

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2021|4
Winter

2021|4



Öko-Pioniere

In Hohenlohe begann der biologische Landbau

»d Hoimet isch au d Sproch«

Über Heimat und Sprachwechsel

Von der Furt zur Innenstadtbahn?

Die Baugeschichte der Tübinger Eberhardsbrücke

Museen im Blick

Das Urweltmuseum Hauff in Holzmaden

Die Neuen Leipziger kommen >

Werke aus der VNG-Kunstsammlung bei der EnBW

Ausstellung:

28. Oktober bis 31. Dezember 2021

EnBW-Konzernsitz, Durlacher Allee 93

76131 Karlsruhe

10. Januar bis 10. März 2022

EnBW City, Schelmenwasenstr. 15

70567 Stuttgart

jeweils montags bis freitags (an Werktagen)

geöffnet von 10:00 bis 18:00 Uhr

Eintritt frei!

www.enbw.com



Claudia Röbger: o.T. (Das Segel), 2004
© VG Bild-Kunst, Bonn 2021



Schwäbische Heimat

72. Jahrgang
Heft 4
Winter 2021

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Karin Bürkert,
Reinhold Fülle, Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Ulrike Plate, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner

**druck
Punkt
tübingen**


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Titelbild:
Am 26. Mai 1872 führte der Neckar in Tübingen starkes Hochwasser, dem die alte Eberhardsbrücke jedoch standhielt. Die Fotografie von Paul Sinner zeigt die Neckarfront mit Walkmühle und Neckartor, belichtet wurde sie auf einer 160 x 245 mm großen Glasplatte, die altersbedingt einige Schadstellen aufweist.

Inhalt

- 3 **Editorial**
Irene Ferchl
- Natur und Nachhaltigkeit**
- 4 **Ökoanbau-Pioniere**
Die Wurzeln des biologischen Land- und Gartenbaus in Hohenlohe
Brunhilde Bross-Burkhardt
- 11 **Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2021**
Landschaft mit Kopf und Herz erhalten
Volker Kracht
- 25 **Museen im Blick**
Das Urweltmuseum Hauff in Holzmaden
Sascha Bühler und Karin Bürkert
- 33 **Ausstellungen**
- Landeskultur**
- 42 **»d Hoimet isch au d Sproch«**
Über Heimat und Sprachwechsel
Klaus Hübner
- 49 **Jeremias Schwartz**
Die Wiederentdeckung des Leonberger Renaissance-Bildhauers
Christina Ossowski
- 57 **»ein stuck von Rubens«**
Peter Paul Rubens in den Stuttgarter Sammlungen
Sandra-Kristin Diefenthaler
- 63 **Der Stuttgarter Gänsepeterbrunnen**
Die plastische Umsetzung einer literarischen Vorlage
Hermann Ehmer
- 69 **SH Aktuell**
- Geschichte**
- 85 **Wie die »beiden Schilles«**
der Diktatur die Stirn boten
Eine Familie im stillen Widerstand gegen den Nationalsozialismus
Christian Buchholz
- 91 **Von der Furt zur Brücke für eine Innenstadtbahn?!**
Die Baugeschichte der Eberhardsbrücke in Tübingen
Albert Füger
- 97 **Buchbesprechungen**
- 106 **SHB Intern**
- 116 **Bildnachweise und Impressum**

2.10.2021
bis
27.3.2022

Sonder-
ausstellung

Wilhelm II.

König von Württemberg

Editorial

Vertraut und doch etwas fremd liegt die neue Ausgabe der *Schwäbischen Heimat* vor Ihnen – und wir sind natürlich gespannt darauf, wie sie Ihnen gefällt.

Zugegeben: Wir selbst, an das alte Erscheinungsbild gewöhnt, wären wohl gar nicht auf die Idee gekommen, viel zu verändern; man hatte Schrift und Layout über die Jahre ja gewissermaßen lieb gewonnen.

Es waren Studierende am Institut für Kulturmanagement der PH Ludwigsburg, die im Wintersemester 2020/21 das »Projekt *Schwäbische Heimat*. Relaunch einer Kulturzeitschrift« bearbeitet haben. Davon ausgehend, dass die Zeitschrift gut eingeführt ist und ein großes Potential besitzt, wurden Gesamterscheinung, Themenspektrum und Gliederung, dazu noch Internetauftritt, Vertrieb und Anzeigenakquisition einer Analyse unterzogen, dies auch im Vergleich mit anderen Magazinen. Die Überlegungen der fünf Studentinnen unter Leitung von Prof. Thomas Knubben mündeten in Vorschläge zu einer neuen Gesamterscheinung. Umgesetzt hat diese dann Uli Braun, Professor für Typografie und Grafik Design an der Hochschule Würzburg-Schweinfurt und eine sogenannte Nullnummer vorgelegt.

Nachdem der Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes und der Redaktionsbeirat sie in Augenschein genommen und wir gemeinsam über unzählige Details diskutiert haben, setzen wir die Vorschläge nun um. Das Interview mit Uli Braun, in dem er über die seinem Entwurf zugrundeliegenden Ideen spricht, haben wir für die nächste Ausgabe vorgesehen.

Die wesentlichen Änderungen werden Sie selbst entdecken: Die Heftstruktur ist übersichtlicher, das Seitenlayout großzügiger, die Schrift lesbarer geworden. Insgesamt wirkt die *Schwäbische Heimat* moderner, präsentiert ihr weitgefächertes Themenspektrum attraktiver und löst ihren Anspruch als »Magazin für Geschichte, Landeskultur, Naturschutz und Denkmalpflege« besser ein. Nicht zuletzt haben wir den Rubriken »SH Aktuell« und »Ausstellungen« eine ihrer Beliebtheit bei den Leserinnen und Lesern angemessene Form und einen anderen, vorderen Platz gegeben.

Wie immer liegt der letzten Ausgabe im Jahr der aktuelle Reisekatalog bei, ein bisschen schmaler als bisher, doch keineswegs weniger gehaltvoll. Bitte beachten Sie zur Neustrukturierung des Reisegeschäfts auch die Rubrik »SHB-Intern«. Dort finden Sie ebenfalls einen Rückblick auf den Schwäbischen Städte-Tag, der nach einer Pandemiebedingten Pause interessant und erfolgreich stattfinden konnte, sowie Ausblicke auf zukünftige Veranstaltungen.

Denn die Themen gehen uns nicht aus, genauso wenig wie der Diskussionsstoff – rund um Klima, Natur, Energie, Denkmal, Sprache und und und. Die *Schwäbische Heimat* möchte noch stärker zu einem Forum für Meinungsaustausch werden, aber bitte ohne die derzeit übliche polemische Aufgeregtheit, in der jede abweichende Ansicht mit einem »das geht ja gar nicht!« disqualifiziert wird.

Deswegen: Lesen Sie diese neue Ausgabe in Ruhe und mit Muße. Und schreiben Sie uns, ob sie Ihnen gefällt, im neuen alberbstfarbigen Gewand und mit dem Titelfoto, das vor beinahe anderthalb Jahrhunderten entstand und denkbar aktuell wirkt.

Ihre Irene Ferchl





Ökoanbau-Pioniere

Die Wurzeln des biologischen Land- und Gartenbaus in Hohenlohe

Brunhilde Bross-Burkhardt

Ökoanbau ist heute Main-Stream, doch bis dahin war es ein weiter Weg. Die Anfänge nach dem Zweiten Weltkrieg liegen vor allem in Süddeutschland und speziell im Umfeld der Bauernschule Hohenlohe in Kirchberg/Jagst-Weckelweiler. Die Entwicklung begann als Gegenbewegung zu der aufkommenden Chemisierung in der Landwirtschaft, die mit einer Verschlechterung der Böden einherging. Neue Methoden der Landbewirtschaftung mussten erprobt und neue Ausbildungs- und Vermarktungswege initiiert werden. Diese alternativen Bestrebungen stießen seinerzeit auf starke

Widerstände in Politik und Gesellschaft. Nur intrinsisch motivierte und durchsetzungsfähige Persönlichkeiten konnten da bestehen. Die »Spinner« von damals ebneten so den Weg für tiefgreifende Veränderungen in Landwirtschaft und Gartenbau.

Der prominenteste Pionier in Hohenlohe war zweifellos der Bauer Fritz Stremper (1907–2003), Gründer und langjähriger Leiter der Bauernschule Hohenlohe in Kirchberg-Weckelweiler. Seine Schule war bundesweit die erste Ausbildungsstätte, an der man die Grundzüge des biologischen

Landbaus erlernen konnte. Fritz Strepfner war aber mehr als Bauer und Schulleiter; er engagierte sich in der Öffentlichkeit unermüdlich für den Bauernstand, sah auch die ökonomischen Zusammenhänge, rüttelte auf, legte sich an, schrieb unzählige Leserbriefe. Die Anerkennung für dieses selbstlose und überzeugte Einsteher für den Berufsstand kam spät in seinem Leben: 1995 wurde Fritz Strepfner für seine Verdienste um die bäuerliche Landwirtschaft mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Rückblick in die 1940er- und 1950er-Jahre

Bei der Gründung der Bauernschule Hohenlohe im Jahr 1949 stand die Evangelische Bauernschule Serach, die Strepfner 1927 besucht hatte, Pate.¹ Strepfner übernahm das in Serach verwirklichte Heimvolkshochschulkonzept des Dänen Nikolai Frederik Severin Grundtvig, das den ganzen Menschen anspricht. Das Kursangebot bestand aus einem vier- bis sechswöchigen Grundkurs und aus einem einwöchigen Aufbaulehrgang für die ehemaligen Schüler. Die Kurse wurden zunächst im Schloss des nahe gelegenen Städtchens Kirchberg/Jagst abgehalten. In den Anfangsjahren der Bauernschule war der biologische Anbau noch kein Thema. Strepfner wirtschaftete in dieser Zeit sogar intensiv, düngte und spritzte viel und bekam Schwierigkeiten mit den Böden und dem Vieh. So suchte er Anfang der 1950er-Jahre nach einem Weg, seine Böden wieder in Ordnung zu bringen. Auf eine Empfehlung hin nahm er Kontakt zu anthroposophischen Demeter-Vertretern in Stuttgart auf.²

Daraufhin kam der Anthroposoph Krafft von Heynitz als sogenannter Bauernhelfer auf den Hof. (Heute würde man dessen Funktion als Umstellungsberater bezeichnen.)

Für den größer werdenden Bauernschulbetrieb baute Fritz Strepfner im Jahr 1960 einen Teil seiner Hofgebäude in ein Schulgebäude mit Lehr- und Schlafräumen um. Diese schlichte Baulichkeit wurde zur wichtigen Keimzelle, ja fast schon zur Kaderschmiede des Ökoanbaus in Deutschland. Strepfner widmete sich ganz der Bauernschularbeit und verpachtete seinen Hof an die Sozialtherapeutischen Gemeinschaften Weckelweiler, die ihn als Demeter-Lehrhof weiterbetrieben.

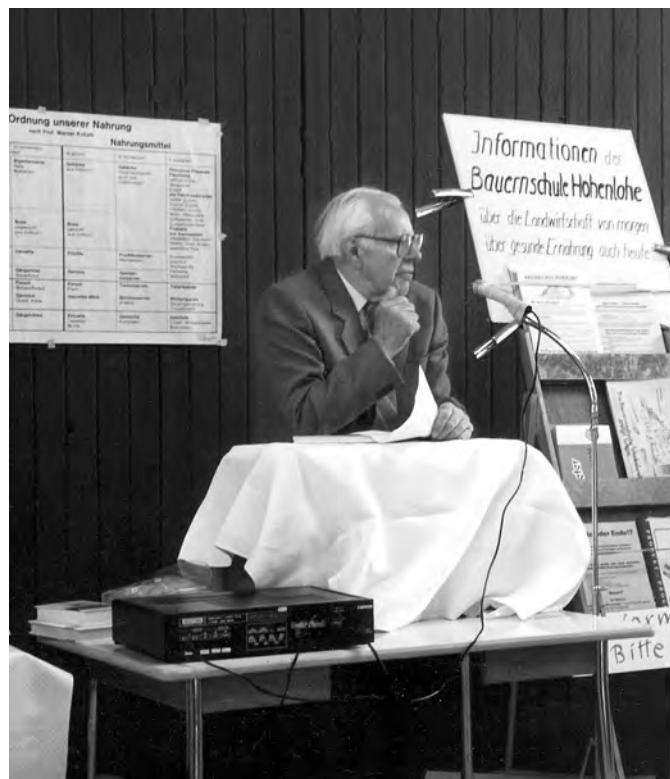
Ländliche Bildungsarbeit und Direktvermarktung

Viele Hofnachfolger erlernten in Weckelweiler landwirtschaftliche und handwerkliche Grundfertigkeiten. Gesellschaftspolitische und musische Fächer (viel Chorgesang und Tanz!) sowie Ernährungs- und Gesundheitsthemen waren fast ebenso wichtig. Der Fachunterricht in der Bauernschule war zwar biologisch-dynamisch orientiert, aus dem einfachen Grund, weil es in der Anfangszeit keine andere biologische Anbauanleitung gab und weil etliche Mitarbeiter und Kursleiter aus einem anthroposophischen Umfeld kamen. Strepfner war aber offen für Vertreter anderer Richtungen und für alternative Strömungen allgemein. Es ging ihm letztlich immer darum, den Bauernstand zu stützen und seinen Bauern zu einer sicheren Existenz zu verhelfen, und darin sah er das große Potential des biologischen An-

baus. Er selbst glänzte nicht als Biobauer, der neue Methoden erprobte, sondern als streitbarer Vorantreiber und Organisator, der sich persönlich und finanziell voll für die Bauernschule einsetzte.

Streitbar musste Strepfner sein, denn die Schule stieß auf große Widerstände und wurde aus allen möglichen Richtungen bekämpft. Es gab jedoch auch Fürsprecher in der damaligen Führungsriege des Bauernverbandes Württemberg-Baden, die im Hintergrund wirkten und für das finanzielle Überleben sorgten. Die Schule bekam anders als die Bauernschulen anderer Träger wie Kirche oder Bauernverband nur geringe Zuschüsse vom Land. Sie musste sich weitgehend selbst über die Kursteilnehmer und über Spenden finanzieren. Kreativität und unermüdlicher Einsatz waren da gefragt!

Fritz Strepfner und seine Mitarbeiterin Else Wolz warben auf ungewöhnliche Weise für die Kurse, sie wandten sich direkt an ihr Zielpublikum. Die beiden fuhren, so wie ich es in Erinnerung habe, mit Strepfners blau lackiertem Ford-Kleinbus über die Dörfer in Nordwürttemberg und im angrenzenden bayerischen Franken und hängten an Anschlagbrettern, an Scheunentoren und an Buswartehäuschen Werbezettel im Din-A4-Format für die Bauernschul-kurse auf. Sie gingen zu den Bauernfamilien und beknieten diese, den Hofnachfolger oder die Hofnachfolgerin zum Grundkurs zu schicken. Mit dieser sehr direkten Form der Werbung hatten sie Erfolg und füllten die Kurse. Etliche Kursteilnehmer stellten nach der Ausbildung auf biologisch-dynamischen Demeter-Anbau und später auch auf organisch-biologischen Bioland-Anbau um. So erklärt sich



Fritz Strepfner in seinem Element als Kursleiter



Luftaufnahme des Stempferschen Hofes aus den 1950er-Jahren. Im Gebäude unten rechts war die Bauernschule untergebracht.

die Häufung von Demeter- und Bioland-Betrieben im Umfeld der Bauernschule Hohenlohe. In Nordwürttemberg und im angrenzenden bayerischen Franken stellten bis in die 1980er-Jahre hinein schätzungsweise etwa 150 bis 200 Höfe auf Bioanbau um.

Auf Erfolgskurs

Ein wichtiges Werbemedium für die Sache des biologischen Anbaus waren Felderbegehungen. Oft nahmen weit über 100 Personen – Landwirte, genauso wie Verbraucher – an den Begehungen teil. Diese vielen Aktivitäten bewirkten allmählich eine Umorientierung in der damals als »konventionell« bezeichneten, allgemein praktizierten Landwirtschaft, genauso wie in Politik und Gesellschaft. 1974 konnte eine der regionalen Molkereien, die Schrozberger Molkerei, dafür gewonnen werden, die Milch der biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern separat zu erfassen und zu verarbeiten. Die Schrozberger Molkerei brachte deutschlandweit als erste Demeter-Milchprodukte auf den Markt; sie ist nach wie vor erfolgreich und heimst für ihre Produkte immer wieder Preise ein. Weitere Vermarktungsaktivitäten, wie beispielsweise 1989 die OBEG in Schrozberg-Zell, wurden gestartet und existieren zum Teil bis heute.

Ab Ende der 1970er-Jahre nahm die Öko-Bewegung Fahrt auf. Plötzlich interessierten sich immer mehr Menschen für Landwirtschaft und Gartenbau, auch viele Städter – eine deutliche Parallele zur aktuellen Situation. Kurzurse mit Vorträgen über gesunde Ernährung, Alternativmedizin und biologischen Gartenbau lockten dieses neue Publikum an. Gertrud Franck aus dem nahe gelegenen Schwäbisch Hall referierte über biologischen Gartenbau. Geradezu legendär waren auch die Brotbackkurse mit Karl Kirmeier aus Palling in Bayern.

Wechselbeziehungen mit der Schweiz

Die Bauernschule Hohenlohe stand nicht ganz alleine; sie hatte ein ähnlich wirkendes Pendant in der Schweiz: die Schweizerische Bauernheimatschule mit Hausmuttersschule auf dem Möschberg in der Nähe von Bern. Deren Markenzeichen war der sogenannte organisch-biologische Landbau. Die Schule war das Werk des studierten Biologen und Politikers Hans Müller und seiner Frau, der Gärtnerin Maria Müller. Es stellt sich die Frage, inwieweit die beiden Schulen zusammenarbeiteten bzw. sich untereinander austauschten, was in dem damals feindlichen politischen und gesellschaftlichen Umfeld naheliegend gewesen wäre.

In der Tat gab es anfangs Kontakte. Im Juli 1954 veranstaltete die Bauernschule Hohenlohe eine Exkursion zum Möschberg und zu organisch-biologisch wirtschaftenden



Felderbegehung mit Dr. Hannfried Franck auf dem Hof Oberlimpurg

Betrieben in der Schweiz. Maria Müller kam daraufhin nach Weckelweiler, und Gertrud Franck reiste auf den Mösberg, ebenso Else Wolz, die Hauswirtschafterin an der Bauernschule, die dort Kurse besuchte. Sie wandte ihr erworbenes Wissen über eine gesunde, vitamin- und ballaststoffreiche Ernährung in der Lehrküche in Weckelweiler begeistert an. Die Kursteilnehmer kamen so auf den Geschmack und setzten die neue Art der Ernährung und des Kochens fortan in ihren Familien um. Auch auf diese Weise sickerte die Idee des biologischen Anbaus und der damit verknüpften gesunden Ernährungsweise mit frischen Produkten und mit Getreide langsam in die ländliche Bevölkerung im Umfeld der Bauernschule ein.

Es kam jedoch zu keiner weiteren direkten Zusammenarbeit zwischen dem Mösberg und Weckelweiler. Die beiden Leiter, Hans Müller von der Bauernheimatschule und Fritz Stempfner von der Bauernschule, waren zu eigenständige Persönlichkeiten.



Das Ehepaar Dr. Hannfried und Gertrud Franck zusammen mit Georg Schallenberg, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Bodenfruchtbarkeit und Qualitätserzeugung (abq) e.V. während einer Veranstaltung auf der Landesgartenschau in Schwäbisch Hall 1982

Wie der Anbauverband »Bioland« entstanden ist

Als Folge dieser Exkursionen ergaben sich jedoch andere Kontakte zwischen Hans Müller und Landwirten und Gärtnern in Hohenlohe, vor allem zur Gärtnerfamilie Scharpf in Schwäbisch Hall-Hessental – sie sollen laut Zeitzeugen sehr gut miteinander ausgekommen sein.

Ernst Scharpf hatte seinen Betrieb schon Ende der 1950er-Jahre auf organisch-biologischen Anbau ohne schnell lösliche Dünger und ohne Pestizide umgestellt. Die Art und Weise des Anbaus wurde damals als »Methode Müller/Rusch« bezeichnet. Das Besondere daran ist die Flächenkompostierung, also das Aufbringen von organischem Material (Frischmist, Gründüngung, Mulchmaterial) auf den Boden und dessen leichtes oberflächliches Einarbeiten mit dem Ziel, die Bodenlebewesen zu fördern und die Bodenfrucht-

barkeit zu erhöhen. Die Lehrlinge in der Scharpfschen Gärtnerei lernten bei ihrer täglichen Arbeit diese neue Bewirtschaftungsmethode kennen und praktizierten sie später in ihren eigenen Gärtnereien.

In den 1960er-Jahren übernahm der Sohn von Ernst Scharpf, der Gärtnermeister Martin Scharpf, den elterlichen Betrieb und führte die Arbeit fort. Er hielt Kontakt zu Gärtnerkollegen und sah die Notwendigkeit, dem organisch-biologischen Anbau und den auf diese Weise wirtschaftenden Betrieben eine Struktur zu geben und bereitete die Gründung eines Anbauverbands vor. Die Gründungsversammlung von »bio gemüse – Organisch-biologischer Landbau e.V.« fand am 25. April 1971 in Honau bei Pfullingen statt. Martin Scharpf, der die Satzung ausgearbeitet hatte, wurde 1. Vorsitzender und blieb es bis 1978. Der Verein wurde ins Vereinsregister beim Amtsgericht Schwäbisch Hall eingetragen und aus ihm entstand nach der Umbenennung in »Fördergemeinschaft organisch-biologischer Land- und Gartenbau e.V.« der Anbauverband »Bioland e.V.« Dieser ist heute mit ca. 8500 Mitgliedern der größte deutsche Öko-Anbauverband mit Sitz in Mainz, und er feiert demnach in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Rückblickend kann man sagen, dass in der Gärtnerei Scharpf in Schwäbisch Hall-Hessental die kleine Gründung von Bioland stattgefunden hat – und das als Folge von privaten Initiativen, von selbstlosem Bemühen und von freundschaftlichen Beziehungen der Pioniere untereinander. Aus soziologischem Blickwinkel kann man sagen, dass sie alle intrinsisch motiviert waren.



Bodenkundliche Tagung auf dem Saatzuchtbetrieb Franck mit dem Bodenkundler Prof. Dr. Frese aus Braunschweig-Völkenrode

Bitte nicht wegwerfen – weitergeben!

Die Bauernschule Hohenlohe in 7184 Kirchberg/Jagst-Weckweiler zeigt Wege

WARUM immer mehr Chemie in unseren Nahrungsmitteln?

Immer weniger Bauern müssen immer mehr Verbraucher ernähren! Heute 1 zu 49.

Die Rationalisierung der Landwirtschaft bedeutet:

Immer mehr Chemie in der Düngung!
Ein moderner landwirtschaftlicher Betrieb ist spezialisiert und hat „zu wenig, oder keinen, oder kranken Mist“.

Immer mehr Gift für die Unkrautbekämpfung!
Unkrautbekämpfung von Hand und mechanisch kann heute, bei den durch Rationalisierung erzwungenen niedrigen Lebensmittelpreisen, nicht mehr bezahlt werden, denn Chemie hilft radikal.

Immer mehr Gift für die Schädlingsbekämpfung!
Überdüngte Pflanzen sind Krankheits- und Schädlingsanfällig und müssen mit chemischen „Hilfsmitteln, gestützt werden“.

Immer mehr Tierarzeneien in der Massentierhaltung!
um Seuchen zu verhüten und bessere Schnelltestergebnisse zu haben.

Folgen: Ungesunde Tiere — Ungesunde Menschen

Weil: Kranker Boden — Kranke Pflanzen — Ungesunde Nahrung

Es entsteht ein kranker Kreislauf!

Wie komme ich als Verbraucher und Landwirt aus dem Teufelskreis heraus?


Werdet aktiv! Es ist nie zu spät!

Öffentlichkeitsarbeit á la Bauernschule: Mit hektografierten DIN-A4-Blättern wollte Fritz Strepfer die Landwirtschaftskollegen aufrütteln.

Fachliche und ideelle Impulse von der Oberlimpurg

Die zentrale und wegweisende Rolle in diesem Beziehungsgeflecht von hohenlohischen Bioanbau-Akteuren nahm indes das Ehepaar Gertrud und Hannfried Franck ein. Auf ihrem Pflanzenzuchtbetrieb in Schwäbisch Hall-Oberlimpurg wurde in der Nachkriegszeit die Evangelische Bauernschularbeit in kleinem Rahmen fortgeführt. Die Francks hatten schon wegen der räumlichen Nähe sehr engen Kontakt zur Gärtnerfamilie Scharpf in Hessental, ebenso zu Fritz Strepfer, den sie seit der Zeit in Serach kannten, und zu Else Wolz.

Gerade von der Oberlimpurg gingen wesentliche fachliche und ideelle Impulse für die Entwicklung des biologischen Land- und Gartenbaus aus. Vieles fußte auf dem bodenkundlichen und pflanzenbaulichen Fachwissen des Agrarwissenschaftlers Hannfried Franck (1906–1999), der innerhalb des Berufsstandes hohes Ansehen als Pflanzenzüchter genoss, ebenso als Vorsitzender des Bauernverbandes Schwäbisch Hall und als Ehrensensator der Universität Hohenheim, wozu er 1979 ernannt wurde. Fritz Strepfer holte sich bei ihm Rat, die Schüler der Bauernschule kamen zu Felderbegehungen auf den Betrieb. In der überregionalen Öffentlichkeit war seine Frau Gertrud Franck (1905–

BAUERNSCHULE HOHENLOHE  **SCHULE FÜR BIOLOGISCHE LAND-BAUMETHODEN**
7184 Kirchberg/Jagst-Weckweiler · ländliche Heimvolkshochschule
Telefon 07954/328 oder 226

Wie soll es in der Landwirtschaft weitergehen?

Mit Immer mehr "Chemie" in der Düngung, Gift in der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung und Arznei in der Tierhaltung oder mit hofergeigneten Düngern und naturgemäßen Landbaumethoden?

Die Bauernschule Hohenlohe zeigt Bauern Auswege aus der Landwirtschaftskrise von heute und den Verbrauchern Möglichkeiten zur Erhaltung ihrer Gesundheit durch richtige Ernährung und Naturheilmittel.

Unser Angebot:

- Von Anfang Januar bis Mitte Februar jeden Jahres führen wir einen Bauernschul-Hauptkurs für die Landjugend durch, die ihre Allgemeinbildung erweitern möchte und Alternativformen für ihre Betriebe und ihr Leben sucht. Als Ausgleich zum Theoretischen bieten wir handwerkliche Übungen in der Eisenbearbeitung (Schweißen, Böhren und Schmieden), im Mäuren und Bauen mit modernen Baustoffen, Bauen mit Holz im Selbsthilfe-Verfahren, um Kosten einzusparen, und geben Anleitung zum Selbstbau von Biogasanlagen. Weiter umfaßt unser Angebot Gesundheitspflege und richtige Ernährung. Wir töpfeln, nähen, malen, werken und lernen, ohne Gift zu gärtnern, tanzen und singen, suchen nach guter Partnerschaft und dem Sinn des Lebens in der Welt von heute. Bei Exkursionen und Betriebsbesichtigungen lernen wir auch wichtige Neuerungen in den einzelnen Bereichen der Landwirtschaft kennen.
Kursdauer: 6 Wochen. Kosten einschließlich Unterkunft und Verpflegung: DM 400,-
- Anfang Dezember und Anfang März bieten wir Kurse für naturgemäßen Land- und Gartenbau an, bei denen auch Fragen einer gesunden Ernährung und allgemeinen Lebensreform eingeschlossen sind. — Fordern Sie Beispielsprogramme an!
Kursdauer: 10 Tage. Kosten einschließlich Unterkunft und Verpflegung: DM 40,- pro Tag.
- Eine Frauen- und Mütter-Freizeit von einwöchiger Dauer, die vor allem der Erholung dienen soll, aber auch Wissenswerte über die Erhaltung der Gesundheit und des Wohlbefindens innerhalb der bäuerlichen Familie vermitteln kann, findet jeweils im Spätherbst statt.
- Und für Männer findet jeweils zwischen Weihnachten und Neujahr eine Tagung statt, die sich mit der Frage befaßt, wie man Erträge halten, die Kosten senken, die Gesundheit und Fruchtbarkeit in Feld und Stall mit natürlichen Mitteln wieder herstellen kann.
Kosten einschließlich Unterkunft und Verpflegung: DM 40,- pro Tag.
- Kommen Sie zu unseren sommerlichen Hof- und Felderbegehungen! Sie dienen der Aufklärung und Information über naturgemäße Landbau-Methoden und deren Ergebnisse für Landwirte und Verbraucher.

Termine: jeweils 13.30 Uhr

30. Juni bei Otto Striffler Waldmännshofen 6993 Creilingen

14. Juli wird noch bekanntgegeben!

21. Juli Verbrauchertag bei O. und S. Dietz, Lindlein 7187 Schrozberg

28. Juli Informationstag mit Felderbegehungen in Weckweiler an der Bauernschule, 7184 Kirchberg-Jagst

NAHERE INFORMATIONEN AN DER BAUERNSCHULE HOHENLOHE

Ich melde mich an zum Kurs Bitte um Informationen:

1. Bauernschulhauptkurs 7. 1. — 18. 2. 1986

2. Kurse für naturgemäßen Land- und Gartenbau

2.1 3. 12. — 13. 12. 1985

2.2 21. 2. — 3. 3. 1986

2.3 4. 3. — 8. 3. 1986

3. Bäuerinnen- und Frauenwoche 24. 11. — 1. 12. 1985

4. Bauerntagung 27. 12. — 30. 12. 1985

bei Anmeldung: _____ Datum _____ Unterschrift _____

Anschrift: _____

Diese Einladung zu den Bauernschulkursen lag dem *Nachrichtenblatt Boden und Gesundheit* II. Quartal 1985 bei.

1996) präsenter. Auf der Oberlimpurg erprobte und entwickelte die ausgebildete Gemeindehelferin etwa ab 1945 ihr eigenes Mischkultur-System. In ihrem ein Hektar großen Guts- und Versuchsgarten kombinierte sie sich gegenseitig fördernde Gemüse und Kräuter und betrieb eine ausgeklügelte Bodenpflege mit Gründüngungssaaten – Spinat, Gelbsenf und Ackerbohnen – und Mulchen bzw. Flächenkompostierung, eben mit den Methoden des organisch-biologischen Anbaus. Gertrud Francks Ziel war es, den Frauen auf dem Land ein praktikables Gartenbausystem an die Hand zu geben, mit dem sie Kräfte schonend hohe Erträge an Gemüse und Obst für die Eigenversorgung erzielen konnten: Dies war in den kargen Nachkriegsjahren existentiell. Zu der Zeit ging es noch nicht darum, im heute verstandenen Sinn biologisch zu wirtschaften.

Die publizistische Begleitung

Wolfgang von Haller von der Gesellschaft Boden und Gesundheit, die ab 1962 ihren Sitz in Langenburg hatte, erkannte als Erster Gertrud Francks wegweisende Bedeutung für die Gesundheits- und entstehende Bioanbauszene. Er veröffentlichte im *Nachrichtenblatt Boden und Gesundheit* von 1957 bis 1965 eine Artikelfolge von Gertrud Franck über

Mischkultur und fasste sie in einer Broschüre *Gesundheit durch Mischkultur* zusammen. Diese Broschüre mit einem genauen Anbauplan wurde in acht Auflagen mit einer Gesamtauflage von 55.000 Exemplaren gedruckt. Mit ihrem Buch *Gesunder Garten durch Mischkultur*, das von 1980 bis 1991 im Südwest Verlag, München, in acht Auflagen und in zahlreichen Übersetzungen erschien, wurde sie noch bekannter. Ihr umfassendes Wissen und ihr großer Erfahrungsschatz machten sie – in Kombination mit ihrer gehobenen Stellung in der ländlichen Oberschicht Hohenlohes und als Kreislandfrauenvorsitzende – zu einer gefragten Ratgeberin und auch Türöffnerin für die Sache des biologischen Land- und Gartenbaus weit über Hohenlohe und Deutschland hinaus. Ihre Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Noch im hohen Alter begeisterte sie ihr Vortragspublikum und brachte es wirklich fertig, dass ihre Methode in die Praxis umgesetzt wurde und von Multiplikatoren bis heute weitergetragen wird – nicht zuletzt von der Autorin dieses Artikels.

Die Pioniere verabschieden sich

Bis etwa Mitte der 1980er-Jahre prägten die hier vorgestellten Vereine und Pionier-Persönlichkeiten aus Hohenlohe das Geschehen im biologischen Anbau bundesweit entscheidend mit. Die Verleihung der Francé-Verdienstmedaille im Jahr 1991 an Gertrud Franck, Fritz Stempfer und Else Wolz (zusammen mit Prof. Gerhard Preuschen) zeugt davon. Alle in diesem Artikel erwähnten Personen leben nicht mehr. Die Gesellschaft Boden und Gesundheit wurde 1988 aufgelöst. Die Bauernschule Hohenlohe arbeitet in kleinem Rahmen weiter, wenn auch nicht mehr am ursprünglichen Ort.³ Die Gebäude der Bauernschule sind heute im Besitz der Sozialtherapeutischen Gemeinschaften Kirchberg-Weckweiler. Ab Mitte der 1980er-Jahre institutionalisierte sich der ökologische Landbau und löste sich von den Wegbereitern. Aber die Ideen und Ziele der Pioniere leben fort – nicht mehr am ursprünglichen Ort des Wirkens, stattdessen in Tausenden von Biobetrieben, in Vermarktungsorganisationen und in privaten biologisch bewirtschafteten Gärten.



In Hohenlohe gibt es viele Demeter-Höfe mit besonderem Angebot.



Gertrud Franck Anfang der 1980er-Jahre in ihrem Garten auf der Oberlimpurg



Die Mischkulturbrochure von Gertrud erschien in hoher Auflage im Verlag Boden und Gesundheit.

Über die Autorin

Brunhilde Bross-Burkhardt, Jahrgang 1956, kam bereits während ihrer Schulzeit mit dem biologischen Anbau in Kontakt. Die Begegnung mit Fritz Strepfer und Else Wolz lenkte ihren Berufsweg in Richtung Landwirtschaft, von vornherein mit dem Ziel, sich in der Öffentlichkeit für diese umweltschonende Anbauweise einzusetzen. Nach dem Studium der Allgemeinen Agrarwissenschaften in Stuttgart-Hohenheim und in Kiel war sie Schriftleiterin bei der Gesellschaft Boden und Gesundheit in Langenburg, dann lange Jahre Redakteurin beim Verlag Eugen Ulmer in Stuttgart, vor allem in der Redaktion des »Landwirtschaftlichen Wochenblattes«, zuständig für Bioanbau und Naturschutz. In ihrer Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin befasste sie sich mit der Ideengeschichte und der Entstehungsgeschichte des biologischen Land- und Gartenbaus. Seit 2001 freiberuflich tätig als Fachjournalistin und Buchautorin auf den Gebieten Land- und Gartenbau, Botanik, Agrargeschichte, Landeskunde. (www.bross-burkhardt.de)

Anmerkungen

- 1 An dieser Schule in Serach, heute ein Stadtteil von Esslingen, wirkten zu der Zeit auch Gertrud Beck, später verheiratete Franck, und Dr. Hannfried Franck. Auch der mit der Familie Franck eng verbundene Gärtnermeister Ernst Scharpf nahm hier an einem Kurs teil.
- 2 Es ist anzumerken, dass Strepfer keinen anthroposophischen Hintergrund hatte. Seine Wurzeln liegen in der Evangelischen Bauernschularbeit und in der Singbewegung um Heinrich Mohr de Sylva (1891–1989). Von 1927 bis 1934 war Fritz Strepfer der Assistent Mohr de Sylvas bei dessen Singfreizeiten. Quelle: [2018_11_07singenunstanzen.pdf](#). Nach der Rückkehr aus dem Zweiten Weltkrieg war Strepfer Vorsitzender der Kreislandjugend Crailsheim und in der Jugendhilfe Land aktiv. Für Kriegswaisen baute er auf seinem Land ein Heim. Aus diesem Heim gingen Ende der 1950er-Jahre die anthroposophisch orientierten Sozialtherapeutischen Gemeinschaften Weckelweiler hervor. In deren Besitz ist heute das ehemalige Strepfersche Anwesen.
- 3 <https://bauernschulehohenlohe.de>

Literatur

Brunhilde Bross-Burkhardt: Der private biologische Gartenbau in Süddeutschland seit 1945 – Die Rolle der Pioniere und Veränderungen im Wissenstransfer. 2011. Selbstverlag der Autorin, Aubäcker 10, 74595 Langenburg

Brunhilde Bross-Burkhardt und Heide Hoffmann: »Identifikationsbildung im organisch-biologischen Landbau«. In: Werte – Wege – Wirkungen. Biolandbau im Spannungsfeld zwischen Ernährungssicherung, Markt und Klimawandel. Beiträge zur 10. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Zürich, 11.–13. Februar 2009. Köster, Berlin 2009, S. 510–513

Gertrud Franck: Gesunder Garten durch Mischkultur. 2. Auflage 1980, Südwest Verlag München (vergriffen)

Gertrud Franck und Brunhilde Bross-Burkhardt (Hrsg.): Gesunder Garten durch Mischkultur. Neubearbeitung. oekom Verlag, München 2019

Karlheinz Gaasch, Wilhelm Kuhne und Albert Emmerling: Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands. Band II. Druck- und Kommissionsverlag Missionshandlung, Hermannsburg 1991

Andreas Greiner: Wurzeln des organisch-biologischen Landbaus. Interview mit Brunhilde Bross-Burkhardt. In: *bioland* 8/2011, S. 23–25

Ulrich Planck: »Ein großer Landwirt – Leben und Werk Friedrich Strepfers«. In: *Der goldene Pflug* 19/2004, S. 38–43

Carolin Strüwe: Persönlichkeiten für »Weltspitzenleistungen« ausgezeichnet. Verleihung der Francé-Verdienstmedaille in Dinkelsbühl. In: *abq-aktuell*, 4. Quartal 1991, S. 11–13

Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2021

Landschaft mit Kopf und Herz erhalten

Volker Kracht

Der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg will zum 31. Mal ein öffentliches Signal zur Sicherung und Entwicklung der Kulturlandschaft setzen. Dabei gibt es ganz unterschiedliche Wege, sich für dieses Ziel zu engagieren, was sich jährlich in den Bewerbungen um den Preis widerspiegelt. Es finden sich eindruckliche Beispiele, die sich mit den großen Themenfeldern der Offenhaltung der Landschaft, Pflege von Streuobstwiesen oder Sicherung historischer Nutzungsformen befassen. Für Verdienste um die eher unauffälligen Zeugen der Landschaftsgeschichte wird seit 22 Jahren der Sonderpreis Kleindenkmale vergeben. Was bei den Preisträgerinnen und Preisträgern in diesem Jahr besonders be-

eindruckt, ist ihr Wille und ihre Begeisterung, die Botschaft ihres Engagements weiter zu geben und als Multiplikatoren für das Thema in die Gesellschaft hinein zu wirken. Als besonderer Anreiz genau dazu wird nunmehr im achten Jahr ein Jugend-Kulturlandschaftspreis als besonders herausgehobener Sonderpreis vergeben. Er will deutlich machen, wie nachhaltig wirksam es für den Kulturlandschaftsgedanken ist, wenn Kinder und Jugendliche sich mit eigenen Ideen und Projekten für »ihre« Kulturlandschaft vor Ort engagieren. Diese Erfahrung prägt dauerhaft, bleibt fürs Leben im Bewusstsein. So werden junge Leute zu Botschaftern, die ganz selbstverständlich ihre Einstellung zur Heimat weitergeben können – schließlich an ihre eigenen Kinder.





Der Blick durch den Bilderrahmen auf Schloss Ellwangen und Interessantes dazu gleich darunter – so lässt sich Kulturlandschaft dem Wanderer neu und anders vermitteln.

Ein attraktiver Wanderweg erweitert den Blick auf die eigene Heimatlandschaft – Der Jugendpreis geht nach Ellwangen

Auch in diesem Jahr haben sich jugendliche Preisträger mit eigenen Ideen und eigener Recherche dafür engagiert, Schönheit und Besonderheiten ihrer Heimat anderen zu vermitteln und im Wortsinn zugänglich zu machen. Die Schülerinnen und Schüler des Hariolf-Gymnasiums in Ellwangen haben einen Wanderweg konzipiert und gestaltet, an dem auf einem Rundweg von 2,5 km 14 Stelen kulturelle, kulturgeschichtliche und natürliche Besonderheiten in der Landschaft vorstellen und Wissenswertes erläutern.

Die Themenpalette ist breit: Da gibt es eine stattliche Birkenengruppe, deren Bedeutung in der Landschaft herausgearbeitet wird mit dem Gedicht, das Hermann Hesse dem Baum gewidmet hat. Ein Fenster in einer Stele leitet den Blick auf die Schönheit des Albtraufs, der Text dazu vermittelt Interessantes zur erdgeschichtlichen Dimension des Landschaftsbildes. Als Naturdenkmale unter Schutz gestellte Bäume werden in ihrer Bedeutung für das lokale Ökosystem vorgestellt. Kulturgeschichtliche Besonderheiten wie ein untertägliches Sandbergwerk und die Reste eines Dreibein-Galgens auf dem Galgenberg mit einer Gedenkstätte für die Opfer der Hexenverfolgung finden sich neben Stelen,

Ellwangen Sehen – Entdecken – Erleben

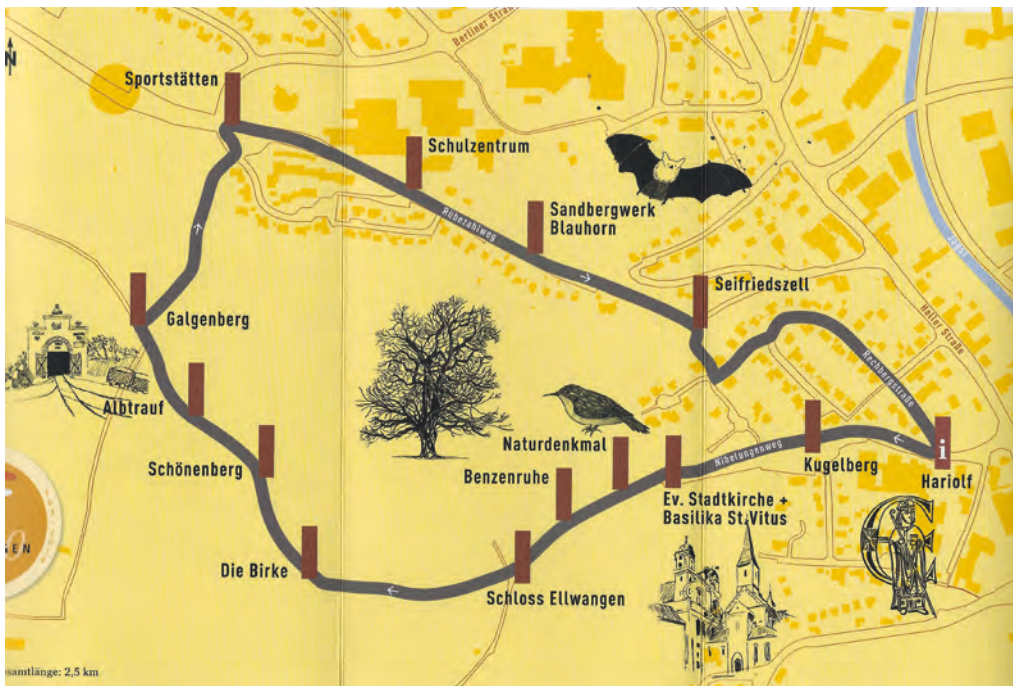
Ein vielseitiges Kultur- und Freizeitangebot bietet allen Gästen und Erholungssuchenden einen genussreichen und spannenden Aufenthalt.

- **Sehenswert:** historische Innenstadt, Schloß ob Ellwangen, Alamannenmuseum, Sieger Köder Museum, Wallfahrtskirche Schönenberg.
- **Freizeitwert:** Wellenbad, Badeseen, Rad- und Wanderwegenetz
- **Wissenswert:** 2026 findet in Ellwangen die Landesgartenschau statt



www.ellwangen-tourismus.de

Tourist-Information Ellwangen
 Marienstraße 1, 73479 Ellwangen (Jagst)
 Tel. 07961 84303, tourist@ellwangen.de



Der Flyer zum Hariolf-Rundweg präsentiert ganz unterschiedliche Aspekte von Kulturlandschaft: Natur, Kultur und Nutzungsgeschichte der Landschaft

die Wissenswertes zu den am Weg liegenden baugeschichtlichen Denkmälern wie der Wallfahrtskirche Schönberg oder das Ellwanger Schloss erzählen.

Im fächerübergreifenden Unterricht von Biologie und Geschichte bis zu Deutsch und Religion haben die Mädchen und Jungen die Themen gefunden, recherchiert und gemeinsam mit ihren Lehrern die 14 Stelen entwickelt, die inzwischen vielen Spaziergängern, Wanderern und Radlern die Ellwanger Kulturlandschaft vermitteln und zu einem Erlebnis machen. In den gedruckten Wanderführern ebenso wie in den gängigen Wander-Apps im Internet ist der Hariolf-Rundweg aktuell zu finden, den ergänzenden Flyer kann man sich herunterladen, er ist über die Stadt Ellwangen erhältlich. Ein tolles Ergebnis und preiswürdiges Beispiel, wie sich für Kulturlandschaft Interesse wecken lässt.

Beim Projekt »Landschaftspflege mit Biss« erhalten im Bottwartal Wasserbüffel die offene Aue-Landschaft

Das Bottwartal besitzt besondere landschaftliche Reize. Mitten im Verdichtungs- und Wirtschaftsraum der Region Stuttgart schlängelt sich hier ein weitgehend naturnaher Fluss mit ausgedehnten, feuchten Wiesenauen zwischen den Rebfluren und Halbtrockenrasen der Hänge hindurch, die das Flusstal begrenzen. Solche feuchten Flussauen sind Lebensraum für zahllose Insekten, Lurche und Kleintiere, die wiederum Lebensgrundlage für eine entsprechend reiche Vogelwelt darstellen. Dass solch ein landschaftlicher Schatz inmitten der Industrie- und Intensivlandwirtschaft schon seit Jahrzehnten Anziehungspunkt für Erholungssuchende selbst von weiter her ist, verwundert nicht. An schönen Sommerwochenenden kann es hier eng werden mit vielen Spaziergängern, Wanderern und Radfahrern, die das Tal und seine Natur genießen wollen. Aber nicht nur die

Weinberge, auch die Auen sind alte Kulturlandschaft. Über Jahrhunderte haben die feuchten Wiesen Futter und Einstreu für das Vieh der umliegenden Höfe geliefert. Für moderne Hochleistungskühe allerdings ist solches Grünland nicht mehr geeignet und insofern unwirtschaftlich. Folgerichtig gaben seit den 1980er-Jahren viele Landwirte eine regelmäßige Mahd auf. Die Folgen waren absehbar: In den ungenutzten Feuchtwiesen begann sich Schilf auszubreiten, teilweise Weiden- und Erlenwald. Mit den offenen Feuchtwiesen aber ging auch der Lebensraum für die Heuschrecken und Schmetterlinge, für Kleinsäuger, für Wiesenbrüter und die ganze Vielfalt der Offenlandarten verloren. Langsam aber stetig nahm deren Zahl ab, es wurde stiller in den Auen. Als Ausgleichsmaßnahme für den Bau einer Umgehungsstraße hat die Straßenbauverwaltung etliche von der Verbrachung bedrohte Flächen aufgekauft – die notwendige Pflege, nämlich regelmäßige Mahd, blieb leider trotzdem aus. So war die Situation im Tal, als sich vor etwa zwölf Jahren engagierte Bürger zusammengesetzt haben, um nach Lösungen für dieses Problem zu suchen. Anwohner, Flächenbesitzer, Landwirte, Wissenschaftler und Kommunalpolitiker – allesamt ihre Heimat liebende Naturfreunde waren es, die den schleichenden Verlust der schützenswerten Auen nicht einfach hinnehmen wollten. Dass ein Beweidungsprojekt die Lösung sein könnte, war damals wohl bald klar. Und dass ganzjährig draußen zu haltende Wasserbüffel, die bestens an den Auenlebensraum angepasst sind, dafür besonders geeignet erscheinen, ebenfalls. Aber ein solches Projekt, soll es nicht scheitern, bedarf guter und intensiver fachlicher Planung, naturschutzfachlich, landwirtschaftlich, betriebswirtschaftlich. Und es muss abgestimmt und breit verankert werden bei allen, die von den Auswirkungen des Vorhabens berührt werden können. So dauerte es noch einmal annähernd 10 Jahre gründlicher



Die urwüchsigen Wasserbüffel sind für Auelandschaften geeignet: ganzjährig draußen halten sie das Schilf kurz, schaffen Biotopstrukturen und sind ein attraktiver Anblick.

Planung und Vorbereitung, bis alle Anregungen und Bedenken ab- oder eingearbeitet, die Finanzierung dank Sponsoren und Unterstützern sichergestellt, der Trägerverein »Verein für Landschaftspflege und Naturschutz durch Beweidung im Bottwartal e.V.« gegründet und ein beeindruckender gesellschaftlicher Konsens für das Weideprojekt »Landschaftspflege mit Biss« erzielt waren. Neben Planung und Behördenverfahren gehörten dazu der Bau eines Unterstandes für die Tiere, einer Güllegrube, eines Tier-Überwegs über die Bottwar und einer sicheren Zaunanlage nötig. Seit Mai 2019 schließlich weiden 12 Wasserbüffel auf 18 Hektar Feuchtauen im Bottwartal. Sie lockern durch ihre Lebensweise dichtgewordene Schilfbestände wieder auf. Mit Tritt und Fraß, aber auch durch das Schaffen von Wasserlöchern, Lagerplätzen und Kuhlen lassen sie vielfältige Feuchtstrukturen entstehen, ein kleinräumiges, dynamisch sich immer wieder veränderndes Mosaik, in dem gefährdete Pflanzenarten ebenso wie Heuschrecken und Libellen, Ringelnattern und Lurche, Kiebitze, Bekassinen bis hin zur Sumpfspitzmaus wieder ausreichend große Lebensräume finden – die Biodiversität nimmt zu. So konnten neuerdings Wasserrallen und Schwarzkehlchen im Rahmen eines projektbegleitenden Monitorings nachgewiesen werden, in dem zahlreiche ausgewiesene Experten aus der Wissenschaft sich engagieren.

Die bereits deutlich wahrnehmbaren Veränderungen im Landschaftsbild ebenso wie das Verhalten der urwüchsigen Büffel sind das ganze Jahr über eine Attraktion für Radler und Spaziergänger, die den Fortgang des Projektes aufmerksam verfolgen.

Kern des Teams, die »Seelen des Projektes«, sind sicher der Vereinsvorsitzende und Projektmanager Gerhard Fahr sowie der die Tiere betreuende Landwirt Andreas Weigle und dessen Söhne. Doch wie immer im Ehrenamt würde ohne engagierte Mitstreiter ein noch so aktiver Vorstand bald an seine Grenzen stoßen.

Mit seinem Projekt »Landschaftspflege mit Biss« trägt der Verein für Landschaftspflege und Naturschutz erfolgreich dazu bei, ein Stück Kulturlandschaft, das bereits aus der Nutzung gefallen und im Bestand gefährdet war, wieder in Wert zu setzen und so Landschaftsbild und Artenvielfalt der Auen-Kulturlandschaft im Tal der Bottwar zu bewahren.

Im Namen der Stadt Großbottwar gratulieren wir allen Preisträgern des **Kulturlandschaftspreises 2021**, insbesondere dem Verein für Landschaftspflege und Naturschutz durch Beweidung im im Bottwartal e.V. für ihr Beweidungsprojekt mit Wasserbüffeln.

Dieses Projekt zur Wahrung der Kulturlandschaft des Bottwartals hat den Preis wahrlich verdient. Unzählige, ehrenamtliche Arbeitsstunden wurden in das Projekt investiert. Besonders freuen wir uns darüber, dass der Kulturlandschaftspreis 2021 in Großbottwar verliehen wird. Die neue Harzberghalle bietet hierfür einen angemessenen, festlichen Rahmen.

Gerne begrüßen wir Sie als Gäste in unserer Stadt.



Ihr Ralf Zimmermann
Bürgermeister der Stadt Großbottwar



Fachgerechte Trockenmauern gehören zum Weinbau am Albtrauf –

Gerhard Knapp aus Frickenhausen

Wenn man nach anstrengender Wanderung aufwärts zur Burgruine Hohenneuffen, von dort hinab auf die Rebflur am Albtrauf und auf Linsenhofen im Tal blickt, wird einem klar, dass und warum Weinbaulandschaften zu den markantesten und schönsten Kulturlandschaften im Südwesten gehören. Von den Römern mitgebracht, hat der Weinbau seine prägende Bedeutung mit der mittelalterlichen Klosterwirtschaft erlangt. Hierher, wo heute im Neuffener Tal der »Täleswein« gekeltert wird, gelangte der Weinbau vor etwa 1000 Jahren über Grundbesitz der Klöster Zwiefalten und Söflingen. Am Albtrauf traf er allerdings auf ganz besondere Bodenverhältnisse: Die anstehenden Braunjura- und Vulkanböden fungieren wie eine Fußbodenheizung als Wärmespeicher für die Rebstöcke. Das ist in Anbetracht der Höhenlage des Anbaugebiets ein entscheidender Standortvorteil. Aber Braunjura ist rutschgefährdet – Straßenbauer fürchten ihn darum – und damit vorrangig beteiligt bei den Rutschungen und Felsstürzen, die am nördlichen Albtrauf nagen und ihn langsam, aber sicher nach Süden verlegen. Darum haben die Mönche und Weinbauern schon früh gelernt, dass man die rutschgefährdeten Hänge terrassieren muss, um den Bodendruck mit wasserdurchlässigen Mauern aufzufangen. Diese typischen Trockenmauern prägen das Landschaftsbild und sind gleichzeitig Lebensraum für Gemeinschaften von Pflanzen- und Tierarten, die dem Terrassenweinbau seine biologische und ökologische Bedeutung verleihen. Doch sie sind auch sehr arbeitsintensiv. Selbst wenn sie fachgerecht mit Fundament und Hinterfüllung aufgesetzt wurden, geben sie spätestens nach 100 Jahren – oft früher – dem Hangdruck nach. Sie bekommen »Bäuche« und stürzen ein. Darum gehört der fachgerechte Trockenmauerbau immer schon zum Weinbau am Hang dazu – eigentlich. Doch jeder Spaziergang in den Weinbau-



In aufwendiger Handarbeit aufgesetzte Trockenmauern prägen das Bild des Weinbaus in Steillage und sind Lebensraum vieler Tier- und Pflanzenarten.

Kulturlandschaftspreis 2021
Der Landkreis Esslingen gratuliert den Preisträgern.

www.landkreis-esslingen.de

Landkreis Esslingen

gebieten Württembergs irgendwo am Neckar oder seinen Nebenflüssen zeigt, in welchem schlechtem Zustand ein viel zu großer Teil der Terrassenmauern heute ist. Oft fehlen die Mauersteine teilweise oder ganz. Viele Mauern sind unsachgemäß geflickt oder erneuert, mit Mörtel verfugt, gleich ganz aus Beton gefertigt oder durch Holzbalkenlagen hinter Eisenträgern ersetzt. Wirklich fachgerechter Trockenmauerbau ist leider selten zu sehen. Die Gründe sind verständlich. Trockenmauern zu setzen ist knochenharte Handarbeit und zeitaufwändig. Wenn man neue Steine braucht, wird es zudem kostenintensiv. Aus diesem Grund gehören vorbildliche Beispiele von Trockenmauerbau immer wieder zu den Projekten, die mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet werden. Wie das Projekt von Gerhard Knapp aus Frickenhausen. Er betreibt einen Demeter-Hofladen, bewirtschaftet sechs Hektar Streuobst für Apfelsaft und flüssige Köstlichkeiten aus der Brennerei und ist ehrenamtlich Vorstandsmitglied der örtlichen Winzergenossenschaft. Darüberhinaus findet er noch die Zeit, nebenberuflich als Biowinzer auf 4 Hektar am Hang bei Linsenhofen Wein anzubauen, darunter vor allem auch vielversprechende neue, pilztolerante Sorten. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig, aber auch wie vergänglich Trockenmauern sind. 240 Sichtquadratmeter Mauerwerk hat er in den vergangenen fünf Jahren fachgerecht saniert. Gemeinsam mit Helfern aus seiner Verwandtschaft hat er bedrohte Mauern abgetragen, nicht mehr brauchbare Steine ersetzt und die

Mauern fachgerecht, mit vielen Hohlräumen und Spalten für Tiere und Pflanzen, wieder neu aufgesetzt. Seine Planung von noch zur Erneuerung anstehenden Mauern reicht über die nächsten Jahre. Mit seiner an der Natur orientierten Arbeit für einen Weinbau mit möglichst wenig Chemie und insbesondere dem beeindruckenden und beispielhaften Engagement bei der Sanierung von Trockenmauern, die vielfältigen Lebensraum für typische Arten bieten, leistet Gerhard Knapp einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der besonderen Weinbau-Kulturlandschaft im Neuffener Tal.

Den »Schwäbischen Moscht« zur Marke machen – Christian Schmid und sein Streuobstgut in Ammerbuch-Pfäffingen

Unter den Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis finden sich in jedem Jahr Projekte, die sich der Erhaltung unserer Streuobstwiesen widmen. Das ist ein hoffnungsvolles Signal angesichts des desolaten Zustandes so vieler Wiesen landauf – landab. Meist sind es ansprechende Bewerbungen von Gruppen, die über Aufpreismodelle den Gütles-Bewirtschaftern strenge Qualitätsauflagen, aber auch einen guten Abnahmepreis anbieten und mit viel ehrenamtlichem Engagement Apfelsaft produzieren. In diesem Jahr hat sich unter den verschiedenen Streuobstbewerbungen ein deutlich anderes Projekt durchgesetzt. Christian Schmid bewirtschaftet im Naturschutzgebiet »Schönbuch-Westhang« in Ammerbuch auf 3 ha etwa 200 Obstbäume in hergebrachter Weise und ohne Pestizideinsatz – seit Beginn dieses Jahres biozertifiziert. Es stehen überwiegend Apfel- und Birnenhochstämme, aber auch Zwetschgen-, Kirschen- und Quittenbäume auf seinen Flächen. Und da ist nichts, was von Christian Schmid nicht verarbeitet und zu einem ganzen Strauß unterschiedlicher Produkte veredelt wird. Sein Schwerpunkt liegt – wie er selber sagt – beim einstigen Nationalgetränk der Schwaben, dem »Moscht«. Mit eigener Corporate Identity versehen gibt es bei ihm Moscht und Moschtbowle, abgefüllt in 0,33l Longneckflaschen. Ausgesprochene Renner in seinem Angebot sind inzwischen aber auch Seccos aus Birne oder von Birne und Quitte. Natürlich produziert er von Apfel, Birne oder Quitte auch alkoholfreie Säfte. Sortenreine Obstbrände und Fruchtgelees gehören gleichermaßen zu seiner beeindruckenden Produktpalette in Bioqualität. Ein Produkt seiner Wiesen stellt vermutlich im südwestdeutschen Streuobstgürtel ein Alleinstellungsmerkmal da: Kugelschreiber, formschön und elegant vom gelernten Schreiner Schmid gefertigt aus dem Holz, das beim jährlichen Obstbaumschnitt anfällt. Jedes Stück ist ein Unikat mit interessanter Maserung und eigener Form – richtige Hingucker! Was gute Ideen für eine erfolgreiche Bewirtschaftung von Kulturlandschaft und insofern deren Sicherung bewirken können, zeigt auch das Vermarktungskonzept von Christian Schmid. Man kann seine Produkte beispielsweise im Einzelhandel, z. B. in EDEKA-Märkten und sonntags an einem Tübinger Premiumwanderweg kaufen. In normalen (Nicht-Pandemie-)Zeiten sind eigentlich die unterschiedlichsten Märkte und Events Christian

Ein Stück Schwäbische Alb!

Einfach kurz Urlaub!

Erholung zwischen Streuobstwiesen, Weinbergen und kulturellen Highlights.

© Lanekreis Tübingen / Dennis Stratmann

Erlebnissen am **Früchte trauf**

www.fruechtetrauf-bw.de

Als ausgebildeter Streuobstpädagoge vermittelt Christian Schmid sein Wissen gekonnt an die nächste Generation weiter.



Schmids Erfolgsrezept. Sein Marktstand, ein Schankwagen in Fassform, steht dann etwa beim örtlichen »Moschtfest«, auf Regional- und Frühlingsmärkten, Nikolaus- und Adventsmärkten und bei größeren Veranstaltungen im Beurer Freilichtmuseum. In Zusammenarbeit mit dem Universitätsmuseum hat er seine Produkte schon internationalem Publikum im Tübinger Schlosshof angeboten, bei Führungen zum Riesenfass im Schlosskeller. Doch sein Ideenreichtum ist damit nicht ausgeschöpft, für jedes Problem denkt er sich eigene Lösungen aus. Mit der Ausweitung seiner Bewirtschaftungsfläche etwa ist der anfallende Aufwuchs der

Wiesen zu viel für seine Schafe geworden. Was tun? Seit diesem Jahr wandert ein mobiles, ein- und ausbruchsicheres Freigehege für Kaninchen im Testbetrieb über seine Obstwiesen. So greift er den Gedanken der traditionellen Kaninchenzucht auf und stellt sich vor, bald auch Kaninchenfleisch aus artgerechter Haltung vermarkten zu können.

Seine Begeisterung für das Thema Streuobstwiese gibt Christian Schmid auch gerne weiter. Schon 2015 hat er sich zum Streuobstpädagogen ausbilden lassen – übrigens ein Ausbildungsgang, der vor einigen Jahren ebenfalls mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet wurde. Nun vermittelt er sein Wissen und seinen Enthusiasmus weiter an die nächste Generation: Jugendliche, die in seinem Klassenzimmer im Grünen Führungen und Kurse absolvieren.

Die Vielfalt an Ideen und deren erfolgreiche Verwirklichung bei der Inwertsetzung von Streuobstwiesen ist bei Christian Schmids Streuobstgut beispielhaft. Er trägt damit zur hoffentlich langfristigen Sicherung des großflächigen Streuobstbestandes am Schönbuchhang über dem Ammertal zwischen Herrenberg und Tübingen bei.



Mit einem großen mobilen Fass als Verkaufsstand vermarktet Christian Schmid seine Streuobstprodukte direkt am Premium-Wanderweg.

Dem Wald abgetrotzt – tatkräftige Senioren des Schwäbischen Albvereins Ortsgruppe Ehingen sind stolz auf eine wiedergewonnene Wacholderheide

Wacholderheiden gehören zum Kernbestand charakteristischer Kulturlandschaften der Schwäbischen Alb und sind für viele Menschen der Inbegriff landschaftlicher Schönheit. Entstanden durch die Wanderschäfferei auf den kargen Flächen zwischen den Äckern der Albtäler und den bewaldeten Bergkuppen darüber, haben sich auf den mageren Schafweiden Lebensgemeinschaften mit Arten entwickelt, die nur unter diesen Bedingungen existieren können. Doch die Wanderschäfferei gehört weitgehend der Vergangenheit an. Und viele Heiden sind so karg und mager, dass eine



**Wald wächst schnell:
Ist eine Wacholderheide
lange Jahre nicht mehr
beweidet worden, fallen bei
der Freistellung gewaltige
Mengen Holz und Gebüsch an.**

Hüte- oder Koppelhaltung darauf unwirtschaftlich ist. Sollen sie als einer der artenreichsten Biotope Europas nicht zu Wald werden und damit verloren gehen, ist es eine Aufgabe für Staat und Gesellschaft, die Pflege dieser Landschaftsteile zu finanzieren und zu organisieren. Mit staatlichen Pflegetrupps allein aber ist das natürlich nicht zu bewältigen. Der Schwäbische Albverein und vor allem seine Gruppen vor Ort engagieren sich seit vielen Jahrzehnten in der Pflege von Wacholderheiden, für die eine Beweidung nicht mehr gesichert ist. Nahezu in jedem Jahr gehört eine Ortsgruppe zu den Preisträgern des Kulturlandschaftspreises. Jetzt hat sich die Ortsgruppe Ehingen mit einem seit 2010 laufenden Pflegeprojekt um den Preis beworben, das durch seine gut

durchdachte Planung und die fachliche Kompetenz bei der Umsetzung beeindruckt. Doch in der Aktivengruppe steht eine geballte Portion Lebenserfahrung bereit: Das Durchschnittsalter derer, die sich engagiert in die körperlich schwere Landschaftspflege einbringen, beträgt 80 Jahre! Die ehemalige Heide im städtischen Eigentum war zu Beginn als Wald bereits in die forstliche Betriebsplanung aufgenommen. Das hatte den Vorteil, dass die Maßnahmen des Vereins vom Städtischen Gartenamt und dem Forstdienst des Landkreises unterstützt wurden. Begonnen haben die Albvereinsmitglieder in den ersten Jahren mit der Rodung und Fällung dichtstehender Bäume und Schlehengebüsch auf zunächst etwa 1,5 Hektar. Damit haben sie noch vorhan-

Herzlichen Glückwunsch an die Ortsgruppe Ehingen des Schwäbischen Albvereins



Gehen ist Magie

Der Besinnungsweg auf der Ehinger Alb
mit seinen 6 Themenwegen



Mail: tourismus@ehingen.de | Tel: 0 73 91 / 503-207 | www.ehingen.de/wandern | www.besinnungsweg-ehinger-alb.de



Manchmal ist bei der Entsorgung des gerodeten Gebüschs der mögliche Schaden für die Heide am geringsten, wenn man das Material auf kleinen Brandflächen verbrennt.

dene heidetypische Gehölze wie Wacholder freigestellt und dafür gesorgt, dass wieder Licht an die Bodenvegetation kam. In den Folgejahren fiel dann jeweils die Nachbearbeitung an, im Wechsel immer auf einem Drittel der Fläche. Mehrmals im Jahr werden auch Schafe durchgetrieben, die helfen sollen, erneuten Gehölzaufwuchs zurückzudrängen. Die biologische Entwicklung der Flächen haben sie mit Kartierungen des Pflanzenbestandes sorgfältig beobachtet und im (Wieder-) Auftauchen typischer Heidearten und mancher Rarität den Erfolg der Arbeit ablesen können. Für das laufende Jahr ist eine Folgekartierung vorgesehen. Man darf gespannt sein, ob sich die Regeneration der Magerrasen-Flora fortgesetzt hat. Nachdem der Umfang der jährlichen Arbeit sich im Laufe der vergangenen 10 Jahre sukzessive

vermindert hat, hat die Ortsgruppe im vergangenen Jahr 2020 dann das Projektgebiet um einen auf 2,5 Hektar erweitert. Auf diese Weise soll insbesondere ein ehemaliger Triebweg für den Schäfer und seine Herde wieder funktionsfähig werden.

Mit Schafen und Ziegen botanisch kostbare Wiesenlandschaften erhalten – der Arbeitskreis Umwelt-, Natur- und Artenschutz in Straßberg

Zwischen 660 und 900 m Höhe gelegen, umgeben von zum Teil steilen Hanglagen, die immer wieder von Felsbändern und Schwammstotzen des einstigen Jurameeres durchsetzt sind, hat Straßberg im Schmeiental, ganz im Süden der Zollernalb, eindruckliche Landschaftsbilder zu bieten. Für eine zukunftsfähige Landwirtschaft im heutigen Sinne sind diese Hänge allerdings eher nicht geeignet und so konzentriert sich die Bewirtschaftung auf ein paar ebene Flächen auf der Höhe. Die Grünlandnutzung der Talflanken ist schon lange aufgegeben, der natürlichen Sukzession überlassen. Doch gerade solche, immer schon extensiv genutzten Wiesen sind, beziehungsweise waren Standorte besonderer Biodiversität mit einer Vielfalt an Arten, wie sie heute noch großflächig im angrenzenden Truppenübungsplatz auf dem Heuberg zu entdecken ist. Dort sorgt ein geändertes Konzept – von der einstigen Landwirtschaft zur militärischen Nutzung – dafür, dass die Flächen nicht verbuschen. Die direkte Nachbarschaft hat naturverbundenen Straßbergern immer wieder deutlich vor Augen geführt, welchen Schatz sie zu verlieren drohten. Vor ziemlich genau 20 Jahren haben sich weitblickende Bürger als Interessengemeinschaft zusammengetan mit dem Ziel, die naturschützerischen und landschaftskulturellen Werte ihrer Gemeinde möglichst dauerhaft zu sichern. Sie haben einen verbandsunabhängig-



Die jährliche Schur der vierbeinigen Landschaftspfleger ist für Kinder faszinierend.

gen Verein, eben den »Arbeitskreis Umwelt-, Natur- und Artenschutz Straßberg e.V.« gegründet und seither mit derzeit etwa 20 Mitgliedern – Frauen und Männern – ein Biotop-Netzwerk geschaffen und weiterentwickelt, das ein strukturelles Gerüst der naturbetonten Kulturlandschaft der Gemeinde bildet. Grundlage ist ein Beweidungsprojekt mit der vereinseigenen berggängigen Schaf- und Ziegenherde, das 15 getrennte Weidebereiche auf etwa 6 Hektar Fläche über ein Wegesystem verbindet. Mit jeweils mehrmaligen Weidegängen werden die Hang-, Stein- und Waldwiesen befahren. Sie haben sich so zu einem Biotopverbund von für Flora und Fauna vielfältigen Kulturlandschaften regeneriert. Selbst der örtliche Skihang mit zweieinhalb Hektar Grünland, der im Zuge des Klimawandels ohnehin nur wenige Tage im Jahr für den Wintersport genutzt werden kann, hat inzwischen als Lebensraum für Fransenenzian, Karthäusernelke und eine artenreiche Insektenvielfalt Naturschutzbedeutung gewonnen. Als Folge der Waldrandlage aller Wiesenflächen hat sich auch ein reiches Vogelleben mit praktisch allen typischen Wald- und Heckenarten, auf der Hochfläche auch von Offenlandarten entwickelt. Die vereinseigene Herde besteht aus 15 Krainer Steinschafen, die wegen ihrer Seltenheit als Herdbuchzucht geführt werden sowie 5 Toggenburger Ziegen. Die notwendige Infrastruktur zur langfristi-



Besonders berggängige Krainer Steinschafe gemeinsam mit Toggenburger Ziegen bilden das Rückgrat zur Offenhaltung der Straßberger Wiesenlandschaft.

gen Tierhaltung erforderte den Bau und dauernde Unterhaltung von Stallungen, Unterständen, Heulager, Geräteraum, Regenwasserzisterne und stationären Weidezäunen mit festen Toren. Das alles, aber auch die Betreuung der Tiere an 365 Tagen im Jahr vom Weideumtrieb, Wasserversorgung bis zu Schafschur, Klauenpflege und Ablammbetreuung ist eine ehrenamtliche Leistung, die enormen Respekt abnötigt. Und dann hat der Verein es auch noch geschafft, die Finanzierung des Gesamtprojektes zu stemmen mit Spenden, Zuwendungen aus dem Vertragsnaturschutz, hohen Eigenleistungen sowie Einnahmen aus Weidefesten und verkauften Tierprodukten. Dem Straßberger Arbeitskreis ist es mit seinem Projekt im Verlauf von 20 Jahren gelungen, einen Verbund lebendiger Kulturlandschaft von hoher Biodiversität im gesamten Gemeindegebiet zu bewahren und wiederherzustellen, der auch dazu geführt hat, dass Straßberg gemeinsam mit dem angrenzenden Truppenübungsplatz in das Natura 2000-Netzwerk als ein bedeutender Teil des Europäischen Naturerbes aufgenommen wurde.

zollernalb

PURES HOCHGEFÜHL!

DIE EINZIGARTIGE ZOLLERNALB ERLEBEN

- 10 Traufgänge in Albstadt
- 3 HochAlbPfade in Meßstetten
- Donau-Zollernalb-Weg
- Burg Hohenzollern
- Freilichtmuseum Hechingen-Stein
- SchieferErlebnis Dormettingen

ZOLLERNALB.COM

Sonderpreis Kleindenkmale 2021

Grenzsteine, Bildstöcke und Wegkreuze – mit Wanderwegen und Fahrradtouren können Zeugen der Landschaftsgeschichte wieder interessant werden

Nach dem ruhelosen und bösartigen Geist eines einstigen Bürgermeisters, der angesichts des nahenden Todes partout nicht vom Leben lassen wollte und seitdem in der Messklinge bei Igersheim im schönen Taubertal herumspuken soll, haben sie sich 2004 benannt: die Gründer des Heimatvereins Messklingenschlapp Igersheim e.V. Sie hatten große Ziele, nämlich ein Heimatmuseum und eine Mu-

seumsschmiede zu begründen. Dort wollten sie für ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger die eigene Heimatgeschichte aufarbeiten und zugänglich machen. Sie waren erfolgreich: 2013 waren Museum und Schmiede in Betrieb. Die Mitglieder des Vereins suchten nun nach weiteren Aufgaben, die Igersheimer Geschichte sichtbar machen. Seitdem ist der Verein aktiv bei der Erfassung, dem Erhalt und der Restaurierung von insgesamt 69 Bildstöcken und Kapellen im Gemeindegebiet. In den traditionell stark katholisch orientierten Landgemeinden im Taubertal prägen diese Kultzeugnisse das Landschaftsbild, berichten von Frömmigkeit und Gottesfürchtigkeit früherer Generationen. Im Zuge der Kartierung wurden der jeweilige Zustand sowie Notwendigkeit und Umfang von Restaurierungsmaßnahmen erfasst. Mit beeindruckender Überzeugungskraft haben es die Mitglieder dann geschafft, die für die Restaurierung benötigten Finanzen zusammenzubringen. Unterstützung fanden sie bei den Eigentümern, der Gemeinde, einer Bürgerstiftung, Straßengemeinschaften und einzelnen Privat Spendern, aber auch bei der Europäischen Union, die über das LEADER-Programm 60% der Kosten übernommen hat. Inzwischen sind bereits fünfzehn Bildstöcke restauriert und die Arbeit geht weiter. Wie sehr die Arbeit des Heimatvereins in der Bürgerschaft von Igersheim verankert ist und mitgetragen wird, wurde an der Idee zweier Abiturienten des örtlichen Wirtschaftsgymnasiums deutlich. 2017 haben Robin Kaltenbach und Kevin Sprügel in einer Seminararbeit vier Bildstockwanderwege im Gemeindegebiet konzipiert, die das Wandern mit spannendem kulturhistorischem Erleben verbinden. Die beiden haben in unzähligen Gesprächen und Recherchen die Geschichten zu den Bildstöcken herausge-



Der Bildstock mit der Darstellung der »Heiligen Familie« stammt aus dem Jahr 1781. Er wartet noch auf die Restaurierung.



Der Bildstock mit dem Motiv »14 Heilige« ist in seiner reichen und kleinteiligen Ausführung ein besonders schönes Beispiel.



Die Grenzsteine sind recht unterschiedlich behauen. Hier findet sich neben der Steinnummer das Württemberger Wappen und das Kürzel ZV (Zeller Forst).



Die Wiederentdeckung der ehemaligen Landesgrenze macht ein Stück vergessene Regionalgeschichte wieder lebendig.

arbeitet, die Ergebnisse digitalisiert und ein Faltblatt *Bildstockwanderungen Igersheim* erstellt. Eine von der Volkshochschule durchgeführte Wanderung fand reges Interesse, Folgetermine mussten wegen der Pandemie verschoben werden. Der Heimatverein Messklingschlapp hat es geschafft, über sein Kleindenkmalprojekt sehr viele engagierte Akteure einzubinden und für die Zeugnisse der Heimatgeschichte zu interessieren. Er wird mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.

Eine vergessene Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden

Auch bei dem Projekt von Gotthold Genthner und Günter Obrecht aus Höfen an der Enz geht es darum, Heimatgeschichte zu erfassen und wieder sichtbar zu machen. Schon länger waren sie auf vage Hinweise zu einer ehemaligen Grenzlinie im Höfener Förteltal gestoßen. Während der Zeit ihrer Mitarbeit bei der Kleindenkmalerfassung im Kreis Calw haben sie dann die Gelegenheit ergriffen, der Frage systematisch nachzugehen. Was sie bei ihrer Archivrecherche und der Suche vor Ort entdeckten und dokumentierten, ist ein Stück in Vergessenheit geratene ehemalige Landesgrenze zwischen dem Herzogtum Württemberg und dem markgräflichen Baden. Wohl erst im Jahr 1571 mit Grenzsteinen markiert, gab es die Grenze bereits wenige Jahrzehnte später nicht mehr, als 1603 wegen markgräflicher Geldsorgen badische Gebiete an Württemberg verkauft wurden. Fortan wurde sie als Forstgrenze, in Teilen später auch als Gemarkungsgrenze weitergeführt oder gänzlich aufgegeben. Anhand historischer Karten und nach Litera-

turhinweisen haben Gotthold Genthner und Günter Obrecht alle noch vorhandenen Grenzsteine gesucht, dokumentiert und mit GPS digital verfügbar gemacht. Spannend liest sich in ihrer Dokumentation vor allem die Analyse der Nummerierungen, Markierungen und Beschriftungen der einzelnen Steine. Eingehauene Herrschaftswappen waren teilweise entfernt und durch Forstamtsbezeichnungen ergänzt, alte Nummerierungen durch neue ersetzt, oder aber neue waren zusätzlich eingeschlagen worden. Die durchaus individuelle Gestaltung der Steine ist weit entfernt etwa von heutigen Gepflogenheiten und Standardvorgaben. Die beiden haben mit großem Einsatz und beeindruckendem Erfolg ein Stück in Vergessenheit geratene Heimatgeschichte zurückgeholt und zugänglich gemacht.

Arma-Christi-Kreuze im Raum Oberschwaben/Westallgäu

Insbesondere in den vom Katholizismus geprägten, ehemals vorderösterreichischen Gebieten unseres Landes gehören Wegkreuze, Bildstöcke und Kapellen zu den zahlreich präsenten Zeugnissen einstiger Volksfrömmigkeit und Gottesfurcht. Der Brauch aber, solche Bildwerke zu bestimmten Anlässen zu stiften, gehört weitgehend der Vergangenheit an. Von den noch vorhandenen sind viele in schlechtem Zustand, in alten Karten noch verzeichnete sind infolge des Straßenbaus oder anderweitig veränderter Flächennutzung



aus der Landschaft verschwunden sind. Ludger Droste aus Schlier im Kreis Ravensburg ist jemand, dem dieser Verlust auffällt und zu schaffen macht. Darum hat er die Initiative ergriffen, die rund um seinen Wohnort noch zahlreichen Kleindenkmale ins Bewusstsein zu rufen. Mit ansprechenden Fotos von 56 solcher Flurdenkmale, die Lust machen, sie auch einmal vor Ort zu betrachten, hat er ein Fotobüchlein gestaltet und gleich drei Vorschläge für Fahrradtouren entlang der Objekte angehängt. Auf unterschiedlich langen Routen lassen sich die vorgestellten Kreuze und Bildstöcke »erfahren«. Die Resonanz zeigt, dass auf diese Weise Zeugnisse frommer Handwerkskunst der Vergangenheit in den Blick selbst junger Familien und sportlicher Zeitgenossen rücken zu lassen.

Unter den Kreuzen in Ludger Drostes Büchlein nimmt ein denkmalgeschütztes, sogenanntes »Arma-Christi-Kreuz« in Katzheim einen besonderen Rang ein. Solche auch »Passionskreuze« genannten Darstellungen findet man im katholischen Raum Süddeutschlands und des nördlichen Alpenraumes, mit einem Schwerpunkt in Oberschwaben und den angrenzenden Teilen des Allgäus. Sie sind meist von imposanter Größe, handwerkliche Unikate und als Andachtsort gedacht. Sie zeigen, an Stamm oder Querbalken des Kreuzes angebracht, die als Waffen (lat.: arma) bezeichneten Leidensattribute bei der Kreuzigung. Wegen seiner besonderen Wertigkeit ist das Schlierer Kreuz als Denkmal geschützt, allerdings machte, als Ludger Droste es dokumentierte, sein desolater Zustand dringend eine Restaurierung erforderlich. Rasch hat er darum 2019 das Gespräch mit dem Eigentümer gesucht, ihn erfolgreich von der Notwendigkeit einer Maßnahme überzeugt und dann mit großem Engagement den Weg zu einer fachgerechten Restaurierung gebahnt. Mit einem kompetenten Konzept holte er die denkmalschutzrechtliche Genehmigung ein, fand einen geeigneten Fachbetrieb und hat anhand von dessen Kostenvoranschlag in Gesprächen mit Zuschussgebern, Spendern und Förderern eine Finanzierung auf die Beine gestellt. Im September 2020 konnte die Restaurierung abgeschlossen und das Kreuz in einer kirchlichen Feier neu eingesegnet werden. Dieser Erfolg war der Auslöser dazu, dass sich Ludger Droste dem engeren Thema »Arma-Christi-Kreuze« in

LANDKREIS
CALW



Der Landkreis Calw gratuliert den Preisträgern!

In diesem Jahr dürfen sich **Gotthold Genthner und Günther Obrecht** aus Höfen an der Enz über den **Sonderpreis „Kleindenkmale“ 2021** freuen.

Damit wird ihre wertvolle Arbeit zur Dokumentation und Veröffentlichung von alten Landes- und Forstgrenzen auf der Markung Höfen gewürdigt.

Arma-Christi-Kreuze aus Holz sind meist in hölzernen Wetterkästen untergebracht.



In Gestratz-Rauen, also schon jenseits der bayrischen Grenze steht dieses filigrane Kreuz mitten in der Feldflur.

einem viel weiteren Rahmen gewidmet hat. Anhand einer Kartenskizze aus dem Aufsatz eines Heimatforschers hat er auf zahlreichen Fahrradtouren etwa 90 Arma-Christi-Kreuze im Raum Oberschwaben-Westallgäu detektivisch gesucht, gefunden und dokumentiert. Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme hat er im September 2020 wiederum in einem Fotobüchlein mit dem Titel *Arma-Christi-Kreuze zwischen Schussen und Iller* samt zusätzlichen kartografischen Darstellungen und einem Inventarverzeichnis dargestellt und damit zugänglich gemacht. Für seinen wichtigen Beitrag dazu, den historischen Schatz dieser besonderen Form des Wegkreuzes für die Generationen nach uns zu bewahren, wird Ludger Droste ebenfalls mit dem Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis 2021 ausgezeichnet.

Über den Autor

Dr. rer. nat. Volker Kracht, Jahrgang 1949, studierte Biologie und Germanistik an den Universitäten Köln und Tübingen. Nach ersten Jahren in der Seenforschung und Seenrestaurierung wechselte er in die Naturschutzverwaltung, in der er zuletzt über 20 Jahre bis zu seinem Ruhestand die Naturschutzfachbehörde für den Regierungsbezirk Tübingen leitete. Seit 2004 ist er Juryvorsitzender für den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes.



Die Ewigkeitstreppe zeigt idealisiert den Schichtaufbau der Posidonienschiefer und darüber hängend Modelle von Plesio- und Ichtyosauriern.

Museen im Blick

Das Urweltmuseum Hauff in Holzmaden

Sascha Bühler und Karin Bürkert

Was macht ein gutes Museum aus? Eine qualitativolle Sammlung, ein originelles Konzept, eine überzeugende Gestaltung, engagierte und geschickte Vermittlung sowie elementare, an den Bedürfnissen der Besucher*innen orientierte Serviceangebote gehören auf jeden Fall dazu. Die »Schwäbische Heimat« stellt in ihrer Serie »Museum im Blick« Häuser vor, die diesen Anforderungen gerecht werden oder sich zumindest darum bemühen. Besonders im Blick stehen dabei Museen, die in letzter Zeit eröffnet wurden oder jüngst einen Wandlungsprozess durchlaufen haben, der dazu einlädt, sie neu oder wieder zu entdecken.

Wir biegen um die Ecke und die Freude ist groß. »Ich sehe Dinos!«, jubelt unser siebenjähriger Sohn auf dem Rücksitz. Er ist nach eigener Aussage »Dino-Fan«, sein Lieblingstier ist ein T-Rex. Den gibt es im Urweltmuseum Hauff zwar nicht zu besichtigen, aber dafür recken schon weit sichtbar zwei riesige Diplodocus-Saurier ihre langen Hälse zum Eingang. Wir betreten das Foyer des Museums, und während wir Großen uns um Eintritt und Audioguide kümmern, saust unser Kind schon aufgeregt hin und her – wo und vor allem wann mag es wohl zu den Dino-Figuren im Garten gehen? Die waren für ihn bei unseren bisherigen Besuchen das Highlight. Ob wir ihn dieses Mal mehr für die eigentlichen Highlights, die Versteinerungen aus dem schwäbischen Jurameer, begeistern können?



Vitrine mit Versteinerungen und Modellen verschiedener Fische und Flugsaurier

Eine Ewigkeitstreppe hinab ins Jurameer

Einmal noch durchs Drehkreuz und wir sind endlich drin. Wo man bei vielen anderen Museen aus dem Erdgeschoss in obere Stockwerke gelangt, bleibt das Urweltmuseum ebenerdig, ja, es geht sogar nach unten. Mitten in dem eher nüchternen Raum ist ein riesiges »Loch« im Boden, von dem aus man auf die »Ewigkeitstreppe« schauen kann: ein, so der Museumskatalog, »idealisierter Schichtaufbau der Posidonienschiefer mit 16 Meter Länge und 5 Meter Höhe im Maßstab 1:1«. Darüber hängen zahlreiche Modelle von Fischschwärmen, Plesio- und Ichtyosauriern, die einander jagen, durch die Luft zu treiben scheinen wie durchs Meer und die einen mitunter schon etwas bedrohlich angucken. Das Kind ist begeistert. Unter Schwimmbewegungen mit den Armen ruft es juchzend: »Ich fühle mich wie im Meer!« Und es stimmt: Zwar ist der Raum an sich eher zweckmäßig – leer würde er etwas unfertig wirken – und auch relativ klein, aber durch die Treppe, die den Raum nach unten öffnet, durch die wenigen, aber informativen Schautafeln und vor allem durch die Hängung der Wassersaurier- und Fischmodelle wurde eine ruhige Weite geschaffen, die einen erst einmal treiben lässt: durch die Tiefen des Jurameers eben, das Holzmaden vor Jahrmillionen bedeckte.

Und durch die Erdgeschichte wieder in die Gegenwart

Unten angekommen, machen wir uns Stufe für Stufe wieder auf den Weg nach oben, staunend durch die Erdgeschichte. Auf den großen Schieferplatten sind beeindruckende Fossilien freigelegt: Seelilien, Ammoniten, Belemniten und sogar ein Krokodilsaurier. Die Treppe selbst zeigt die 17 Schichten der Posidonienschiefer mit ihren je ganz eigenen Fossilien,

wie sie nur hier in Holzmaden und Umgebung entstanden sind.

Über uns öffnet sich wieder der Raum – das Jurameer. Es ist schön hier, man möchte verweilen, aber es gibt noch so viel zu sehen. Dabei hilft uns der Audioguide, der eine kindgerechte Geschichte im Stil eines Hörspiels erzählt. Wir lernen Olli kennen, der sich als Sohn des Präparators vorstellt und der, um keine Hausaufgaben machen zu müssen, lieber



Versteinerung einer kleinen Seelilie mit Luis

den bildungsbürgerlichen, an »Fakten und Daten« interessierten Herrn von Grübel durch das Museum führt. Erst ist der faktenbesessene Herr skeptisch, aber Olli kann ihn – und uns – mit seinem Wissen und seiner gewitzten Art davon überzeugen, ein echter Urwelt-Experte zu sein. Wir folgen den beiden also wieder nach oben, von wo es schließlich in die eigentliche Sammlung geht.

Mit Herrn von Grübel und Olli durch die Sammlung

Und die ist wirklich beeindruckend. Volle Wände, volle Vitrinen, Fossilien von kleinen Bruchstücken bis hin zu riesigen, im Schiefer erhaltenen Skeletten; zahlreiche Fische, wunderschöne Seelilienkolonien, Fische, Ammoniten, Blemniten und – so erklärt Audioguide Olli Herrn von Grübel stolz – der *Steneosaurus bollensis* JAEGER namens Big Sten, das Maskottchen des Museums. Alle Exponate sind sehr gut ausgeleuchtet und entfalten dadurch eine zusätzliche Schönheit und Faszination. Die dichte, leicht überfordernde Hängung in den Vitrinen wechselt sich mit großformatigen Einzelexponaten an den Wänden ab. Die Begleittexte zu den Exponaten sind ausführlich, wenn auch eher für ein Publikum verfasst, das ein gewisses Vorwissen mitbringt. Hier hilft aber wiederum Olli durch seine für Laien sehr gut verständlichen Erklärungen. Einzig der Quastenflosser ist uns entgangen, ihn konnten wir zwischen all den anderen Fischen und Fachbegriffen nicht entdecken. Sehr gelungen aber ist die gelegentliche Auflockerung der Exponate durch kleine Fisch- und Sauriermodelle sowie durch kleine gemalte Szenerien in den Schaukästen, die oft-

mals auf einen Blick eine ganze Geschichte erzählen: So erfährt man in einem einzigen Bild eines bei Sturm auf einem Stück Treibholz sitzenden Flugsauriers anschaulich, wie seine Knochen mitten ins Jurameer gelangen konnten, wo sonst nur Meerestiere zu finden sind. Die Modelle und Bilder drängen sich zu keiner Zeit auf, sind bescheidene, aber effektive Ergänzung zu den Exponaten.

Neben den fantastisch erhaltenen Fossilien ist die eigentliche Sensation aber die gigantische Seelilienkolonie, die eine ganze Wand einnimmt. Es ist die größte Kolonie, die weltweit gefunden wurde, und ihre Präparation hat 18 Jahre gedauert. Jedes kleinste Detail wurde sorgfältig herausgearbeitet, fast meint man, die sanfte Bewegung der Seelilien in den Wellen wahrzunehmen. Wie groß ist unser Staunen erst, als wir von Olli erfahren, dass das gar keine Pflanzen, sondern Tiere sind. Sprachlos steht sogar das Kind vor diesem faszinierenden Exponat, obwohl es jetzt doch langsam gerne »endlich« zu den »echten« Dinos draußen im Garten möchte.

Überhaupt lehrt uns Olli immer wieder das Staunen, zum Beispiel, wenn er Herrn von Grübel erklärt, wie ein Ammonit im Meer gleich einem U-Boot aufsteigen und wieder absinken konnte. Der Audioguide ist eine hervorragende Ergänzung zu den detaillierten Angaben auf den Schautafeln – die Erzählweise der Geschichte von Olli und Herrn von Grübel begeistert nicht nur die Erwachsenen: Da kann man mit Augenzwinkern die entfernte Verwandtschaft zwischen den Paläontologen Hauff und dem Märchenerzähler Wilhelm Hauff erkennen.



Seelilien (*Seirocrinus subangularis*) sind die vielleicht schönsten Fossilien der Posidonienschiefer von Holzmaden. Trotz ihres Namens und Aussehens handelt es sich nicht um Pflanzen, sondern um Meerestiere, genauer gesagt um Stachelhäuter. Die Seelilien lebten entweder in Kolonien an Treibhölzer angeheftet oder als Einzeltiere im Meerwasser driftend, aber nie am Boden festgewachsen. Zu sehen ist hier die größte Seelilienkolonie, die weltweit je gefunden und präpariert wurde, 18 x 6 Meter groß. Ihre Präparation dauerte 18 Jahre.



Die Diplodocus-Saurier im Dinopark in der Außenanlage des Museum sind eine Attraktion vor allem für die Kinder – solche Saurier lebten allerdings niemals in dieser Gegend.

Bei den Dinos im Garten

Aber nun ist die Geduld des Kindes erstmal am Ende. Vorbei an einem großen Bildschirm, auf dem man Infofilme zum Jurameer und seinen Bewohnern anschauen kann, springt es hinaus in den Garten. Dort läuft es zuerst zu den beiden riesigen Langhälsen, den lebensgroßen Modellen des gewaltigen Diplodocus, und positioniert sich zwischen den dicken Beinen, völlig begeistert von ihrer schieren Größe. Auch der gefährliche Allosaurus, der Stegosaurier und die etwas furchterregende Szenerie einer Iguanodonmutter, die gerade von hungrigen Raptoren angegriffen wird, werden ausgiebig bestaunt und bewundert. Am Sandkasten können sich die Kinder selbst als Paläontolog*innen ausprobieren und die »Versteinerung« eines Plastikdinos freilegen (welcher das ist, wird hier nicht verraten!). Bei schönem Wetter lädt der Garten auf schlichten, aber gut platzierten Bierbänken zum Verweilen bei einem Kaffee ein, während das Kind noch einmal in seiner Fantasie durch die Jurazeit reist. Dass es hier keinen T-Rex gibt, lässt sich dadurch auch leicht erklären: Die haben nämlich in der Kreidezeit gelebt und nicht im Jura, dessen Unterwasserwelt das Museum eigentlich gewidmet ist.

Nach unserer Pause gehen wir wieder nach drinnen, hinter zur Ewigkeitstreppe. In Schaufenstern sind hier Szenen aus dem Jurameer dargestellt, die das Leben und die Fossilwerdung von Fischesauriern darstellen und einen Einblick in die Arbeit der Ausgrabung und Präparierung der Versteinerungen geben. Zeit für einen Gang zur Toilette.

Ein paläontologisches Familienunternehmen

Wer auch auf dem Weg zur Toilette aufmerksam bleibt, der findet neben Olli und Gunther von Grübel noch weitere Menschen hinter den Fossilien. Im hinteren Drittel des Untergeschosses sind Teile des historischen Sammlungsmobiliars der Familie Hauff ausgestellt. Neben den halbhothen Holzschränken mit Vitrinenaufbau ist hier im typischen Stubenprinzip ein Arbeitsplatz mit Werkzeug zur Präparation nachgestellt. Als hätte Bernhard Hauff (1866–1950) seine Arbeit gerade eben erst verlassen, liegt auf dem Tischchen neben Lupe und allerhand Utensilien eine Brille am Rande einer Schieferplatte mit Fischfossil. Unter dem Tisch ist eine altertümliche Fotokamera platziert, mit der auch Bernhard Hauff junior (1912–1990) noch die präparierten Schieferplatten im Freien zu fotografieren pflegte.

Diese und manch andere Hintergrundinformation erfährt man über einen kleinen Bildschirm, der auf der Glasfront vor der Arbeitsszenarie angebracht ist. Eine Fotostrecke mit kurzen Erklärungen erzählt die Erfolgsgeschichte des Familienunternehmens Hauff, ohne dabei pathetisch zu werden. Die Geschichte beginnt mit dem in Göttingen und Tübingen studierten Chemiker Alwin Hauff (1829–1894), dem Vater von Bernhard senior, der um 1860 nach Holzmaden zog, um dort Öl aus dem Schiefer zu gewinnen. Nebenbei entdeckten die Arbeiter im Steinbruch sicher bald so manchen Abdruck im Gestein, der auf die urzeitlichen Bewohner des Jurameers schließen ließ. Schon als Jugendlicher – ermutigt durch seine Mutter – interessierte sich Bernhard Hauff mehr für diese Lebenszeugnisse im Posidonienschiefer als für die Ölgewinnung und begann seine ersten Funde in Eigenregie zu präparieren. Er fertigte dafür sogar sein eigenes Präparationswerkzeug an und entwickelte eine Vorgehensweise, die später wegweisend für die Paläontologie werden sollte.

1892 kam der Durchbruch: Hauff schaffte es, nicht nur das Skelett, sondern auch die verkohlten Hautreste eines Ichthyosauriers so freizulegen, dass der Umriss des Tiers vollständig rekonstruiert werden konnte. Mit diesem Fund machte er die internationale Wissenschaft auf sich aufmerksam. Er arbeitete eine Zeit lang mit Eberhard Fraas (1862–1915) zusammen, dem Konservator an der Stuttgarter Naturaliensammlung, der die erste »lebensechte Rekonstruktion« eines Ichthyosauriers anfertigte.

Hauff arbeitete zwar weiterhin im Steinbruch seines Vaters, verfolgte aber unablässig sein Ziel, die Sammlung zu erweitern und in einem Museum der Öffentlichkeit und der Wissenschaft zugänglich zu machen. 1921 publizierte er eine Studie mit dem Titel *Untersuchung der Fossilfundstätten von Holzmaden im Posidonienschiefer des Oberen Lias Württembergs*, für die er von der Universität Tübingen den Ehrendoktor der Naturwissenschaften verliehen bekam.

Die Sammlung wird öffentlich

Die Sammlung, die zunächst im Hauff'schen Privathaus untergebracht war, verlagerte er 1937 in Zusammenarbeit mit seinem Sohn in den ersten Museumsbau. Bernhard junior, der die Begeisterung für die Versteinerungen mit seinem Vater teilte, studierte 1931 bis 1935 Geologie und Paläontologie in Tübingen, Kiel und München. Er erweiterte die Sammlung um viele weitere sensationelle Funde wie beispielsweise die beeindruckende Seelilienkolonie. Auch seine Schwester Clara arbeitete nach dem Tod des Vaters 1950 im Museum mit. Die Leidenschaft für die Paläontologie verband die ganze Familie und so nimmt es nicht wunder, dass heute der Enkel von Bernhard senior, Rolf Bernhard Hauff, das Museum leitet. 2012 gab er eine Biografie zum Leben und Wirken seines Vaters und Großvaters heraus (*Aufsteinigem Weg*, erschienen im Eigenverlag), die sicherlich noch über manche Stufe mehr auf den schiefersteinigen Lebenswegen seiner Vorfäter berichtet. So erfährt man, dass Bernhard Hauff junior 1939 die Ernennung der Steinbrüche in



Bernhard Hauff senior und junior im Schieferbruch



Bernhard Hauff in seinem Atelier bei der Präparation eines Ichthyosaurierschädels



Bernhard Hauff senior bei der Präparation eines Ichthyosauriers mit Hauterhaltung



Ichthyosaurier mit Hautumriss am Arbeitsplatz von Bernhard Hauff senior



Rekonstruktion eines Ichthyosauriers von Eberhard Fraas nach der Präparation von Bernhard Hauff um 1900

Holzmaden und Ohmden zum Grabungsschutzgebiet erwirkte, sodass dort im Zweiten Weltkrieg vermutlich keine Zwangsarbeiter zur Ölgewinnung eingesetzt wurden, wie es beispielsweise im Schiefersteinbruch in Frommern der Fall war. Bernhard senior wirkte unterdessen als Experte am Bau der Reichsautobahn mit, immer konzentriert auf die Wissenschaft, ohne Interesse an der Politik.

1967 bis 1971 wurde das Museum unter der Leitung von Bernhard junior neu gebaut. Auch er erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen für seine Verdienste um die Paläontologie. Seit seinem Tod 1990 hat sein Sohn Rolf Bernhard Hauff die Leitung des Museums übernommen und es seither mehrfach zum größten privaten Naturkundemu-

seum Deutschlands mit einer Fläche von über 1000 qm² erweitert. Sein jüngstes Werk ist das Urweltmuseum Bodman am Bodensee mit 250 m² Ausstellungsfläche in einem denkmalgeschützten Fachwerkgebäude aus dem Jahr 1772, dem neu restaurierten Torkel von Bodman-Ludwigshafen.

Zurück ins Hier und Jetzt

Der letzte Weg führt uns schließlich in den Museumsshop, ein paar Regale gegenüber der Kasse, die voll sind mit Plastik- und Plüschdinos, Spielen, Experimentiersets und Büchern. Da leuchten die Kinderaugen noch einmal auf. Natürlich gibt es einen Plüsch-Dodo und einen Ichthyosaurus, allerlei Informatives für die Eltern und noch ein Buch über



Der Arbeitsplatz der Paläontologen



Ichthyosaurier-Muttertier mit fünf Embryonen im Leib. Ein Embryo wurde nach dem Tod der Mutter aus dem Leib herausgepresst und neben ihr eingebettet.

die Schwäbische Alb. Auf allen Ebenen bereichert verlassen wir das Urzeitmuseum Hauff. Wir haben viel gelernt, noch mehr gestaunt und eine Menge Spaß gehabt. Und auch, wenn das Kind gern noch mehr Dino-Figuren im kleinen Park gehabt hätte – und am besten noch Schaukeln und eine Rutschbahn dazu: Mit jedem unserer Besuche begeistern wir und Olli ihn mehr für die Aura der Überreste aus dem schwäbischen Jurameer.

Über die Autorin und die Autoren

Dr. Karin Bürkert ist Akademische Rätin am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen. Sie lehrt und forscht zur regionalen Alltagskultur in Stadt und Land. Sascha Bühler ist freiberuflicher Lektor, Autor sowie Buchsetzer im Bereich Wissenschaft, Museum und Kultur. Luis Bürkert besucht die 2. Klasse und ist Dino-Fan.

Urweltmuseum Hauff

Aichelberger Straße 90
73271 Holzmaden
Telefon: +49 (0) 7023 2873
Leitung: Rolf Bernhard Hauff
www.urweltmuseum.de
Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 9 bis 17 Uhr.
Über Weihnachten und an Neujahr ist das Museum in Holzmaden geschlossen, das Urweltmuseum Bodman öffnet nach der Winterpause wieder am 1. April 2022.

Urweltmuseum Bodman

Am Torkel 4
78351 Bodman-Ludwigshafen
www.urweltmuseum-bodman.de

Versteinerungen selber finden:

Schieferbruch Kurt Kromer
Inhaber Ralf Kromer
73275 Ohmden
Tel.: 07023 4703
Mobil: +49 (0)173 9623907
www.schieferbruch-kromer.de

**Museum Brot und Kunst
Forum Welternährung**



©Sumi Miyazaki, Sandwich, 2014.

**Future Food
Essen für die Welt von morgen
07.10.2021 – 27.02.2022**

**Museum Brot und Kunst
Forum Welternährung
Salzstadelgasse 10, 89073 Ulm
museumbrotdunkunst.de**

**DEUTSCHES
HYGIENE-MUSEUM
DRESDEN**
Eine Ausstellung des Deutschen
Hygiene-Museums Dresden

ZEPPELIN MUSEUM
FRIEDRICHSHAFEN

17.12.21
– 24.4.22



**KUNST UND
LITERATUR AM
BODENSEE**

BEZIEHUNGSSTATUS: OFFEN.

SWR2



Bildm.
Württemberg
Stiftung

STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS



Orange

Farbe und Lebensgefühl
der 1960er/1970er Jahre



25.10.2020*
SONDERAUSSTELLUNG
18.04.2022

Öffnungszeiten Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr | Do 13.45 – 19.45 Uhr
Sa, So, feiertags 10.45 – 17.45 Uhr ▶ Eintritt frei ◀

Hauptstraße 57 • 74321 Bietigheim-Bissingen • T (07142) 74 352
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de> • follow us  

 **BIBERACH**
klein, stark, oberschwäbisch.

**ERNST
LUDWIG**

TIERLEBEN
IN DEN
DAVOSER
ALPEN

MUSEUM
BIBERACH

**11.12.21 -
27.03.22**

www.museum-biberach.de

KIRCHNER

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg
Für die Schwäbische Heimat zusammen-
gestellt von der Landesstelle für
Museumsbetreuung Baden-Württemberg
www.netmuseum.de

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt

Bis 12. Dez. 2021

Jürgen Palmtag – Panorama produktiver Abschweifungen

Bis 16. Jan. 2022

Albspaziergang – Gegenwart und Landschaftsblick

18. Dez. 2021 – März 2022

Christian Kosmas Mayer – Zwischen Tagseite und Nachtseite

Zeit-Zeugen – Der Hohenstaufen und die Kaiserberge

ab Jan. 2022

Hip To Be Square – Figur und Abstraktion im 20. Jahrhundert

Backnang

Galerie der Stadt

Bis 28. Nov. 2021

Simone Lucas – mind and matter

10. Dez. 2021 – 20. Febr. 2022

Jörg Mandernach

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Graphik-Kabinett Backnang

Bis 29. Mai 2022

Riecker-Raum: Blicke in die Sammlung

Öffnungszeiten: Di bis Fr 17–19 Uhr, Sa u.
So 14–19

Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergent-
heim

Bis 18. Sept. 2022

Faszination Lego

Nov. bis März Mi bis Sa
14–17, So u. Fei 10.30–17

Bad Rappenau

Bikini Art Museum

Bis 31. Jan 2022

Marlene Dietrich. Die Diva. Ihre Haltung. Und die Nazis

täglich 10–20

Bad Saulgau

Städtische Galerie Fähre

Bis 28. Nov. 2021

Albert Burkart (1898–1982) –

Meine Kunst ist Bekenntnis

Di bis So 14–17

Bad Schussenried

Kloster Schussenried

Bis 6. März 2022

Faszination LEGO

Tricture 3D – Komm ins Bild! Interaktive

Ausstellung

Nov. bis März Sa, So u. Fei 13–17; 24., 25.,
31.12. und 1.1. geschlossen

Bad Urach

Stift Urach

21. Nov. 2021 – 20. Jan. 2022

Blickwechsel. Karl Striebel, Malerei

Mo bis Sa 9–19, So 9–14

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried

Bis 23. Jan. 2022

Eiben. Hommage an eine uralte Baumart

Nov. bis März täglich 10–17 (geschlossen
24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan., Rosenmontag)

Baden-Baden

Museum Frieder Burda

Bis 9. Jan. 2022

Katharina Sieverding.

Die Sonne um Mitternacht schauen

29. Jan. – 26. Juni 2022

Wert und Wandel der Korallen.

Margaret und Christine Wertheim

Di bis So u. Fei 10–18

Museum LA8 – Museum für Kunst und
Technik des 19. Jhdts.

Bis 27. Febr. 2022

Schön und gefährlich. Die hohe See im 19. Jahrhundert

Di bis So 11–18; Fei 11–18 außer 24. u.
31. Dez.

Biberach an der Riß

Museum Biberach

Bis 27. März 2022

Ernst Ludwig Kirchner als Illustrator

Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Do bis 20, Sa u.
So 11–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

Bis 6. Febr. 2022

Japonismus 2.0 –

Landschaft im Zeichen Japans

Ab 4. Dez. 2021

Studioausstellung:

Wenn die Berge ausatmen.

Schriftkunst von Christiane Kleinhempel

Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u.

Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus

Bis 18. April 2022

Orange – Farbe und Lebensgefühl der 1960er/1970er-Jahre

Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45,
Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Balingen

Zehntscheuer Balingen

Bis 9. Jan. 2022

Schule bildet Kunst IMMER WEITER

Di, Fr bis So u. Fei 14–17, Mi 9–12 u. Do
17–20

Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

Bis 31. Jan. 2022

Nathalie Wolff & Matthias Bumiller – Darf's vom Guten etwas mehr sein?

Bis 20. März 2022

!!Alles muss raus!!

Sonst sieht 's ja keine(r)

Die blutige Gudrun. SDR-Film von 1967

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u.

Fei 11–17

Städtische Galerie Böblingen

Bis 20. März 2022

Elan Vital – Poesie der Bewegung

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So und
Fei 11–17

Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot

Bis 6. Febr. 2022

Lachen – was passiert, wenn wir uns freuen

Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Crailsheim

Stadtmuseum Crailsheim

Bis 24. Nov. 2021

Christoph Drexler.

Crailsheimer Kunstfreunde e.V.

12. Dez. 2021 – 27. Febr. 2022

**Angeignet – Museumsobjekte
jüdischer Bürger*innen im Stadtmuseum
Crailsheim**

Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18 u.
nach Vereinb.

Ditzingen

Städtische Galerie am Laien
21. Nov. – 13. Dez. 2021

Katja Wunderling

Di u. Do 16–18, So 14–17

Stadtmuseum Ditzingen
Bis 20. März 2022

Plumpsklo & Katzenwäsche.

Zur Vorgeschichte von Bad und WC

Di bis So 14–17

Donaueschingen

Museum Art.Plus
21. Nov. 2021 – 11. Sept. 2022

Durchstarten – Take Off

21. Nov. 2021 – 6. März 2022

2-Raum: Gert Riel

Fr bis So u. Fei 11–17; 1. So im Monat u.
Fei Führung 15

Eberdingen-Nussdorf

Kunstwerk – Sammlung Alison u.
Peter W. Klein
Bis 19. Dez. 2021

Hängung #23. Zwischenzeit

Mi bis Fr u. So 11–17 u. nach Vereinb.

Eislingen/Fils

Kunstverein Eislingen
Bis 5. Dez. 2021

Jahresausstellung 2021

20. Nov. – 19. Dez. 2021

parkour

Di bis Sa 16–18, So u. Fei 14–18

Engen

Städtisches Museum Engen + Galerie
20. Nov. 2021 – 16. Febr. 2022

Birte Horn – Keep it going

Di bis Fr 14–17, Sa u. So 10–17

Eppingen

Galerie im Rathaus
Bis Jan. 2022

**Eppingen um 1900. Gertrud Hildebrand
– Zeichnung**

Mo bis Mi 8–15, Do 8–17, Fr 8–12



Foto: Paprikalyoner, Aquarell von Nathalie Wolff ANZEIGE

Darf's vom Guten etwas mehr sein? Ausstellung von Nathalie Wolff & Matthias Bumiller im Deutschen Fleischermuseum Böblingen

Einhundert nach der Natur gemalte Wurstaquarelle schmücken die Fachwerkwände des historischen Vogtshauses. Man/frau kann sich kaum sattsehen an diesen wunderschönen ›Schnittbildern‹ zum Anbeißen: Bierschinken, Paprikalyoner, Zungenwurst, feiner Leberkäse ... Was singt der Metzger? Was hat es mit der ›Grauenhaften Wurst‹ auf sich? Wer hat den Toast Hawaii erfunden? Diese und weitere Fragen stellt und beantwortet die Ausstellung in ihrem zweiten Teil, einem Sammelsurium von wertvollen fleischigen Schätzen, entdeckt und gehoben aus dem Archiv des Hauses und anderswo.

Stadt- und Fachwerkmuseum
›Alte Universität‹
25. Nov. 2021 – Mitte Jan. 2022

Ich lege mein Herz auf Gott.

Adolf Vielhauer – Missionar in Afrika

Mi bis So 14–16 u. nach Vereinb.

Museum Ettlingen
Bis 30. Dez. 2021

Karl Hofer (1878–1955) – Lebenslinien

Bis 27. Febr. 2022

It's Tea Time

Sept. bis April Mi bis So 11–18

Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen – Villa Merkel
Bis 18. April 2022

Freezing Point –

Kunst unter Null Grad Celsius

Di 11–20, Mi bis So 11–18. Bahnwärter-
haus: Di bis Fr 15–18, Sa u. So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 9. Okt. 2022

**Desaster Geschichten. Katastrophen in
Esslingen**

Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

Ettlingen

Kunstverein Wilhelmshöhe
13. Nov. – 19. Dez. 2021

**Irmela Maier – Der Wolf, der Eisbär,
die Affen und ihr Boot**

Mi bis Sa 15–18, So 11–18

Fellbach

Galerie der Stadt Fellbach
Bis 28. Nov. 2021

Adam Kaplan – Bilder und Installationen

Di bis Mi 8–14, Do 8–18.30, Fr 8–12

Stadtmuseum Fellbach
Bis 9. Jan. 2022

Ort-Wort-Wein

Di bis So 14–18

Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum
28. Nov. 2021 – 28. Jan. 2022

Apfel, Nuss und Mandelkern.

Weihnachtsausstellung

So 13–17

Freiburg im Breisgau

Augustinermuseum

Bis 4. Febr. 2022

Haus der Graphischen Sammlung:

Johann Baptist Kirner.

Der Blick des Zeichners

27. Nov. 2021 – 27. März 2022

Johann Baptist Kirner. Erzähltes Leben

Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez.

geschlossen, 1. Jan. 12–17 geöffnet

Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen

Bis 9. Jan. 2022

Fetisch Zukunft.

Utopien der dritten Dimension

17. Dez. 2021 – 24. April 2022

Beziehungsstatus: Offen. Kunst und

Literatur am Bodensee

Nov. bis April Di bis So 10–17

Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen

Bis 9. Jan. 2022

Ins Licht gerückt.

Malerei und Grafik aus der Sammlung

2. Nov. bis 14. März

Fr u. Sa 14–17, So 10–17

Geislingen an der Steige

Museum im Alten Bau und Städtische
Galerie

Bis 21. Nov. 2021

Thomas Hummel – da:sein (in memoriam)

3. Dez. 2021 – 23. Jan. 2022

36. Weihnachtsausstellung –

Geislingen und die Gründung des

Deutschen Reichs 1871

Di bis So 14–17 u. nach Vereinb.

Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen

Bis 13. Febr. 2022

Adolf Kabatek und die Comics –

Donald, Asterix & Co. aus Gerlingen

Di 15–18.30, So 10–12 u. 14–17 u. nach

Vereinb.

Göppingen

Kunsthalle Göppingen

Bis 16. Jan. 2022

Matthias Bitzer. Vertigogue

Di bis Fr 13–19, Sa, So 11–19

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

4. Sept. – 28. Nov. 2021

Politik und Gelehrsamkeit.

Die siebenbürgische Adelsfamilie von

Heydendorff

Di bis So, Fei 11–17

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt

Heidelberg

Bis 20. Febr. 2022

Frauenkörper – Der Blick auf das

Weibliche von Albrecht Dürer

bis Cindy Sherman

Di bis So 10–18

Sammlung Prinzhorn

Bis 23. Jan. 2022

Wahnsinnig komisch / Follement drôle –

Humor in der Psychiatrie

Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –

Hermann-Voith-Galerie

ab 14. Nov. 2021

Wachsende Formen. Naturprozesse in

der aktuellen Kunst

Waldeslust. Landschaftsbilder aus der

Sammlung

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann

Bis 28. Nov. 2021

Ein Woodstock der Ideen – Joseph

Beuys, Achberg und der deutsche Süden

18. Dez. 2021 – 15. Mai 2022

Fragile! Alles aus Glas.

Grenzbereiche des Skulpturalen

Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Museum im Deutschhof

Bis 24. April 2022

Die dünne Haut der Erde – unsere Böden

Di 10–19, Mi bis So 10–17

Karlsruhe

Badischer Kunstverein

Bis 5. Dez. 2021

Gitte Villesen

Emma Hedditch, Lili Huston-Herterich &

Jean-Paul Kelly

Ulrike Grossarth – gibt es ein grau

glühend? ...

21. Dez. 2021 – 23. Jan. 2022

Mitgliederausstellung 2021

Di bis Fr 11–19, Sa, So u. Fei 11–17

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

18. Dez. 2021 – 19. Juni 2022

Göttinnen des Jugendstils

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

Bis 31. Dez. 2021

Die Neuen Leipziger kommen

Mo bis Fr 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde

Karlsruhe

17. Nov. 2021 – 11. Sept. 2022

Neobiota – Natur im Wandel

Di bis Fr 9.30–17 u. Sa, So u. Fei 10–18

Städtische Galerie Karlsruhe

Bis 30. Jan. 2022

**Hermann Landshoff. Porträt, Mode,
Architektur – Fotografien 1930–1970**

18. Nov. 2021 – 13. März 2022

Elsa & Johanna. The plural life of identity

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien

Bis 9. Jan. 2022

zkm_gameplay. the next level

Writing the History of the Future.

Die Sammlung des ZKM I

Critical Zones. Horizonte einer neuen

Erdpolitik

Nobody's Listening

Bis 20. März 2022

Christa Sommerer & Laurent Mignonneau.

The Artwork As a Living System

Bis 3. April 2022

BarabásiLab. Hidden Patterns

4. Dez. 2021 – 28. Aug. 2022

BioMedien. Mimesis des Lebens

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Karlsruhe-Durlach

Orgelfabrik

Bis 21. Nov. 2021

Bossa Nova und das Meer

9. – 19. Dez. 2021

Du und Ich. Tomoki Tsutusumi, Ryosuke

Yamauchi, Hiroko Nagata

Do u. Fr 17–20, Sa u. So 11–16



ANZEIGE
Tim Eitel: Fenster, 1999; © VNG AG Leipzig

EnBW AG: »Die Neuen Leipziger kommen. Werke aus der VNG-Kunstsammlung«

An den Standorten in Karlsruhe und Stuttgart zeigt die EnBW Kunstwerke der sog. Neuen Leipziger Schule. Die Werke stammen aus der Kunstsammlung der VNG, einer Tochter der EnBW. Es werden nicht nur Bilder der namhaften Protagonisten wie Neo Rauch, Arno Rink, Rosa Loy, Michael Triegel oder Tim Eitel präsentiert. Teils unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung oder in den folgenden Jahren geschaffen, sind sie eindrucksvolle künstlerische Zeugnisse des historischen Um- und Aufbruchs im Osten Deutschlands. www.enbw.com/kunst

Karlsruhe-Rappenwört

Naturschutzzentrum
16. Nov. 2021 – 27. März 2022
Nachtaktiv
Di bis Fr 12–17, So u. Fei 11–17

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
Bis 9. Jan. 2022
Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg
Di bis So und Fei 10–17 (24., 25., 31. Dez. u. 1. Jan. geschlossen)

Rosgartenmuseum
Bis 9. Jan. 2022
Idyllen zwischen Berg und See. Die Entdeckung von Bodensee und Voralpenraum
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 9. Jan. 2022
Robert Weise (1870 – 1923). Natur und Salon

ab Jan. 2022
Wachsen – Blühen – Welken. Ernst Kreidolf und die Pflanzen
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Korntal-Münchingen

Heimatomuseum Münchingen
Bis 6. März 2022
Die Zähmung des Wolfes. Eine archäologische Spurensuche
Di 15–18; So 11–12 u. 14–17

Kornwestheim

Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim
Bis 10. Dez. 2021
200 Jahre Landesvermessung
Mo 9–16, Mi u. Fr 9–13, Do 9–18 u. n. V.

Museum im Kleihues-Bau
Bis 23. Jan. 2022
René Wirths – Time is on my side
Bis 26. Juni 2022

Helden des Südwestens. Kultprodukte und Werbeikonen aus Baden-Württemberg
Fr bis So 11–18

Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth
Bis 9. Jan. 2021

Geometrie – Wahrnehmung – Einfühlung. Lun Tuchnowski
täglich 11–18, 24., 31. Dez. geschlossen, 25. u. 26. Dez. sowie 1. Jan. 12–17

Lahr/Schwarzwald

Stadtmuseum Tonofenfabrik
28. Nov. 2021 – 16. Jan. 2022
Raumwunder. Jürgen Dittus
Mi bis So 11–18

Lenningen-Schopfloch

Naturschutzzentrum Schopflocher Alb
Bis 3. Dez. 2021
Wilde Alb. Fotoausstellung der GDT Regionalgruppe Württemberg-Bayern
Nov. bis April Di bis Fr 13–16, So u. Fei 11–17

Leonberg

Galerieverein Leonberg
14. Nov. – 26. Dez. 2021
Nikola Dicke – Ergründungen der Dürsterkeit
Di bis Do, Sa u. So 14–18

Lörrach

Dreiländermuseum Lörrach
Bis 9. Jan. 2022
1870/71 Nachbarn im Krieg
Bis 21. Nov. 2021
Was zählt?! DreiARTig. Künstler*innen aus 3 Kunstvereinen
11. Dez. 2021 – 1. Mai 2022
Schätze
Di bis So 11–18 u. nach Vereinb., 1. Jan. geschlossen

Ludwigsburg

Kunstverein Ludwigsburg
2. Dez. 2021 – 20. Jan. 2022
Volker Lehnert – Lithografie Hans Schüle – Foldings (Salon)
10. Febr. – 7. April 2022
Frank Wiebe (Salon) Elmar Trenkwalder
Di bis So 11–18, Do 11–21

Ludwigsburg Museum
Bis 21. Nov. 2021
Focus Open & Mia Seeger Preis 2021

4. Dez. 2021 – 24. April 2022

Lug & Trug

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Staatsarchiv Ludwigsburg

Bis 25. März 2022

Sara F. Levin. Gewanne –

Das Gedächtnis der Landschaft

Mo 11–16.30, Di, Mi u. Fr 8.30–16.30,
Do 8.30–18.30, Sa, So u. Fei 11–17

Mannheim

Kunsthalle Mannheim

Bis 6. Febr. 2022

Mutter!

Bis 13. März 2022

Terra Nova – Robbie Cornelissen

Bis 24. April 2022

Mindbombs.

Visuelle Kulturen politischer Gewalt

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 25. Dez.
– 19. Jan: Di–So & Fei 10–20, 23./24. Dez.
u. 30./31. Dez. geschlossen

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 13. Febr. 2022

Eiszeit–Safari

Bis 27. Febr. 2022

Tutanchamun. Sein Grab und die Schätze

14. Nov. 2021 – 20. Febr. 2022

gesichtslos – Frauen in der Prostitution

Di bis So u. Fei 11–18

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /
Literaturmuseum der Moderne

Bis 24. April 2022

#LiteraturBewegt punktpunkt-komma- strich. Zeichensysteme im Literaturarchiv

Bis Ende 2022

Wie Literatur Welt+Politik macht

Di bis So 10–18

Tobias-Mayer-Museum

Bis 22. Dez. 2021

Niebuhr – Mayers Schüler reist durch den Orient

Do, Sa u. So 13–17

Mössingen

Museum in der Kulturscheune

Bis 19. Dez. 2021

Nierentisch und Petticoat – Die 1950er-Jahre in Mössingen

Mi 14–22, So 14–18

Neckargemünd

Museum im Alten Rathaus

Bis 19. Dez. 2021

Carl Ludwig Fahrbach (1835–1902).

Maler der Landschaft als Sehnsuchtsort – sein Werk und seine Freunde

Sa 14–17, So 11–17

Neuhausen auf den Fildern

Kunstverein Neuhausen

Bis 12. Dez. 2021

Eat Your Words. Klasse Birgit Brenner (ABK Stuttgart)

Sa u. So 14–18 u. nach Vereinb.

Nürtingen

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung

21. Nov. 2021 – 16. Jan. 2022

Max Ackermann – Schweben als Prinzip

Do 15–18, So 14–18 u. nach Vereinb.

Rathaus Nürtingen

Bis 10. Dez. 2021

Freie Kunstakademie Nürtingen

27. Jan. – 25. Febr. 2022

Mechthild Großmann – Fotografie

Mo bis Mi 8–17, Do 8–18, Fr 8–12

Stadtmuseum Nürtingen

Nov. 2021 – März 2022

Jagen und Überleben in der Eiszeit

Di, Mi u. Sa 14.30–17, So 11–18

Offenburg

Museum im Ritterhaus

Bis 30. Jan. 2022

Gurs 1940 – Die Deportation und Ermordung von südwestdeutschen Jüdinnen und Juden

Di bis So 10–17

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Bis Jan. 2022

Jeewi Lee – Asche zu Asche

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18;
Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 6. Febr. 2022

Zart wie Eisen – Schmuck aus einer Privatsammlung

Di bis So 10–17



Schmuckmuseum Pforzheim - Halsschmuck »Kina« aus Papua Neuguinea, 20. Jh., und Lunula-Anhänger aus dem 1. bis 1. Jh. v. Chr. miteinander im Dialog

Diese Zusammenstellung mag ungewohnt sein, ein Halsschmuck aus der Südsee neben einem nabatäisch-hellenistischen Anhänger. Sie verdeutlicht die Grundidee der neuen Präsentation der ethnografischen Sammlung Herion im Schmuckmuseum. Dabei werden Ethnografika anhand übergreifender Gestaltungsprinzipien wie etwa Form und Material, Oberflächengestaltung oder Farbe zusammen mit Schmuck aus anderen Sammlungsbereichen präsentiert, über vermeintliche Grenzen wie Kultur, Region oder Epoche hinweg. Ab 5. Dezember 2021. www.schmuckmuseum.de

Pforzheim-Brötzingen

Galerie Brötzingen Art

Bis 28. Nov. 2021

Elisa Rungger / Hannes Mussner.

Interdependent

Do 14–17, Fr u. Sa 18.30–22, So 11–18

Pfullendorf

Städtische Galerie »Alter Löwen«

Bis 12. Dez. 2021

James Rizzi – Back in Town!

Di bis Sa 14–18, So u. Fei 10–18

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

20. Nov. 2021 – 20. Febr. 2022

Caroline Achaintre

20. Nov. 2021 – 20. Febr. 2022

Max Ernst

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Bis 30. Jan. 2022

Ausgrenzung und Verfolgung der Ravensburger Sinti im Nationalsozialismus

Di bis So 11–18, Do 11–20 (24., 25. u. 31. Dez. geschlossen)

Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen

ab 20. Nov. 2021

Im Kinderzimmer wird's orange!

Spielzeug der 1960er und 1970er-Jahre

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u.

Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen / Galerie

Bis 6. März 2022

Wantet: Woodcuts. Die neuen

Holzschnitte für die Sammlung

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret

Bis 30. Jan. 2022

Gianni Caravaggio – Als Natur jung war

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus

Bis 27. Febr. 2022

Ins Licht.

Highlights der Gemäldesammlung

16. Dez. 2021 – 10. April 2022

Frans Masereel – Es gibt keine schönere

Farbe als das Schwarz

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei

11–18

Riedlingen

Museum Schöne Stiege

Bis 28. Nov. 2021

Riedlingen in den 50er-Jahren. Um den

Stock – Geschäfts- und Wohnhäuser

Himmelskörper – Meditative Objekte und Bilder

Fr u. Sa 15–17, So 14–17

Riegel

Kunsthalle Messmer

Bis 28. Nov. 2021

Mel Ramos & Erró – Legenden der Pop Art

Begegnungen (Galerie)

4. Dez. 2021 – 27. Febr. 2022

6. André Evard-Preis

Di bis So 10–17

Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg

Bis 21. Nov. 2021

Harald Fuchs –Materials Reloaded

Di bis Fr 14–17, Sa 10–13 u. 14–17,

So u. Fei 11–17

Kulturverein Zehntscheuer

Nov. 2021 – Jan. 2022

Post aus Rottenburg.

Postkartenmotive aus 2 Jahrhunderten –

Sammlung Eitelmann / Stadtarchiv

Rottenburg

Mi bis Fr 15–18, Sa, So u. Fei 13–18

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

13. Nov. 2021 – 16. Jan. 2022

1250 Jahre Rottweil –

Stationen der Stadtgeschichte

Di bis So 10–17 (geschl. 24., 25. u.

31. Dez., 1. u. 6. Jan.)

Sachsenheim–Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 23. Jan. 2022

Von allen guten Geistern verlassen?!

Das Wasserschloss von Großsachsenheim und seine Geschichte(n)

Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

Schorndorf

Q Galerie für Kunst Schorndorf

6. Dez. 2021 – Jan. 2022

Essenz – Lügen und andere Wahrheiten.

Jahresausstellung des Kunstvereins

Di bis Fr 15–19, Sa u. So 11–18

(geschlossen 24. u. 31. Dez.)

Stadtmuseum

Bis 27. Jan. 2022

Tiergartenstraße 4 – Die Geschichte

eines schwierigen Ortes +

Schorndorfer Opfer der NS-»Euthanasie«

Di bis Sa 10–12 u. 14–17; So u. Fei 10–17

(nicht 24., 25. u. 31. Dez.)

Schramberg

Stadtmuseum

Bis 2. Jan. 2022

Podium kunst e.V. – Hildegard Elma,

Sonja Kuprat, Eva Rosenstiel

27. Nov. 2021 – 31. Jan. 2022

Der Krippenbauer Max Scheller (1921–

1985). Ausstellung zum 100. Geburtstag

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Schwäbisch Gmünd

Gmünder Kunstverein

Bis 5. Dez. 2021

Simone Distler / Linda Berger.

Aus einer stilleren Welt

10. Dez. 2021 – 16. Jan. 2022

Jahresausstellung der Künstler-

mitglieder. Querschnitt 2021

17. Dez. 2021 – 23. Jan. 2022

Georg Kleber / Michael Disqué.

Alles oder nichts

Di bis Fr 14–17, Sa 10–14, So 11–17

Museum und Galerie im Prediger

Bis 21. Nov. 2021

Paradise lost. Bettina Bürkle & Klaus Illi

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

4. Dez. 2021 – 6. Febr. 2022

Graphik Design Elke Müller (Wintergarten)

19. Febr. – 3. April 2022

Michael Klenk. Neueste Arbeiten

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth

Bis 28. Nov. 2021

Leonhard Kern und Europa.

Die Kaiserliche Schatzkammer Wien

täglich 10–18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan.

12–17; 24., 27. bis 31. Dez. geschlossen

Kunstverein Galerie am Markt

21. Nov. 2021 – Jan. 2022

Stefan Sehler

Mi bis Fr 15–18, Sa u. So 12–18

Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen

Bis 6. März 2022

Kabinett Lütze: Jüdische Spuren in der Sammlung Lütze**Schaufenster Junge Kunst:****Eunyoung Bae – Spherical Animals**

Bis 29. Mai 2022

Ritual. Baptiste Brossard,**Helen Dowling, Sara-Lena Maierhofer**

Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen

Bis 13. März 2022

Love Stories. 10 Jahre Schauwerk

Bis 24. April 2022

Antony Gormley. Learning to be

21. Nov. 2021 – 19. Juni 2022

Ortswechsel. Fotografie aus der modernen Galerie – Saarbrücken

Sa u. So 11–17; Führungstermine:

Di u. Do 15–16.30

Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

Bis 9. Jan. 2022

René Acht. Lyrisch – Konkret

Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17

MAC Museum Art & Cars

Bis Frühjahr 2022

Mythos Le Mans.**Siegerfahrzeuge von Le Mans**

Seit 10.10.2021

Zagato. Eleganz auf Rädern

Sa 13–18, So u. Fei 11–18

Sinsheim

Stadtmuseum im Städtischen Kulturquartier

Bis 30. Dez. 2021

Grüße aus Sinsheim – Zeitreisen im Postkartenformat

Mi 14–17 u. So u. Fei 11–17

Technik Museum Sinsheim

Bis 10. Jan. 2022

Red Bull World of Racing

täglich 9–18

Sinsheim-SteinsfurtMuseumshof Lerchennest –
Friedrich-der-Große-Museum

Bis 18. April 2022

Flucht, Vertreibung und Neuansiedlung in 75 Jahren

So u. Fei 14–16.30 u. nach Vereinb.

**Wilhelm II. – König von Württemberg, 2. Oktober 2021 – 27. März 2022**

Sonderausstellung StadtPalais – Museum für Stuttgart und im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Anlässlich des 100. Todestages von König Wilhelm II. von Württemberg im Oktober 2021 hat das StadtPalais – Museum für Stuttgart es sich gemeinsam mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zur Aufgabe gemacht, einen neuen Blick auf den letzten und heute noch beliebten Monarchen von Württemberg zu werfen. Für die große Sonderausstellung hat das StadtPalais zahlreiche kostbare und noch nie gezeigte Leihgaben aus Privatbesitz und aus öffentlichen Sammlungen zusammentragen. Mit rund 400 Exponaten zeigt die Jubiläumsschau die prägendsten Stationen im Leben König Wilhelms II.

Staufen im Breisgau

Keramikmuseum

Bis 28. Nov. 2021

Judith Bloedjes – Ringe und Schlingen

Bis 27. Nov. 2022

Die wilden 70er –**Freiheit in Form und Farbe**

Mi bis Sa 14–17, So 12–17 (Winterpause

29. Nov. 2021 – 3. Febr. 2022)

Stockach

Stadtmuseum Stockach

Bis 26. März 2022

Narro – Fasnet in Stockach

Di bis Fr 10–17, Sa 10–13; Sept., Okt.,

Jan. u. Febr. auch So 10–13

Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart

Bis 6. März 2022

Licht leuchtet – die Waldenser in Europa und Württemberg

Mo, Mi bis Sa 13–17, So u. Fei 12–17

(Fü 1. So im Monat 14) u. nach Vereinb.

Gedok e. V.

20. Nov. – 11. Dez. 2021

Émilie Picard – Abstandsmeister

16. – 19. Dez. 2021

Beate Jakob – Zusammenkunft

Mi bis Fr 16–19, Sa 11–16

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

17. Dez. 2021 – 24. Juli 2022

Hass. Was uns bewegt

Di bis So 10–18, Do 10–21

Haus der Wirtschaft

Bis 5. Jan. 2022

unschwäbisch-pompös.**125 Jahre Landesgewerbemuseum**

Bis 30. Nov. 2021

SchreinerWerke 2021

Mo bis Sa 10–19.30, So 11–19.30

Hotel Silber. Eine Ausstellung zu Polizei und Verfolgung

Bis 28. Nov. 2021

Georg Elser – der Attentäter.**Zeichnungen von Kurt Grabert (Foyer)**

Di bis So u. Fei 10–18 sowie Mi 10–21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 30. Jan. 2022

Paul Uwe Dreyer

Bis 10. April 2022

Frischzelle 27: Claudia Magdalena Merk

13. Nov. 2021 – 20. Febr. 2022

Jetzt oder Nie. 50 Jahre Sammlung LBBW

19. Febr. – 10. Juli 2022

Gego. Die Architektur einer Künstlerin

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg

Bis 24. April 2022

Fashion!? Was Mode zu Mode macht

Bis 31. Juli 2022

Ran an den Stoff! Die Mode-Mitmachausstellung für Kinder und Familien

18. Nov. 2021 – 1. Mai 2022

GeschmacksSache (Ständesaal)

Di bis So 10–17

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches

Museum für Völkerkunde

Bis 8. Mai 2022

Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus.

Eine Werkstattausstellung

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde

Stuttgart

Bis 19. Juni 2022

Anthropozän – Zeitalter? Zeitenwende? Zukunft?

Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 31. Dez. 2021

ArtPod zu Gast.

Play – Kunst als offenes Spielfeld

Bis 20. Febr. 2022

Becoming Famous. Peter Paul Rubens

12. Nov. 2021 – 13. Febr. 2022

NEU#01. Zeitgenössische Fotografie

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 27. März 2022

Wilhelm II. – König von Württemberg

19. Nov. 2021 – 13. Febr. 2022

Winter Bayreuth, Wieland Wagner.

Experimente an der Staatsoper Stuttgart 1954–1966

Di bis So 10–18, Fr –21

Weißenhofmuseum im Haus Le Corbusier

Bis 19. Dez. 2021

Growing up Modern – Kindheit in ikonischen Bauten der Moderne (Haus Mies van der Rohe)

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

(geschlossen 24. Dez., 1.

Jan. und 4. Kalenderwoche)

Württembergische Landesbibliothek

Stuttgart

Bis 2. Jan. 2022

Schönheit, Glanz und Träume.

Illustrationen des Art Déco aus der

Sammlung Lucius

24. Jan. – 3. April 2022

Wa(h)re Freundschaften.

Stammbuchausstellung

Mo bis Fr 8–20, Sa 9–13

Württembergischer Kunstverein

Bis 2. Jan. 2022

Actually, the Dead Are Not Dead.

Techniken des Werdens

5. Febr. – 15. Mai 2022

Carrie Mae Weems

Di bis So 11–18, Mi 11–20

Stuttgart-Bad Cannstatt

Mercedes-Benz Museum

Bis März 2022

Zukunft Mobilität

Di bis So u. Fei 9–18 (letzter Einlass 17)

Stuttgart-Fasanenhof

EnBW Energie Baden-Württemberg AG

10. Jan. – 10. März 2022

Die Neuen Leipziger kommen

Mo bis Fr 10–18

Tauberbischofsheim

Kunstverein Tauberbischofsheim

26. Nov. – 19. Dez. 2021

Otto Waalkes. Der Komiker als Maler

Sa 11–13, So 14–18 u. n. Vereinb.

Tübingen

Hölderlinturm Tübingen

Bis 14. Febr. 2022

Hölderlin liebt...

Mo, Do bis So 11–17, Mi 11–19

Kunsthalle Tübingen

Bis 8. Mai 2022

Ausser Haus: Annett Zinsmeister

Bis 13. Febr. 2022

Marina Abramović

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19; 24. u.

31. Dez. geschlossen

Stadtmuseum Tübingen

Bis 13. März 2022

Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen

Di bis So 11–17

Tuttlingen

Fruchtkasten

Bis 26. Dez. 2021

Bewegte Zeiten. Die 1970er und 1980er-Jahre in Tuttlingen

Sa u. So 14–17; Di u. Do 14–17

Galerie der Stadt Tuttlingen

Bis 5. Dez. 2021

Daniel Beerstecher – Walk-in-time

11. Dez. 2021 – 2. Jan. 2022

Jahresausstellung 2021. Neue Arbeiten von Künstlern aus der Region

Di bis So u. Fei 11–18

Überlingen

Städtische Galerie »Fauler Pelz«

Bis 21. Nov. 2021

Fotoclub Überlingen

26. Nov. 2021 – 13. Febr. 2022

Internationaler Bodensee-Club IBC

Überlingen

Di bis Fr 14–17, Sa, So, Fei 11–17

Städtisches Museum

Bis 18. Dez. 2021

Überlingen legendär! 1250 Jahre

sagenhafte Stadtgeschichte

Di bis Sa 9–12.30 u.14–17 (24. Dez. bis

31. März geschlossen)

Uhingen

Schloss Filseck

19. Nov. 2021 – 16. Jan. 2022

Eugen Wolff-Filseck

Di bis Fr 11–17, Sa, So, Fei 11–18

Ulm

HfG-Archiv

Bis 27. Febr. 2022

Der Ulmer Hocker. Idde – Ikone – Idol

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Kunsthalle Weishaupt

Bis 30. Jan. 2022

**Beat Zoderer. Visuelle Interferenzen
1990 – 2020**

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Museum Brot und Kunst

Bis 27. Febr. 2022

Future Food.

Essen für die Welt von morgen

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Museum Ulm

Bis 30. Jan. 2022

Förderpreis Junge Ulmer Kunst 2021.

Dean Annunziata & Luise Reinholz

13. Nov. 2021 – 27. März 2022

Brunner/Ritz – Kunstturnen

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Stadthaus Ulm

Bis 5. Dez. 2021

**Demokratie auslösen: Freiheit! Beiträge
aus dem Fotowettbewerb für junge
Menschen von 10 bis 25 Jahre**

Rudi Bodmeier – Traumfrauen.

Outsider Art

Metamorphosen. Von der Larve zum

Imago – Insekten im Großformat

12. Dez. 2021 – 13. März 2022

Debi Cornwall – Welcome to Camp

America: Inside Guantánamo Bay

18. Dez. 2021 – 13. März 2022

Melanie Einzig – New York City Street

Photos

Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u.

Fei 11–18

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 16. Jan. 2022

Ich. Zwischen Abbild und Neuerfindung

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur –

Schloss Waldenbuch

25. Nov. 2021 – 8. Mai 2022

Nebenan. Die Nachbarschaften der Lager

Auschwitz I–III

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Museum Ritter – Sammlung Marli

Hoppe-Ritter

ab 7. Nov. 2021

**Kein Tag ohne Linie. Werke aus der
Sammlung Marli Hoppe-Ritter**

Di bis So 11–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum

Bis 23. Jan. 2022

Memphis. 40 Jahre Kitsch und Eleganz

Bis 8. Mai 2022

Spot On. Designerinnen in der Sammlung

Bis 6. März 2022

**Here We Are! Frauen im Design 1900 –
heute**

**The Bigger Picture. Frauen im Design
1920 – heute**

tägl. 10–18; Architekturführungen tägl.

11, 13 u. 15 (de), 12 u. 14 (en)

Weissach

Heimatomuseum Flacht

ab 5. Dez. 2021

**50 Jahre zusammen! – Goldene Hochzeit
von Flacht und Weissach**

So 14–17 u. nach Vereinb.

Welzheim

Städtisches Museum Welzheim

Bis 9. Jan. 2022

LEGO Welten

So 11–17 u. nach Vereinb.

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

24. Nov. 2021 – 8. Jan. 2022

**Aurelia Waßer – Lichtgestalten, Malerei
und Skulpturen**

26. Jan. – 6. März 2022

**Ines Scheppach / Ev-Daphne Benzing –
Zeichnungen und Skulpturen**

Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

Wertheim

Grafschaftsmuseum und Otto-Moder-
sohn-Kabinett

Bis 28. Nov. 2021

Gepflegt. Gesegnet alt werden

Bis 9. Jan. 2022

**Scherenschnitte von Elisabeth Emmler –
Zum 100. Geburtstag**

Di bis Fr 10–12 u. 14.30–16.30; Sa

14.30–16.30, So u. Fei 14–17



**1250 JAHRE
ROTTWEIL**

Stationen der
Geschichte

Dominikanermuseum Rottweil
13.11.2021 – 16.01.2022

Rottweil wurde erstmals in der ältesten Lebensbeschreibung des heiligen Gallus zum Jahr 771 als „Rotuvilla“ erwähnt. Die Jubiläumsausstellung beleuchtet ausgewählte Aspekte der Stadtgeschichte und präsentiert hochkarätige Objekte. Das Spektrum reicht von der Ersterwähnung bis zur Zukunftsvision.

Kriegsdamm 4, 78628 Rottweil, Telefon 0741 7662
dominikanermuseum@rottweil.de, www.dominikanermuseum.de
Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr, montags geschlossen
Eintritt: Erwachsene: 5,- €, Kinder/Jugendliche bis 18 Jahre: frei



Sommerliche Lesung von José F.A. Oliver im Garten der Bosch-Villa in Stuttgart, Juli 2018

»d Hoimet isch au d Sproch« Über Heimat und Sprachwechsel

Klaus Hübner

Schon immer, vor allem aber in den gut 75 Jahren nach dem offenkundigen, mit rassistischen Tönen oder Untertönen nicht geizenden Missbrauch des Begriffs in den Jahren des Nationalsozialismus, wird intensiv und kontrovers diskutiert, was Heimat eigentlich bedeuten soll. Man braucht nur in den stets anregenden Schriften des weithin verehrten Tübinger Emeritus Hermann Bausinger zu schmökern, um ein wenig nachdenklich zu werden: Heimat? Was genau ist damit gemeint, und ist das scheinbar Selbstverständliche wirklich für alle Menschen gültig? Für Bausinger ist Heimat eine räumlich-soziale Einheit mittlerer Reichweite, in welcher der Mensch Sicherheit und Verlässlichkeit seines Daseins erfahren kann: »Heimat als Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist, als Rahmen, in dem sich Verhaltenserwartungen stabilisieren, in dem sinnvolles, abschätzbares Handeln möglich ist – Heimat also als Gegensatz zu

Fremdheit und Entfremdung, als Bereich der Aneignung, der aktiven Durchdringung, der Verlässlichkeit.«¹ Das ist nur einer von unzähligen Versuchen, den Begriff konkreter zu definieren. Ganze Bibliotheken hat man mit Reflexionen und Studien über den Heimatbegriff und ein zeitgemäßes Verständnis von Heimat angefüllt, und dennoch ist man einer einleuchtenden und verbindlichen Lösung nur ein paar Schritte nähergekommen. Einmal ganz davon abgesehen, dass es zahlreiche Begriffsverwendungen gibt, die dem üblichen Verständnis überhaupt nicht entsprechen – etwa wenn der zuletzt ebenfalls in Tübingen lehrende Philosoph Ernst Bloch am Schluss seines Hauptwerks *Das Prinzip Hoffnung* als utopisches Ziel nach der Aufhebung der Entfremdung und der Verwirklichung realer Demokratie etwas benennt, »das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.«²

Heimat hat unverbrüchlich mit Sprache zu tun

Kritik an einem allzu simplen Heimatverständnis gab und gibt es genug. Doch selbst wenn Heimat für Martin Walser, jedenfalls vor fünfzig Jahren, »sicher der schönste Name für Zurückgebliebenheit« war³, und auch wenn viele Deutsche die kritische Fernsehserie *Heimat* von Edgar Reitz gesehen haben – für die meisten ist nach wie vor klar: Heimat ist dort, wo ich aufgewachsen (nicht unbedingt geboren) bin, wo mir die Umgebung vertraut ist, die Stadt, die Landschaft, wo ich mich auskenne, wo ich vielleicht gute Freundinnen und Freunde habe – und wo meine Sprache gesprochen wird, die auch ein ganz spezieller Dialekt sein kann. Wo meine Wortspiele ankommen, wo meine Witze verstanden werden. Sprachgeschichtlich scheint die Sache klar: »Heimat«, etymologisch aus dem Althochdeutschen abzuleiten, war einfach das Daheim, der Stammsitz – und wandelte sich im Lauf der Jahrhunderte zu einer Bezeichnung für das seelische Bedürfnis des Menschen nach Vertrautheit.⁴

Von den allerfrühesten Geborgenheitserlebnissen ausgehend – bei der Mutter, in der Familie –, wird die Geborgenheitsbeziehung auf andere Bereiche übertragen, darunter eben auch auf die Sprache, die man nicht ohne Grund als Muttersprache bezeichnet. Heimat scheint fest mit einem Ort oder einer Region verbunden zu sein, und Heimat scheint unverbrüchlich mit Sprache zu tun zu haben. Dort, wo meine Sprache nicht verstanden wird, kann ich mich durchaus wohlfühlen – den Spruch »ubi bene, ibi patria« kennen manche noch aus dem Lateinunterricht. Wohlfühlen, ja – aber Heimat? Die fühlt sich für die meisten Menschen immer noch anders an. Und klar ist auch: Heimat in diesem traditionellen Sinne schließt auch aus, denn Menschen aus anderen Ländern und Sprachen haben dort eigentlich nichts verloren, von Ausnahmen mal abgesehen. Heimat bezieht sich auf Sesshaftigkeit und nicht auf Nomadentum. Wir sind wir. Alles klar, oder?

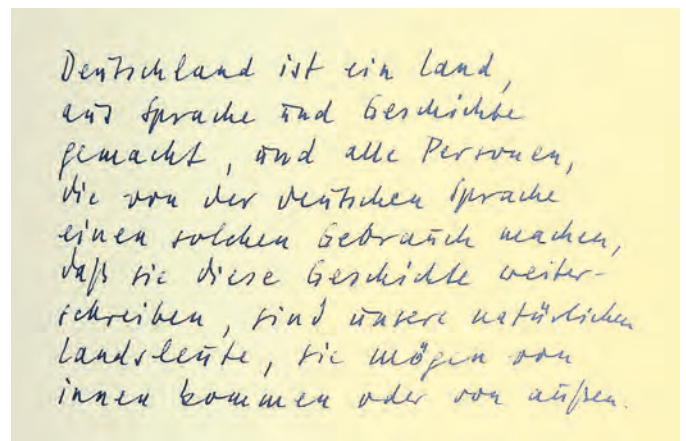
Dass das alles andere als klar ist, macht die »Resolution des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland« vom 27. November 2020 deutlich.⁵ »Es gibt und gab zu keinem Zeitpunkt eine homogene Heimat oder eine homogene Kultur«, heißt es dort. Heimat sei ein »fragiles Konstrukt«, und niemand habe das Recht, Anderen die Zugehörigkeit zur Heimat abzusprechen. Eine Abgrenzung gegenüber vermeintlich Anderen, ein Ausschluss vermeintlich anderer Menschen sei nicht statthaft. »Wer hier ist, hat ein Recht darauf, Heimat in Deutschland zu erfahren, zu bilden und hier heimisch zu werden ... Heimat ist eine Einladung. Wir sagen klar: Wer da ist, gehört zur Heimat dazu.« Heimat sei ein offener, sich permanent verändernder Begriff.⁶

Ein solches Verständnis von Heimat folgt den Erkenntnissen, die die Kultur- und Sozialwissenschaften in den letzten Jahren gewonnen haben. Es wird zwar anerkannt, dass man insbesondere in Krisenzeiten, in denen sich Gesellschaften und Individuen in ihren Gewissheiten, in ihren gewohnten Handlungs- und Denkmustern bedroht fühlten, gern auf die Kategorie Heimat zurückgegriffen hat, weil diese Kategorie traditionell als Synonym für Übersichtlichkeit, für Geborgenheit und eben auch für den Ausschluss des Anderen verstanden

worden ist. Doch hat sich in den einschlägigen Wissenschaften eine weitaus komplexere Konzeption von Heimat durchgesetzt, die das Widersprüchliche, das Dynamische, das Hybride in den Vordergrund stellt und angesichts der globalisierten und interkulturellen Gegenwart auf eine statische Gebundenheit an Ort und Raum weitgehend verzichtet. Für gesellschaftliche oder gar ideologische Diskurse, die auf Abschottung vom Anderen pochen, ist diese vielleicht gar nicht so neue, offene Idee von Heimat eine Herausforderung – selbst in Zeiten einer Pandemie, die den Wandel in der Wechselbeziehung zwischen Eigenem und Fremden gerade unübersehbar beschleunigen und viele alte Grenzen oder Pseudo-Grenzen zwischen Menschen obsolet machen könnten. Aber in einer Welt, deren Zukunft ungewiss scheint, und in einem Leben, das sich schneller ändert als man es verstehen kann, empfinden sich offenbar immer mehr Menschen als potentiell heimatlos, und Fragen wie »Wo bin ich heute noch daheim?« oder »Wo wird so etwas wie Heimat künftig möglich sein?« sind von brennender Aktualität. Der Philosoph Wilhelm Schmid sagt: »Das Wesentliche, das allen Heimaten eigen ist, dürfte die Bedeutung sein, die ein Mensch allem und jedem geben kann. Was nichts bedeutet, kann keine Heimat sein.«⁷ Demnach könnte alles und jedes zur Heimat werden. Auch die Sprache.

Sprachwechsel

Wo finden jene Menschen eine neue Heimat, die das Land ihrer Herkunft verlassen und damit, aus welchen Gründen auch immer, ihren angestammten Sprachraum aufgegeben haben? Sprachwechsel haben viele Menschen erlebt, und die SchriftstellerInnen, von denen im Folgenden die Rede sein soll, sind nur ein kleiner Teil davon. Aber ein wichtiger. Wer im neuen Alltag nicht nur einfach klarkommen möchte, auch sprachlich, sondern im neuen Idiom, aus welchen Motiven auch immer, sprachkünstlerisch tätig werden will, für die oder den wird die Sprache fast das Wichtigste im Leben. Bei Joseph Conrad, Vladimir Nabokov, Elias Canetti, Samuel Be-



Aus dem 1983 gehaltenen, im »Merkur« abgedruckten Vortrag »Um eine deutsche Literatur von außen bittend« von Harald Weinrich, auf dessen Initiative die Einrichtung des Adelbert-von-Chamisso-Preises zurückging.

ckett und anderen prominenten Autoren der Weltliteratur war das so. Dass das Kappen von Sprachwurzeln zur Motivation für literarisches Schreiben in einer anderen Sprache werden kann und dass auch die Literatur ein Bereich ist, in dem man sich zu Hause fühlen kann, das haben gerade in den letzten vierzig Jahren zahlreiche SchriftstellerInnen dem mehr oder minder erstaunten deutschsprachigen Lesepublikum vor Augen geführt. Die in einem schon 1984 publizierten Gedicht des Augsburger Poeten Gino Chiellino versteckte Anregung »es ist an der Zeit/sich die Fremde zu nehmen« haben viele KünstlerInnen anderer Muttersprachen produktiv an- und aufgenommen.⁸

Und siehe da: Seit mindestens vier Jahrzehnten ist eine nicht mehr zu übersehende interkulturelle Vielfalt zu einem der vielleicht wichtigsten Kennzeichen deutschsprachiger Gegenwartsliteratur geworden. Die von Schreibenden anderer kultureller Herkunft und meist auch anderer Muttersprache auf Deutsch verfasste Literatur, die 1984 noch eher ein Schattendasein führte, hat inzwischen äußerst unterschiedliche poetische Konzepte entwickelt und damit die deutschsprachige Literatur bereichert und internationalisiert. Einige dieser AutorInnen spielen mittlerweile in der Champions-League der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ganz oben mit. Terézia Mora, Saša Stanišić, Artur Becker, Feridun Zaimoglu, Rafik Schami, Abbas Khider und viele andere haben sich auf dem Buchmarkt etabliert und stehen mit ihren Romanen, Erzählungen, Theaterstücken und Gedichten im Zentrum der Gegenwartsliteratur deutscher Sprache. Herta Müller, die zwar keinen harten Sprach-, aber einen schockartigen Kulturwechsel hinter sich hat, ist Nobelpreisträgerin geworden. Die zahlreichen AutorInnen, die man oft mit dem seit 2017 nicht mehr existierenden Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung in Verbindung bringt, haben ganz unterschiedliche Lebensgeschichten und entwickelten ganz unterschiedliche Schreibstile – gemeinsam aber ist ihnen die Erfahrung, zunächst Fremdes durch Sprache in Eigenes verwandelt zu haben.⁹ Ist ihnen die deutsche Sprache zur Heimat geworden? Manche definieren ihr künstlerisches Selbstverständnis genau so – andere zögern. Die einst fremde Sprache als neue Heimat? Wirklich?

»Bei migrationsbedingtem Sprachwechsel ist eine Übergangsphase von zwei bis drei Generationen die Regel, die häufig charakterisiert ist durch Bilingualismus, vielfältige Bemühungen um Spracherhalt und Orientierung der nachwachsenden Generation auf die (sich faktisch zunehmend abschwächende) »eigentliche« Heimat- bzw. Muttersprache«, heißt es im *Metzler Lexikon Sprache*. Und weiter: »Häufig führt dies zu (mitunter merkwürdigen Formen der) Folklorisierung der aufgegebenen Sprache und der auf sie projizierten Kultur.«¹⁰ Dass dies durchaus so sein kann, sei nicht bestritten – aber ziemlich oft verläuft der Sprachwechsel ganz anders. Speziell bei LiteratInnen. Ein gewiss nicht repräsentatives Extrembeispiel stellt die in Teheran und Berlin aufgewachsene, heute in Schwäbisch Hall lebende Sudabeh Mohafez dar – in ihrer Familie wurden immer schon drei Sprachen gesprochen. »Ich kenne das nicht anders. Für mich ist es so

normal, wie es für andere normal ist, dass bei ihnen zu Hause nur Deutsch gesprochen wird. Also für mich ist es nichts, womit ich mich besonders auseinandersetzen muss ... Was mich eher umtreibt, ist, wie schwierig das offensichtlich für ein monokulturelles Außen ist.«¹¹ Viel zu oft, sagt Sudebeh Mohafez, werde sie reduziert auf das Kennzeichen »Migrantin«, obwohl das doch nur ein Aspekt ihrer vielfältigen Persönlichkeit sei. Auch die in der Nähe von Split im heutigen Kroatien geborene Marica Bodrožić beklagt das: »Ich kann ... das erotischste Gedicht schreiben, es wird dann trotzdem nach dem Balkankonflikt oder eben nach der Kindheit gefragt.«¹² Dabei sei das, worin sie wohne und sich bewege, doch eindeutig »die deutsche Sprache, und die kann mir niemand wegnehmen«. Wie ein Sprachwechsel zum Schlüssel für eine neue Heimat werden kann, lässt sich bei ihr nachlesen. *Meine Ankunft in Wörtern* lautet der Untertitel ihres Essays *Sterne erben, Sterne färben*, in dem es gleich zu Beginn heißt: »Aber erst in der deutschen Sprache wird mein eigenes Zuhause für mich selbst hörbar.«¹³ Damit scheint der Sprachwechsel quasi unumkehrbar, wird hier doch die neue Sprache zu einem existentiell wichtigen Bestandteil der neuen Heimat erklärt. Oder gar zur Heimat schlechthin? Für die aus Teheran stammende Münchner Autorin Ayeda Alavie wohl kaum: »Das Persische sitzt immer wie ein kleiner Kanarienvogel in meinem Herzen und schaut und hört zu, wenn ich auf Deutsch schreibe oder spreche.«¹⁴ Man könne die Sprache allein wohl kaum als Heimat auffassen, meint der im



Sudabeh Mohafez bei ihrer Lesung auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2016

Polnischen aufgewachsene Wiener Autor Radek Knapp, aber man könne einfach »in sich selbst beheimatet« sein und die eigenen Grenzüberschreitungen und Blickwechsel sprachlich abzubilden versuchen. Falls das gelingt, entstehe eine durchaus besondere Literatur, die »eine mehrfache und vielfältige Beheimatung in der Welt« zum sprachlichen Ausdruck bringe, heißt es in der Einleitung zur Anthologie *Zu Hause in der Welt*, die Topographien einer grenzüberschreitenden Literatur zu vermessen versucht, weil sich die meisten AutorInnen weniger mit einem ortlosen Dazwischen beschäftigen als »mit sehr konkreten Heimaten, die sie in ihren Texten abbilden und zugleich sprachlich erschaffen«.¹⁵

Heimat als innerer Ort

Dass Heimat für viele in den deutschen Sprachraum eingewanderte Menschen keinen Verlust, sondern einen Gewinn bedeutet, den die LiteratInnen unter ihnen kreativ umzusetzen und zu gestalten bemüht sind, ist bereits mehrfach festgestellt worden. Die in Budapest geborene, lange Jahre in Stuttgart beheimatete Sprachkünstlerin Zsuzsanna Gahse antwortete auf die Frage, wie viel Heimat in der Muttersprache stecke und ob es möglich sei, diese Heimat in einer neuen Sprache zu finden: »Ein unvergessliches Erlebnis war es, ins Deutsche vorzupreschen. Wie in eine Wolke ging ich in die Sprache hinein, und diese Wolke riss immer mehr auf, und dann konnte ich in der neuen Sprache frei herumspazieren. Unvergesslich ist das Gefühl dieser Unabhängigkeit, nach etwa einem halben Jahr. Aber das Aufreißen der Wolken hört nie auf. Ganz gleich, wie gut man eine Sprache kennt.«¹⁶ Sprachen, so hat sie immer wieder betont, hätten keine Wurzeln, sondern einen Ursprung. »Von dort aus können sie weiterspringen, was sie wirklich tun. Auch Flüsse sind an ihren Quellen nicht verwurzelt. Sie entspringen und fließen weiter.«¹⁷

Zsuzsanna Gahse besteht darauf, dass Literatur aus Sprache (oder aus Sprachen) gemacht wird und nicht aus den Migrationsgeschichten ihrer VerfasserInnen: »Man klassifiziert ja sonst auch nicht die Literatur der Fischer, der Sänger, der Sportler, sondern es gibt gute und weniger gute Schriftsteller und Schriftstellerinnen, und es ist besser, wenn man sich um die guten bemüht, und da wiederum ist es besser, wenn man darüber spricht, was sie schreiben, wie sie schreiben, und nicht darüber, ob sie Fischer, Sportler oder Ausländer sind.«¹⁸ Die im rumänischen Sibiu (Hermannstadt) geborene, bis zu ihrem neunten Lebensjahr im Banat aufgewachsene und seit vielen Jahren in Freiburg im Breisgau beheimatete Iris Wolff, eine der herausragenden deutschsprachigen Schriftstellerinnen der Gegenwart, formuliert in ihrem Essay *Die Erinnerung besitzt sämtliche Schlüssel* folgende Fragen und Mutmaßungen: »Wo ist man zuhause? An einem bestimmten Ort, im Wechsel der Orte, in der eigenen Familie, in den Dingen, den Träumen, den Jahreszeiten, in der Gemeinschaft oder immer nur bei sich, im Alleinsein? Zu diesen Fragen kommen meine Geschichten immer wieder zurück. Vielleicht weil ich aufgrund der Erfahrung der Auswanderung die Einsicht suche, dass Heimat kein Paradies ist, aus dem ich vertrieben wurde.



Zsuzsanna Gahse bei der Chamisso-Preisverleihung im Februar 2006 mit ihrem Laudator Péter Esterházy

Vielmehr ein innerer Ort, den zu entdecken und zu gestalten wir die Freiheit haben.«¹⁹

Wie man Heimat als »inneren Ort« verstehen kann, »den zu entdecken und zu gestalten wir die Freiheit haben«, macht das bisherige Werk des 1961 als Kind südspanischer »Gastarbeiter« in Hausach im Kinzigtal geborenen und im Laufe der Jahre weit über Baden-Württemberg hinaus bekannt gewordenen José F.A. Oliver ganz besonders deutlich. Seinen 2007 erschienenen Essayband mit dem programmatischen Titel *Mein andalusisches Schwarzwalddorf*, ebenso die 2015 publizierte Essaysammlung *Fremdenzimmer*, kann man allen Menschen empfehlen, die genauer wissen wollen, wie Heimat entdeckt und gestaltet werden kann.²⁰ Sprache als Heimat? Oder Sprachen? »Längst im Mehrfachen angekommen. Der alemannische Dialekt im ersten Stock, das Andalusische im zweiten. Dazwischen Treppenstufen ohne grammatikalisches Geschlecht.«²¹ Oder: »Deutsch und doch nicht deutsch. Spanisch und doch nicht spanisch. In Bewegung: Ich. Dazwischen: Bewusstes ... Wir waren beide auf der Suche nach Sprache ... ich und der Andere.«²²

Als deutscher Schriftsteller könne er nicht nur »an den dudenkorrekt ausgelegten Richtschnüren einer Sprache entlang schreiben«, sagt José F.A. Oliver. »Die parallele Wahrnehmung zweier Sprachen lässt mich die Dinge und ihre Verhältnisse ständig aus verschiedenen Perspektiven erleben.«²³ Was daraus entstehen kann, ist eine besondere Literatur in deutscher Sprache – besonders vor allem deshalb, weil natürlich auch klar ist, dass Zwei- oder gar Mehrsprachigkeit auf die jeweilige Literatursprache Deutsch, also auf den Sprachstil einer Autorin oder eines Autors, erheblichen Einfluss haben kann und ihre Texte, auch deren Klang und Rhythmus, durch die Erstsprache gefärbt, geformt und verfremdet werden können.



José F. A. Oliver im Gespräch mit Ilija Trojanow auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2007

Ein konkretes Beispiel: »Mit Knistern in den Lüften flattert ein Flugblatt heran, worauf geschrieben, hier käme uns ein Vogel gelogen.« Ein Vogel kommt uns hier »gelogen«? Sollte es nicht geflogen heißen? Oder gelegen? Oder ist das alles gelogen, weil der Vogel in Wahrheit ein Flugblatt ist, das zwar flattert, aber doch nur lügt? Wie dem auch sei – der letzte Satz des Prosagedichts »Bussard«, das die 1960 in Istanbul geborene und ab 1963 in Karlsruhe aufgewachsene Lyrikerin Zehra Çirak verfasst hat, ist alles andere als eindeutig, und selbst wenn man den gesamten »Bussard«-Text kennt, wird er nicht eindeutiger.²⁴ Aber er ist schön. Der scheinbar falsche Buchstabe im Wort kann entlarvend sein, kann unerwartete Wortbedeutungen freilegen. So wie hier. Und ist die Uneindeutigkeit, positiv formuliert: der Reichtum, die Polyvalenz, die Mehrdeutigkeit, die (mindestens) Doppelbödigkeit von Wort- oder Satzbedeutungen nicht ein wesentliches Kennzeichen poetischen Sprechens? Speist sich die Schönheit eines Gedichts nicht auch aus der Uneindeutigkeit seiner Sprachbedeutungen?

Literatur als Augenöffner

Die aus anderen Sprachen kommenden SchriftstellerInnen, die das Deutsche als ihre Literatursprache gewählt haben, stehen für eine Literatur, die sich von statischen, starren und letztlich überholten Konzepten wie dem traditionellen Heimatbegriff verabschiedet hat und damit der globalisierten



Iris Wolff lebt heute in Freiburg und hat für ihren letzten Roman *Die Unschärfe der Welt* zahlreiche Preise erhalten.



Zehra Çirak auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2009

Welt von heute in vieler Hinsicht gerechter wird als eine Literatur, die das Andere ignoriert oder es lediglich als mehr oder minder exotisches Beiwerk gelten lässt. Ihre Arbeiten zeigen, dass man in mehr als einer Stadt, in mehr als einer Kultur und in mehr als einer Sprache beheimatet sein kann und dass sich so etwas wie Identität nicht länger einzig und allein an Herkunft und Lebensweg festmachen lässt. Eine intensive Beschäftigung mit dieser Art von Literatur wird den meisten ihrer LeserInnen die Augen – und vielleicht auch die Herzen – öffnen und sie begreifen lassen, dass es durchaus nicht so einfach ist mit der Heimat, wie man sich das einst vielleicht gedacht hatte. Literatur schafft neue Wirklichkeiten, ist aber immer auch ein Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklungen und Realitäten. Und die sind ständig im Fluss. Wer das nicht wahrhaben oder sich den Konsequenzen des Wahrgenommenen nicht stellen will, wird über kurz oder lang ins soziale Abseits geraten. »Denn man kann zur Globalisierung stehen, wie man möchte – dass sie stattfindet, lässt sich nicht ignorieren,« heißt es in einem gelehrten Buch, das sich mit Literaturen und Kulturen des Globalen beschäftigt.²⁵ »Die Welt wächst enger zusammen, wird in der subjektiven wie objektiven Erfahrung kleiner, und auch weit entfernte Orte und Menschen werden leichter erreichbar. Gleichzeitig nimmt das Bewusstsein zu, dass wir in einer gemeinsamen Welt leben.«²⁶

Selbstverständlich wird und soll man die Werke des wunderbaren und auf seine Weise weltoffenen Johann Peter Hebel, die Gedichte Eduard Mörikes oder die Prosa des urschwäbischen Sprachgenies Thaddäus Troll weiterhin lesen und genießen. Zugleich aber wäre es an der Zeit, auch andere, neuere, vielleicht zeitgemäßere Texte wahrzunehmen. Das Lesen guter Literatur, verfasst von Autorinnen und Autoren anderer Sprachherkünfte, kann entscheidend dazu beitragen, sich von traditionellen Vorstellungen zu lösen, neue Blickrichtungen zu wagen und mehr Vielfalt zuzulassen. Auch und gerade in der alten Heimat.



 Stadt Böblingen

 Raum für Taten und Talente



POESIE DER BEWEGUNG

 7. NOVEMBER 2021 – 20. MÄRZ 2022

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN

 Zehntscheuer / Pfarrgasse 2

 Online-Logbuch zur Ausstellung:

www.staedtischegalerie.boeblingen.de

 ÖFFNUNGSZEITEN: Mi - Fr 15 - 18 Uhr

 Sa 13 - 18 Uhr • So+Fei 11 - 17 Uhr

Über den Autor

Klaus Hübner lebt in München als Publizist, Literaturkritiker und Redakteur der Zeitschrift »Literatur in Bayern« sowie der Halbjahresschrift »Spiegelungen«, die das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) der Universität München herausgibt. Von 1984 bis 2016 arbeitete er als Redakteur der Zeitschrift »Fachdienst Germanistik«, von 2003 bis 2017 war er Sekretär des Adelbert-von-Chamisso-Preises der Robert Bosch Stiftung. Ein Großteil seines publizistischen Werks wird in dem Buchprojekt »Kein Twitter, kein Facebook. Von Menschen, Büchern und Bildern« (2020/21) dokumentiert (Band 1: Hippies, Prinzen und andere Künstler; Band 2: Kaiserschmarrn, Röschi und andere Schmankerl; Band 3: Bierkämpfe, Barockengel und andere Bavaresken; Band 4: Dermaleinst, anderswo und überhaupt).

Die Überschrift ist der Titel eines Essays von José F.A. Oliver. In: Ders.: Fremdenzimmer. Essays. Frankfurt am Main 2015. S. 35–51

Anmerkungen

- 1 Hermann Bausinger/Konrad Köstlin (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980. S. 20
- 2 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Berlin 1993. S. 1628
- 3 Martin Walser: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt am Main 1972. S. 40
- 4 Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York 1989. S. 301
- 5 Vgl. Schwäbische Heimat, Heft 2021/1. S. 76
- 6 Vgl. ebd., S. 78f.
- 7 Vgl. Wilhelm Schmid: Heimat finden. Vom Leben in einer ungewissen Welt. Berlin 2021. S. 14
- 8 Gino Chiellino: Sich die Fremde nehmen. Lyrik. Kiel 1992. S. 21. Siehe auch: Ders.: Ich in Dresden. Eine Poetikdozentur. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2001. Mit einem Nachwort von Walter Schmitz sowie einer Bibliographie. Dresden 2003. S. 30–32
- 9 Und erst im Kontrast, in der Konfrontation mit der Fremde und mit dem Fremden, kann das je Eigene begriffen werden. (Deshalb sind Heimatdichter, die ihre Heimat nie verlassen haben, so lächerlich.). Zitiert aus: Johannes Werner: Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf. München 2005. S. 106. Siehe auch: Klaus Hübner: Hippies, Prinzen und andere Künstler sowie Kaiserschmarrn, Röschi und andere Schmankerl (= Kein Twitter, kein Facebook. Von Menschen, Büchern und Bildern. Bände 1 und 2).
- 10 Helmut Glück (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. Zweite Auflage. Stuttgart/Weimar 2000. S. 675f.
- 11 Immacolata Amodeo/Heidrun Hörner/Christiane Kiemle (Hg.): Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland – Porträts und Positionen. Sulzbach/Ts. 2009. S. 86
- 12 Ebd., S. 105. Vgl. auch S. 202 und S. 231
- 13 Marica Bodrožić: Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern. Frankfurt am Main 2007. S. 12
- 14 Ayeda Alavie: Ein Bild von mir. Kurzgeschichten. München 2020. S. 7
- 15 Immacolata Amodeo/Heidrun Hörner (Hg.): Zu Hause in der Welt. Topographien einer grenzüberschreitenden Literatur. Sulzbach/Ts. 2010. S. 7
- 16 Jedes Wort ist eine Übersetzung. Gespräch mit Zsuzsanna Gahse. In: Klaus Hübner: Kaiserschmarrn, Röschi und andere Schmankerl (= Kein Twitter, kein Facebook. Von Menschen, Büchern und Bildern. Band 2). Winnert 2020. S. 133–137, hier S. 133
- 17 Zsuzsanna Gahse: Andererseits. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesung. Band 7. Nachwort von Kurt Neumann. Wien 2020. S. 81
- 18 Zsuzsanna Gahse: Erzählinself. Reden für Dresden 2008. Mit einem Nachwort von Walter Schmitz sowie einer Bibliographie. Dresden 2009. S. 76
- 19 Iris Wolff: Die Erinnerung besitzt sämtliche Schlüssel. Essay. <https://www.freiburg.de/pb/1270172.html>
- 20 José F.A. Oliver: Mein andalusisches Schwarzwaldorf. Essays. Frankfurt am Main 2007. Ders.: Fremdenzimmer. Essays. Frankfurt am Main 2015
- 21 José F.A. Oliver: Mein andalusisches Schwarzwaldorf. Essays. Frankfurt am Main 2007. S. 18f.
- 22 Ebd., S. 27
- 23 Ebd., S. 54
- 24 Zehra Çirak: Bussard. In: Viele Kulturen – eine Sprache. Adelbert-von-Chamisso-Preisträgerinnen und -Preisträger 1985–2009. Hg. von der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart 2009. S. 57. Siehe auch: Klaus Hübner: Eindeutig? Poetisch! Über die Wortkünstlerin Zehra Çirak. In: Hippies, Prinzen und andere Künstler (= Kein Twitter, kein Facebook. Von Menschen, Büchern und Bildern. Band 1). Winnert 2020. S. 222–224
- 25 Ulfried Reichardt: Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen. Berlin 2010. S. 21
- 26 Ebd., S. 56



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Panoramaansicht in der Vorhalle der Stadtkirche Leonberg

Jeremias Schwartz

Die Wiederentdeckung des Leonberger Renaissance-Bildhauers

Christina Ossowski

Am 9. November 1621 – vor nunmehr 400 Jahren – starb Jeremias Schwartz, ein damals im mittleren Neckarraum anerkannter Bildhauer und Leonberger Bürger. Zum Glück waren seine letzten Lebensjahre noch nicht von den katastrophalen Auswirkungen des Dreißigjährigen Kriegs überschattet. Sein bildhauerisches Werk geriet jedoch bald in Vergessenheit. Noch in der wegweisenden Darstellung der Renaissance im Herzogtum Württemberg (1971) wunderte sich Werner Fleischhauer, dass Jeremias Schwartz 1583 einen hoch dotierten Auftrag des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz erhielt, und schrieb ihm darüber hinaus nur wenige Werke zu. Erst die verdienstvolle Inschriftenforschung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften brachte Licht ins Dunkel: Besonders in den Inschriftenbänden der Kreise Ludwigsburg, Böblingen und Heidelberg gelang es Anneliese Seeliger-Zeiss in den 1980er-Jahren durch die flächendeckende Inventarisierung von Inschriftenzeugen des 16. und 17. Jahrhunderts, das Schaffen des Leonberger Bildhauers überzeugend zu beschreiben. Obwohl nur wenige der rund 90 in ihrem Werkverzeichnis aufgeführten Objekte durch schriftliche Quellen oder Signatur gesichert sind, konnte Seeliger-Zeiss mittels ikonografischer Analyse für diese große Anzahl von Steinzeugen eindeutige Regelmäßigkeiten feststellen und Zuschreibungen vornehmen.

Die Familie Schwartz in Leonberg

Der Bildhauer Jeremias Schwartz wurde um 1550 als viertes Kind des Leonberger Bürgers und Schreiners Michel Schwartz und dessen erster Ehefrau Waldpurga Merretin wahrscheinlich in Leonberg geboren.¹ Schon sein Großvater Jörg Schwartz, ein Weber, war Bürger Leonbergs und besaß 1528 ein Haus am oberen Markt. Durch Archivalien, die im Leonberger Stadtarchiv von Ina Dielmann und Bernadette Gramm erschlossen wurden, wird deutlich, dass Jörgs zweite Ehefrau Christina und sein einziges überlebendes Kind, der Sohn Michel, je eine Haushälfte erbten. Der Enkel Jeremias konnte schließlich in den 1580er-Jahren als erfolgreicher Bildhauer beide Haushälften in seinen Besitz bringen. Dieses Haus, heute Haus Graf-Ulrich-Straße 2, kann daher eindeutig als das Elternhaus sowie die spätere Wohn- und Arbeitsstätte von Jeremias Schwartz angesehen werden. Es wurde dann nach seinem Tod im Jahr 1621 von seinen Kindern veräußert.²

1568 zählte die Amtsstadt Leonberg 243 Haushalte; bei etwa fünf Personen pro Haushalt bedeutet das eine Bevölkerungszahl von rund 1250 Einwohnern. Umgeben von einer Mauer bestimmten zwei Tortürme und der Turm der Kirche die Silhouette der Stadt.



Übersichtskarte der Werkstattorte

1534 hatte Herzog Ulrich mit Hilfe des protestantischen Landgrafen von Hessen sein Herzogtum Württemberg von den katholischen Habsburgern zurückerobert und sich den protestantischen Reichsständen angeschlossen. Das bedeutete für seine Untertanen auch in Leonberg die Einführung des protestantischen Gottesdienstes und die Auflösung des Klosters. Die Geistlichen wurden fortan staatlich besoldet. Obwohl es erst im Laufe der kommenden Jahrzehnte gelang, die Menschen auch innerlich für den neuen Glauben zu gewinnen, so war dies doch die Geburtsstunde des einflussreichen, universitär gebildeten evangelischen Pfarrstandes. In diesen Zusammenhang gehört das 1540 im Geiste des Protestantismus vom Herzog verfügte Bilderverbot, das zu einer spürbaren künstlerischen Verarmung in den Kirchengebäuden führte, das hatte wiederum Auswirkungen auf das Bildhauerhandwerk in ganz Württemberg. Zwar gab es schon in gotischer und vorreformatorischer Zeit figürliche Grabdenkmäler in den Kirchen, nun jedoch wurde es zu einer Hauptaufgabe der Bildhauer.³ Aber nicht nur die Epitaphien mit stehenden und knienden Figuren des verstorbenen Adels belebten fortan die Wände der württembergischen Kirchen, sondern auch die ehrbaren

Bürger begannen, vergleichbare Aufträge zu erteilen. Die seltene Konzentration solcher Epitaphien in der Leonberger Stadtkirche zeigt, dass es eines talentierten Bildhauers vor Ort bedurfte, der Grabdenkmäler für den bürgerlichen Stand schaffen konnte.

Künstlerische Einflüsse und wirtschaftliche Situation

Um den Werdegang des jungen Jeremias Schwartz nachzuvollziehen, stellt sich die Frage nach seinen möglichen Vorbildern. Aufgrund fehlender personenbezogener Dokumente müssen dafür die Zeitumstände betrachtet werden. Auswirkungen der Renaissance in Württemberg finden sich zuvorderst in den Schlossbauten der Herzöge. Anfangs unter Herzog Ulrich nur von zugereisten Baumeistern wie beispielweise im Schloss Hohentübingen ausgeführt, beschäftigte Herzog Christoph nach 1550 den Baumeister Aberlin Tretsch, Herzog Ludwig ab 1568 den Baumeister George Beer. Sie konnten u. a. auf die vielbeschäftigte Steinmetz-Familie Berwart aus Leonberg zurückgreifen. Vater Silvester d. Ä. und seine drei Söhne Martin, Blasius und Silvester d. J. waren Mitarbeiter von Tretsch u. a. beim Neubau der Schlosskirche Hohentübingen (1554), der Stuttgarter

Kanzlei (1566) und um 1560 bei Baumaßnahmen am Leonberger Schloss. Sicher kannte Jeremias Schwartz diese Baumeister und Steinbildhauer als Mitbürger. In seine Lebenszeit fällt die Herrschaft der Herzöge Friedrich I. und Johann Friedrich, die mit Heinrich Schickhardt über einen herausragenden, in Leonberg an Schloss, Kirche und Pomeranzengarten tätigen Baumeister verfügten.

Neben der baubezogenen Skulptur bot von 1550 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs das figürliche Grabmal als Hochgrab (Tumba), Grabplatte sowie Epitaph ein lukratives Aufgabenfeld. Vermutlich begegnete der junge Schwartz den Arbeiten des in Tübingen lebenden Bildhauers Leonhard Baumhauer, der ein Spezialist für Marktbrunnen mit Wappner-Figuren war, die die Zugehörigkeit der Stadt zum Herzogtum Württemberg sichtbar machen sollten. Auch die Leonberger Bürgerschaft beauftragte ihn 1566 mit einem solchen Wappenträger aus Stein. Fleischauser vermutete, dass Jeremias Schwartz Baumhauers Schüler gewesen sein könnte. Nun fand sich ein konkreter Hinweis auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Jeremias' Vater und Baumhauer in den Leonberger Stadtrechnungen. Neben der Bezahlung des Bildhauers für die Figur auf dem Marktbrunnen findet sich eine Zahlung für das bemalte, hölzerne Zepter des Herolds an den Schreiner Michel Schwartz. Und Baumhauers Epitaph des Haushofmeisters Hans Herter von Herteneck (1563) in der Stuttgarter Stiftskirche zeigt gewisse Ähnlichkeiten zum Frühwerk von Jeremias Schwartz.

Um sich ein Bild von den Lebensumständen der Familie Schwartz zu machen, lohnt sich ein kurzer Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Zeit am Beispiel Leonbergs. Durch die umfangreichen Studien von Volker Trugenberg wissen wir, dass die Stadt in den Jahrzehnten vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Blütezeit erlebte. Daran än-

dernten auch die immer wieder aufflammenden Pestseuchen – die stärkste 1596/97 – nichts. Es wurde rege gebaut, vor allem in der Kirch- und Schlossgasse. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel gediehen. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte stiegen angesichts der hohen Nachfrage zum Vorteil der Leonberger Kaufleute, u. a. der Familie Dreher, einer wichtigen Auftraggeberin der Bildhauerwerkstatt Schwartz. Gefragtes Exportgut aus Leonberg war der Wein, aber auch der Handel mit Wein über den Rhein und aus dem Elsass florierte. Das bedeutete Wohlstand und eine rege Bautätigkeit. Nachdem das Schloss umgebaut und der Marktbrunnen mit der Wappner-Figur geschmückt worden war, erhielt 1574 der Turm der Stadtkirche eine Haube mit vier wappentragenden Löwen, urkundlich belegte Werke des jungen Jeremias Schwartz. 1580 wurde das Rathaus um ein steinernes Salz-Haus im Renaissance-Baustil mit geschweiften Giebeln erweitert. Besonders prächtig und bis heute erhalten ist der 1609 am Haus des Stadtschreibers Korn angebaute und mit Blumen, Ranken und Delphinen ausgemalte Treppenturm. Es war eine Zeit, in der die Künstler und Kunsthandwerker mehr zu arbeiten hatten als zuvor. Das könnte ein Grund dafür sein, warum Jeremias seinem Vater nicht im Schreinerhandwerk nachfolgte, sondern die Steinbildhauerei bevorzugte.

Bürgerliche Amtsträger in Lebensgröße

Innerhalb seines Frühwerks ragt das Grabdenkmal des Untervogts und Kellers⁴ Johann Aichmann, gestorben 1577, hervor. »Der Bildhauer hat den selbstbewußten und reichen Amtsträger in seiner ganzen Machtfülle darzustellen verstanden. Mit seiner mächtigen Gestalt sprengt er fast die rundbogige Bildnische, die von Blattwerk umrahmt ist. Er steht in kontrapostischer Haltung schräg nach rechts gewendet [...] und hat seinen kurzen Mantel lässig umgehängt,



**Haus der Familie Schwartz
am oberen Markt in Leonberg,
heute Graf-Ulrich-Straße 2**



Leonhardt Baumhauer:
Grabdenkmal Hans Herter von Herteneck,
1563, Stiftskirche Stuttgart



Jeremias Schwartz: Grabdenkmale
Johann Aichmann, 1577 und Justina Dreher,
verw. Engelhardt, verh. Aichmann,
1581, Stadtkirche Leonberg



der vorn das Wams und eine sogenannte Bänderhose über engen Beinlingen sehen lässt. Zu diesem Hosentyp – Teil der »spanischen Tracht«, die man sich vorwiegend schwarz vorstellen muß –, gehört die auffällig gestaltete Schamkapsel (Braguette), die um 1600 aus der Mode kam. Aichmann trägt einen Degen und ein Barett wie ein Edelmann, hält aber in den Händen mit Schlüsselbund, Brief und Schreibwerkzeug die Attribute seiner sozialen Stellung. Der bärtige Kopf mit kurzgeschnittenem Haupthaar trägt deutlich Porträtzüge.«⁵

Der Unterschied zu den Epitaphien von Adligen, die bis ins 17. Jahrhundert als Standfigur im Harnisch mit Helm und Schwert dargestellt werden, ist vor allem an Kleidung und Attributen sichtbar. Figürliche Epitaphie von Bürgerlichen sind zu dieser Zeit extrem selten. Jeremias Schwartz hat den bis dahin in Württemberg unbekanntes Grabdenkmaltypus des nichtadligen Amtsträgers in bürgerlicher Tracht

Jeremias Schwartz:
Grabdenkmale Sebastian und Veit Dreher,
1582, Stadtkirche Leonberg

und in Lebensgröße geschaffen. Anneliese Seeliger-Zeiss kommt im Vergleich mit den wenigen monumentalen Grabdenkmälern weltlicher Amtsträger als Standfigur in Süd- und Norddeutschland zu dem Ergebnis, dass die Epitaphien der Leonberger Ehrbarkeit einen Aufbruch in dieser Kunstgattung darstellen, weil Jeremias Schwartz hier die Darstellung der bis dahin selten repräsentierten Bürgerschaft in verschiedenen Varianten versucht hat. Unter »Ehrbarkeit« sind freilich nur die mächtigeren und reicheren unter den Stadtbürgern zu verstehen, die durch Grundbesitz und Handel vermögend geworden sind. Der genannte Johann Aichmann, um 1507 geboren, war 1540 vom Herzog zum Keller in Leonberg berufen worden, nachdem er sich als Landsknecht Kaiser Karls bei der Schlacht von Pavia und bei der Plünderung Roms Meriten erworben hatte. In Leonberg legte er sich mit dem Untervogt Dreher an, da die Bestände an Getreide nicht stimmten. Ein langwieriger Rechtsstreit wurde erst nach Drehers Tod beendet und durch die Ehe mit dessen Tochter Justina Dreher, verwitwete Engelhardt, ausgesöhnt. Die bei der Eheschließung bereits sechzigjährige Justina überlebte Aichmann und starb 1581. Auch sie erhielt ein eigenes figürliches Grabdenkmal unmittelbar neben ihm, allerdings nicht stehend, sondern als kniende Beterin mit kaum erkennbarem Gesicht unter der Haube mit Kinnband. Trotzdem ist sie ganz im Geiste des Protestantismus deutlich als Individuum im Zwiegespräch mit dem Gekreuzigten dargestellt, nicht nur als Beiwerk ihres Ehemannes. Auch ihr Bruder Sebastian Dreher und ihr Neffe Veit (beide 1582 gestorben) füllen die Vorhalle der Leonberger Stadtkirche mit starker körperlicher Präsenz. Offenbar waren für Jeremias Schwartz in dieser frühen Schaffenszeit Ähnlichkeit und modische Details besonders wichtig. Aus dem für Adelsgrabdenkmäler üblichen Helm machte er hier bei dem selbstbewussten Bürger kurzerhand einen zylinderartigen Hut. Sebastian hält in der rechten Hand das Richtschwert, Zeugnis seiner richterlichen Befugnisse. Die Auftraggeber aus der bürgerlichen Oberschicht wollten mit ihrer eigenen, aufrechtstehenden Figur kommenden Generationen im Gedächtnis bleiben – eine Folge der Renaissance mit ihren Bildungsidealen und dem neuen Verständnis von Individualität. Dabei setzte sich die lutherische Vorstellung durch, dass jeder Verstorbene das ewige Leben infolge des Kreuzestodes Jesu erlangt, ihn erwartet »ein seeliges end und fröhliche ufferstehung«. Das Bildnis des Verstorbenen tritt ins Zentrum der Darstellung – neben umfangreichen Inschriften, die einerseits der Selbstdarstellung dienen, andererseits der theologischen Verkündigung. Die Inschriften enthalten neben dem Todesdatum, dem Namen und der Tätigkeit das reformatorische Bekenntnis zur Auferstehung. So heißt es bei Sebastian Dreher: »Auff Den Heiligen Pfingstmontag. Anno Domini.1582. starb der Ervest und Furnem Sebastian Dreher. Gewesener Hernalbischer Amptmann zu Derdingen.24 Jahr. Seines Alters.63.Jar. Dem Gott ein fröhliche Ufferstehung verleihen wölle Amen.« Für die Schrifttafeln verwendete Schwartz immer die gleichen Schrifttypen, eine klassische

Kapitalis mit überhöhten Versalien, im Spätwerk eine klar geformte Fraktur. Diese Schriftgestaltung gehört zu den unverwechselbaren Kennzeichen seiner Werke, die für eine Zuschreibung herangezogen werden können.

Wege zur Identifizierung des Künstlers

Es lohnt sich nach weiteren Merkmalen zu suchen. Fündig wird man bei den einzigen signierten Werken des Bildhauers, zum einen der Wappner-Figur auf dem Marktbrunnen in Markgröningen (1580), zum anderen dem Doppelgrabdenkmal Burkhard Stickel mit Gemahlin in Schorndorf (1613). Beide tragen das Monogramm IS für Jeremias Schwartz in Verbindung mit dem Entstehungsjahr. Stickel entstammte der Stuttgarter Ehrbarkeit und trat als Ober-



Jeremias Schwartz: Doppelgrabdenkmal Burkhard und Margarete Stickel, 1613, Schorndorf



Jeremias Schwartz: Doppelgrabdenkmal Heinrich von Handschuhsheim und Amalia geb. Beusser von Ingelheim, 1588, Gesamtaufnahme und Detailaufnahme der Rüstung

vogt von Leonberg mehrfach als Auftraggeber der Schwartz-Werkstatt in Erscheinung. Er ließ sich hier im Standeskleid des Adels darstellen, da er als Oberaufseher der Landesfestungen dem Adel gleichkam. Er trägt eine reich verzierte Rüstung mit Schnurrändern und Randverzierungen. Besonders auffällig ist dabei das Ornament auf den Schößen des Harnischs: symmetrisch angeordnete, gebündelte Akanthusblätter. Anneliese Seeliger-Zeiss geht davon aus, dass dieses Motiv von einem Modellharnisch stammt, der in Schwartz' Werkstatt für die Darstellung aller Adligen benutzt wurde. Und tatsächlich findet sich genau diese Gestaltung des Harnischs auf zahlreichen monumentalen Epitaphien in Heidelberg und Umgebung wieder. Als Beispiel soll hier das Doppelgrabdenkmal Heinrich von Handschuhsheim und seiner Gemahlin Amalia (1588) dienen. Hauptsächlich war Jeremias Schwartz von 1583 bis 1588 in Heidelberg, um die Grabmäler des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth Landgräfin von Hessen auszuführen, ein sehr lukrativer Auftrag. Das Einwohnerverzeichnis von 1588 nennt einen »Jeremias Schwartz Bildhauer zu Hof«. Er wohnt »mitt Weib, 4 Kin-

dern, 1 magdt, 1 Gesellen« in der östlichen Hauptstraße.⁶ In dieser Zeit entstand das beauftragte Ensemble in der Heidelberger Heiliggeistkirche, das jedoch bei der Stadtzerstörung 1693 verloren ging. Daher lässt sich Schwartz' Glanzzeit als Hofbildhauer heute nur noch an gleichzeitig entstandenen Grabdenkmälern in der Heidelberger Peterskirche, in St. Vitus im Stadtteil Handschuhsheim und in Kürnbach nachvollziehen. Bei der adligen Familie Handschuhsheim fällt neben dem schon bekannten Harnisch und der für Schwartz typischen Schriftgestaltung die monumentale Rahmengestaltung als Doppel-Ädikula⁷ unter der dreiteiligen Bekrönung aus Roll- und Beschlagwerkkartuschen und dem Gesims mit den Leichttexten auf. Fein gemeißelte Ornamente und kleine Hermen-Figuren schmücken darüber hinaus die Architekturteile. Dieses Beispiel steht stellvertretend für die Werkgruppe der Adelsgrabdenkmäler von Jeremias Schwartz, die ein hohes Repräsentationsbedürfnis bedienten. In dieser Heidelberger Werkphase der 1580er-Jahre finden sich erstmals bekrönende Medaillons mit dem Relief der Auferstehung Christi. Sie bilden ein weiteres Unterscheidungsmerkmal seiner Grabmalgestaltungen in der Zeitspanne von der Rückkehr in die Geburtsstadt um 1590 bis zu seinem letzten großen Werk, dem Epitaph der Familie Korn in der Leonberger Stadtkirche. Nach dem Tode des Kurfürsten Ludwig VI. herrschte in Heidelberg der calvinistische Glaube mit strengem Bilder- verbot, offensichtlich der Grund für Schwartz' Rückkehr nach Leonberg.

Anhänger der lutherischen Bildtheologie

Wahrscheinlich war der Bildhauer theologisch gebildet, denn dieses Auferstehungsmotiv geht genauso wie andere von ihm für Reliefs verwendete Motive, etwa die »Rettung Jona aus dem Bauch des Wals« oder die »Errichtung der Ehernen Schlange«, auf Holzschnitte von Jost Amman aus der Frankfurter Ausgabe der *Biblia Teutsch* (1564/65) zurück. Solche alttestamentarischen Szenen stellte auch Lucas Cranach der Kreuzigung Jesu und dessen Auferstehung gegenüber. Das Titelblatt dieses frühen Bibeldrucks zeigt Martin Luther und den sächsischen Kurfürsten betend vor einem Kreuzifix in weiter Landschaft mit Blick auf eine Stadt, die sowohl für die Heimatstadt der Beteter steht als auch das himmlische Jerusalem symbolisiert. Jeremias Schwartz greift diese Vorlage in einer neu einsetzenden Werkgruppe seiner Reifezeit nach 1590 auf: So findet sich in Schwieberdingen das um 1591 für die Familie Friedrich von Nippenburg geschaffene Epitaph mit der lebensgroß unter dem Kreuz knienden Familie. Dieses großartige Werk für die lutherisch gesinnte Adelsfamilie fand wiederum Nachahmung in Leonberg durch die dort ansässigen ehrbaren Familien. Das am besten erhaltene Beispiel für diesen Werktypus ist 1618 entstanden: ein Familiendenkmal für den einflussreichen Stadtschreiber Jacob Korn, seine Ehefrau Anna Breitschwert und deren Kinder. Es ist von Anbeginn als einziges bürgerliches Epitaph im Leonberger Kirchenraum aufgehängt worden. Das Innere der Kirche war in der

Regel dem Gedenken des Adels und des Pfarrstands vorbehalten, die Ehrbarkeit hatte sich mit der Wand in der Vorhalle und mit der südlichen Außenwand zu begnügen. Erst heute, nach einer aufwändigen Rettungsaktion durch Kirchengemeinde und Stadt, finden Besucher die ursprünglich an der Außenwand befindlichen Objekte aus konservatorischen Gründen alle im Inneren der Kirche. Durch den besonders guten Zustand des Kornschen Epitaphs wird an diesem Beispiel die Qualität in der Ausführung der gesamten viergeschossigen Komposition, der Figuren unter dem Kreuz, der dahinterliegenden Stadtansicht, der drei Reliefs und der Inschriften ungestört von Beschädigungen nachvollziehbar. Die fein gemeißelten Flachreliefs erzählen bildhaft vom Weltgericht, von der Erhöhung der ehernen



**Jeremias Schwartz:
Grabdenkmal Familie
Friedrich von Nippenburg,
1591, Schwieberdingen**



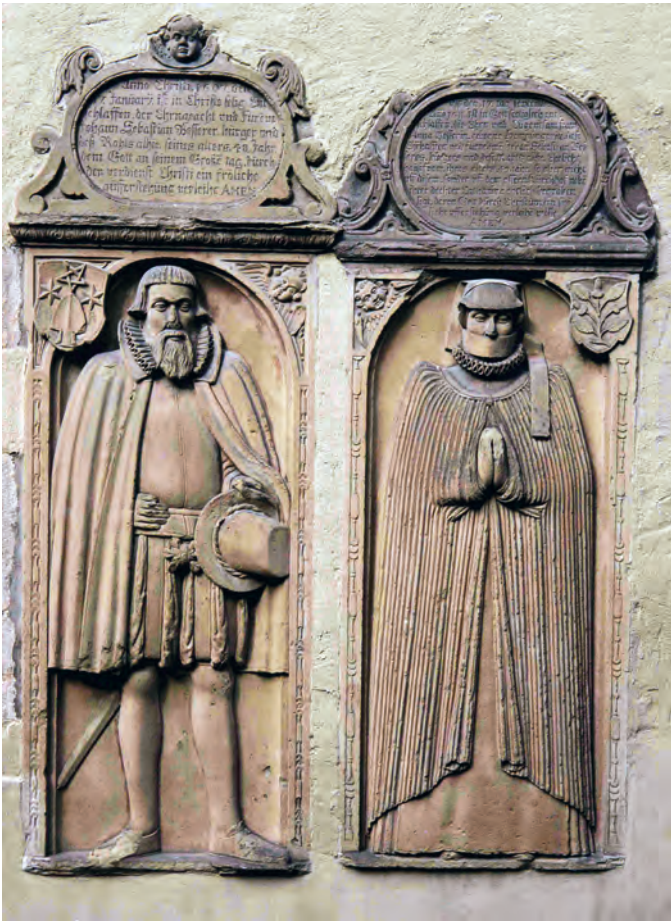
**Jeremias Schwartz:
Grabdenkmal Familie Jacob und Anna Korn,
1618, Stadtkirche Leonberg**

Schlange und von Jonas' Rettung aus dem Maul des Wals. Hinter dem Gekreuzigten mit den Betern dehnt sich das damalige Leonberg aus, die erste bildliche Darstellung der Stadt überhaupt.

Drei Jahre später stirbt der Bildhauer – vier Tage nach seiner Ehefrau Clara, mit der er 44 Jahre zusammengelebt hatte. Sein 1594 geborener Sohn Jakob Eberhardt führte die väterliche Werkstatt weiter, konnte die Eigenständigkeit, die weitreichende Wirkung und die Qualität der Arbeiten seines Vaters jedoch nicht erreichen. Immerhin sind in der Leonberger Stadtkirche mehrere Epitaphe von seiner Hand erhalten.

Epitaph für eine Leonberger Bürgerin

Noch ein Leonberger Werk des Jeremias Schwartz soll herausgegriffen werden: das Epitaph für Anna Besserer, geborene Hemminger (1611). Die Steintafel wiederholt den Aufbau des Epitaphs ihres Mannes Sebastian und zeigt die mit 49 Jahren verstorbene Frau in voller Größe, vergleichbar den Darstellungen adliger Damen. Durch das Bündlein, eine enganliegende Kirchgangs-Haube mit Kinnband, sind nur Augen und Nase sichtbar – wie schon ein Vierteljahrhundert früher bei der knienden Justina Aichmann. Dennoch



zeigen betonter Betgestus und stolz aufgerichtete Figur ein außerordentliches Selbstbewusstsein, das durch die säulenartige Wirkung des fein plissierten Betmantels unterstrichen wird. Ein seitlich herabhängendes Klageband weist auf ihre Witwenschaft hin, denn ihr Mann war bereits 1607 gestorben. Neben dem Wappen ihrer Herkunftsfamilie oben rechts erscheint im linken Zwickel der für die zweite Schafenshälfte der Schwarz-Werkstatt typische und oft verwendete Engelskopf mit Flügeln.

Zum Schluss bleibt darauf hinzuweisen, dass hier mit Leonhardt Baumhauer nur ein weiterer zeitgenössischer württembergischer Bildhauer erwähnt wird. Es wäre überdies lohnenswert, andere Zeitgenossen wie den Tübinger Bildhauer Christoph Jelin, die in Stuttgart nachgewiesenen Sem Schlör und Georg Miler und den Herrenberger Jacob Forster vergleichend zu beleuchten.

Jeremias Schwartz:
Grabdenkmale Johann Sebastian Besserer,
1607, und Anna Besserer geb. Hemminger, 1611

Über die Autorin

Christina Ossowski, Jahrgang 1953, wurde nach 10-jähriger Tätigkeit als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit am Museum der bildenden Künste Leipzig 1991 erst Abteilungsleiterin, dann ab 1999 Amtsleiterin für Kultur der Stadt Leonberg. Mitwirkung bei der Ausstellungstätigkeit des Galerievereins Leonberg und bei der Einrichtung des Bauernhausmuseums Gebersheim sowie des Stadtmuseums Leonberg. Publikationen zu kunsthistorischen Themen und zum Werk zeitgenössischer Künstler. Seit 2015 Führungen auf dem alten Leonberger Friedhof Seestraße und zu den Epitaphien in der Stadtkirche Leonberg.

Anmerkungen

- 1 Die Schatzungsliste 1553/54 im Stadtarchiv Leonberg weist Michel Schwartz als Steuerzahler aus.
- 2 Stadtarchiv Leonberg, Kauf und Contractbuch Bd.1 1556-1603, fol.338f, 13.August 1583, fol.360ff., 9.Juli 1585, Kauf und Contractbuch Bd. 2, 1609-1643, fol.252b; Jacob Schwarzen Bildhauers Pflieg Rechnung über Jerimias Schwarzen Erben vom 3. Martii Anno 1622 bis 21. Augusti Anno 1622
- 3 Epitaph bezeichnet eine besondere Art von Totengedächtnismalen, welche die Erinnerung an den Verstorbenen mit einem religiösen oder allegorischen Bildwerk sowie einem inschriftlichen Todesvermerk verbindet. Diese Grabdenkmäler sind im Unterschied zur Grabplatte oder zum Grabstein nicht an den Begräbnisort gebunden.
- 4 Der Keller war verantwortlich für die Verwaltung der herrschaftlichen Einkünfte im Amt Leonberg.
- 5 Zitat nach Anneliese Seeliger Zeiss »Das Amtsträger-Grabmal als neuer Typus« in: Beiträge zur Stadtgeschichte 5, siehe Literatur
- 6 Heidelberger Einwohnerverzeichnis v. Mai 1588 in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg I, S.56, 1890
- 7 Ädikula ist Teil eines Grabmals, ähnlich einer Tempelfront, in dem sich das Bildnis des Verstorbenen befindet.

Literatur

Die Deutschen Inschriften (DI) Bände 12, 16, 20, 22, 25, 47, bearb. v. R. Neumüller-Klauser, A. Seeliger-Zeiss, H.U. Schäfer, Stuttgart 1970, München 1977, 1981, 1983, 1986
 Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971
 Anneliese Seeliger-Zeiss: Heidelberger Werke des Bildhauers Jeremias Schwartz von Leonberg in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Baden-Württemberg 29/1992
 Anneliese Seeliger Zeiss, Volker Trugenberger, Eberhard Walz: »ein seliges end und fröhliche ufferstehung«, Beiträge zur Stadtgeschichte 5, Stadtarchiv Leonberg, 1998
 Volker Trugenberger: Zwischen Schloss und Vorstadt. Sozialgeschichte der Stadt Leonberg im 16. Jahrhundert, 2 Bde. (Text und Prosopographie), Vaihingen a. d. Enz 1984

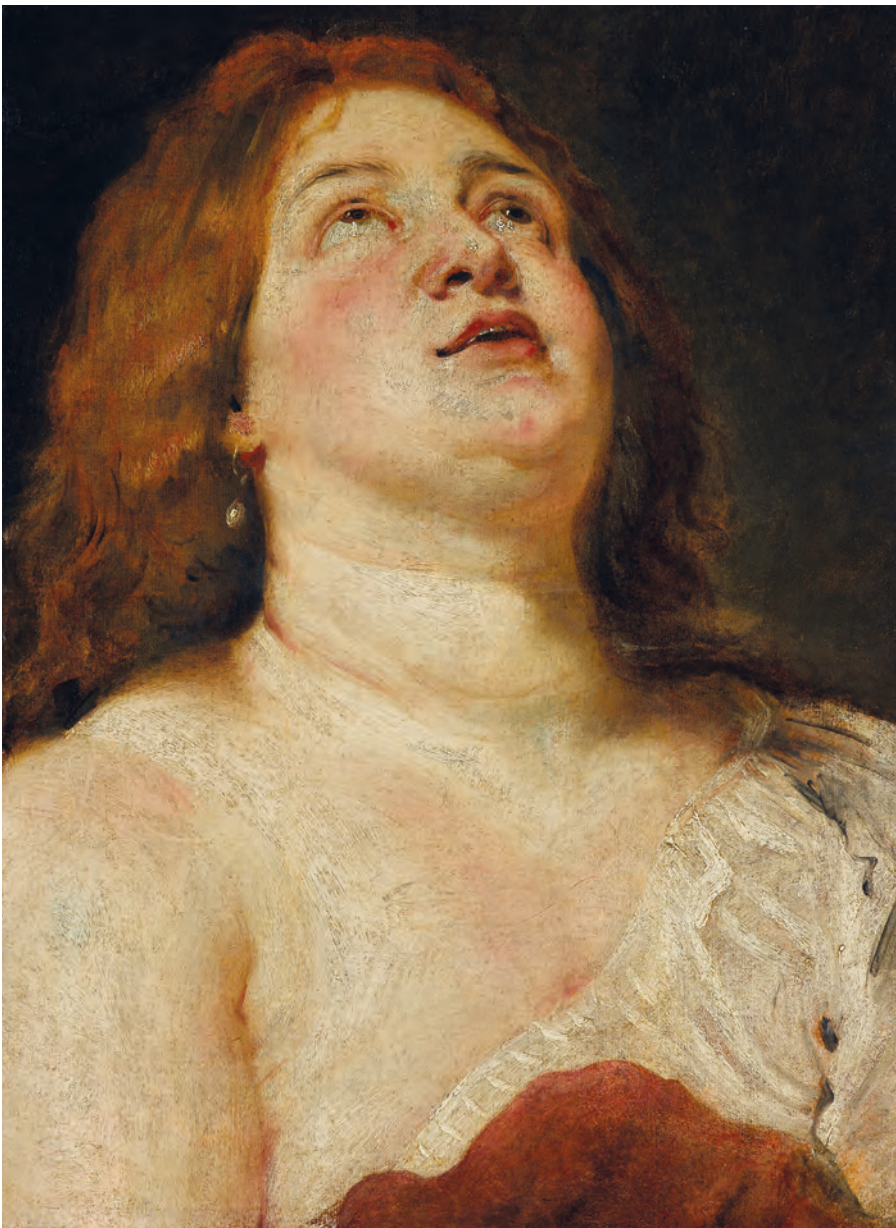
»ein stuck von Rubens«

Peter Paul Rubens in den Stuttgarter Sammlungen

Sandra-Kristin Diefenthaler

Peter Paul Rubens (1577–1640) und die württembergischen Kunstsammlungen nennt man selten in einem Satz. Zwar ist in der ständigen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart das bekannte Doppelbildnis der *Geronima Spinola Spinola* und ihrer Enkelin *Maria Giovanna Serra* zu sehen, jedoch wurde das Werk erst 1965 angekauft und verfügt deshalb über eine sehr junge württembergische Provenienz.

Im Depot der Staatsgalerie jedoch, streng verborgen vor den Blicken der Besucherinnen und Besucher, schlummerte viele Jahrzehnte eine Kopfstudie, bei der umstritten war: Rubens oder kein Rubens?¹ Im letzten Jahrhundert zweifelten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Zuschreibung an Rubens wiederholt an, weshalb man seit den 1960er-Jahren auf eine Nennung in den Museumskatalo-



Peter Paul Rubens:
Weiblicher Studienkopf,
um 1611,
Öl auf Papier auf Eichenholz,
55,5 x 40 cm



Ludwig Som: Württembergische Kunstammer
im Lustgarten zu Stuttgart, 1704, Kupferstich, 31,6 x 40 cm

gen verzichtete. Neueste Forschungen beweisen nun jedoch eindeutig, dass die Staatsgalerie mehr als ein Gemälde von Rubens ihr Eigen nennen kann. Die von Rubens geschaffene Kopfstudie befindet sich bereits seit 1736 in württembergischem Besitz, weshalb hier zum einen der Frage nachgegangen wird, wie dieses Gemälde in die württembergischen Kunstsammlungen gelangte. Zum anderen untersucht der Beitrag, welches Interesse die Herzöge den Gemälden von Rubens im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entgegenbrachten.

Frühneuzeitliche Kunstsammlungen geben Einblick in das genuine Sammelinteresse der Besitzer. Die Erforschung der Bestände und ihrer Herkunft lässt auf lokale Schwerpunkte und Kennerschaft einzelner Teilgebiete schließen. Die Kunstammer der Herzöge von Württemberg ist durch 120 (Teil-)Inventare, die den Zeitraum von 1654 bis 1792 abdecken, dokumentiert.² Heute sind noch an die 3.600 Objekte dieser regen Sammeltätigkeit der Frühen Neuzeit erhalten. Im 19. Jahrhundert wurde die Sammlung nach Gattungen getrennt, weshalb sich heute das Landesmuseum Württemberg, das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart, das Linden-Museum Stuttgart – Staatliches Museum für Völkerkunde, die Staatsgalerie Stuttgart und die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg die Herkunfts-

geschichte für eine nicht unerhebliche Zahl ihrer Objekte teilen.

Im 18. Jahrhundert war die Kunstammer längst fester Bestandteil der höfischen Repräsentation. Es galt, den eigenen sozialen Status sowie die eigene Gelehrsamkeit zu demonstrieren. Vermutlich deshalb gab Herzog Eberhard Ludwig 1705 eine Ansicht seiner Kunstammer in Auftrag. Der Kupferstich zeigt einen lichten Raum mit hochgelegenen Fenstern und mit Schränken für die Aufbewahrung der Objekte. Von besonderem Interesse sind die Skulpturen und die großformatigen Gemälde, die in keiner herrschaftlichen Sammlung dieser Zeit fehlen durften und zwischen den Fenstern über den Schränken angebracht waren. Das erste Gemälde auf der rechten Seite lässt sich mühelos identifizieren: Es handelt sich um die berühmte *Amazonenschlacht* von Rubens. Dabei handelte es sich nicht um das eigenhändige »Original« von Rubens; seine Kompositionen fanden durch die Reproduktionen im Kupferstich weite Verbreitung und wurden in der Folge vielfach kopiert.³ Herzog Eberhard III. hatte 1641 den Maler Johann Jakob Walther mit einer Kopie des Gemäldes beauftragt.⁴ Die Maße seiner Fassung sind fast identisch zu Rubens' Gemälde, jedoch unterscheiden sich die Farben der Gemälde so deutlich voneinander, dass man sicher annehmen kann, Walther nutzte den Kup-

ferstich Lucas Vorstermans als Vorlage für die herzogliche Kopie.⁵

Peter Paul Rubens galt bereits zu Lebzeiten als Maler der höfischen Eliten Europas, schließlich war er im Laufe seiner Karriere Hofmaler des Herzogs von Mantua, des Statthalters der Spanischen Niederlande, und er schuf berühmte Gemälde im Auftrag der spanischen, französischen und englischen Königshäuser.⁶ So verwundert es nicht, dass Eberhard III. von Württemberg für seine Kunstkammer das Gemälde der *Amazonenschlacht* in Auftrag gab, um dem An-

spruch seiner fürstlichen Sammlung nach höchster Qualität gerecht zu werden. Bedeutsam ist hier, dass der Herzog keine verfügbare Wiederholung nach Rubens erwarb, sondern bewusst ein Motiv wählte, das bis dahin selten bzw. gar nicht kopiert worden war.⁷ Die Inventare der herzogliche Kunstkammer verzeichnen außerdem zwei weitere Gemälde von Rubens: *Daß Judicium Salomonis*⁸ und *ein streit mit einem Löwen*.⁹ Beide Gemälde hatten sicher ebenfalls eine druckgrafische Vorlage und wurden nicht nach den Originalen von Rubens gefertigt.¹⁰ Eberhard III. bemühte sich nach

Johann Jakob Walther:
Die Amazonenschlacht,
1641, Öl auf Leinwand,
115 x 166 cm



Lucas Vorsterman
nach Peter Paul Rubens:
Die Amazonenschlacht,
1623, Kupferstich,
85,8 x 119,2 cm



der Rückkehr aus dem Straßburger Exil 1638 um den schnellen Wiederaufbau, die Neuausrichtung und Neuordnung der herzoglichen Kunstkammer, dabei ging er mit erstaunlicher Kennerschaft vor; denn schließlich hatte er erkannt, dass ein Rubens – und sei es »nur« eine Kopie – seinen und den Ruhm seiner Sammlung beförderte.¹¹

Die Rubens-Vermehrung im 18. Jahrhundert

Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg verlor mit dem Abbruch des Alten Lusthauses 1750 ihren ursprünglichen Standort. Zahlreiche Objekte wurden nach Schloss Ludwigsburg transferiert, sodass die dortige Gemäldegalerie einen deutlichen Zuwachs verzeichnete.¹² Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg hatte dort ab 1711 eine »Galerie des peintures« einrichten und kontinuierlich Gemälde aus Stuttgart nach Ludwigsburg bringen lassen.¹³ Anhand der überlieferten Inventare und der damals vergebenen Ordnungsnummern lassen sich 1742 neun »stuckh« von Rubens in der herzoglichen Sammlung in Schloss Ludwigsburg belegen.¹⁴ Darunter befinden sich erneut Kopien nach druckgrafischen Vorlagen, wie die *Anbetung der Könige*, die zu den beliebtesten Bildmotiven Rubens' zählte und gleich in zwei Versionen in Schloss Ludwigsburg verwahrt wurde. Durch einen außergewöhnlich detaillierten Inventareintrag erfährt man, dass ein Gemälde »von Sperling nach Rubens«

gemalt sei.¹⁵ Das Gemälde befindet sich heute noch immer in Schloss Ludwigsburg¹⁶ und ist eine Kopie nach dem berühmten Kupferstich von Lucas Vorsterman.¹⁷ Das Verzeichnis nennt den Maler Johann Christian Sperling, der im Auftrag des württembergischen Herzogs annähernd 100 Jahre nach Rubens' Tod die Kopie schuf – was belegt, dass der Ruhm des Malers weiterhin ungebrochen war.

1736 gelang Herzog Eberhard Ludwig ein spektakulärer Ankauf: Er erwarb die Wiener Kunstsammlung des Reichsgrafen und Diplomaten Gustav Adolf Friedrich von Gotter für eine Zahlung von 46.000 Gulden.¹⁸ Der Hofrat Laurentius von Sandrart fertigte 1746 eine Liste mit 239 Positionen, die Einblick in den Umfang, die Künstler und Sujets der Sammlung Gotter gibt.¹⁹ Auch wenn die Kriterien der Sortierung der Liste sich nicht eindeutig erschließen lassen, ist bemerkenswert, dass diese mit Rubens (Nr. 1 und 2) und Anthonis van Dyck, dem anderen großen flämischen Maler im 17. Jahrhundert und Schüler von Rubens, begann. Zwei weitere vermeintliche Gemälde von Rubens werden unter der Nummer 74 als »2 üb. X. schauende Köpfe« gelistet.²⁰ Bei diesen handelt es sich einmal um die eingangs erwähnte *Weibliche Kopfstudie* und den Kopf der *Heiligen Apollonia*.²¹ Ungeachtet der Zuschreibungsfrage beeindruckt das kleine Gemälde der *Weiblichen Kopfstudie* durch die Unmittelbarkeit der Dargestellten, eine junge Frau blickt nach



Johann Christian Sperling:
Die Anbetung der Könige, um 1730,
Öl auf Kastanie (?), 88 x 72 cm



Lucas Vorsterman nach Peter Paul Rubens:
Die Anbetung der Könige, 1620, Kupferstich
auf rohweißem Büttenpapier, 580 x 440 mm

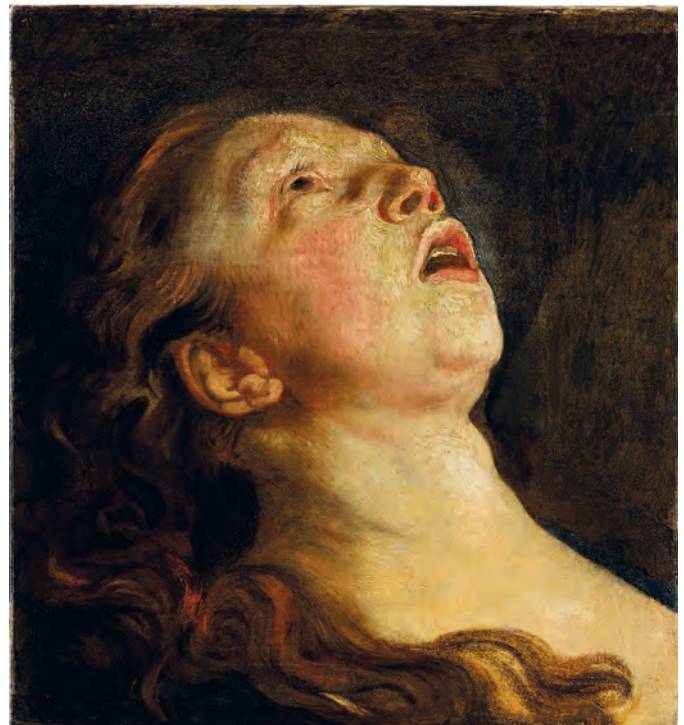
oben, ihr Blick, der geöffnete Mund und das offene Haar intensivieren das Gefühl der Verzweiflung und Trauer, von der die Betrachtenden bis heute gefesselt sind. Bei genauem Hinsehen erkennt man, dass es sich keineswegs um ein detailliert ausgearbeitetes Gemälde handelt, so zeugen der breite und schnelle Pinselduktus, der klare Farbauftrag, der auf eine breite Palette verzichtet, von einer raschen Anfertigung einer Studie. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die beiden »Köpfe« gemeinsam inventarisiert und auch gemeinsam präsentiert wurden, schließlich blickt die Frau der zweiten Kopfstudie nahezu identisch nach oben, ihre Augen und ihr Mund sind ebenfalls in Entsetzen geöffnet.

Beide Gemälde gelangten 1849 nach Stuttgart in das Museum der Bildenden Künste, die heutige Staatsgalerie. Die Inventarkarten benennen Rubens als Künstler der Werke. Konrad Lange, der erste Kunsthistoriker, der das Museum zu Beginn des 20. Jahrhunderts leitete, führte beide Gemälde in seinem Verzeichnis unter »Rubens-Schule«. ²² Es fehlte letztlich an Expertisen, um die beiden kleinen Täfelchen richtig einzuordnen, was zur Folge hatte, dass diese zuletzt 1957 in einem Katalog der Staatsgalerie erwähnt wurden. ²³ Dabei handelt es sich in beiden Fällen um sogenannte *Tronies* bzw. Kopfstudien, die in Flandern weit verbreitet und fester Bestandteil der Werkstattpraxis waren. Bereits in den 1980er-Jahren wurde die Urheberschaft Jacob Jordaens für das Bildnis der *Heiligen Apollonia* bestätigt und nachgewiesen, dass es sich um eine Studie zum Seitenaltarbild des *Martyriums der Heiligen Apollonia* in der Augustinerkirche in Antwerpen handelt. ²⁴ Auf der Rückseite der Holztafel lässt sich die Provenienz bis hin zur Sammlung Gotter nachverfolgen, denn dort hat sich die rote Wachsmarke mit dem Wappen des Reichsgrafen erhalten.

»ein stuck von Rubens«

Die kleine Holztafel mit dem *Weiblichen Studienkopf* verrät aufgrund ihrer Beschaffenheit einiges über ihren Urheber und ihre ehemalige Nutzung: Es handelt sich hier um einen papiernen Bildträger, der erst auf eine Leinwand und dann auf eine Holztafel aufgetragen wurde. Man mag annehmen, dass dieser letzte Eingriff im Lauf des 18. Jahrhunderts erfolgte, da das Gemälde so gefestigt wurde und fester Bestandteil einer Galerie sein konnte. Die Kopfstudie war sicher zunächst ein leicht transportables Arbeitsmittel, davon zeugen die sichtbaren vertikalen Knickfalten. ²⁵ Rubens nutzte tatsächlich derartige Kopfstudien für seine Gemälde, so finden sich einzelne Köpfe in zahlreichen Gemälden unterschiedlicher Sujets. So fand die Stuttgarter Studie ebenfalls breite Verwendung in Rubens' Werkstatt und kann in zahlreichen Gemälden, die vorrangig zwischen 1611 und 1621 entstanden, nachgewiesen werden. Die kunsthistorische Forschung ist sich einig, dass es sich hier um eine der frühesten überlieferten Kopfstudien von Rubens überhaupt handelt. ²⁶

Der *Weibliche Studienkopf* ist in den Beständen der Staatsgalerie das einzige »originale« Werk von Rubens, das aus der Kunstsammlung der Herzöge von Württemberg stammt.



Jacob Jordaens: Heilige Apollonia, vor 1628. Öl auf Leinwand, 39,3 x 36,5 cm



Das Wappen Gustav Adolf Friedrich Gotters, Rückseite der Heilige Apollonia von Jacob Jordaens

Obwohl diese sehr früh ein großes Interesse an den Motiven des flämischen Malers hatten und bei der Auswahl der Kopie ihre Kennerschaft unter Beweis stellten, gelang es erst durch den Ankauf der Sammlung Gotter, »ein stuck von Rubens« für die württembergischen Kunstsammlungen zu sichern.

Anmerkungen

1 Peter Paul Rubens, *Weiblicher Studienkopf*, um 1611, Öl auf Papier auf Eichenholz, 55,5 x 40 cm, Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. 456

2 Grundlegend zum Thema: Landesmuseum Württemberg (Hg.), *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg: Bestand, Geschichte, Kontext*, 3 Bde., Ulm 2017. Publikation der Ergebnisse des gleichnamigen von der DFG geförderten Projekts unter der Leitung von Dr. Fritz Fischer. Vgl. Fritz Fischer *Zum Geleit*, in: ebda., Bd. 1, S. 19–27

3 Peter Paul Rubens, *Die Amazonenschlacht*, um 1618, Holz, 120,3 x 165,3 cm, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nr. 324

4 Johann Jakob Walther, *Die Amazonenschlacht*, 1641, Öl auf Leinwand, 115 x 166 cm, Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, Inv. Nr. E 1168; Andrea Huber, *Die Gemälde*, in: *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg*, 2017, Bd. 2, S. 687–727, hier S. 691 und ebda., S. 714–716, Nr. 241 (F. Fischer); zuletzt Hans-Martin Kaulbach, *Rubens und die Druckgrafik*, in: Staatsgalerie Stuttgart, Nils Büttner, Sandra-Kristin Diefenthaler (Hg.), *Becoming Famous. Peter Paul Rubens*, Ausst. Kat. Staatsgalerie Stuttgart, Dresden 2021, S. 273–297

5 Lucas Vorsterman nach Peter Paul Rubens, *Die Amazonenschlacht*, 1623, Kupferstich, 85,8 x 119,2 cm, Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv. Nr. A 2015/ 8804 (KK). Man kann annehmen, der Herzog besaß den großen, aus sechs Blättern montierten Kupferstich; Kaulbach 2021, S. 238; »Nr. 37 Schlacht der Amazonen. Rub.«; HStAS A 20 a Bü 176 (Laufzeit 1752–1761): Abgaben der Kunstkammer im Zeitraum 1750–1768

6 Nils Büttner, *Pietro Paolo Rubens. Eine Biographie* (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte, 25), Regensburg 2015

7 Elizabeth McGrath, Gregory Martin, Fiona Healy, *Mythological Subjects. I: Achilles to the Graces* (*Corpus Rubenianum Ludwig Burchard*, XI.1), 2 Bde., London, Turnhout 2016, Bd. 1, S. 157. Das Gemälde des Landesmuseums wird dort nicht genannt.

8 HStAS A 20 a Bü 12, S. 46, Nr. 85; Kopie nach Peter Paul Rubens, *Urteil Salomonis*, 17. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, Inv. Nr. E 2230; Huber 2017, S. 691, Anm. 45

9 HStAS A 20 a Bü 12, S. 47, Nr. 125; Kopie nach Peter Paul Rubens, *Löwenjagd*, 17. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, 73 x 93 cm, Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, Inv. Nr. E 1167; Huber 2017, S. 691, Anm. 45.

10 Vgl. Schelte à Bolswert nach Peter Paul Rubens, *Löwenjagd*, 1634–1659, Kupferstich, 43,4 x 60,5 cm (Platte), Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, A 2016/9589 (KK)

11 Carola Fey, *Ordnung, Präsentation und Kommunikation*, in: *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg*, 2017, S. 103–131. Herzog Eberhard III. formulierte in einer Dienstanweisung von 1669 für seinen Antiquar seine Intention der Kunstkammer: Zwar diene diese »allein zu unserer und deren ankommender hohen fürstl. Persohnen erlustigung und ergötzlichkeit«, dennoch konnten ausgewählte Besucher – »fürstl. Persohnen von unserem Hauß, oder sonsten anwesende frembde Herrschafen und Standt oder Reisende und Studirte, auch unsere getreue Rätthe« – die fürstliche Sammlung besichtigen; ebda., S. 121. Zu den Bemühungen Eberhards III. die Kunstkammer wiederaufzubauen: Carola Fey, *Die Geschichte der württembergischen Kunstkammer*, in: *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg*, 2017, S. 73–101, hier S. 81–88

12 Ebda., S. 95; HStAS A 20 a Bü 92 Nr. 2 (31. August 1776)

13 Ebda., S. 691

14 HStAS A 21 Bü 531 (Laufzeit 1724–1742)

15 Inventar Ludwigsburg 1762: »276. Eckicht Stuckh mit einer braun lacquirten Rahm, worauff die 3. Weisen auß Morgenland mit dem Christ Kindlein auf Holz mit Oelfarb gemahlt. von Sperling nach Rubens«; *Becoming Famous. Peter Paul Rubens*, 2021; Kat. 72 (N. Büttner)

16 Johann Christian Sperling, *Die Anbetung der Könige*, um 1730, Öl auf Kastanie (?), 88 x 72 cm, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Schloss Ludwigsburg, Inv. Nr. Sch.L.4124.

17 Lucas Vorsterman nach Peter Paul Rubens, *Die Anbetung der Könige*, 1620, Kupferstich, 580 x 440 mm, Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv. Nr. A 1998/6796 (KK).

18 HStAS A 7 BÜ46: Herzog Eberhard Ludwig, Erlass vom 30. Juli 1736 zum Ankauf der Sammlung Gotter: Zusätzlich zu den bereits gezahlten 22.000 Gulden sollten 8 Jahre 3.000 Gulden in Vierteljahresraten in Höhe von 750 Gulden an Gotter gezahlt werden. An dieser Stelle sei Lea Rechenauer M.A. gedankt, die mich auf die Archivalien aufmerksam machte und selbst eine Arbeit zur Ludwigsburger Gemäldegalerie vorbereitet.

19 GLAK FA Nr. 5 A Corr 96, 95

20 Ebda.; vgl. *Becoming Famous. Peter Paul Rubens*, 2021; Kat. 54, 56 (S.-K. Diefenthaler)

21 Jacob Jordaens, *Heilige Apollonia*, vor 1628, Öl auf Leinwand, 39,3 x 36,5 cm, Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. 469

22 Konrad Lange, *Verzeichnis der Gemälde-sammlung im Kgl. Museum der Bildenden Künste zu Stuttgart*, Stuttgart 1907, S. 105, Nr. 167, 168;

23 Kat. Mus. Stuttgart 1957, S. 126 (Jordaens) und S. 228 (Rubens?)

24 Roger Adolf d’Hulst, *Jacob Jordaens*, Stuttgart 1982, S. 131

25 Zur Beschaffenheit der Tafeln Annette Kollmann und Eva Tasch, *Rubens’ Weiblicher Studienkopf in der Staatsgalerie Stuttgart*, in: *Becoming Famous. Peter Paul Rubens*, 2021, S. 233–243

26 Nico Van Hout, *Study Heads* (*Corpus Rubenianum Ludwig Burchard*, XX.2), London, Turnhout 2020; Bd. 1, S. S. 106–108, Nr. 17

Die Ausstellung »Becoming Famous. Peter Paul Rubens« ist bis zum 20. Februar 2022 in der Staatsgalerie Stuttgart zu sehen. Dazu erscheint ein reich bebildeter Katalog: Nils Büttner, Sandra-Kristin Diefenthaler (Hg.), *Becoming Famous. Peter Paul Rubens*, Staatsgalerie Stuttgart, Leipzig 2021.

Bitte beachten Sie auch die vom Schwäbischen Heimatbund organisierten Führungen durch die Rubens-Ausstellung in der Stuttgarter Staatsgalerie!
Termine: 17. und 23. November 2021
Führung: Barbara Honecker M.A.
Informationen: www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen

Über die Autorin

Sandra-Kristin Diefenthaler, geboren 1981 in Augsburg, ist Kunsthistorikerin und Kuratorin für Altdeutsche und Niederländische Malerei an der Staatsgalerie Stuttgart. Sie co-kuratierte und organisierte mehrere Ausstellungsprojekte mit, darunter *Königliche Sammellust* (2014) und die Präsentation von Banksy *Love is in the bin* (2020) an der Staatsgalerie Stuttgart. Sie lehrte zudem an den Universitäten Augsburg, Tübingen und Stuttgart und war von 2017 bis 2018 für die Museumsberatung beim Landschaftsverband Rheinland in Köln tätig.



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema »Stiftungen, Spenden und Nachlässe«:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Der Stuttgarter Gänsepeterbrunnen

Die plastische Umsetzung einer literarischen Vorlage

Hermann Ehmer



Im Stuttgarter Westen bilden die Reinsburgstraße und die in einem spitzen Winkel abzweigende Hasenbergsteige einen kleinen dreieckigen Platz, der seit 1901 mit einem Brunnen, dem sogenannten Gänsepeterbrunnen, geschmückt ist. Der Platz wurde 2010 hergerichtet, der Schilderwald ausgedünnt, durch Poller wurde der Brunnen vor allzu nah parkenden Autos geschützt. Die Randbebauung des Platzes, der seit 1984 den Namen Johann-Sebastian-Bach-Platz trägt, weil hier die Internationale Bachakademie ansässig ist, stammt ausnahmslos aus der Gründerzeit, so dass sich zusammen mit dem Brunnen ein durchaus harmonisches Bild ergibt. Er kann zweifellos als einer der schönsten Plätze Stuttgarts gelten.

Doch was stellt die den Brunnen krönende Bronzeplastik dar? Folgt man der offiziellen Broschüre über die Brunnen der Stadt, so handelt es sich um einen Hirten, »der mit dem Einfangen seiner weglaufernden Gänse beschäftigt ist. [...] Die Szene erinnert an die Zeiten, als um Martini (11. November) große Gänsescharen aus den umliegenden Dörfern auf den städtischen Markt getrieben wurden.«¹ Ob Gänse tatsächlich herdenweise zum Markt getrieben wurden, darf man bezweifeln, zumal der hier angeblich dargestellte Gänsehirt mit nur drei Tieren seine liebe Not hat: Eine hat er am Flügel gepackt, die andere versucht er mit seinem Hakenstock zu fangen und die dritte rennt ihm zwischen den Beinen davon. Gewiß wird man hier künstlerische Freiheit unterstellen dürfen, denn die drei Gänse dienen als wohl angeordnete Wasserspeier, ebenso wie am Brunnenstock die zwei Masken, die Wassermänner, auch Nickelmänner genannt, darstellen. Dem Schöpfer der Plastik ist jedenfalls auf engstem Raum eine überaus belebte Gruppe gelungen, es ist gewissermaßen ein in Bronze gegossener Schnappschuss.

Die Schöpfer des Gänsepeterbrunnens

Die Plastik wurde laut Inschrift am Fuß von Theodor Bausch² modelliert. Er war Professor an der Stuttgarter Kunstakademie und hat in Stuttgart verschiedene, heute noch vorhandene Werke hinterlassen. So hat er bei dem Grabmal des Schokoladefabrikanten Moser auf dem Pragfriedhof mitgewirkt, auf ihn gehen Wappenschilder am Gebäude des Landesgewerbeamts, des heutigen Hauses der Wirtschaft, zurück. Er hat auch eine der vier großen Figuren auf dem Portikus des Staatstheaters geschaffen.



**Am Sockel der Figur ist zu lesen:
fec(it) Th(eodor) Bausch – der Künstler.
Auf der anderen Seite: Guss von H(ugo) Pelargus**

Bausch hatte von der Stadt in Verbindung mit dem Verein zur Förderung der Kunst den Auftrag erhalten, eine Gruppe für einen Brunnen in der oberen Reinsburgstraße zu schaffen. Im Februar 1901 öffnete er sein Atelier zur Besichtigung des Gipsmodells. Der Kunstkritiker des *Schwäbischen Merkur*³ war des Lobes voll und beschreibt die Gruppe folgendermaßen: »Ein schlanker Hirten- oder auch Troßbube hat sich im Lauf unter eine Schar von Gänsen geschnellt; juchzend faßt er eine am mächtig gestäubten Flügel, indes die anderen in sittlicher Entrüstung die Hälse strecken und mit gespanntem Fittich die Flucht ergreifen wollen. Die Gruppierung der Figur mit den 3 Tieren, deren Flügel bei vollständig realistischer Behandlung ohne allen Zwang und fühlbare Absicht nach allen Seiten ausladen und eine in der Bewegung ruhige Silhouette bilden, ist eine Meisterleistung, die eines so hohen Maßes von Ueberlegung und Kunstverstand braucht, daß vor allem die außerordentliche Frische und Naivität des Ganzen zu bewundern ist. Naivität nicht im Sinne des Genres, sondern im großen monumentalen Sinn, worin die ganze Arbeit nicht gehalten, nicht darin gesteigert, sondern ursprünglich und wahr empfunden ist.« Eine Befürchtung äußerte jedoch der ungenannte Kunstkenner, dass die Gruppe nicht zu hoch aufgestellt würde.

Nachdem das Gipsmodell gefertigt war, konnte an den Guss der Bronze Gruppe in der Werkstatt von Hugo Pelargus gegangen werden. Auch sein Name ist am Fuß zu lesen. Die Kunsterzgießerei von Pelargus in der Olgastraße bestand damals schon in der zweiten Generation.⁴ Der Vater, der aus einer Stuttgarter Zinngießerfamilie stammende Wilhelm Pelargus hatte sie gegründet und sich in Stuttgart dadurch eingeführt, dass er 1846 eines der Schlachtenreliefs an der Jubiläumssäule gegossen hatte: jenes gegen den Königsbau, welches das Treffen von Fère Champenoise vom 25. März 1814 darstellt. Die beiden anderen Schlachtenreliefs und das Verfassungsbild waren in Wasseralfingen gegossen worden.⁵

Der Sohn Hugo Pelargus übernahm 1885 vom Vater die Gießerei, nachdem er an der Kunstakademie und der Kunstge-

werbeschule in Stuttgart studiert und sich in den wichtigsten Gießereien, in Dresden, Lauchhammer und Wien praktische Kenntnisse erworben hatte. Von seinen Stuttgarter Arbeiten ist zunächst die Büste Wilhelm Hauffs vom Denkmal auf dem Hasenberg zu nennen, die noch in Zusammenarbeit mit dem Vater entstand. 1889 goss Hugo Pelargus das Denkmal für Herzog Christoph auf dem Schlossplatz, das zum 25. Thronjubiläum von König Karl errichtet wurde. Neben zahlreichen Denkmälern, die von auswärts bestellt wurden, entstanden in der Gießerei von Pelargus auch zahlreiche Kleinplastiken, Grabschmuck und dergleichen. In Stuttgart ist der Gänsepeterbrunnen erhalten, an dem neben Bausch und Pelargus noch der Architekt Paul Lauser mitgewirkt hat, der das Brunnenbecken und das Postament entworfen hat. Das Becken mit seinen zahlreichen Rundungen gibt dem Brunnen eine neobarocke Anmutung. Es bleibt aber die Frage, was die den Brunnen krönende Szene darstellen soll. Die Erklärung mit dem Hinweis auf den Martinitag vermag nicht zu befriedigen; die Frage nach der Bildfindung ist damit nicht beantwortet.

Ein fahrender Schüler als Vorbild?

In derartigen Fällen hilft manchmal der Zufall weiter. Einen Hinweis bietet die Lebensbeschreibung des Schweizer Thomas Platter (1499–1582), der am Ende eines langen Lebens seine Erinnerungen niederschrieb⁶. Aufgewachsen als Hütebub im Wallis wurde Platter von einem Verwandten, der als fahrender Schüler unterwegs war, auf die Wanderschaft mitgenommen. In der Gruppe herrschte eine gnadenlose Hierarchie. Die älteren, die sogenannten Bacchanten, hielten die jüngeren, die Schützen genannt wurden, dazu an, mit Singen, Betteln und Stehlen für ihren Unterhalt zu sorgen. Die Bacchanten beanspruchten das Vorrecht, für die Schützen blieb nur, was jene übriggelassen hatten. Innerhalb der folgenden acht Jahre durchzog man Meißen, Schlesien, Polen und Ungarn. Nach den in der Autobiografie genannten Ortsnamen bewegte sich die Gruppe zwischen Dresden und Breslau im Osten, Nürnberg, Ulm, München

und Passau im Süden. An einen Schulbesuch war bei diesem Leben nur gelegentlich zu denken. Erst spät gelang es Platter, seinem Bacchanten zu entlaufen und in Schlettstadt im Elsass eine Zeitlang die berühmte Lateinschule des Johann Sapidus zu besuchen, die auch den nachmaligen Straßburger Reformator Martin Bucer zu ihren Schülern zählte. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde Platter in Zürich von dem Schulmeister Oswald Myconius aufgenommen und weiter gefördert. Durch die Predigt Ulrich Zwinglis wurde Platter für die Reformation gewonnen. Er konnte dann als Privatlehrer für Griechisch und Hebräisch wirken und erlernte nebenbei das Seilerhandwerk. Später übernahm er in Basel zusammen mit anderen Teilhabern eine Druckerei, wirkte aber auch als Griechischlehrer an der Schule »auf Burg«. Nach dem Verkauf der Druckerei 1544 wurde er Rektor der Schule und bekleidete dieses Amt bis 1578. Platter starb 1582 in Basel.

Auf ihrer Wanderschaft erzählten die Bacchanten dem unerfahrenen Platter, dem Jüngsten in der Gruppe, dass die Schüler in Meißen und Schlesien ungestraft Gänse und Enten totwerfen und mitnehmen dürften. Auf die Frage von Platter, wann man endlich in Meißen sei, antworteten die anderen, sie seien schon da. Umgehend probierte es Platter bei der nächsten Gänseherde aus, deren Hirte gerade nicht bei seiner Herde war. Platter traf eine Gans mit einem Stein

am Bein, konnte sie fangen und versteckte sie unter seinem Rock. Der Gänsehirt war nun aber aufmerksam geworden und verfolgte die Schüler, worauf Platter die Gans fallen ließ, sich in einem Gebüsch versteckte und so mit knapper Not entwich.

Der Dresdener Gänsediebbrunnen

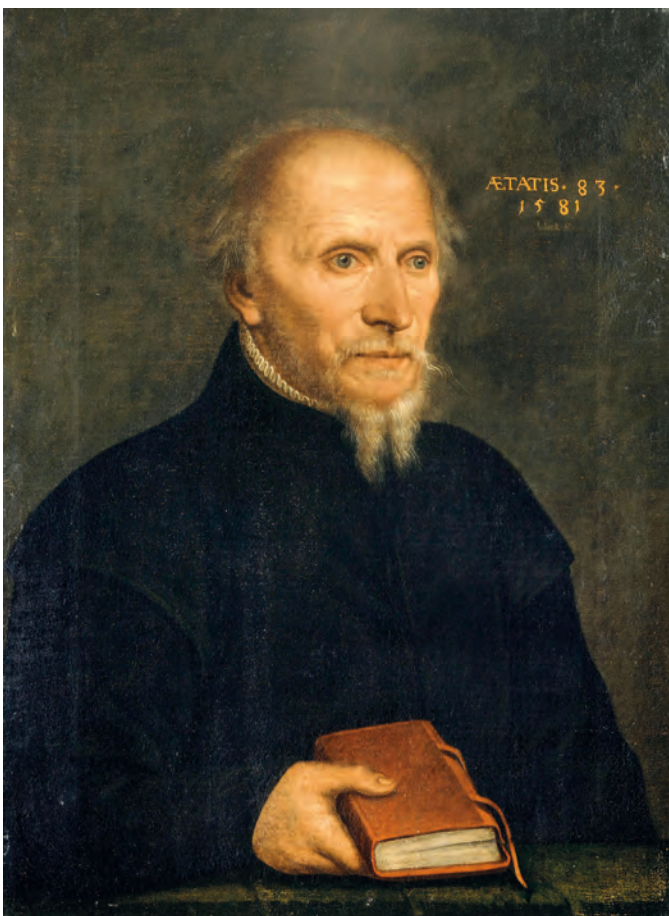
Die Ausgabe der Lebensbeschreibung von Thomas Platter verweist beim versuchten Gänsediebstahl auf den Gänsediebbrunnen in Dresden.⁷ Dieser wurde von dem Dresdener Bildhauer Robert Diez 1878–1880 geschaffen.⁸ Von Diez stammt unter anderem auch das dortige Bismarckdenkmal, desgleichen eine Allegorie der Bierbrauerei, die einst das Reichstagsgebäude in Berlin zierte.

Der Dresdener Gänsediebbrunnen, der die Zerstörung der Stadt 1945 überstand, zeigt den mit einem Federhütlein geschmückten Dieb, der bereits eine Gans im Arm hat. Eine andere, die sich zwischen seinen Beinen befindet, hat er an einem Flügel gepackt. Die Gruppe steht auf einem kurzen, mit Voluten und Girlanden geschmückten Brunnenstock, an dessen Fuß auf zwei Seiten Gänse mit gespreizten Flügeln angebracht sind, die als Wasserspeier dienen. Darunter ist eine runde Brunnenschale, die auf einem breiten Sockel in einem größeren, ebenfalls runden Becken steht, das mit einem schmiedeeisernen Gitter eingefasst war. Der Brunnen stand ursprünglich auf dem Ferdinandplatz und wurde 1961 – ohne das Gitter – in die Fußgängerzone der Weißen Gasse versetzt.

Die Beziehung dieser Szene zu Dresden besteht zum einen darin, dass der oben erwähnte versuchte Gänseraub in Meißen stattfand. Platter erzählt aber noch von zwei Gänseessen, die nachts, außerhalb von Dresden stattfanden, bei denen je zwei Gänse verzehrt wurden. Da Platters Darstellung keiner Chronologie folgt, ist zu vermuten, dass es sich um ein einmaliges Ereignis handelte, mit dem sich die Schüler von ihrem Dresdener Schulmeister verabschiedeten.

Gustav Freytag als Vermittler

Platters Lebensbeschreibung, deren Handschrift in der Bibliothek der Universität Basel verwahrt wird, war seit 1840 in einer neueren Ausgabe greifbar.⁹ Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, dass der Bildhauer Diez sie kannte. Allgemein bekannt wurde die Lebensgeschichte von Platter durch Gustav Freytag, den Schriftsteller des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, der sich ausgiebig mit historischen Stoffen befasste. Zu den einschlägigen Werken Freytags gehört *Soll und Haben* (1854), die ebenso wie *Die Ahnen* (1873–1881) Darstellungen bürgerlichen Lebens bieten. Das umfangreichste Werk dieser Art sind die *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*, erstmals 1859–1867 erschienen. Freytag bietet hier deutsche Geschichte in Berichten und Erzählungen von der Römerzeit bis zu der Epoche der Reaktion nach der Revolution 1848/49. Freytag will Kulturgeschichte bieten, wobei er das Bewusstsein einer deutschen



Thomas Platter, einst ein fahrender Schüler, hier 1581 im Alter von 83 Jahren



Der Gänsebiebbrunnen von Robert Diez auf dem Dresdener Ferdinandplatz. Fotografie um 1890



Staatlichkeit ohne große Bedenken bei Tacitus und in der Völkerwanderung beginnen lässt.

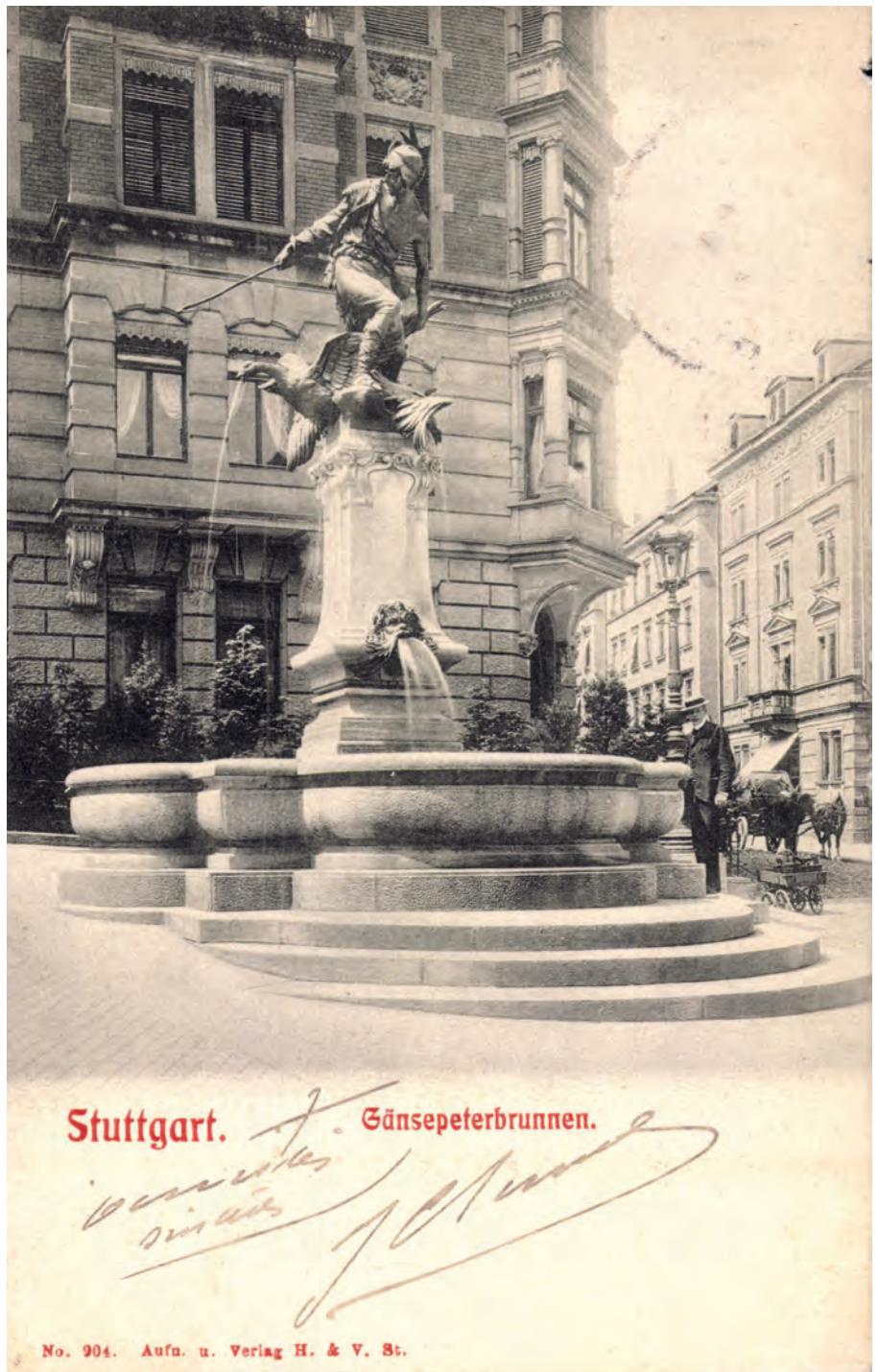
Im Kapitel »Aus dem Jahrhundert der Reformation« sind drei Abschnitte der Geschichte Martin Luthers gewidmet, im ersten Abschnitt wird »ein fahrender Schüler« vorgestellt. Darin macht Freytag zunächst allgemeine Bemerkungen über das höhere Bildungswesen am Ende des Mittelalters und bringt dann einen längeren Auszug aus der Autobiografie Platters in neuzeitlichem Deutsch nach der Ausgabe von Fechter aus dem Jahre 1840. Hier gab es also die Geschichte vom Gänsebiebstahl gleich bei Dresden leicht zugänglich. Vermutlich standen Freytags *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* auch im Bücherschrank von Rudolf Diez. Wenn nicht, so hat man ihn sicher darauf aufmerksam gemacht, als er den Auftrag bekam, für Dresden einen Brunnen zu gestalten. Diez hat also die von Platter überlieferte Geschichte modelliert und in Erz gießen lassen. Für diese Arbeit wurde er auf der Internationalen Kunstausstellung in München 1878 mit der Großen Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Die Aufnahme des Gänsepeters in der Stuttgarter Öffentlichkeit

Die Enthüllung des Gänsepeterbrunnens fand am Samstag, 9. November 1901 um ½1 Uhr statt, worüber der *Schwäbische Merkur* noch in der Abendausgabe desselben Tages berichtete.¹⁰ Demnach waren bei dem feierlichen Akt anwe-

Der Gänsebiebbrunnen in Dresden in reduzierter Form, seit 1961 in der Fußgängerzone in der Weißen Gasse. Foto von 2008

send »u. A. der geistige Vater des Brunnens, Prof. Bausch, und der Verfertiger der Figuren, Erzgießer Hugo Pelargus. [...] Die Stadtverwaltung war durch Oberbürgermeister Gauß, Gemeinderat Cleß und Stadtbaurat Mayer vertreten.« Nachdem die städtische Delegation eingetroffen war, fiel die Hülle und der Brunnen konnte besichtigt werden. »Die Nachbarhäuser waren teilweise beflaggt«, schließt die kurze Zeitungsnotiz. Zwei Tage später folgte im *Schwäbischen Merkur* eine ausführliche Besprechung des Brunnens.¹¹ Zunächst werden Kritikpunkte erwähnt, wie der, dass der Brunnen als architektonischen Hintergrund »den eines banalen Miethauses mit glizernen Fenstern« habe. Doch gestatte die freie Stellung des Brunnens und die Steigung der beiden Straßen eine »ziemlich vollständige Rundansicht«. Dadurch werde »die zu große Höhe des Postaments teilweise korrigiert«. Über den »Gänsepeter«, wie er nun genannt wurde, heißt es weiter: »Die geschmeidige Gestalt gibt von allen Seiten ein gutes Bild; zum Besten muß die seitliche Rückansicht vom Haus 72 der Reinsburgstraße gezählt werden. Das lachende Gesicht blickt fröhlich hinüber zu den Villen, die den Hasenberg emporklettern, als ob es sich von ihren Bewohnern am ehesten verspräche, daß sie Spaß verstehen. Das schöne Kreisrund, das durch die gespreizten Flügel der auseinanderfahrenden Tiere entsteht, lädt nach allen Seiten ohne pedantische Symmetrie wohl aus und führt auf die lebhaft bewegte und doch ganz monumentale Gestalt zurück. Wenn sich zum breiten Wasserstrahl aus des Nickelmanns bärtigen Lippen die lustigen Springbrünnelein aus den Gänseschnäbeln gesellen, so hat die liebe Sonne, die freilich vorläufig den Nebelschleier vors Gesicht zieht, ein fröhliches Bild zu bescheinen.« Man hatte immerhin, wie zwei Tage vorher berichtet worden war, nach der Enthüllung den Brunnen sein erstes Wasser geben lassen. Das konnte aber Anfang November nicht mehr sein als ein Probelauf, ein Versprechen auf den künftigen Sommer. Auch die Arbeit der Gießerei Pelargus wird einer kurzen Kritik unterzogen: »Der Guß von Hugo Pelargus (hier) ist befriedigend, obwohl manches Detail des Gefieders nicht so zur Wirkung gelangt wie im Gipsmodell. Das naturalisti-



**Der Stuttgarter Gänsepeterbrunnen
in der Reinsburgstraße, Postkarte von 1905**

sche Motiv, den Körper blank, die Kleidung dunkel zu halten, werden Zeit und Kohlenstaub bald beseitigt haben.« Man hatte bei der Nachbearbeitung des Gusses die entblößte linke Schulter des Gänsepeters offenbar blank poliert. In der Tat hat nun die seit 120 Jahren angesetzte Patina die Unterschiede ausgeglichen, sodass die merkwürdige Gewandung des Jünglings, der zu dem offenen Hemd noch einen fellbesetzten Umhang trägt, nicht mehr ohne weiteres auffällt.

Auch die andere Stuttgarter Tageszeitung, das *Neue Tagblatt*¹², spendete angemessenes Lob: »Man muß seine Freude haben an dem gelungenen Werke, das Professor Theodor Bausch hier geschaffen hat, an der Art und Weise, wie er die plastische Gestaltung seines gewagten Vorwurfs – eines Gänsehirtens in der bewegten Stellung des Einfangens einzelner seiner Obhut anvertrauter, auseinanderstiebender Gänse – gelöst hat. Wie der kecke Bursche dasteht, mit lachendem Gesicht, in der linken Hand eine Gans am Flügel haltend, eine nach rechts entfliehende zweite Gans mit seinem Hakenstock einfangend, während eine dritte zum Entkommen die Flügel schwingt, das alles ist ein Bild voll Leben und Bewegung, dem der Künstler den richtigen Ausdruck in fesselnder Harmonie der Formen verliehen hat. Bauschs Gänsehirt selbst mit dem fröhlich grinsenden Gesicht, die linke Brustseite durch das heruntergefallene Hemd entblößt, den Hut verwegen aufgestülpt, ist das Urbild eines charakteristischen Naturburschen, einer Art Ratentfänger von Hameln. An der Brunnengruppe, die bis in die kleinste Einzelheit mit Sorgfalt ausgeführt ist, dienen die Gänse als Wasserspeier von oben, während unten aus den Lippen eines bärtigen Nickelmanns das Wasser in die Brunnenschale sich ergießt.«

Das *Neue Tagblatt* würdigt ausführlich die von Professor Paul Lauser erarbeitete architektonische Gestaltung des Brunnens und die *Chronik der Stadt Stuttgart* stellt dann noch die Rechnung vor. Demnach betrug die Gesamtkosten 36.600 Mark, wovon der Verein zur Förderung der Kunst immerhin 11.000 Mark aufbrachte. Von den Nachbarn des Brunnens gingen 1.700 Mark ein, von den Erben des wenige Jahre zuvor verstorbenen Industriellen Rudolf Knosp 1.500 Mark,

von Kommerzienrat Gustav Siegle 3.000 Mark, den Rest von 20.421 Mark trug die Stadt. Die beiden Einzelspender waren in der chemischen Industrie tätig; Knosp, an den die Verbindungsstraße zwischen Reinsburg- und Augustenstraße erinnert, war Mitgründer der BASF¹³, Siegle hat sich durch das Gustav-Siegle-Haus ein bleibendes Andenken geschaffen.¹⁴

Der Dresdener Gänседieb und der Stuttgarter Gänsepeter

Es stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis der Stuttgarter Brunnen von Bausch zu dem Dresdener Brunnen von Diez steht. Theodor Bausch hat als Professor an der Stuttgarter Kunstakademie zweifellos die ein gutes Jahrzehnt ältere Arbeit seines Dresdener Kollegen Diez gekannt und griff die Bildidee auf, als er den Auftrag erhielt, einen Brunnen für die Reinsburgstraße zu schaffen. Gleichwohl bietet Bausch eine eigenständige Ausführung des Themas. Ein wichtiger Unterschied ist der, dass der Stuttgarter Brunnen auf den Straftatbestand des Gänседiebstahls verzichtet; davon ist in der Stuttgarter Fassung nach den zeitgenössischen Berichten nie die Rede. Von Anfang an geht es hier um den Gänsepeter, worunter man sich einen Gänsehirtens vorstellen mag. So zeigen die hier wiedergegebenen Beschreibungen des Gänsepeterbrunnens, dass der Dresdener Gänседiebbrunnen für Theodor Bausch allenfalls eine Anregung gewesen ist, sich für den Stuttgarter Brunnen mit dem Thema auseinanderzusetzen. Doch wird man wohl behaupten dürfen, dass der Lebensbericht eines fahrenden Schülers aus dem 16. Jahrhundert, vermittelt durch Gustav Freytag, die gemeinsame Quelle beider Gestaltungen gewesen ist.

Über den Autor

Hermann Ehmer, Jahrgang 1943, ist promovierter Theologe und ausgebildeter Archivar, nach 16-jähriger Tätigkeit im staatlichen Archivwesen war er von 1988 bis 2008 Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart. Im tätigen Ruhestand forscht und veröffentlicht er über württembergische Kirchengeschichte und südwestdeutsche Landesgeschichte.

Anmerkungen

- 1 Brunnen in Stuttgart, ³Stuttgart 2004, S. 43
- 2 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 3, S. 93; Hans Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts 5, S. 279
- 3 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 77 vom 15. Februar 1901
- 4 Wolfgang W. Kress, Vom Zinn zum Erz. Die Stuttgarter Kunsterzgießerfamilie Pelargus. In: Schwäbische Heimat 38 (1987) S. 100–111
- 5 »...schlicht und doch harmonisch und schön...« Die Stuttgarter Jubiläumssäule im Spannungsfeld von Landesgeschichte, Stadtgestalt und Restaurierung (Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 35) Ostfildern 2020, S. 28–38, hier S. 34
- 6 Thomas Platter. Lebensbeschreibung. Hrsg. von Alfred Hartmann, ²Basel 1999. – Platters eigene Angabe, dass er 1499 geboren sei, wird vom Herausgeber mit guten Gründen bezweifelt. Er möchte das Geburtsjahr um acht Jahre später ansetzen.

7 Nachwort, S. 192f., dazu Abb. 4, die den Brunnen im Vorkriegszustand zeigt.

8 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 9, S. 281f.

9 Daniel Albert Fechter (Hrsg.), Thomas Platter und Felix Platter. Zwei Autobiographien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts, Basel 1840

10 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 526 vom 9. November 1901

11 Schwäbischer Merkur, Kronik, Nr. 528 vom 11. November 1901

12 Zitiert nach: Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart 1901, Stuttgart 1902, S. 146–148

13 Gustaf Jacob, Rudolph Knosp. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 8, Stuttgart 1962, S. 272–293

14 Hans Binder, Gustav Siegle. In: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 20, Stuttgart 2001, S. 294–306

Festival interkulturell: MADE IN STUTT GART

(PM) Das interkulturelle Festival MADE IN STUTT GART macht vom 15. bis 24. November 2021 bereits zum fünften Mal die Vielfalt und das hohe Niveau der Produktionen migrantischer Künstlerinnen und Künstler aus Stuttgart und der Region sichtbar. Auf dem Programm stehen zehn Tage lang Theater- und Tanzaufführungen, Lesungen, Filme, Ausstellungen und Konzerte – allesamt »made in Stuttgart«. Festivalkoordinator ist das Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Die Programmauswahl für MADE IN STUTT GART 2021 hat eine aus Stuttgarter Bürgerinnen bestehende Jury übernommen, deren Zusammensetzung die kulturelle Vielfalt der Stuttgarter Einwohner widerspiegelt. Mit dem Einsatz einer solchen Bürgerjury, die seit dem ersten Festival das Format prägt und für jede Ausgabe neu zusammengesetzt wird, wurde ein Instrument der Partizipation geschaffen und den beteiligten Veranstaltern und Kultureinrichtungen zugleich der Weg zur interkulturellen Öffnung gewiesen.



Mit dabei sind Stuttgarter Künstlerinnen, die bereits 2020 das Festivalprogramm ausmachen sollten und nun mit zum Teil aktualisierten und neu konzipierten Produktionen teilnehmen, wie die freie Choreografin und Tänzerin Smadar Goshen mit dem Stück *Rocking women like Rock* oder



Die »African Open Mic Night« ist eine Veranstaltung der ISD Stuttgart (Initiative Schwarze Menschen in Deutschland) am 20. November im Rahmen des Interkulturellen Festivals »Made in Stuttgart«.

auch die Tanztheater-Produktion um Luis Hergón, *La noche que no llega/Die Nacht, die nicht kommt*, die von dem spanischen Dramatiker Federico García Lorca erzählt. Ergänzend zum Festivalprogramm wird es sogenannte Labore geben, die den Beteiligten stärkere Vernetzung untereinander ermöglichen. Durch »equal pay« wird in diesem Jahr erstmals allen dieselbe Gage bezahlt – letztlich auch ein Beitrag zur Unterstützung von in Not geratenen Kunstschaffenden. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen des Festivalprogramms beträgt pro Person 10 €. Der Besuch der Ausstellungen ist kostenfrei. Tickets sind über die jeweiligen Veranstaltungsorte erhältlich. Weitere Informationen: <https://mis.made-ingermany-stuttgart.de/programm/>

»Denkanstöße, keine Denkmäler«

(PM) Die KulturRegion Stuttgart eröffnete am 30. September 2021 anlässlich ihres 30-jährigen Jubiläums die digitale Ausstellung »Denkanstöße, keine Denkmäler«. Gezeigt werden 26 interkommunale Projekte, die seit dem Gründungsjahr 1991 von den teilnehmenden Mitglieds-kommunen in der ganzen Region umgesetzt wurden. Die gesellschaftlichen Fragen und immer noch aktuellen Denkanstöße, die von den Projekten ausgehen, werden in der Ausstellung in acht Bereichen dargestellt: von »Menschen und ihre Geschichten« über »Gesellschaft im Wandel: Mensch, Arbeit, Technik« und »Migra-

tion, Identität und Heimat« bis zu »Von Gärten, Stäffele und dem Neckar«.

In kurzen Video-Einführungen sprechen Vertreterinnen der Kommunen sowie verschiedene Beteiligte über die gesellschaftliche Relevanz von Kunst und Kultur. Sie beantworten unter anderem Fragen nach der identitätsstiftenden Funktion von Kultur, der Bedeutung von Kunst im öffentlichen Raum und nach ihrer Nachhaltigkeit. »Die einzelnen Stimmen in der Ausstellung fügen sich zu einem vielfältigen Kulturbegriff, dem die KulturRegion Stuttgart in facettenreichen und dabei bürgernahen Projekten immer wieder Ausdruck verleiht«, fasst der Ludwigsburger Oberbürgermeister Dr. Matthias Knecht, Vorsitzender der KulturRegion Stuttgart, das Ausstellungskonzept zusammen.

Die Ausstellung ist als Rundweg angelegt und führt durch die Geschäftsräume der KulturRegion Stuttgart, die über Scanning-Aufnahmen in den digitalen Raum übertragen wurden. Die Besucher können künstlerische Exponate und Gegenstände im Raum auswählen und gelangen darüber zu den Projekten in Text, Bild und Ton. Für die technische Umsetzung zeichnet Acameo, die Tübinger Gruppe für digitale Kommunikation, mit ihrem 3D-Programm cuuub verantwortlich.

Der digitale Rundweg »Denkanstöße, keine Denkmäler« ist bis zum 24. März 2022 auf der Seite kulturregion-stuttgart.cuuub.com verfügbar.

Friedensprojekt Kirchenglocken

(epd) Die katholische Diözese Rottenburg-Stuttgart hat am 24. September 2021 das Projekt »Friedensglocken für Europa« gestartet. Im Mittelpunkt stehen Kirchenglocken, die von den Nationalsozialisten im heutigen Tschechien und Polen beschlagnahmt wurden und seitdem in der württembergischen Diözese läuten. Das Bistum bietet auf eigene Kosten den Kirchengemeinden im Osten die Rückgabe an, sagte Bischof Gebhard Fürst vor Journalisten in Aichtal bei Esslingen.

Laut Projektleiter Hans Schnieders von der Diözese hatten die Nationalsozialisten insgesamt über 100.000 Kirchenglocken beschlagnahmt, von denen rund 80 Prozent für Rüstungszwecke eingeschmolzen wurden und bei Kriegsende nur noch 16.000 erhalten waren. Davon wurden 1.300, die auf dem »Glockenfriedhof« im Hamburger Hafen lagerten, von der britischen Militärregierung Kirchengemeinden in Westdeutschland zugewiesen. Insgesamt kamen 67 in katholische Gemeinden Württembergs.

Die Besonderheit in Aichtal: Dort hängen in »Maria Hilfe der Christen« eine Glocke aus Polen und eine aus Tschechien. Diese wurden in einem Festgottesdienst zu Friedensglocken geweiht. An der Feier nahmen neben Fürst der polnische Bischof Jacek Jezierski (Bistum Elbląg) und der tschechische Bischof Martin David (Bistum Ostrau-Troppau) teil.

Jezierski sagte, die Rückgabe der Glocken an ihre Herkunftsgemeinden werde vor Ort positiv aufgenommen. David sieht in der Rückkehr der Glocken auch ein Symbol für die Gegenwart: Glocken würden nie für nur eine Generation gemacht, das Friedensprojekt erinnere deshalb an die »Notwendigkeit der immerwährenden Bemühung um Frieden zwischen den Menschen und den Völkern«.

Neben der Rückgabe von Glocken soll das Projekt auch zu neuen Begegnungen zwischen Christen in West und Ost führen, erläuterte Bischof Fürst. Wo eine Glocke zurückkehre, solle es eine Gedenktafel geben. Es gebe aber auch bereits eine Gemeinde im Osten, die ihre ehemalige Glocke nun in Württemberg als Friedens-

glocke lassen wolle. Für jede zurückgeführte Glocke – die erste war für Pist (Tschechien) bestimmt – wird eine neue gegossen. Diese Friedensglocken erhalten ein Motiv des Künstlers Massimiliano Pironi. Es zeigt zwei Tauben mit einem Ölzweig auf einem Strahlenkranz.

Ulmer Münsterturm bleibt gesperrt

(epd) Der höchste Kirchturm der Welt am Ulmer Münster kann auch weiterhin nicht bestiegen werden. Die Treppenaufgänge bleiben mindestens bis Jahresende geschlossen. Grund sind starke Abnutzungserscheinungen an den letzten neun Stufen. Vorausgegangen war eine statische Untersuchung durch ein Ulmer Ingenieurbüro. Demnach sind die vier Treppentürme ansonsten in einem ordentlichen Zustand. »Nach dem Abtrag des verwitterten Materials an den betreffenden Stufen und an der tragenden Treppenspindel wurde deutlich, dass diese Stufen ersetzt werden müssen«, informierte Münsterbaumeisterin Heidi Vormann. Auch wenn kein akutes Sicherheitsrisiko bestehe, wollte man für die Besucherinnen und Besucher kein Risiko eingehen.

Der Kirchturm des Ulmer Münsters ist mit 161,5 Metern der höchste der Welt. Die Kirche, deren Grundstein 1377 gelegt

wurde, zählte vor der Corona-Pandemie jährlich rund eine Million Besucher – jeder fünfte davon stieg die Turmtreppen hinauf.

Härtsfeld-Schättere: 2. Abschnitt eingeweiht

(Red/PM) Die Härtsfeldbahn – im Volksmund Schättere genannt – war von 1901 bis 1972 eine meterspurige Schmalspurbahn über das im Osten Baden-Württembergs gelegene Härtsfeld mit Weiterführung nach Bayern. Ausgangspunkt der Nebenbahn war Aalen; über Neresheim und Ballmertshofen erreichte sie nach 55,49 Kilometern Dillingen an der Donau. 1972 wurde die Strecke stillgelegt. Der Personenverkehr endete am 30. September, der Güterverkehr zwei Monate später. Die Gleisanlagen wurden danach demonstert.

1985 bildete sich der Verein »Härtsfeld-Museumsbahn e.V.« (HMB) mit dem Ziel, die Härtsfeldbahn auf dem Abschnitt Neresheim–Dischingen als Museumseisenbahn zu reaktivieren. Der zweite Abschnitt vom Bahnhof Sägmühle bis zum Bahnhof Katzenstein am Härtsfeldsee ist nun fertiggestellt. Die amtliche Abnahme der wieder aufgebauten 2,6 km langen Strecke erfolgte am 23. Juli. Am 1. August 2021 wurde sie mit einem kleinen Fest in Be-



Das erste Mal wird das Katzensteiner Umsetzgleis am 1. August 2021 von einem regulären Zug befahren. Das kleine Empfangsgebäude wurde nach dem Originalplan wieder aufgebaut. Die Gleisanlage musste aufgrund der Länge der hier haltenden Züge und dem dafür notwendigen Mittelbahnsteig auseinandergezogen werden, gibt aber das alte Prinzip wieder. Triebwagen T 33 und Triebwagenanhänger 101 waren hier früher schon unterwegs.

trieb genommen. 120 Jahre nach der Eröffnung der Härtsfeldbahn, 20 Jahre nach der Eröffnung des ersten Teilstücks der Museumsbahn von Neresheim zur Sägmühle und gut 13 Jahre nach dem ersten Spatenstich fuhr zum ersten Mal seit 49 Jahren ein öffentlicher Personenzug von Neresheim in den Landkreis Heidenheim. Der Musikverein Dischingen begrüßte die ersten beiden Züge im neu nach historischem Vorbild aufgebauten Bahnhof Katzenstein und spielte dann noch eine Weile in Neresheim auf. Als erster Zug kam Triebwagen T 33 mit Triebwagen-Anhänger 101 an – eine für die 1960er-Jahre charakteristische Zuggarnitur.

Der Verein HMB verfolgt mit einem ganzheitlichen Ansatz die Wiederbelebung der Strecke. Dazu gehört der Betrieb des Härtsfeldbahn-Museums, die Erhaltung von Gebäuden und originalen bzw. authentischen Fahrzeugen und deren Betrieb auf einer auf der alten Trasse wieder aufgebauten Museumsbahnlinie.

Frech verkündete das Zuglaufschild bereits »Neresheim – Dischingen«. Denn die Gespräche zur Verlängerung der Museumsbahn um weitere 2,5 Kilometer nach Dischingen laufen bereits. Wenn es die Umstände erlauben, soll ein großes Eröffnungsfest Ende April 2022 stattfinden.

Weitere Informationen unter www.hmb-ev.de.

Die Möhringerin kann gehen!?

(dpa/Red.) In Möhringen wird nach Rassismus-Kritik nun ein neues Wappen gesucht. Das bisherige Ortswappen, das erst Mitte des 20. Jahrhunderts bei der Eingemeindung nach Stuttgart so komponiert worden ist, besteht aus vier Teilen, dabei eine schwarze Frau mit krausem Haar, großen Kreolen-Ohringen und dicken, roten Lippen. Wegen dieser Darstellung geriet das Wappen in die Kritik. Der »Mohrenkopf« geht wahrscheinlich auf den alamanischen Sippennamen des Gründers Moro zurück und hat mit dem Ortsnamen wohl nichts zu tun. Mehrere Tausend Menschen unterzeichneten eine Petition und forderten, die rassistische Abbildung aus dem Wappen zu entfernen. Seit 20. September können sich Bewohnerinnen und Bewohner an der Gestaltung des neu-

en Wappens beteiligen. Bis zum 26. November können alle über 6-Jährigen ihre Entwürfe im Bezirksrathaus abgeben und damit an einem Ideenwettbewerb teilnehmen. Nach Ablauf der Ausschreibung wird der Bezirksbeirat die Entwürfe sichten, dann können die Bezirksbewohner in einer Ausstellung ihre Favoriten küren und



der Bezirksbeirat wird einen Vorschlag an die Stadtverwaltung weitergeben.

Möglicherweise wird man im Tuttlinger Stadtteil Möhringen an der Donau diese Entwicklung interessiert beobachten. Erstmals erwähnt wurde Möhringen im Jahre 882, seit 1308 besitzt es das Stadt- und Marktrecht, aber erst 1470 erhielt es das Wappen von Kaiser Friedrich III. Es zeigt laut Wappenbrief, der im Original noch vorhanden ist, einen Mohren. Die Möhringer machten im 19. Jahrhundert daraus kurzerhand eine weibliche Figur, die Mohrin, die im Volksmund in Anlehnung an den Ortsnamen als »Möhrin« bezeichnet wird. In Erz gegossen, ziert sie in Lebensgröße den Hechtbrunnen in der Ortsmitte, barbusig, nur mit einem Lendenschurz aus Federn bekleidet und ausgestattet mit Pfeil, Bogen und Köcher. Auf dem Kopf trägt sie ein goldenes Diadem. Der verbrieft »Möhringer Mohr« steht wohl als »redendes Wappen« für den Ortsnamen als auch für die ortsansässige Adelsfamilie der Herren von Möhringen.

Neuer Schiller-Brief in Marbacher Beständen

(epd) Das Deutsche Literaturarchiv Marbach hat mit Hilfe von Sponsoren einen verschollen geglaubten Brief Friedrich Schillers an seinen Jugendfreund und späteren Schwager Wilhelm von Wolzogen erworben. Das Schreiben, dessen Inhalt

jedoch schon bekannt und der zuletzt in französischem Privatbesitz war, gehört nun zum zentralen Schiller-Bestand im Literaturarchiv.

Schiller hat den Brief am 8. März 1790 verfasst und erweist sich darin »als kluger und lebenspraktischer Ratgeber für den durch seine unklare berufliche Situation verunsicherten Briefpartner«, berichten die Marbacher Schiller-Experten. Der Dichter schreibe darin von seiner eigenen kürzlich stattgefundenen Hochzeit und streife die literarischen Verhältnisse Weimars.

Ausschreibung des Solitude-Stipendiums

(PM) Die Akademie Schloss Solitude schreibt das Solitude-Stipendium 2022–2023 aus. Mehr als 1.600 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus über 120 Ländern nutzten die Akademie seit ihrer Gründung im Jahr 1990, um ihre Ideen und Projekte umzusetzen und weiterzuentwickeln.

Jagen und Überleben in der
EISZEIT

28. November 2021
bis 13. März 2022

Eine Familienausstellung

Stadt Museum Nürtingen
Würthstraße 1
72622 Nürtingen
stadtmuseum-nuertingen.de

stadt
museum
NÜRTINGEN



Luftaufnahme von Schloss Solitude mit den Gebäuden der Akademie Schloss Solitude

Zum 18. Mal werden circa 65 Aufenthaltsstipendien mit einer Dauer von sechs bis zwölf Monaten vergeben.

Das weit gefächerte Stipendienprogramm der Akademie Schloss Solitude fördert die Verschränkung von Kunst und Wissenschaft in allen Disziplinen und Praxisfeldern. Ein Aufenthalt an der Akademie Schloss Solitude ermöglicht den jungen Kulturschaffenden, sich unter materiell und intellektuell guten Bedingungen ihren Arbeitsvorhaben zu widmen. Für ein Stipendium können sie sich noch bis zum 30. November aus den Praxisfeldern Visuell (Visuelle Kunst & Medien), Auditiv & Physisch (Musik & Darstellende Kunst), Digital (Digitale Kunst, Gaming, Digitaler Journalismus, Digitales Publishing), Räumlich (Architektur & Design), Textuell (Literatur & Sprache), Gesellschaftlich (Erziehung, Vermittlung, Theorie) und Wissenschaftlich (Geistes-, Sozial-, Natur- & Wirtschaftswissenschaften) bewerben.

Sechzig Jahre DLR Stuttgart

(PM) Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) ist das Forschungszentrum der BRD für Luft- und Raumfahrt mit ca. 30 Standorten in Deutschland und weiteren in aller Welt. Einer davon ist das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt am Pfaffenwaldring in Stuttgart. Die-

ser Standort ist sechzig Jahre alt, was vom 11. bis 16. Oktober 2021 mit Thementagen, Laborführungen, Kurzvorlesungen, einer Showbühne etc. virtuell gefeiert wurde. Auf der Jubiläums-Website »60jahre-dlr-stuttgart.de« sind alle Beiträge im Nachhinein abrufbar.

Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt hat seine Wurzeln in der zivilen Raumfahrtforschung der 1960er-Jahre. In den 1970er-Jahren rückte die Energieversorgung der Erde in den Mittelpunkt der Forschung am Standort. Mit Technologien aus der Luft- und Raumfahrt sollten sich ganz irdische Herausforderungen lösen lassen. Als erste große Einrichtung begann das DLR in Stuttgart systematisch auf den Gebieten erneuerbarer Energien und Wasserstoff zu forschen.

Das DLR und seine Vorgängerorganisationen blicken auf eine mehr als 110-jährige Geschichte zurück, dazu zählt eine der weltweit ersten Einrichtungen für Luftfahrtforschung. Zahlreiche Erfindungen und Forschungen, die das heutige Leben der Menschen beeinflussen und verbessern, gehen auf das DLR und seine Vorgänger zurück, wie zum Beispiel die grundlegenden Theorien vom Fliegen oder der Pfeilflügel, der den modernen Reiseflug ermöglichte. Andererseits waren einige der DLR-Vorgängerorganisationen – wie alle deutschen Forschungseinrichtungen, die in den 1930er- und

1940er-Jahren bestanden – gleichgeschaltet und in die Kriegsanstrengungen des Dritten Reichs eingebunden. Das DLR hilft Historikern und Journalisten bei der Aufarbeitung seiner Vergangenheit und hat sich zum Ziel gesetzt, seine Geschichte auch durch eigene Forschungen zu thematisieren und die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorzustellen. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des DLR und seiner Vorgängerorganisationen ist in Vorbereitung.

Benin-Bronzen kehren nach Nigeria zurück

(StN) Baden-Württemberg wird konkrete Schritte einleiten, um Benin-Bronzen an Nigeria zurückzugeben. Der Ministerrat hat zugestimmt, die Benin-Erklärung umzusetzen. Ende April hatte die Benin Dialogue Group, in der auch mehrere deutsche Museen vertreten sind, beschlossen, dass die Kulturgüter, die dem ehemaligen Königshaus Benin gestohlen wurden, restituiert werden sollen. Auch Ines de Castro, die Direktorin des Linden-Museums Stuttgart, hatte sich hierfür starkgemacht. Sie hat nun den Auftrag, konkrete Objekte für eine Rückgabe zu identifizieren und mit der nigerianischen Seite Gespräch zu führen. Im Bestand des Linden-Museums befinden sich 78 Objekte aus dem ehemaligen Königreich Benin, darunter 64 Benin-Bronzen. »Wir wollen Verantwortung für unser schwieriges koloniales Erbe übernehmen«, sagte die Kunstministerin Theresia Bauer. In den Museumssammlungen des Landes würden sich »Spuren des Kolonialismus finden« und »zahlreiche Kulturgüter, die in kolonialem Kontext zu Unrecht erworben wurden«. Mit dem Kabinettsbeschluss wolle man den Weg frei machen »für den weiteren Prozess und Dialog mit den nigerianischen Partnern«, so Bauer.

Von der Dürnitz zur Kulturlounge

(epd) Nach mehr als zwei Jahren Bauzeit wurde am 18. September 2021 die neue Kulturlounge des Landesmuseums Württemberg eröffnet. Das Museumsfoyer bietet nun einen einzigartigen Raum für Begeg-

nung und Austausch im Herzen Stuttgarts. Damit knüpft man an die historische Verwendung der Halle an: Die Dürnitz war bereits im Mittelalter das soziale Zentrum des Alten Schlosses. Sie diente als beheizbarer Gemeinschaftsraum und Speisesaal, in dem alle Hofangehörigen und Gäste zusammenkamen.

Heute soll sich dort laut Mitteilung jede und jeder wohl- und willkommen fühlen. Die sanierte Dürnitzhalle sei ein Beispiel für gelungene offene Architektur, sagte Finanzstaatssekretärin Gisela Splett bei der Veranstaltung. Sie sei freundlich, hell und diene dem gesellschaftlichen Austausch, gerade auch für ein jüngeres Publikum, ergänzte Kulturstaatssekretärin Petra Olschowski. Der Eröffnungsfeier folgte ein mehrtägiges Festival. Unter dem Motto »Bühne frei« vom 18. bis 26. September. In der umgebauten Kulturlounge sollen sich auf knapp 1.000 Quadratmetern auch Menschen willkommen fühlen, die keinen Museumsbesuch planen, etwa zum Ausruhen, Lesen oder Arbeiten. Der Raum biete freies WLAN, eine integrierte Bühne, modernste Audio- und Lichttechnik sowie 500 Sitzplätze. Die Kosten für die Sanierung übernahm das Land Baden-Württemberg.

Landwirtschaftsmuseum soll attraktiver werden

(StN) Im Deutschen Landwirtschaftsmuseum in Hohenheim ist einiges im Fluss. Weil die Einrichtung mit seinen zwei Standorten an der Filderhauptstraße und an der Garbenstraße (wegen der Umbaumaßnahmen vorläufig geschlossen) vom Bundeslandwirtschaftsministerium seit 2019 mit knapp 600.000 Euro gefördert wurde, kann das Museum auf dem Campus der Uni nach und nach in die Modernisierung seiner Schau investieren. Mit dem Geld sollen unter anderem die Ausstellung um aktuelle Themen der Landwirtschaft erweitert sowie die digitale Präsentation verbessert werden. Außerdem sollen neue Angebote speziell für Kinder und Jugendliche entstehen.

Dass das Museum, das ursprünglich als Schau- und Lehrsammlung für Spezialisten und Wissenschaftler konzipiert war, für die breite Öffentlichkeit zugänglicher werden muss, sieht auch Museumsleiter Jürgen Weisser so. Waren bislang die Schaukästen im Museumsbau an der Garbenstraße geradezu vollgestopft mit spärlich beschrifteten Exponaten, sollen in Zu-

„Das Laub gesammelt aus fünf Herbst“ (Oskar Pastior)



Kunst und Deportation

10.12.2021 – 24.04.2022

Siebenbürgisches Museum Gundelsheim
www.siebenbuergisches-museum.de

kunft die modernisierten Vitrinen mit deutlich weniger, dafür aber mit museumsdidaktisch ansprechend aufbereiteten Sammlungsstücken ausgestattet werden. »Insgesamt werden bis Ende des Jahres 60 neue Vitrinen entstehen«, sagt Weisser. Zehn davon stehen bereits. Die Begleittexte sollen für Erwachsene und Kinder verständlich sein.

Ein erster Arbeitsschritt hin zur Modernisierung und digitalen Aufbereitung der Schau bestand freilich zunächst darin, die tausende Sammlungsobjekte des Museums noch einmal zu erfassen und zu fotografieren. »Jeder Gegenstand im Museum ist jetzt, zum Teil zum ersten Mal, beschrieben«, sagt Weisser. Durch die Förderung habe das Deutsche Landwirtschaftsmuseum »einen großen Sprung« gemacht. Langfristig soll das Museum auch einen Sonderausstellungsraum sowie eine Küche erhalten, in der beispielsweise mit Kindergruppen gekocht werden kann.

Im Außenbereich des Museumsstandorts an der Filderhauptstraße werden sogenannte Eco-Boxen aufgestellt. An den grünen Kästen ist eine Art Kurbel angebracht,



Die neue Kulturlounge des württembergischen Landesmuseums in der ehemaligen Dürnitz des Alten Schlosses in Stuttgart

die beim Drehen Strom erzeugt. Auf Knopfdruck erzählt anschließend ein Stimme Hintergründe zu unterschiedlichen Themen aus der Geschichte der Landwirtschaft.

Ein großes Projekt ist die Vernetzung der Deutschen Landwirtschaftsmuseen in Stuttgart-Hohenheim und Blankenhain in Sachsen. Die beiden Museen mit ganz unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung verfügen bereits über eine gemeinsame Internetpräsenz und sollen sich künftig zu einer gemeinsamen Marke entwickeln.

»Die Neuen Leipziger kommen!« ins Land

(PM) Der Kulturaustausch innerhalb der Bundesrepublik Deutschland bleibt auch nach über 30 Jahren Wiedervereinigung eine lohnende Aufgabe. Vor allem die Kunstproduktion in den neuen Bundesländern ist in Westdeutschland mit wenigen Ausnahmen weitgehend noch immer unbekannt. Mit der Ausstellung »Die Neuen Leipziger kommen!« möchte nun die EnBW Energie Baden-Württemberg AG dazu beitragen, dieses Manko auszuglei-

chen. Der Energiekonzern besitzt die Mehrheit an der VNG AG, die europaweit im Gas- und Infrastruktursektor tätig ist und ihren Hauptsitz in Leipzig hat. Im Jahr 1990 hat das Unternehmen begonnen, Kunstschaffende in seiner Region zu unterstützen, und damit den Grundstein für eine inzwischen mehr als 1000 Werke umfassende, einzigartige Kunstsammlung gelegt.

Leipzig war und ist nicht nur eine Messe- und Bücherstadt, sondern ein Zentrum der Malerei. Schon gleich nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die Stadt eine wichtige Rolle in der Kunstproduktion der DDR. Bedeutende Maler wie Werner Tübke, Wolfgang Mattheuer und Bernhard Heisig waren hier ansässig und ließen die »Leipziger Schule« zu einem festen Begriff bei Museen und Sammlern werden. Nach dem Fall der Mauer machte eine zweite Generation von Absolventinnen der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst von sich reden. Für sie war schon bald die Bezeichnung »Neue Leipziger Schule« im Umlauf. Zentrale Gestalt als Lehrer war neben den schon genannten älteren Protagonisten der Maler Arno Rink. Die überwiegende Anzahl der nun

bei der EnBW mit rund 30 Arbeiten präsentierten Künstlerinnen und Künstler haben bei ihm studiert. Selbstverständlich gehören dazu Bilder von längst vertraut klingenden Namen wie Neo Rauch, Rosa Loy, Michael Triegel oder der in Leonberg geborene Tim Eitel. Daneben gilt es noch eher wenig bekannte Vertreter der »Neuen Leipziger Schule« wie Sebastian Rug oder die Künstlerinnen Claudia Rößger und Petra Ottkowski zu entdecken. Ein Teil der Werke ist unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung oder in den darauffolgenden Jahren entstanden, man kann sie deshalb als besondere Zeugnisse eines historischen Um- und Aufbruchs betrachten. Dabei beeindruckt die Bandbreite der kreativen Positionen: das ganze Spektrum von figürlich bis abstrakt ist vertreten.

Die Ausstellung ist bis 31. Dezember am EnBW Konzernsitz in der Durlacher Allee 93 in Karlsruhe zu sehen, vom 10. Januar bis 10. März 2022 dann in EnBW City, Schelmenwasenstr. 15 in Stuttgart an Werktagen von 10 bis 18 Uhr.

Marlene Dietrich – Diva in Bad Rappenau

(epd) Das BikiniARTmuseum in Bad Rappenau widmet sich der Schauspielerin und Stil-Ikone Marlene Dietrich, die vor allem durch den Film »Der blaue Engel« weltberühmt wurde. Sie gilt als einer der bedeutendsten deutschen Filmstars des letzten Jahrhunderts: Ihre rauchige Stimme, die provokanten Herrenanzüge oder ihre unnahbare Ausstrahlung sind ihre Markenzeichen gewesen. Die Wanderausstellung »Marlene Dietrich. Die Diva. Ihre Haltung. Und die Nazis« ist bis 31. Januar 2022 zu sehen und soll intime Einblicke in ihr bewegtes Leben gewähren.

Die Krönung der Ausstellung sei ein von ihr getragener Bikini und rare Fotografien von ihr in Bademode, heißt es. Den Zweiteiler der Marke »Malz Hollywood« in Größe 36 habe sie im Jahr 1938 auf einem Schiff an der Côte d'Azur getragen. Daneben werde ihre ablehnende Haltung gegenüber den Nationalsozialisten sowie ihr Verhältnis zu Deutschland mittels zahlreicher Dokumente, Fotos, Presseartikel und Filmmaterialien dokumentiert.



Arno Rink: »Rot«, 1998/99 (aus der Serie Frauen)

Der Schwiegervater des Kurators Jürgen Kraft sei ein Dietrich-Bewunderer gewesen und habe Anfang der 1980er-Jahre Briefe an die Diva geschrieben, woraus eine ganz persönliche Brieffreundschaft entstanden sei.

Jaroslav Rudiš erhält Comburg-Stipendium 2021

(PM) Der Schriftsteller Jaroslav Rudiš erhält das Comburg-Stipendium Schwäbisch Hall für das Jahr 2021. Er wird ab Ende November für vier Wochen auf der Comburg zu Gast sein, nachdem er monatelange Fahrten für sein eben erschienen Buch *Gebrauchsanweisung fürs Zugreisen* beendet hat. »Ich freu' mich endlich mal aus dem Zug auszusteigen und auf der Comburg meinen neuen Roman zu schreiben, der von der Elbe handeln wird«, verrät Rudis. Kulturbeauftragte Ute Christine Berger hatte den Autor schon länger im Blick und der Jury des Stipendiums vorgeschlagen. Das ehemalige Benediktinerkloster Comburg ist heute Außenstelle des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung des Landes Baden-Württemberg. Die ZSL Comburg stellt für das Stipendium die Unterkunft zur Verfügung, die Stadt Schwäbisch Hall stiftet das Preisgeld in Höhe von 5000 Euro.

Jaroslav Rudiš, geboren 1972 in der Tschechoslowakei, lebt heute in Lomnice nad Popelkou und Berlin. Er ist Schriftsteller, Drehbuchautor, Dramatiker und Musiker, veröffentlichte unter anderem *Der Himmel unter Berlin*, *Grand Hotel*, *Vom Ende des Punks in Helsinki* und *Nationalstraße*. 2019 war er mit dem Roman *Winterbergs letzte Reise*, dem ersten auf Deutsch verfassten Buch für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert. Bekannt wurde er auch durch die Graphic Novels *Alois Nebel* (mit Jaromír 99) und *Nachtgestalten* (mit Nicolas Mahler). Rudiš' Werke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und verfilmt.

Bisherige Comburg-Stipendiatinnen und Stipendiaten waren: Ulf Erdmann Ziegler, Ilija Trojanow, Felicitas Hoppe, Christoph Peters, Judith Schalansky, Finn-Ole Heinrich, Anila Wilms, Reinhard Kaiser-Mühl-ecker, Monika Zeiner, Tilman Rammstedt, Mariana Leky, Abbas Khider und Nino Haratischwili.



Der tschechische Schriftsteller Jaroslav Rudiš ist der aktuelle Comburg-Stipendiat. Soeben erschien sein neuestes Buch, die *Gebrauchsanweisung fürs Zugreisen*.

1250 Jahre Rottweil: Ausstellung und Buch

(Red) Rottweil ist aufgrund seiner römischen Vergangenheit die älteste Stadt Baden-Württembergs. In diesem Jahr aber gilt es, die Ersterwähnung der Stadt im Jahr 771 zu feiern. Damals wurde Rottweil erstmals als »Rotuvilla« in der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus erwähnt. Das Originaldokument dazu wird in St. Gallen aufbewahrt.

Doch, wie kann und soll 2021 ein Stadtjubiläum gefeiert werden, wenn eigentlich voller Sparkurs angesagt ist und das Coronavirus verlässliche Planungen schier unmöglich macht? Zu anderen Zeiten wäre die erstmalige schriftliche Erwähnung der Stadt Anlass für ein großes Fest gewesen. Man hat sich in Rottweil auf eine Ausstellung im Dominikanermuseum geeinigt, die bis zum 16. Januar 2022 in 16 Themenstationen ausgewählte Aspekte der Stadtgeschichte beleuchten und hochkarätige Objekte zeigen wird. Das Spektrum reicht dabei von der Ersterwähnung bis zur Zukunftsvision. Weiter behandelt das Buch zum Jubiläum »Schlaglichter der Stadtgeschichte«, das vom Stadtarchiv herausgegeben wird.



klosterkonzerte
maulbronn
*musikfestival im
weltkulturerbe*

mai —
september
2022

klosterkonzerte.de

Förderverein Nordstetter Schloss bekam Bürgerpreis

(epd) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat den Förderverein Nordstetter Schloss in Horb mit ihrem Bürgerpreis 2021 ausgezeichnet. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis würdige »den vorbildlichen und langjährigen Einsatz« des Vereins für den Erhalt und die Wiederherstellung des barocken Schlosses im Horber Stadtteil Nordstetten, teilte die Denkmalstiftung mit. 28 Privatpersonen hatten 1999 den Verein gegründet, um das jetzt 280 Jahre alte Schloss vor dem Verfall zu retten. Das Nordstetter Schloss gilt als »Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung« in Baden-Württemberg.

Das Gebäude hatte schwere Schäden, deren Ursachen teils bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurückreichten. Es wurde zwischenzeitlich als Schlachthaus und Mosterei genutzt. Der inzwischen rund 300 Mitglieder starke Förderverein hat das Schloss saniert und restauriert und ist seit 2001 zudem Pächter der gesamten Schlossanlage, die größtenteils wieder öffentlich zugänglich ist.

Heute hat das Schloss einen repräsentativen Bürgersaal für Feste und Konzerte, Räume für die Ortschaftsverwaltung, den kommunalen Gutachterausschuss und

ein Archiv. Außerdem wurde ein Museum zu Berthold Auerbach eingerichtet, den 1812 in Nordstetten geborenen Erzähler und Romancier jüdischen Glaubens. In einem Wehrturm der Anlage, der älter als das Schloss ist, ist eine frühere Mikwe erhalten, ein jüdisches Ritualbad.

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat die Rettung der Schloss-Anlage mehrfach gefördert. Insgesamt bewilligte die Stiftung Zuschüsse von 126.000 Euro, was rund ein Fünftel der gesamten denkmalbedingten Mehrkosten des Projekts ausmacht.

KUNSTHAUS BILD+WORT neu in Salach

(Red) Zwischen Stuttgart und Ulm bereichert seit September 2021 das KUNSTHAUS BILD+WORT die Kulturszene im Filstal und darüber hinaus.

In der Galerie wird es wechselnde Ausstellungen mit Werken der Klassischen Moderne aus der Sammlung sowie mit namhaften Gegenwartskünstlerinnen und Künstlern der Region und des Landes geben. Zu sehen sind außerdem ständig Gemälde und Grafiken aus dem Fundus sowie Arbeiten des Künstlers Günter Rocznik, dessen Atelier ebenfalls besucht werden kann. Geplant sind in der Galerie

und in der Bibliothek Künstlergespräche, Autorenlesungen, literarisch-musikalische Abende und Workshops.

Die erste Ausstellung »Das andere Ich – Porträts und Menschenbilder vom ausgehenden 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts« präsentiert bis zum 5. Dezember Gemälde, Grafiken und Zeichnungen von Paul Flora, Adolf Frohner, Beate Hübner, Berta Hummel, Werner Lehmann, Sharam Karimi, Max Pechstein, Albert Roth, Rudolf Schlichter, Günter Schöllkopf, Max Slevogt und anderen.

Christina Vollmer leitet Cannstatter Stadtmuseum

(StN) Beim Stadtmuseum Bad Cannstatt hat es einen Leitungswechsel gegeben: Nach dem Weggang von Christiane Sutter nach Karlsruhe hat die Museumsfamilie mit Christina Vollmer eine neue Chefin. Sie ist nicht nur zuständig für das Stadtmuseum Bad Cannstatt, sondern auch für das Hegel-Haus und das Lapidarium. Zuletzt war Vollmer zwei Jahre lang im Stadtmuseum Gerlingen tätig, wo sie ebenfalls das Museum der Deutschen aus Ungarn betreute.

Studiert hat Vollmer in Tübingen Empirische Kulturwissenschaften im Hauptstudium mit dem Thema Museum als Schwerpunkt und in den Nebenfächern Betriebswirtschaftslehre und Politik. »Ich war schon früh vom Museumsvirus infiziert«, sagt sie. Sie beschäftigt sich gerne mit Alltagskultur, Brauchtum, Tradition – und da seien auch Vereine mit eingebunden – und sie ist immer wieder fasziniert, wie facettenreich Ortsgeschichte ist. Das erfährt sie nun im Cannstatter Stadtmuseum, das ihr gut gefällt: Es sei ein »kleines, aber feines Haus«, in dem man viel entdecken könne. Sie freut sich, dass sie mit Pro Alt-Cannstatt die nächste Ausstellung vorbereiten kann. Es wird um 200 Jahre Kurpark und 200 Jahre Brunnenverein gehen. »Ich übernehme keine große Baustelle«, sagt Vollmer, deshalb könne sie sich inhaltlich konzentrieren.



Das Schloss in Horb-Nordstetten beherbergt das Rathaus und das Berthold Auerbach-Museum.



**Christian Schulteisz
ist der Thaddäus-Troll-
Preisträger des Jahres 2021.**

Thaddäus Troll-Preis 2021

(PM) Der 1985 in Gelnhausen geboren, in Stuttgart lebende Autor Christian Schulteisz erhält für seinen bei Berenberg erschienen ersten Roman *Wense*, in dem er eine literarische Lebensbetrachtung des Universaldilettanten Hans Jürgen von der Wense (1894–1966) auf kleinstem Raum wendungsreich und sprachgewandt ausbreitet, den Thaddäus-Troll-Preis des Jahres 2021. Die Jury urteilte: »Christian Schulteisz spinnt das Wahre weiter und erdichtet dazu plausible Begegnungen. Diese Mischung aus verbürgter Wirklichkeit und Fiktion ist ein stattlicher Aufwand, der durch stilistischen Schliff und humorvolle Frische gelingt. Schulteisz verdichtet ein Leben zu einer poetischen Expedition: eine große und großartige Erzählung.« Die öffentliche Verleihung des mit 10.000 € dotierten Landespreises findet Mitte Dezember in der Stuttgarter Stadtbibliothek statt, der genaue Termin wird noch mitgeteilt.

Guido Wolf ist neuer Blasmusikpräsident

(StN) Ein neues Kapitel hat der Blasmusikverband Baden-Württemberg aufgeschlagen: Nach 23 Jahren als Präsident hat Rudolf Köberle sein Amt an seinen CDU-Parteifreund Guido Wolf, bis vergangenen Mai noch Landesjustizminister, übergeben. Laut dem Verband stimmten von den fast 130 Delegierten der Landesversammlung alle für Wolf. Bei seinem Abschied sagte Köberle, dass für den Blasmusikverband mit dem neuen Musikzentrum in Plochingen, einer landesweiten Ausbildungsstätte, eine neue Ära begonnen habe. Und: »Eine neue Ära muss mit neuen Gesichtern verbunden werden.« Wolf sagte mit Blick auf die Coronavorschriften: »Mir ist es ein Anliegen, dass wir bezüglich der Regelungen auf Augenhöhe mit dem Sport kommen und der Blasmusik auch politisch den Stellenwert zukommen lassen, den sie verdient hat.«


Erich-Heckel-Preis für Gäfgen und Bergold

(PM) Seit 1980 vergibt der Künstlerbund Baden-Württemberg jährlich den Erich-Heckel-Preis für ein künstlerisches Lebenswerk von hohem Rang, seit 1994 den Förderpreis zur Unterstützung jüngerer Künstlerinnen und Künstler. Die beiden Kunstpreise werden vom Freundeskreis des Künstlerbundes finanziell ausgestattet und sind mit einer gemeinsamen Ausstellung der Preisträgerinnen im AKKU Projektraum in Stuttgart verbunden. Den Erich-Heckel-Preis 2021 erhält Wolfgang Gäfgen, den Förderpreis 2021 Nina Joanna Bergold.

Wolfgang Gäfgen studierte zunächst an der Hochschule für bildende Künste Hamburg, dann an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, wo Karl Rössing und Walter Brudi seine Lehrer waren. Nach dem Studienabschluss wechselte Gäfgen nach Paris und unterhielt dort bis ins Jahr 2012 – parallel zu Stuttgart – ein eigenes Atelier. Neben Einzelpräsentationen in französischen und deutschen Galerien und Museen war er auch auf zahlreichen Grafikbiennalen ver-

treten. Im Jahr 1977 nahm er mit Zeichnungen an der documenta 6 in Kassel teil. Zum Wintersemester 1983/84 wurde er auf eine neu errichtete Professur für Freie Grafik und Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart berufen und hatte dieses Amt bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2002 inne. In der Ausstellung im AKKU-Projektraum werden Zeichnungen aus verschiedenen Werkphasen sowie Fotoarbeiten gezeigt. Nina Joanna Bergold lebt und arbeitet in Ludwigsburg und Stuttgart. Nach einem einjährigen USA-Aufenthalt studierte sie Humanmedizin, darauf folgte von 2009 bis 2016 das Studium der Freien Kunst an der Stuttgarter Kunstakademie. Von 2018 bis 2019 war sie Meisterschülerin im dortigen Weißenhof-Programm. Seit 2016 hat sie ebendort sowie u.a. an der Technischen Universität Dortmund und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg Lehraufträge erhalten. In der Ausstellung im AKKU-Projektraum zeigt sie eine Auswahl aktueller Folienschnitte.

Blicke in die
Sammlung



Riecker-Raum

GRAPHIK-KABINETT BACKNANG

Petrus-Jacobi-Weg 5 | 71522 Backnang
Di – Fr 17 – 19 Uhr | Sa + So 14 – 19 Uhr
T: 07191.894 477 | F: 07191.894 106
→ www.graphik-kabinett-backnang.de

GlücksSpirale-Gelder für das Alte Rentamt

(PM) Manche Sanierung eines historischen Baudenkmals hält Überraschungen bereit – leider nicht immer schöne. Beim Alten Rentamt in Gemmingen (Kreis Heilbronn) nahmen sie sogar dramatische Züge an: Erst als die Bauphase mit geplanten Fördermitteln startete, stellten sich gravierende Mängel bei der Statik des über 400 Jahre alten Gebäudes heraus. Um das geschichtsträchtige Bauwerk trotz aller Widrigkeiten zu erhalten, muss nachfinanziert werden. Deshalb fließen nochmal Mittel aus Lotterierträgen der GlücksSpirale – dieses Mal 60.000 Euro – in die außergewöhnlich aufwändige Gesamtinstandsetzung. Bereits im 18. Jahrhundert war das Rentamt deutlich erweitert worden, ohne auf eine sachgemäße Lastabtragung zu achten. Mehrere Umbauten im Lauf der Jahrhunderte hatten die Stabilität der Konstruktion weiter geschwächt. Hinzu kam ein problematischer, an vielen Stellen zu weicher Baugrund, erst mit Hilfe von Bohrpfählen konnte ein fester Untergrund hergestellt werden. Neue Streifenfundamente stabilisieren jetzt das Kellergewölbe und das massiv gemauerte Erdgeschoss. Das teils kunst-

voll verzierte Fachwerk der Etagen darüber und das Dach sind ebenfalls instandgesetzt worden und haben eine neue Tragkonstruktion erhalten. Erst damit wird es jetzt endlich möglich sein, das 1618 erbaute Gebäude in ein neuzeitlich nutzbares Schmuckstück mit drei Wohnungen zu verwandeln.

Seit über 50 Jahren fließen GlücksSpirale-Erträge in Projekte, von denen die Allgemeinheit profitiert. In Gemmingen tragen sie jetzt dazu bei, die gestiegenen Kosten für die Gesamtinstandsetzung zu finanzieren. Das Bauwerk gehört damit zu den über 1.500 Projekten, welche die Denkmalstiftung Baden-Württemberg nicht zuletzt dank der Mittel der GlücksSpirale unterstützen konnte. In Baden-Württemberg gehen jährlich rund 28 Millionen Euro aus Lotteriemitteln in den Denkmalschutz.

Übersetzerpreis dieses Mal etwas anders

(PM) Der Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. hat den mit 12.000 Euro dotierten Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2021 erstmals für die Übersetzung eines wissenschaftlichen

oder populärwissenschaftlichen Sachbuchs ausgeschrieben. Der vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanzierte Preis ging in diesem Jahr an Bernd Schuh und Monika Niehaus für ihre Übersetzung von Philip Ordings *99 Variations of a Proof*, auf Deutsch erschienen im Hanser Verlag unter dem Titel *99 Variationen eines Beweises. Spielarten der Mathematik*. Die fünfköpfige Jury begründet ihre Entscheidung wie folgt: »Das Werk des US-amerikanischen Mathematikprofessors ist kein klassisches Sachbuch. Es ist eine Grenzüberschreitung in mehrfacher Hinsicht. Monika Niehaus und Bernd Schuh mussten nicht allein Sachverstand, Recherchearbeit und sprachliche Versiertheit in die Waagschale werfen – das unerlässliche Handwerkszeug bei aller Sachbuchübersetzung –, sondern sich neben der Vielzahl vermittelter Sachgebiete und Theorien auch der gesamten sprachschöpferischen Klaviatur bedienen, Knittelverse nachdichten, sich auf Einsilber beschränken, die ›Paranoia‹ einer Vorlage auf den deutschen Referenztext umschmieden, formelfromme Fachsprachen genauso souverän abbilden wie kryptische Tweets, chromatische Illustrationen, ein imaginiertes Drehbuch oder kruden akademischen Kaffeepausensprech. Nicht zuletzt haben Niehaus und Schuh sogar eigene Beweise erfunden, wo sich das Verfahren des Originals nicht in die deutsche Sprache transferieren ließ – und damit ihrerseits die Grenzen ›klassischen‹ Übersetzens spielerisch überschritten. Dass sich die Kombination aus Verspieltheit und Akkuratess, die Christoph Martin Wieland gewiss zugesagt hätte, und die Begeisterung für die Schönheit der Mathematik in all ihren Spielarten auch in der deutschen Übersetzung umstandslos vermittelt, ist das große Verdienst von Monika Niehaus und Bernd Schuh.«

Donauschwäbischer Kulturpreis vergeben

(epd) Der kroatische Schriftsteller Ludwig Bauer wird mit dem Donauschwäbischen Kulturpreis ausgezeichnet. Im ehemaligen Jugoslawien seien negative Stereotype über die Donauschwaben und ihre Rolle



Das Alte Rentamt in Gemmingen im Kraichgau ist ein Fachwerkhaus, dessen älteste Teile aus dem Jahr 1618 stammen.

im Nationalsozialismus weit verbreitet gewesen. Seine Romane trügen dazu bei, diese Stereotype aufzubrechen, teilte das baden-württembergische Innenministerium am 7. Oktober 2021 mit. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Den Förderpreis erhält die in Ungarn lebende Journalistin Krisztina Szeiberling-Pánovics, die sich bewusst zur Volksgruppe der Donauschwaben bekennt. »Es gelingt ihr, die Geschichte, die Traditionen und die Eigenheiten der in Ungarn lebenden Deutschen darzustellen«, heißt es in der Mitteilung.

Die Lehrerin Katharina Eicher-Müller wird mit der Ehrengabe ausgezeichnet. Sie erforscht das kulturelle Liedgut der ehemaligen deutschen Dörfer rund um ihre ungarische Heimatstadt Szekszárd. Seit ihrem Umzug nach Deutschland organisiert sie als Leiterin mehrerer Chöre Kulturveranstaltungen, heißt es weiter. Sowohl der Förderpreis als auch die Ehrengabe sind mit 2.500 Euro dotiert.

Alle Preisträger belegten, wie aktiv die donauschwäbische Kultur in Kroatien, Ungarn und Rumänien ist, begründete das Innenministerium die Preisvergabe. Die Geehrten seien »wahre Brückenbauer zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn in Südosteuropa«.

Baden-Württemberg hat 1966 den Donauschwäbischen Kulturpreis ins Leben gerufen. Damit werden Kulturschaffende geehrt, die sich um die donauschwäbische Kultur und kulturelle Wechselbeziehungen zwischen den Donauschwaben und ihren regionalen Nachbarn verdient gemacht haben.

Literaturpreis für Christoph Nußbaumedler

(StN) Für sein Romandebüt *Die Unverhofften* erhält der 1978 im niederbayerischen Eggenfelden geborene Autor Christoph Nußbaumedler in diesem Jahr den mit 5.000 Euro dotierten Literaturpreis des Wirtschaftsclubs im Literaturhaus Stuttgart. Im Auf und Ab einer Sägewerksdynastie verdichtete sich die Geschichte eines Jahrhunderts, heißt es in der Begründung der Jury. Nußbaumedler bringe zusammen, was sich eigentlich ausschließt: Konstellationen, die einer antiken Schick-

salstragödie würdig wären, mit einer glasklaren Chronik deutscher Wirtschaftsgeschichte; romantische Leidenschaften mit kaltem Kalkül; belletristische Lust mit soziologischer Präzision.

Die Preisverleihung, bei der auch das zwanzigjährige Jubiläum des Wirtschaftsclubs gefeiert wird, findet am 29. November 2021 im Literaturhaus Stuttgart statt. Die Laudatio hält der Literaturkritiker Christoph Schröder.

Otto-Hirsch-Auszeichnung im Jahr 2021 doppelt

(PM/Red) Coronabedingt erlebt Stuttgart in einem Jahr gleich zwei Mal die Vergabe der Otto-Hirsch-Auszeichnung: Am 5. Juli 2021 ist mit Prof. Dr. Dr. h.c. Robert Jütte »einer der fundiertesten und verdientesten Exponenten im christlich-jüdischen Dialog der Landeshauptstadt Stuttgart, dessen Wirken national und international höchstes Ansehen genießt«, mit der Otto-Hirsch-Auszeichnung für das Jahr 2020 geehrt worden. Am 7. Oktober 2021 ging diese Auszeichnung an Monika Renninger »aufgrund ihrer tiefen Verwurzelung im interreligiösen, interkulturellen und vor allem christlich-jüdischen Dialog«. Gewürdigt werden weiter »ihr wirkmächtiges Eintreten für gesellschaftlichen Diskurs und eine nachhaltig gelebte und erfahrbare Gedenkkultur, sowie ihr Engagement für gesellschaftliche Bildung und Begegnung in Stuttgart«.

Unter ihrer Leitung wurde der Hospitalhof Impulsgeber für den interreligiösen Dialog in Stuttgart, zum gastgebenden Ort für interkulturelle und interreligiöse Begegnungen sowie für Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde und muslimischer Verbände.

Die Otto-Hirsch-Auszeichnung wird üblicherweise jährlich an Persönlichkeiten verliehen, die sich um die christlich-jüdische Zusammenarbeit verdient gemacht haben. Sie ist eine Auszeichnung für Völkerverständigung und Integration.

Die Otto-Hirsch-Medaille wurde 1985 zum 100. Geburtstag von Ministerialrat Dr. Otto Hirsch von der Stadt gemeinsam mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart (GCJZ) und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Würt-

Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte hautnah erleben im Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

temberg (IRGW) gestiftet. Auf Grundlage einer Satzungsänderung wurde 2013 erstmals die Otto-Hirsch-Auszeichnung verliehen. Mit ihr können nicht nur einzelne Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die sich um den christlich-jüdischen Dialog besonders verdient gemacht haben, sondern auch Gruppen und Initiativen aller Religionsgemeinschaften.

2,6 Millionen Euro für Denkmäler

(epd) Das baden-württembergische Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen hat 2,6 Millionen Euro für den Erhalt und die Nutzung von Kulturdenkmälern freigegeben. Es handele sich um die zweite Tranche des Denkmalförderprogramms 2021 und komme 32 Kulturdenkmälern zugute. Das meiste Geld stamme aus den Erlösen der Toto-Lotto-Gesellschaft des Landes.

Die Förderung geht an zwanzig private, neun kirchliche und drei kommunale Denkmäler. Unter anderem gibt es für Renovierungsarbeiten an Turm und Innenraum der Wallfahrtskirche zur Schmerzensmutter in Weikersheim-Laudenbach fast 150.000 Euro, für Sanierungsarbeiten an den Deckenbildern und Stuckdecken der Kirche St. Blasius in Ehingen knapp 160.000 Euro.

Architekturstudentin aus Stuttgart geehrt

(StN) Die Stuttgarter Architekturstudentin Theresa Felber hat den diesjährigen BDSARP-Award gewonnen. Der mit 2.500 Euro dotierte bilaterale Nachwuchsförderpreis wird vom Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA und dem polnischen Architektenverband SARP an Absolventinnen und Absolventen der Fachrichtung Architektur beider Länder vergeben. Zudem gingen vier Auszeichnungen nach Berlin, Breslau, Augsburg und Posen. Das Siegerprojekt von Felber mit dem Titel »From Separation and Unity. Histories of a Border« setzt sich mit dem Landschaftsraum entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze auseinander. Für jedes Jahr der vierzig Jahre der Existenz der Grenze wurde je eine individuelle

»Unterkunft« entworfen, die sich auf einen realen historischen Grenzzwischenfall beziehe, so der BDA. So werde die Architektur »durch ihre archetypische Form, die auf die Geschichte abgestimmt ist, zu einem physischen Bild der Erinnerung«.

Roland Müller prägte das Stuttgarter Stadtarchiv

(StN) Ursprünglich hatten die Mitarbeiter des Stuttgarter Stadtarchivs die hochkarätig und international besetzte Tagung »Vernachlässigte Quellen? Die visuelle Überlieferung der NS-Diktatur in Archiven und ihre Erforschung« als Ehrung und Geschenk zum 65. Geburtstag ihres Chefs, Archivar Roland Müller, am 6. Dezember 2020 vorbereitet. Das hat die Pandemie vereitelt. Nun fand die Tagung als internationales Zoom-Meeting statt und wurde gleichzeitig zur Ouvertüre für die Verabschiedung von Roland Müller in den Ruhestand.

»Sie haben eine Ära geprägt und das Stuttgarter Stadtarchiv zum Kompetenzzentrum für Stadtgeschichte gemacht«, würdigt Stuttgarts Erster Bürgermeister Fabian Mayer Roland Müller, der 1996 die Leitung des Stadtarchivs übernommen hatte. »Damals gab es nicht einen einzigen Computer«, nannte Mayer nur ein Beispiel für die schwierigen Bedingungen.

Die Wende brachte 2011 der Umzug in den Bellingweg, wo ein altes Lagerhaus in ein fachgerecht ausgestattetes Archiv umgebaut wurde: »Ein Meilenstein meiner Amtszeit«, sagt Müller, der sich gern einen »Lautreter des Archivwesens« nennen lässt. Er habe stets versucht, die Öffentlichkeit für die Arbeit des Archivs zu inter-

essieren und einzubinden. Belege dafür seien das digitale Stadtlexikon und das in der breiten Öffentlichkeit viel beachtete Projekt »Stuttgart 1942« in Kooperation mit *Stuttgarter Zeitung* und *Stuttgarter Nachrichten*.

Müller promovierte bei Eberhard Jäckel an der Universität Stuttgart über das Thema »Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus«, gehört der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg an und ist seit 1995 Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Stuttgart, seit 2017 Honorarprofessor.

Am 1. Oktober trat Katharina Ernst die Nachfolge von Roland Müller an. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Anglistik in Heidelberg und Edinburgh und kam 2002 ans Stadtarchiv Stuttgart, dessen stellvertretende Leiterin sie seit 2014 war. Mit ihrem Namen verbindet sich der Aufbau des digitalen Stadtlexikons, das 2019 für den renommierten Grimme Online Award nominiert worden ist.

Deutsch-französische Archiv-Kooperation

(epd) Historische Dokumente zur Entnazifizierung werden nun zugänglicher. Das Landesarchiv Baden-Württemberg und das Diplomatische Archiv des französischen Außenministeriums haben beschlossen, ihre Unterlagen zusammenzuführen und zu digitalisieren. Neben mehreren tausend Spruchkammerakten sind darunter Unterlagen zu Funktionsträgern aus der NS-Zeit sowie zu zahlreichen Personen aus Politik, Kultur und Wirtschaft.



Katharina Ernst übernahm zum 1. Oktober 2021 die Leitung des Stadtarchivs Stuttgart von Roland Müller, der dieses Amt seit 1996 innehatte.

Nach eigenen Angaben handle es sich dabei um ein in der deutschen Archivlandschaft einzigartiges Projekt. Seit der französischen Besatzungszeit sind die Dokumente aufgeteilt, ein Teil lagert in Freiburg, der andere Teil bei Paris.

Eine Zukunft für die Buchhandlung Gastl?

(Börsenblatt/Red) Ende August 2021 sollte es vorbei sein mit der Traditionsbuchhandlung Gastl in Tübingen, doch die Bürgerinnen und Bürger wollten das nicht hinnehmen und gründeten eine Genossenschaft zur Rettung der Buchhandlung. Wird Gastl nun bleiben?

Vorsorglich wurde allen zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern termingerecht gekündigt, einige waren geringfügig bei Gastl beschäftigt, außer der Inhaberin Angelika Gocht gab es zuletzt keine Vollzeitarbeit mehr. Zwei der Gastl-Buchhändler – zwei Männer – werden weitermachen. Mittelfristig sei auch die Einstellung eines Geschäftsführers / einer Geschäftsführerin, beschlossen, sagt Gerhard Ziener, Theologe und Vorstandsmitglied der Genossenschaft Buchhandlung Gastl eG iG. Gastl soll seinen traditionellen, in gewisser Weise musealen Charme und Charakter behalten, es wird also keine Nonbooks geben und keinen Kaffee. Das Inventar, die Böden, Licht, Fenster usw. seien völlig in Ordnung, sagt Gerhard Ziener. Anpassungsbedarf gebe es bei den Sortimentsanteilen: Es stünden zu viele Bücher in den Regalen, was zwar das Profil präge, aber zu wenig zum Umsatz beitrage. Verkleinert man die Lyrikecke? Sollen die Geisteswissenschaften zugunsten von rascher verkäuflicher Belletristik ausgedünnt werden? Da muss mit Fingerspitzengefühl herangegangen werden. Mittelfristig gibt es so einige Pläne, zum Beispiel eine individuelle Internetseite. Aber das ist noch Zukunftsmusik.

Etwa 250 Menschen wollten (Stand Ende August 2021) der Genossenschaft beitreten, die meisten mit einem Anteil, manche aber auch mit fünf oder gleich 20 Anteilen von jeweils 300 Euro. Auch wenn es sich noch oft um Absichtserklärungen handelt, scheint Gastl zumindest vorläufig gerettet.



Das Evangelische Stift Tübingen am Christopher Street Day, dem 28. Juni 2019: Que(e)r durch Tübingen haben Studierende eine Leine mit regenbogenbunter Wäsche gespannt, um damit an den Stonewall-Aufstand 1969 in New York zu erinnern und ihre Solidarität mit queeren Menschen zum Ausdruck zu bringen.

Die Queere Geschichte Tübingens als Projekt

(PM) Seit 2017 läuft das vom Stadtarchiv Tübingen entwickelte Forschungsprojekt »Queer durch Tübingen. Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Trans- und Intersexuelle und Queers (LSBTIQ) in Tübingen und Region vom Mittelalter bis heute«. Mit wissenschaftlichen Recherchen in staatlichen, kirchlichen, städtischen und privaten Archiven und Sammlungen werden entsprechende Bestände aufgespürt. Zusätzlich werden in Kooperation mit dem »Archiv der anderen Erinnerungen« der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, Berlin lebensgeschichtliche Interviews mit queeren Tübinger Zeitzeuginnen und -zeugen geführt. Auf Grundlage dieser Forschungen kann das Stadtmuseum Tübingen nun erstmals umfassend ein weitgehend vergessenes Kapitel vorstellen. »Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen« lautet der Titel der Ausstellung, die noch bis zum 13. März 2022 zu sehen und zu der ein umfangreicher Katalog erschienen ist, der die queere Geschichte Tübingens vom Mittelalter bis in die Gegenwart spannend darstellt und beispielhaft ausgewählte Biografien enthält: Von König Karl über den Zeitungsverleger Christoph Müller bis zur Schauspielerin Maren Kroymann, von Transmenschen bis Regenbogenfamilien.

Das Forschungsprojekt des Stadtarchivs Tübingen wird auch nach der Ausstellung fortgesetzt und kann so Informationen, Hinweise und neue Archivmaterialien aufnehmen, die sich im Zuge der Aufmerksamkeit auf dieses Thema ergeben. Mit

STADTMUSEUM TÜBINGEN

Q
U
E
R

DURCH TÜBINGEN

Geschichten vom Leben,
Lieben und Kämpfen

Ausstellung im Stadtmuseum Tübingen
25. Sept. 2021 – 13. März 2022

t

Tübingen

Universitätsstadt

Kornhausstraße 10 · 72070 Tübingen
Mi – So: 11 – 17 Uhr | Eintritt frei
www.tuebingen.de/stadtmuseum

dieser Zielsetzung ist das Tübinger Forschungsprojekt nicht nur nachhaltig und zukunftsfähig ausgelegt, es greift auch aktuelle zeitgenössische Fragestellungen wie »Queering the Archives« auf und hat – auch im internationalen Vergleich – Pilotcharakter. Weitere Informationen: Stadtarchiv Tübingen: <https://www.tuebingen.de/queer>

Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, Archiv der anderen Erinnerungen: <https://mhstiftung.de/projekte/interviews>

Stadtmuseum Tübingen: <https://www.tuebingen.de/stadtmuseum/#/33806>

Heckler & Koch im Visier von Demonstrierenden

(dpa-infoco) Etwa 200 Personen haben am 8. Oktober 2021 in Oberndorf (Kreis Rottweil) nach Polizeiangaben die Zufahrt zu dem Waffenhersteller Heckler & Koch blockiert. Die genehmigte Versammlung sei friedlich verlaufen, sagte ein Sprecher. Einige Menschen legten sich auf den Boden, andere saßen auf Klappstühlen vor den Toren der Firma. Auf Plakaten kritisierten die Aktivisten den Waffenhersteller. Auf den Transparenten standen unter anderem Slogans wie »Krieg beginnt hier« oder »H&K töten ohne zu erröten«.

Das Unternehmen wies die Kritik zurück. Ein Firmensprecher sagte: »Waffen von Heckler & Koch dienen dazu, Menschen vor Gewalt zu schützen. Deshalb liefern wir sie ausschließlich an freiheitlich-demokratische Staaten der EU und Nato, in denen Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit gewährleistet sind.« Im Vorfeld des Protests hatte das Unternehmen seine Sicherheitsmaßnahmen verschärft. Das Gelände ist schon immer eingezäunt und stark gesichert. Die Polizei war mit einem Großaufgebot im Einsatz.

Zu dem Aktionstag hatte das Bündnis »Rheinmetall entwaffnen« aufgerufen. Nach Angaben der Polizei wurde die Aktion von überregional agierenden Gruppierungen mitorganisiert oder mitgetragen, unter denen sich teilweise gewaltorientierte Angehörige der linksextremistischen Szene befinden. Die Polizei hatte verstärkte Präsenz vor Heckler & Koch und Rheinmetall und auch in der Stadt selber angekündigt.

Die Aktivisten kritisierten auch die NS-Historie der Firmengründer von Heckler & Koch. Vor einem Jahr sei die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte (GUG) beauftragt worden, die Vergangenheit der drei Firmengründer Edmund Heckler, Theodor Koch und Alex Seidel während der NS-Zeit sowie die Gründungsjahre von Heckler & Koch historisch aufzuarbeiten, bekräftigte ein Unternehmenssprecher. Bedingt durch die Corona-Pandemie habe sich die dafür erforderliche Akten- und Archivrecherche der GUG verzögert. Nachdem jetzt die Ergebnisse vorlägen, werde das Material nun durch ein unabhängiges Historiker-Team analysiert und ein umfangreicher Bericht verfasst. Er soll voraussichtlich im Herbst 2023 fertig sein.

Brigach und Breg finden jetzt früher zusammen

(epd) Bis zum Frühjahr 2022 soll die naturnahe Umgestaltung des Donauursprungs bei Donaueschingen abgeschlossen sein. Doch schon jetzt sei der Abschnitt des zweitgrößten europäischen Flusses, der wirklich Donau heißt, etwas länger als bisher, teilte das Regierungspräsidium Freiburg im September mit. Die

beiden Flüssen Brigach und Breg, die ja bekanntermaßen »die Donau zuweg« bringen, fließen nun bereits unterhalb der neuen Bregbrücke, 300 Meter früher als bisher, zusammen. An der offiziellen Gesamtlänge der Donau ändere sich damit dennoch nichts, die wird nämlich ohnehin von der Mündung bis zum Breg-Ursprung gemessen.

Die Umgestaltung des Zusammenflusses von Brigach und Breg ist Teil eines Konzepts, das mehr geeigneten Lebensraum für Fische und Gewässerorganismen schaffen soll. Auch im Unterlauf beider Flüsse wurden dazu beispielsweise Strukturelemente wie Wurzelstöcke eingebaut. Die »eigendynamische Entwicklung« des Gewässers soll gefördert werden. Mit der Umgestaltung des Donauursprungs werde die EU-Wasserrahmenrichtlinie umgesetzt, hieß es weiter. Die Gesamtkosten liegen bei vier Millionen Euro.

Geislinger wollen Kreis Göppingen verlassen

(StN) Mehr als 80 Prozent der Einwohner sind dafür, dass die Stadt den Wechsel in den Alb-Donau-Kreis prüft. Die Abspaltungstendenzen, die es bei einigen Gemeinden im Kreis Göppingen gibt, haben



Am Zusammenfluss von Brigach und Breg bei Donaueschingen im September 2021

neue Nahrung erhalten. Bei einem Bürgerentscheid unter anderem in Geislingen an der Steige votierten die Bürgerinnen und Bürger mit 81,6 Prozent klar dafür, dass die Stadtverwaltung prüfen möge, sich möglicherweise dem benachbarten Alb-Donau-Kreis anzuschließen. Die Beteiligung lag bei 56,5 Prozent.

Hintergrund des Unmuts im Kreis Göppingen ist die vom Kreistag mit deutlicher Mehrheit beschlossene Schließung der Helfenstein-Klinik als stationäre Einrichtung in Geislingen. Vor allem bei der Bevölkerung der in Richtung Ulm, also im Oberen Filstal, gelegenen Kommunen stößt diese Entscheidung auf Unverständnis.



Das Schenkwindrad in Gnannenweiler bei der Anlieferung der Rotorenflügel

Erneueres Prädikat für Biosphärengebiet

(lsw) Das Biosphärengebiet »Schwäbische Alb« mit Sitz in Münsingen (Kreis Reutlingen) behält die wichtige Auszeichnung als Unesco-Biosphärenreservat für zehn weitere Jahre. Wie das Regierungspräsidium Tübingen am 21. September 2021 mitteilte, hat das Unesco-Gremium das »Biosphärengebiet Schwäbische Alb« gelobt und als besonders modellhaft unter den Biosphärengebieten weltweit bezeichnet. Den Angaben nach haben die Prüfer unter anderem die vielen innovativen regionalen Produkte sowie die naturschutzorientierte Regionalmarke »Albgemacht«, von der es beispielsweise Lammschinken und Apfelsaft zu kaufen gibt, positiv bewertet. Weltweit gibt es 714 Unesco-Biosphärenreservate. Alle zehn Jahre müssen sie zeigen, dass sie die Kriterien des Verbandes erfüllen.

Windrad mit Bürger-Rückenwind

(epd) Ein Windrad, dessen Gewinne ausschließlich gemeinnützigen Zwecken zufließen, wurde am 18. September 2021 bei Aalen eingeweiht. Den Angaben zufolge ist das »Schenkwindrad Gnannenweiler« das erste seiner Art in Deutschland. Die Überschüsse aus dem Betrieb des Windrades werden die »Klinik für Integrative Medizin« am Klinikum des Landkreises Heidenheim unterstützen. Die Klinik

sei auf Wunsch der Bürgerschaft eingerichtet worden und ergänze die Schulmedizin um Verfahren der Naturheilkunde. Das Windrad soll den Angaben zufolge zum Bau weiterer Windräder für gemeinnützige Zwecke anregen. Die Initiatoren nennen sich »Bürgerwindrad für Gemeinwesen und Gesundheit«.

Naturschützer beklagen Flächenfraß

(StN) Der Landesnaturschutzverband sieht auch im 50. Jahr seines Bestehens große Herausforderungen im Südwesten und fordert von der grün-schwarzen Regierung mehr Einsatz im Kampf gegen Flächenfraß. »Der Flächenverbrauch ist viel zu hoch«, kritisierte Verbandschef Gerhard Bronner. Im Koalitionsvertrag ist ein Flächenverbrauch von durchschnittlich 2,5 Hektar pro Tag angegeben – bis 2035 soll es die sogenannte Netto-Null geben. Das Problem sei: »Viele Kommunen planen in ihren Regionalplänen mit dem doppelten oder dreifachen Bedarf«, erklärte Bronner.

Hermann-Hesse-Bahn als Batterie-Zug ab 2023

(lsw) Aus Sicht von Baden-Württembergs Verkehrsminister Winfried Hermann müssen auch Züge künftig verstärkt kli-

mafreundlich angetrieben werden. »Der Einsatz von Dieselloks sollte bald der Vergangenheit angehören«, sagte er. Und Strecken stilllegen auch. Eine Alternative sind aus seiner Sicht batterieelektrische Züge, wie sie ab 2023 bei der Hermann-Hesse-Bahn zwischen Weil der Stadt und Calw sowie im regionalen Schienenverkehr im Netz 8 Ortenau zum Einsatz kommen. »Batterieelektrische Züge sind überall dort eine Option, wo der Bau einer Oberleitung zu schwierig oder zu langwierig ist.« Nach Überzeugung des Ministeriums wird das Batterie-Zug-Modell auch von Trägern von anderen stillgelegten Strecken aufmerksam verfolgt werden. Doch nicht überall geht es ohne Diesel oder Oberleitung: Batteriezüge müssen an ein elektrifiziertes Bahnnetz angebunden sein, damit die Batterien wieder aufgeladen werden können.

Fliegenpilz ist der Pilz des Jahres

(dpa) Der Fliegenpilz ist zum »Pilz des Jahres 2022« bestimmt worden. Das teilte die Deutsche Gesellschaft für Mykologie in Blaubeuren mit. Der Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) ist Giftpilz und Glückssymbol zugleich. In einigen Kulturen, besonders bei den Schamanenkulturen in Sibirien, wurde und wird der Fliegenpilz als Rauschmittel verwendet.

Jahresvogel mal anders: Das Rotkehlchen ist 's!

(PM) Seit 50 Jahren kürt der NABU den »Vogel des Jahres«. Bei der ersten öffentlichen Wahl in diesem Jahr 2021 wurde das Rotkehlchen zum Lieblingsvogel der Deutschen. Es wurde bei der Stunde der Gartenvögel im Mai immerhin in jedem zweiten Garten gesichtet. Bedroht jedoch ist das Rotkehlchen nicht, zum Glück.

Vor fünfzig Jahren waren der Grad der Bedrohung und die Möglichkeit, für den Jahresvogel etwas zu tun, die Voraussetzung für seine Wahl. 1970 wurde das erste Naturschutzjahr in Deutschland ausgerufen. Den Menschen hierzulande war bewusst geworden, dass in ihrer Umgebung Frösche, Orchideen, Eisvögel und Wanderfalcken immer seltener zu sehen waren.

Mit dem »Vogel des Jahres« will der NABU aber nicht nur auf die Gefährdung einer Vogelart hinweisen, er will auch Erlebnisbrücken zur Natur schaffen. Bei Führungen etwa – der typischen NABU Domäne – ist es ein Höhepunkt, den Wiedehopf



Das Rotkehlchen ist nach 1992 bereits zum zweiten Mal »Vogel des Jahres« geworden.

(1976) auf einer Obstwiese zu beobachten oder den Grünspecht (2014), wie er Ameisen aus ihren Gängen leckt.

Selbst wenn zuweilen heiße Streitgespräche geführt wurden und werden, ist der »Vogel des Jahres« eine Erfolgsgeschichte. Ob Gartenrotschwanz (2011) oder Schleiereule (1977), jeder spornt die NABU-Mitglieder an, sich verstärkt für ihren Jahresvogel einzusetzen.

Bis zum 49. Jahresvogel ging es dem NABU fast immer darum, Menschen zu zeigen, welche Gefahren den Vögeln drohen, aber eben auch, was für ihren Schutz getan werden kann. Sei es mit Leiter und Spaten oder aber wie bei der Feldlerche (2019) mit Worten und Briefen an Politiker. Das hat sich beim 50. Jahresvogel geändert. Nicht die NABU-Gremien wählten 2020/21 den »Vogel des Jahres 2021«. Alle Bürger und Bürgerinnen hatten die Möglichkeit, ihren Lieblingsvogel zu wählen. Wie zu erwarten, wählten die Menschen keine bedrohte Art, sondern einen kleinen Kuschelvogel, das Rotkehlchen. Um ein Haar wäre die Stadttaube Vogel des Jahres geworden. Wer weiß denn schon, dass die Dohle (2012) oder der Mauersegler (2003) und der Kuckuck (2008) bedroht sind. Es ging bei der Wahl zum 50. Jahresvogel auch nicht so sehr darum, einer bedrohten Vogelart zu helfen. Eher darum, im Netz viele Klicks zu bekommen, in vielen Medien zu erscheinen, eben Aufmerksamkeit für den NABU zu wecken.

REISEPROGRAMM 2022



Einem Teil dieser Ausgabe der „Schwäbischen Heimat“ liegt druckfrisch der Reisekatalog 2022 des Schwäbischen Heimatbundes bei.

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern – allesamt ausgewiesene Kenner und Liebhaber ihres Faches – haben wir wieder ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen.

Nachdem wir 2020 und 2021 coronabedingt viele Reisen und Exkursionen absagen mussten, sind wir sehr zuversichtlich, dass wir 2022 unseren Reisebetrieb wieder aufnehmen können, selbstverständlich unter Beachtung der dann geltenden Vorschriften. So werden wir einige der abgesagten Reisen nachholen, aber auch neue, spannende Reiseziele entdecken. Ein besonderes Augenmerk legen wir dabei auf Baden-Württemberg. Wir blicken aber auch über den Tellerrand hinaus und besuchen Städte und Regionen in anderen Ländern, besondere historische und kunstgeschichtliche Ausstellungen und vieles mehr. Lassen Sie sich überraschen!

Haben wir Ihre Reiselust geweckt? Wir beraten Sie gerne!
Fordern Sie unsere Programmbroschüre einfach an.

Unsere Schwerpunkte 2022:

- Natur und Mensch – Kulturlandschaften
- Industriekultur

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Tel. 0711 23942-11
reisen@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen

Wie die »beiden Schwilles« der Diktatur die Stirn boten

Eine Familie im stillen Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Christian Buchholz

»Dem Waagmeister Schwille ist mit sofortiger Wirkung [...] zu kündigen«, heißt es im Protokoll des Gemeinderates Neckartailfingen vom 9. Mai 1938.¹ Am folgenden Tag wird das Ladengeschäft, das Friedrich Schwille mit Frau und Tochter – beide heißen Emma – führt, boykottiert, die Familie gilt als vogelfrei.

Was steckt dahinter? Und was bewegt Landesbischof Theophil Wurm im Januar 1939 in einem Schreiben an Heinrich Himmler, einen der führenden Köpfe des NS-Staates, sich in diesem Zusammenhang für die Freilassung des Neckartenzlinger Pfarrers Ludwig Hermann aus der Untersuchungshaft einzusetzen? Es ist eine Geschichte um zwei unbekannte Frauen², die aus ihrem christlichen Glauben heraus Widerstand gegen die NS-Diktatur praktizierten und gemeinsam mit den betroffenen Pfarrfamilien die unausweichlichen Konsequenzen trugen.

Der »Anschluss« Österreichs und die nachträgliche Volksabstimmung

Am 13. März 1938 erfolgte der »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich: Kurz vorher hatte Hitler schon mit einem Einmarsch der Wehrmacht gedroht – dann die militärische Besetzung vollzogen. Dieser »Anschluss« entsprach einer alten Sehnsucht nach einem »großdeutschen Staat«, die sich vor allem seit der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation 1806 herausgebildet hatte. Am 10. April 1938 sollte durch eine Volksabstimmung dieser gewaltsame Schritt nachträglich bestätigt und die Politik Hitlers grundsätzlich befürwortet werden: »Bist Du mit der am 13. März vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler.«



Das ehemalige
Ladengeschäft
für Eisen- und
Kolonialwaren in
Neckartailfingen



Das Bekenntnis der evangelischen Kirchen zu Volk und Führer

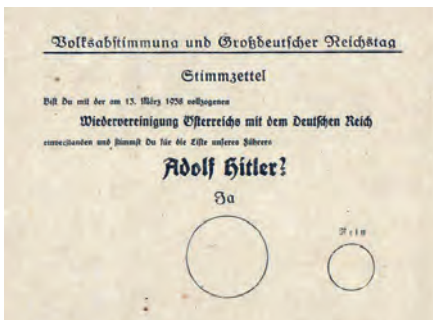
Im Vorfeld waren prominente österreichische Persönlichkeiten für das »Ja« eingetreten, so der Wiener Kardinal Theodor Innitzer, der bereits am 18. März eine »Feierliche Erklärung der Bischöfe Österreichs mit Heil Hitler unterzeichnete.«⁴ Innitzer verwies in seinem devoten Schreiben an Gauleiter Josef Bürckel auf die »tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutschen« und beschwor »die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus«. Unverhohlen erklärten die Bischöfe: »Wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind.«

Auch der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates in Wien, Robert Kauer, begrüßte Hitler bei dessen Besuch: »Im Namen der mehr als 330.000 evangelischen Deutschen in Österreich begrüße ich Sie auf österreichischem Boden. Nach einer Unterdrückung, die die schrecklichsten Zeiten der Gegenreformation wieder aufleben ließ, kommen Sie als Retter aus fünfjähriger schwerster Not aller Deutschen hier ohne Unterschied des Glaubens. Gott segne Ihren Weg durch dieses deutsche Land, Ihre Heimat!«⁵ Nach dem erfolgten »Anschluss« verfasste die Kirchenleitung eine Kanzelabkündigung: »Gott hat an dem deutschen Volk und unserer Heimat ein großes Wunder getan. Der Führer hat es aus schwerer Drangsal befreit. [...] Wir danken dem Führer für seine große Tat. Wir geloben ihm Treue.«⁶

Ebenso gab es im »Altreich« unzählige öffentliche Ergebnissadressen vor der Volksabstimmung – so etwa von der evangelischen Kirchenleitung in Stuttgart (OKR), die an alle württembergischen Pfarrämter davon schreibt, dass »die Fesseln, die durch das Friedensdiktat angelegt wurden«, zertrümmert seien und »Treue zum neugeschaffenen Großdeutschen Reich und zu seinem Führer« fordert.

Ein Wort der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands ruft vor der Wahl auf: »Am kommenden Sonntag vereinen wir uns mit allen Deutschen« und endet mit einem Gebet: »Allmächtiger Gott, nimm auch ferner Volk und Führer in Deinen Schutz und segne sie aus dem Reichtum Deiner Gnade, damit uns Frieden und Einigkeit allzeit beschert sei.«⁷ Schließlich regelt der OKR in einem Erlass zur bevorstehenden Volksabstimmung das gebotene Glockengeläut (Dauer 5 bis 8 Minuten), die Fürbitte und die Befreiung der HJ von der Christenlehre!⁸ Landesbischof Theophil Wurm verfasste noch am Tag der Volksabstimmung eine Denkschrift: »Jedenfalls ist jetzt wieder eine große Stunde gekommen und die evangelische Kirche hat trotz aller Diffamierung ihrer Führer, trotz schwerer Eingriffe auch in Fragen von Glauben und Bekenntnis in dieser Stunde sich freudig zu Volk und Führer und seinem Werk bekannt. Sollten nicht auch die verantwortlichen Führer des Staates bereit sein, mit uns die Fühlung wieder aufzunehmen...«⁹

Der württembergische Pfarrverein kommt nach dem Ereignis zu seiner Jahresversammlung in Stuttgart zusammen. Dabei spricht Landesbischof Wurm ein Grußwort und bewertet die zurückliegenden politischen Vorgänge: »Unser



Wahlaufruf und Stimmzettel

Ein ungeheurer Propagandafeldzug unter der Devise »Ein Volk, Ein Reich, Ein Führer« setzte ein, Fahnen, Banner und Plakate mit Parolen und dem Hakenkreuzsymbol wurden in allen Städten an Straßenbahnen, Wänden und eigens errichteten Plakatständern und Säulen angebracht. Selbst auf Poststempeln war zu lesen: »Am 10. April dem Führer Dein »Ja.« Hitler selbst hielt am 9. April in Wien eine Rede. Auf einem Werbeplakat dazu hieß es: »Der Führer gab dem schaffenden deutschen Menschen seine Ehre, sein Selbstbewußtsein und die Freude am Leben wieder. [...] Dafür danken wir dem Führer! Wir bekennen uns zu ihm und seinem Werk am 10. April mit Ja!³ [...] Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.«

Das Ergebnis war dann – nach offiziellen Angaben – im »Altreich« 99,08 % und in Österreich (der »Ostmark«) 99,7 % Zustimmung.

evangelisches Volk hat sich freudig zu Volk und Führer bekannt«. Er relativiert die Bekennende Kirche¹⁰ – sie sei nicht eine »Widerstandsbewegung, sondern eine kirchliche Erneuerungsbewegung«, um schließlich die Pfarrerschaft, die sich mehrheitlich mit den kritischen Barmer Thesen identifiziert hatte, zu warnen: »Amtsbrüder, die in dieser Richtung andere Wege gehen, können von der Kirchenleitung nicht erwarten, daß sie gedeckt werden, [...] bedauerlicherweise wird unsere Pfarrerschaft auch noch von anderem bewegt, [...] wir gehen zum Abendmahl nicht als Menschen mit verschiedenen theologischen und politischen Meinungen, sondern als Christen, die Vergebung brauchen. [...] Gott segne das schwäbische evangelische Pfarrhaus.«¹¹

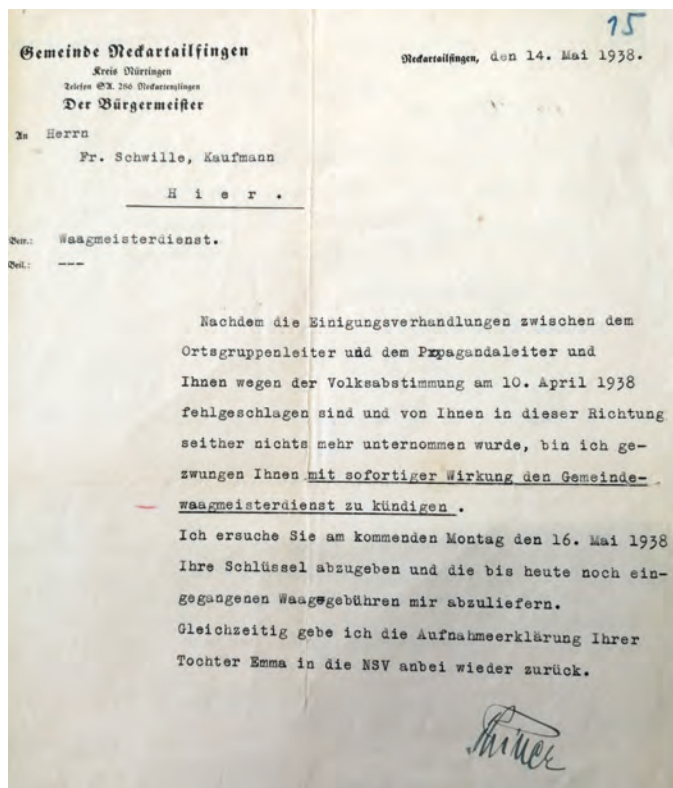
Der *Kirchliche Anzeiger*, das Publikationsorgan des württembergischen Pfarrvereins, bejubelt zu Neujahr 1939 im Rückblick die »einzigartigen Erfolge deutscher Staatskunst«¹² und zitiert den Rat der Lutherischen Kirchen: »Mit den befreiten Brüdern erleben wir Gottes Segen für das verheißungsvolle Friedenswerk. Heil dem Führer.«

Neinsager werden als Volksverräter gebrandmarkt

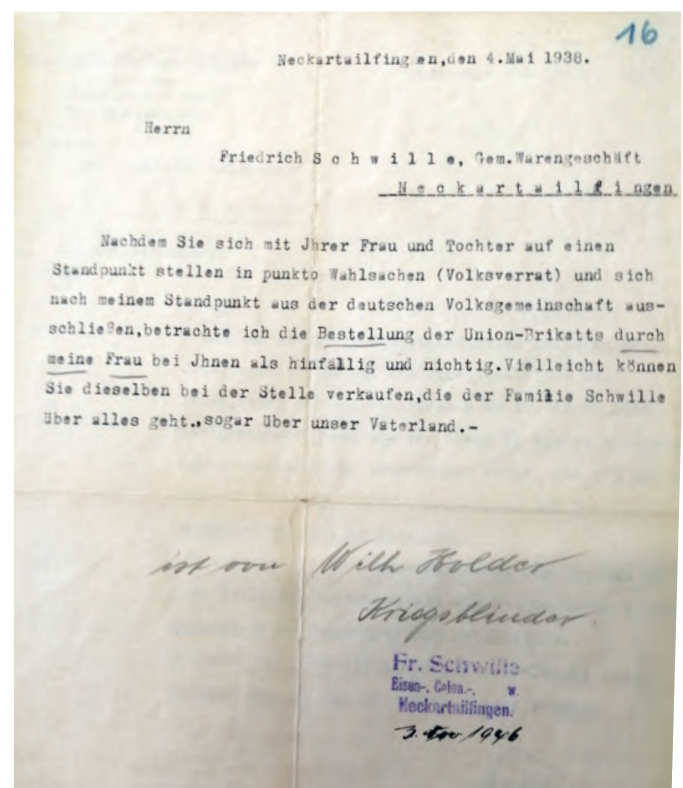
Mitten in diese historisch brisante Situation gerät eine einfache schwäbische Kaufmannsfamilie, die aus Glaubensgründen mit den Vorgängen nicht einverstanden ist und sich auf ihre schlichte, aber wirksame Weise bemerkbar macht.

Nach Abschluss der Volksabstimmung im kleinen Dorf Neckartailfingen (Dekanat Nürtingen) noch am Abend des 10. April gibt der Ortsgruppenleiter bekannt: »Wir haben 100% Ja-Stimmen angegeben, um dem Führer Freude zu bereiten, [...] darunter sind leider 7 Nein.«¹³ Diese Nein-Stimmen werden dann Nürtingen zugeschlagen, damit eine 100% Zustimmung erreicht wird. Das örtliche Pfarramt berichtet über die Wahl an die Kirchenleitung: Es gab 7 Nein-Stimmen und der Ortsgruppenleiter führe das auf »religiösen Wahnsinn oder Dummheit« zurück.¹⁴

Zeitzeugen erinnern sich, »dass am Abend ein Auto mit lärmenden und Fahnen schwingenden SA-Leuten aus Neckartailfingen durch den Ort nach Nürtingen fuhr – voll Begeisterung über das Ergebnis: 100% Ja-Stimmen.«¹⁵ Bei einer (für alle Parteigliederungen verpflichtenden) Veranstaltung in der Gemeindehalle am 12. April wird das Wahlergebnis vorgestellt und die Nein-Sager werden öffentlich bloßgestellt. In einem späteren Bericht¹⁶ ist beschönigend von »Unregelmäßigkeiten« bei der Abwicklung der Wahl die Rede. Danach begeben sich viele Bürger, Partei- und SA-Mitglieder sowie BDM- und HJ-Jugendliche vor die Häuser der bekannten Nein-Sager¹⁷. Sie protestieren lautstark, demolieren das Gewächshaus eines der Verleumdeten, des Gärtners Theodor Schieß,¹⁸ und pöbeln gegen die Familie Schwille, die einen Eisen- und Kolonialwarenladen in der Hauptstraße betreibt: »Gebt die zwei Emma heraus. Denen



Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde Neckartailfingen vom 14. Mai 1938 an Friedrich Schwille mit der Kündigung des Waagmeisterdienstes



Schreiben an Friedrich Schwille von Wilhelm Holder aus Neckartailfingen am 4. Mai 1938, in dem er seine Brikettbestellung rückgängig macht.



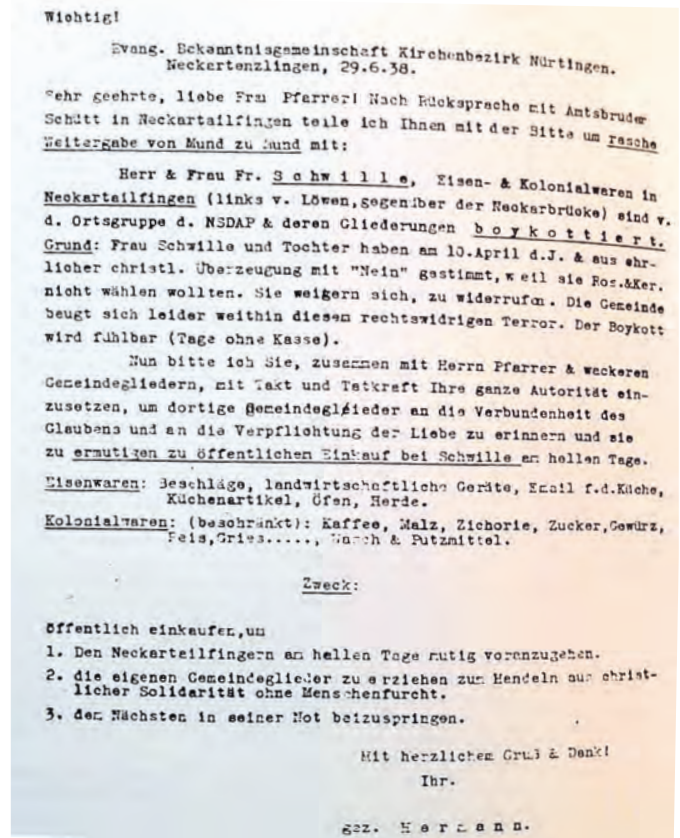
Mutter und Tochter Emma Schwille

gehört eine Freikarte nach Moskau. [...] Volksverräter! [...] Für euch ist es Zeit, daß ihr morgen verschwindet. Kein Pfund Salz, kein Pfund Zucker kaufen wir diesen Moskowitern ab!« Am Haus, auf der Straße und auf der Treppe der Schwilles wurde »2 Volksverräterinnen« mit weißer Farbe geschrieben – auch Hammer und Sichel sollen aufgemalt worden sein. Ein Steinhagel ergießt sich gegen die verschlossenen Fensterläden.¹⁹ Ein damals achtjähriger Bub aus der Nachbarschaft hat später noch den Lärm im Ohr.²⁰ Und noch heute erinnern sich alt gewordene Bürger mit schlechtem Gewissen an ihre Mitwirkung an diesen Schandtaten.²¹

Mutter und Tochter Schwille werden in Nachkriegsberichten als stille, kirchlich engagierte Mitbürgerinnen geschildert – sind also keinesfalls eifrige Gegnerinnen des NS-Staates – eher die pietistisch geprägten »Stillen im Land«.²² Als Grund für die Gewalttätigkeiten sieht Karl Wenzelburger in seiner Chronik das »überhebliche Verhalten vieler Parteigenossen der Kirche gegenüber«. Außer Theodor Schieß mit Familienmitgliedern sind die beiden Schwilles, Hauptlehrer a.D. Wilhelm Vogel und Bierbrauer Karl Stückle²³ die namentlich bekannten Nein-Sager. Vogel, der kriegsversehrt war, wurde verprügelt, weil er die gehisste Hakenkreuz-Fahne nicht abnehmen wollte – er sollte sie als Volksverräter nicht mehr zeigen dürfen. Tochter Emma Schwille wird zur Kreisleitung der NSDAP befohlen und von der Kreissparkasse Nürtingen, wo sie angestellt war, fristlos entlassen. Ausschlaggebend war für die beiden Frauen: »Die auf der Reichstagsliste aufgeführten Männer wie Kerrl²⁴ und Rosenberg, die auf ihre Art das Christentum bekämpfen«, konnten sie nicht wählen.²⁵ Dass Pfarrer der Bekennenden Kirche verfolgt und antikirchliche Schriften wie Alfred Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* überall propagiert wurden, bewog sie, bei der Volksabstimmung mit Nein zu stimmen.²⁶

Verleumdungen einerseits, Solidaritätsaktionen andererseits

Anfang Mai werden die Sieben aufgefordert, Abbitte zu leisten. Die beiden Schwilles weigern sich, eine Erklärung zu unterschreiben, wonach sie dem Führer durch ihr Nein Schande bereitet hätten. Am 10. Mai erfahren sie auf dem Rathaus, dass sie das Recht als Deutsche verloren hätten – sie seien nun vogelfrei und könnten im Straßengraben verhungern. Man werde sie schon noch klein kriegen. Mutter Schwille muss sich vor der Gauleitung in Stuttgart erklären. Sie entgegnet couragiert dem brüllenden Reichsstatthalter Wilhelm Murr: »Herr Gauleiter, 100%iges Wahlergebnis und 7 Nein-Sager, wie reimt sich das zusammen?«²⁷ Friedrich Schwille wird als Waagmeister der Kommune entlassen. Das Ladengeschäft wird ab 10. Mai boykottiert. Den Parteimitgliedern ist bei Strafe verboten, den Laden zu betreten.²⁸ Damit wird die Existenzgrundlage der Familie elementar bedroht. Im Juni schreibt Mutter Schwille: »Die Einwohnerschaft ist über dieses Vorgehen entrüstet, es wagt jedoch selbst der Privatmann nicht, gegenteilig zu handeln, sodass der Betrieb so gut wie lahm gelegt ist.«²⁹ Die alarmierte Kirchenleitung kritisiert den Vorgang: Es gebe »keine Disziplin in der NS-Ortsgruppe«.³⁰ Unglücklicherweise ist der Ortspfarrer Benjamin Schütt³¹ auf einer Reserveübung und kann die Folgen der Unruhe nicht begleiten. Als Vertreter wird Pfarrer Theodor Dipper



Aufruf des Pfarrers Ludwig Hermann aus Neckartenzlingen zur Unterstützung der Familie Schwille durch Einkauf in ihrem Eisen- und Kolonialwarengeschäft

Mitte Mai von der Kirchleitung eingesetzt. Dieser ist (wie Schütt) ehrenamtlich in der Bekenntnisgemeinschaft³² tätig und regt ein Solidaritäts-Rundschreiben an, das Pfarrer Hermann³³ aus Neckartenzlingen im Namen der Bekenntnisgemeinschaft im Kirchenbezirk Nürtingen verfasst und an die Pfarrfrauen [sic] richtet: Er schildert darin den Hergang und die Wahlfälschung sowie die Motivation des Abstimmungsverhaltens: »Frau Schwille und Tochter haben aus ehrlicher christlicher Überzeugung mit ›Nein‹ gestimmt, weil sie Ros&Ker. nicht wählen wollten.³⁴ Nun bitte ich Sie zusammen mit Herrn Pfarrer und weiteren Gemeindegliedern, mit Takt und Tatkraft Ihre ganzen Autorität einzusetzen, um dortige Gemeindeglieder an die Verbundenheit des Glaubens und an die Verpflichtung der Liebe zu erinnern und sie zu ermutigen zu öffentlichem Einkauf bei Schwille am hellen Tage.«³⁵ Hermann listet auch das kleine Angebot des Ladens auf: »Beschlüge, landwirtschaftliche Geräte, Email für die Küche, Küchenartikel, Öfen, Herde, Kaffee, Malz, Zichorie, Zucker, Gewürz.« Zum Schluss ruft er auf, »den Neckartailfingern am hellen Tage mutig voranzugehen, die eigenen Gemeindeglieder zu erziehen zum Handeln aus christlicher Solidarität, ohne Menschenfurcht, dem Nächsten in seiner Not beizuspringen.«³⁶

Die Pfarrfamilien der umliegenden Gemeinden solidarisierten sich mit der Familie Schwille. Selbst Pfarrer Dipper – jetzt in Reichenbach – lässt in Neckartailfingen Besorgungen machen und auch von der Lehrerfamilie Johannes Dilger aus Kirchheim ist bekannt, dass sie im Ladengeschäft Schwille Einkäufe erledigt hat.³⁷

Die Rolle der Pfarrer und der Landeskirche

In der Zwischenzeit läuft die Suche der Gestapo nach den Initiatoren der Aktion. Sie werden – allerdings erst im Dezember 1938 – fündig bei Pfarrer Ludwig Hermann in Neckartenzlingen. Die Gestapo-Beamten »nahmen seine Schreibmaschine mit, sie blieb auf Dauer requiriert.«³⁸ Auch Pfarrer Jakob Friedrich Weimer aus Bempflingen wird verhaftet, bei dem zuerst eine Abschrift gefunden worden war. Die drei Pfarrer Hermann, Weimer und Dipper kommen in Untersuchungshaft – Hermann in das Polizeigefängnis in der Stuttgarter Büchsenstraße. Weimer und Hermann kommen wieder frei. Am Heiligen Abend 1938, seinem Entlassungstag, muss Hermann eine Erklärung unterschreiben: »Ich gebe die Erklärung ab, dass ich in Zukunft derartige Rundschreiben, wie ich an die Pfarrfrauen des Bezirks Nürtingen herausgegeben habe, unterlassen werde.«³⁹

Dipper wird nochmals verhaftet und zur »Schutzhaft« ins KZ Welzheim eingeliefert. Erst Ende Januar 1939 wird er von dort entlassen. Landesbischof Wurm wendet sich in der Angelegenheit zweimal an offizielle NS-Stellen, wegen Hermann an Reichsstatthalter Murr am 22. Dezember und am 13. Januar 1939 wegen Dipper und Hermann an Himmler. In letzterem Schreiben argumentiert Wurm auf seine vermittelnde Weise, die die Kirchenleitung bis zum Ende des NS-Staates durchhielt: Das Solidaritätsschreiben von Hermann sei als »Aufforderung zu einer Demonstration gegen



Pfarrhaus und Kirche in Neckartailfingen

die Partei aufgefaßt [...], weshalb es auch vom OKR mißbilligt wird. [...] diese Art der Bestrafung für eine Handlung, die mit der Ausübung einer seelsorgerlichen Pflicht auf engste zusammenhängt, nicht angemessen, [...] das sittliche Empfinden der besten Volkskreise tief verletzt. [...] Kein Pfarrer kann sich der Pflicht entziehen, auch solchen zu helfen, die in irgendeiner Weise sich verfehlt haben.«⁴⁰

Auf der Fürbitten-Liste, die reichsweit innerhalb der BK unregelmäßig verteilt wurde, ist für diese kurze Zeit – neben bekannten Personen wie Julius von Jan, Martin Niemöller und Paul Schneider – auch »Pfr. Hermann/Neckartenzlingen« notiert.⁴¹

Zwangsverpflichtung und evangelische Kirchenarbeit

Emma Schwille (jun.) wird ab Mitte 1938 Gemeindegliedlerin und Sekretärin der Bekenntnisgemeinschaft bei Pfarrer Theodor Dipper⁴² in Reichenbach. Als Pfarrverweser in Neckartailfingen hatte er sie kennen und schätzen gelernt. Während des Krieges wird sie als Marinehelferin nach Buxtehude zwangsverpflichtet. Weil sie dort erkrankt, beantragt sie eine heimatnahe Versetzung, die aber – wohl aufgrund eines Einspruchs der Parteileitung Nürtingen – abgelehnt

wird. In der Nachkriegszeit macht Emma Schwille von dem kritischen, aus dem Glauben heraus erwachsenen Engagement ihrer Familie während der NS-Zeit kein großes Aufheben. Als verheiratete Emma Faul wird sie aktiv in der weiblichen Jugendarbeit am Ort, ist zeitweise auch Kirchengemeinderätin und dort zuständig für die Pressearbeit. Später arbeitet sie einige Jahre als Vorsitzende des Bezirks-

arbeitskreises des Evangelischen Jugendwerks im Kirchenbezirk Nürtingen. 1976 verstirbt Emma Faul nach schwerer Krankheit.⁴³

Eine angemessene Würdigung der beiden mutigen Frauen ist bis heute nicht erfolgt. Aber: Ohne die Kenntnis unserer Wurzeln ist die Gegenwart nicht zu verstehen und die Zukunft nicht zu meistern.

Über den Autor

Christian Buchholz war früher Dozent an der PH Schwäbisch Gmünd, Pfarrer in Stuttgart, Studienleiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, Schuldekan für die Kirchenbezirke Nürtingen und Kirchheim, dann Kirchheim und Göppingen. Er ist lokal- und kirchengeschichtlicher Autor (u.a. *Gottes Geist an Fils und Alb*) und Vorsitzender der Blumhardt-Sozietät e.V.

Literatur

Christian Buchholz: Der Evangelische Pfarrverein in Württemberg von 1891–2016. Stuttgart 2017
Christian Buchholz: Gottes Geist im Filstal – Lebensgeschichten. Göppingen-Dessau 2014
Theodor Dipper: Die Evangelische Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg 1933–1945 – Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes im Dritten Reich. Göttingen 1966
Christoph Drüppel / Anita Raith: Geschichte der Gemeinde Neckartailfingen. Neckartailfingen 2000
Gottfried Hermann: am hellen Tage voranzugehen ... in der Verbundenheit des Glaubens – Unser Vater Ludwig Hermann in einem Konflikt des Jahres 1938. Bissingen 1995 (unveröffentlicht)
Gottfried Hermann: Das evangelische Pfarrhaus in Neckartenzlingen 1931 bis 1949, in: Neckartenzlingen 1931–1965 - Neckartenzlinger Geschichtsblätter, 2012
Siegfried Hermle / Rainer Lächele / Albrecht Nuding (Hrsg.): Im Dienst an Volk und Kirche! Stuttgart 1988

Wilhelm Kern: Kirchlicher Widerstand während des Dritten Reiches in Kirchheim unter Teck am Beispiel des Pfarrers Otto Mörike, in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim Band 4, 1986
Kriegschronik der Kirchengemeinde Neckartailfingen und Altdorf (LKA)
Dieter Petri/Jörg Thierfelder (Hrsg.): Vorlesebuch Kirche im Dritten Reich – Anpassung und Widerstand. Lahr 1995
Marianne Regensburger / Klaus Scholder: 30 Jahre Deutschland und die Kirche. Stuttgart 1964
Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder: Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Bilder und Texte einer Ausstellung. Stuttgart 1981
Gerhard Schäfer: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus – Eine Dokumentation zum Kirchenkampf, Band 5. Stuttgart 1986
Joachim Scherrieble: Reichenbach an der Fils unter dem Hakenkreuz – ein schwäbisches Industriedorf in der Zeit des Nationalsozialismus. Tübingen 1994

Anmerkungen

1 Gemeinderatsprotokoll im LA Esslingen
2 Bislang haben nur Thierfelder/Petri in ihrem Vorlesebuch darüber gearbeitet.
3 Wikipedia zum »Anschluss«, 7. 1. 21
4 Ebd., 29. 12. 20
5 S. Wikipedia zu Robert Kauer, 8.1.2021
6 Hermle u.a., 445f
7 Schäfer 5, 915ff
8 Schäfer 5, 923
9 Nach Kern, 111
10 Die »Barmer Thesen« wurden 1934 von der Barmer Bekenntnissynode beschlossen und hielten die Exklusivität des christlichen Glaubens gegen die »Theologie« der DC fest.
11 Schäfer 5, 977
12 Buchholz, 77
13 Hermann, Pfarrhaus 14
14 Schäfer 5, 954
15 Hermann, Pfarrhaus 14
16 Diese Chronik von Karl Wenzelburger ist eine Anlage zur offiziellen Kriegschronik des Pfarramtes – verfasst von Pfarrer Schütt.
17 Die Stimmzettel waren »gekennzeichnet« gewesen, sodass die Verfasser eindeutig zu ermitteln waren (Kriegschronik 2)
18 Von Schieß ist bekannt, dass er als Gärtner ein paar Tage vor der Abstimmung am Rathaus im benachbarten Neckartenzlingen eine Lorbeer-Girlande mit einem großen JA anzubringen hatte. (Hermann, am hellen Tage 8)

19 Hermann, Pfarrhaus 17. Eine Beschreibung der Vorgänge ist auch im Heimatbuch von Neckartailfingen enthalten (Drüppel 253ff).
20 Hermann, am hellen Tage 10
21 So berichtet Konrad Maier-Mohns, der derzeitige Gemeindepfarrer von Neckartailfingen. Zu erklären ist diese Aktion der HJ-Jugendlichen auch durch die dort allgemein praktizierte kirchenkritische und glaubensfeindliche Indoktrination. Auch Hermann (am hellen Tage 51) berichtet von solcher Scham.
22 Hermann, am hellen Tage (9) erwähnt, dass die Mutter Schwille (1894–1975) erst später in der altpietistischen Gemeinschaft ihre geistliche Heimat gefunden hat.
23 Der in Metzingen angestellte Stückle galt als Sympathisant der KPD (Drüppel 254).
24 Hanns Kerrl (1887–1941) war der 1935 von Hitler eingesetzte Kirchenminister, dessen Hauptaufgabe es war, die einzelnen evangelischen Landeskirchen von Staats wegen zusammenzuschließen.
25 Hermann, Pfarrhaus 15
26 Petri/Thierfelder, 134: Dort wird auch differenziert: »Den »Anschluß« Österreichs fanden sie schon gut, aber Hitlers Politik, vor allem seine Kirchenpolitik konnten sie nicht gutheißen.« Nachweislich ist diese Differenzierung nur im Fall »Mörike«.
27 Kriegschronik 2f
28 Hermann, Pfarrhaus 15
29 Hermann, Pfarrhaus 15
30 Schäfer 5, 954

31 Benjamin Schütt (1903?), Pfarrer Pflummern, Neckartailfingen (1937–1954), Walheim
32 Die »Evangelische Bekenntnisgemeinschaft« war – neben der »Kirchlich-Theologischen Sozietät« – eine der führenden Gruppen der BK.
33 Ludwig Hermann (1895–1979), Soldat, Theologiestudium Tübingen, Pfarrer in Göttingen, 1931 Neckartenzlingen, Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft, Kriegsdienst, Gefangenschaft, Pfarrer Bissingen/Teck, Ruhestand Leuzendorf, dann Metzingen
34 Gemeint sind der NS-Ideologe und Publizist Alfred Rosenberg und der Kirchenminister Hanns Kerrl – s.o. Beide sind Vorreiter eines »Neuheidentums«, das den christlichen Glauben mit der NS-Ideologie vermengt und somit die Kirche ignoriert bzw. bekämpft.
35 Hermann, Pfarrhaus 16
36 Hermann, Pfarrhaus 16
37 Hermann, am hellen Tage 13
38 Hermann, am hellen Tage 17
39 Hermann, Pfarrhaus 18
40 Schäfer 5, 959
41 Regensburger u.a., 35
42 Theodor Dipper (1903–1966), Pfarrer Württemberg, Leiter Evang. Gemeindedienst Stuttgart, ab 1938 Pfarrer Reichenbach, Mitglied der BK, Mitbegründer der Kirchlich-Theologischen Arbeitsgemeinschaft, Vorsitzender der Bekenntnisgemeinschaft, Mitinitiator der »Pfarrhausketten«, 1945 Dekan Nürtingen, dann Ludwigsburg.
43 Nach Hermann, am hellen Tage... 13ff

Von der Furt zur Brücke für eine Innenstadtbahn?! Die Baugeschichte der Eberhardsbrücke in Tübingen

Albert Füger

Für Tübingen mit seiner Lage auf einem Bergrücken zwischen den parallel in Ost-Westrichtung verlaufenden Tälern von Ammer und Neckar war die Neckarbrücke als Verbindung in Richtung Steinlachtal und Schwäbischer Alb zur sogenannten Schweizer Straße schon immer von zentraler Bedeutung.

Die Stadtgeschichte von den Pfalzgrafen zu Tübingen über die Universitätsgründung, der beginnenden Industrialisie-

rung bis zur rapiden Zunahme des motorisierten Individualverkehrs im 20. Jahrhundert, verbunden mit einem exponentiellen Wachstum der Bevölkerung und dem einhergehenden Flächenverbrauch, spiegelt sich in der Baugeschichte der Eberhardsbrücke, im Tübinger Sprachgebrauch einfach »die Neckarbrücke«, wider.

Im Zusammenhang mit der Diskussion zu einer Innenstadtbahnstrecke für die projektierte Regionalstadtbahn Neckar-Alb



Aufnahme aus dem Jahr 1959 vermutlich von Gebr. Metz



Ansicht Tübingens aus dem Stammbuch von Jaroslaus Bojanowski, 1622–1634

der Landkreise Tübingen, Reutlingen und Balingen steht die Eberhardsbrücke im Blick der Stadtgesellschaft, die sich in dieser Frage uneins ist. Aus diesem Anlass soll ihre wechselvolle Geschichte beleuchtet werden.

Eine ursprünglich aquatische Landschaft – der Wöhrd

Wenn man heute auf der Eberhardsbrücke steht und über den Blumenschmuck hinweg auf die Postkartenansicht der Neckarfront schaut, die Stocherkähne und die Ruderboote auf dem Wasser sieht, dann ist einem nicht bewusst, dass die ursprüngliche Landschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine völlig andere war.

Hier breitete sich, soweit das Auge reichte, der sogenannte Wöhrd aus – Flussarme des Neckars, Gras- und Weideflächen, Sandbänke und Kiesflächen –, auf dem nicht daran zu denken war, Bauten zu errichten. Hier regierte der wilde Neckar, der bei Hochwasser seinen Weg neu suchte und auf dem Holz aus dem Schwarzwald geflößt wurde. Wie diese Landschaft anmutete, lässt sich auf den historischen Stadtansichten Tübingens erahnen.

Dass diese Landschaft bis ins 19. Jahrhundert so unverändert geblieben war, ist aus der Urkarte von 1819 vom Beginn der Landesvermessung ersichtlich. Die Neckarbrücke, der Wöhrd und die Steinlachbrücke mit diversen »Lachen«, über die die Chaussee Richtung Süden geführt wird, entsprechen der rund 200 Jahre älteren Stadtansicht.

Erst mit dem Bau der Bahnlinie in den 1860er-Jahren wurde in den Wöhrd eingegriffen und die teilweise heftig umstrittene bauliche Erschließung begann.

Insbesondere die maßgeblichen Kreise der Universität standen damals nicht an der Spitze des Fortschrittes: Von ihnen wurde heftig der Verlust der freien Landschaft mit den Alleen, unter denen man sich ergehen konnte, beklagt. Im Zusammenhang mit dem Neubau der Ammertalbahn Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zum »Alleenstreit«, der die Stadtgesellschaft heftig spaltete.

Von der Furt zur Steinbogenbrücke

Viele alte Brücken liegen an Stellen, an denen sich eine Furt ausgebildet hat. Hier konnte ein Fluss oder Bach besser durchquert werden und daran orientierten sich die Verkehrswege. Eine Furt entsteht natürlicherweise dort, wo eine harte Gesteinsschicht ansteht und das Gewässer sich weniger eintiefen kann, sondern sich verbreitert, wodurch sich die Wassertiefe verringert.

Bei der Eberhardsbrücke ist es ein Schilfsandsteinhorizont des Unteren Keupers, an der der Neckar in der Furt gequert werden konnte. Der Weg beziehungsweise die Straße führte dann durch das Neckartor über die Neckargasse durch die Stadt und dann über den flachen Bergsattel zwischen Österberg und Schlossberg, auf dem das ursprüngliche Tübingen liegt, ins Ammertal und von dort weiter Richtung Stuttgart oder Richtung Herrenberg.

Vermutlich schon im 13. Jahrhundert wurde hier eine hölzerne Brücke gebaut, die den Verkehr erleichterte und der Stadt Prosperität und Wohlstand brachte.

Mit der Gründung der Universität Tübingen unter Graf Eberhard im Bart im Jahre 1477 gab es einen großen Bauboom mit einer Vielzahl von öffentlichen Bauten für die Universität, die das Stadtbild bis heute prägen.

Ein großes Bauprojekt war der Bau einer Steinbrücke anstelle der Holzbrücke über die Furt. Zwischen 1482 und 1489 wurde eine fünfbojige Steinbrücke errichtet, die bis heute den Namen des Bauherrn trägt. Die Baukosten beliefen sich auf die damals beachtliche Summe von 8000 fl (Gulden). Die Brücke war 7,78 Meter breit und überspannte insgesamt eine Länge von 81,10 Metern.

Da der sogenannte »Stromfaden« des Flusses im Bereich der Neckarfront direkt am Berghang verläuft, die Gesteinsschicht unter dem Neckar also Richtung Schlossberg geneigt ist, strömte er unter den beiden nördlichen Bögen durch. Durch die anderen drei Bögen flossen der Mühlbach aus Derendingen und das Hochwasser. Von der heutigen Plataneninsel gab es noch keine Spur, sie entstand erst im

Zuge der Neckarkorrektion 1910/1911 mit dem Ausbaggern des sogenannten Flutkanals parallel zum eigentlichen Neckar.

Dass der Hochwasserabfluss funktioniert hat, ist aus dem Foto von 1872 (Titelbild) erkennbar. Zum damaligen Zeitpunkt existierte auch noch keine Mühlstraße, sie wurde erst in den Jahren 1885 bis 1887 gebaut.

Eine Stampfbetonbrücke zum Aufbruch ins 20. Jahrhundert

Im Jahr 1805 war das Neckartor als erstes der ursprünglich fünf Stadttore abgerissen worden. Hier lag der um 1450 gegrabene Mühlgraben, über den der Ammerkanal an drei Mühlen bei einer Höhendifferenz von 12 Meter abgewirtschaftet wurde. Mit der zaghaft beginnenden Industrialisierung waren diese Mühlen obsolet und konnten abgebrochen werden. Anstelle des Mühlgrabens entstand die Mühlstraße als erste Tübinger Ortsumfahrung, die mit ihrer gründerzeitlichen, städtisch geprägten Bebauung auf die spätmittelalterliche Steinbogenbrücke traf.

Es dauerte dann noch über 10 Jahre, bis der Bau einer modernen breiten Brücke spruchreif war, die den geplanten Verkehr aus der neuen Mühlstraße aufnehmen konnte.

Allerdings konnte man sich die verkehrliche Entwicklung im anstehenden 20. Jahrhunderts nicht vorstellen. Das Auto war zum Zeitpunkt der Bauplanung zwar schon erfunden, dass es sich aber zum Massenverkehrsmittel entwickeln würde, lag außerhalb jeglicher Vorstellungskraft.

So waren die maßgeblichen Verkehrsdaten für eine neue Brücke 1000 gezählte Fuhrwerke täglich und die Last einer Dampfstraßenwalze, das damalige Non plus ultra des Straßenbaus mit schweren Punktlasten. Was man sich planerisch offen hielt, war die Führung einer Straßenbahn, das damals modernste urbane Verkehrsmittel.

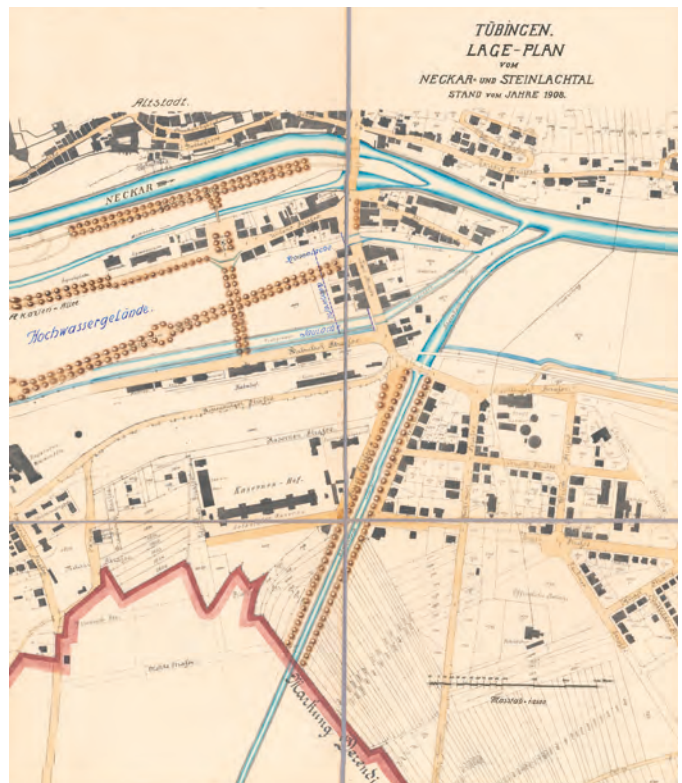
Mit der Planung waren der Regierungsbaumeister Karl Leibbrand als Architekt und Heinrich Halmhuber als Ingenieur beauftragt, wobei insbesondere eine stimmige Stadtansicht mit der Neckarfront von zentraler Bedeutung war.

Nachdem der württembergische Landtag die beachtliche Summe von 450.000 Mark bewilligt hatte, begann im Jahr 1899 der Neubau mit dem Abbruch der über 400 Jahre alten Steinbogenbrücke, was damals als Schlusspunkt des 19. Jahrhunderts und Aufbruch ins 20. Jahrhundert verstanden wurde.

Gebaut wurde eine sogenannte Dreigelenkbogenbrücke in zwei Bögen mit einer Breite von 13,70 Metern mit einem Brückenhaus für das Denkmal des Namensgebers der Brücke, Graf Eberhard, und einem Treppenabgang auf den Wöhrd beziehungsweise die spätere Plataneninsel.

Auf dem Foto von 1902 ist die neue Brücke mit Zyklopmauerwerk als Verkleidung und etwas historisierenden Straßenleuchten gut erkennbar. Das Graf-Eberhard-Denkmal fehlt noch, es wurde erst im folgenden Jahr 1903 errichtet und im Beisein der württembergischen Königsfamilie eingeweiht.

Das Baumaterial der Brücke ist Stampfbeton, ein damals völlig neuer Baustoff. Die Lasten werden nur über Druck ab-



Neckar und Steinlach zu Beginn des 19. Jahrhunderts (oben)
Neckar und Steinlach nach der »Korrektion« zu Beginn des 20. Jahrhunderts (unten)



Die neu erbaute Eberhardsbrücke ohne Denkmal, in ihren ganzen Breite zusammengesetzt aus zwei Aufnahmen von 1902

getragen, das Bauwerk hat im Inneren keinen Bewehrungsstahl wie die späteren Stahlbetonbrücken.

Die Dreigelenkbögen sind ein statisch bestimmtes System, wobei die Gelenke mit Gusseisen ausgebildet sind. Die Konstruktion und die heutige Ansicht sind im Auszug einer Berichtsvorlage der Stadtverwaltung aus dem Jahr 1916 mit allen Abmessungen gut erkennbar.

Das heutige Problem mit dieser an sich sehr gutmütigen Konstruktion ist, dass es keinerlei Dokumentation darüber gibt, wie und in welcher Qualität der Stampfbeton eingebaut wurde. Da Zement damals extrem teuer war, ist zu vermuten, dass daran eher gespart wurde.

Es ist in jedem Fall unstrittig, dass die Brückenkonstruktion keine heutige Stadtbahn tragen kann, zumal millionenfach

Busfahrten über die Brücke stattgefunden haben, für die diese nie bemessen worden war, und dadurch eine Materialermüdung eintritt.

Vom Krieg verschont, um eine Fußgängerbrücke »erbreitert«

Auch die Eberhardsbrücke war in den letzten Kriegstagen zur Sprengung vorgesehen, um die vorrückende Französische Armee aufzuhalten oder deren Vormarsch zu verlangsamen. Die Sprengladungen waren vorbereitet, aber in einem »Sabotageakt« wurden die Sprengschnüre durchgeschnitten. Wie das genau vonstatten ging und wer daran beteiligt war, rankt sich eine Vielzahl von Legenden, die hier nicht ausgebreitet werden soll.

Zwei Brücken aneinandergelagert – Stampfbetonbrücke und Stahlbetonbrücke

Längsschnitt M 1:200

MÜHLSTRASSE ← → KARLSTRASSE

Dreigelenkbögen, Stampfbeton

Gestelle, Kies, Schlamm

wässrige Mergel

Felsartiger Pfingel der Kupferschicht

Im Längsschnitt oben sind die 2 Hauptbögen der 1901 gebauten Eberhardsbrücke ersichtlich. Die Bögen sind aus unbewehrtem Stampfbeton erbaut und münden in Gelenke aus Stahl. Die Gelenke ermöglichen eine Beweglichkeit der Brücke bei Temperaturdehnungen und vereinfachen zur damaligen Zeit die Berechnung der Brücke. Im Foto rechts ist eine aktuelle Ansicht der Brücke zu sehen.

Zuvor war das Denkmal Graf Eberhards im Jahr 1943 als Metallspende abgebaut und eingeschmolzen worden und das Brückenhaus war verwaist.

Erfreulicherweise war die Eberhardsbrücke weit und breit als einzige Neckarbrücke unversehrt geblieben. Andererseits war sie den verkehrlichen Anforderungen mit dem zunehmenden Autoverkehr und der wachsenden Stadt nicht mehr gewachsen.

Nach längeren Diskussionen im Gemeinderat wurde 1950 beschlossen, die bestehende Brücke mit einer Gehwegbrücke zu »erweitern«.

Die ursprüngliche Stampfbetonbrücke wurde ihres ganzen Zierrats entledigt, das Brückenhaus abgebrochen und die bisherigen Steinbrüstungen entfernt. In Kombination mit der neuen Gehwegbrücke, die als Hohlkastenkonstruktion ausgeführt wurde, die sich in ihrer Form an die vorhandene Brücke mit ihren beiden Bögen anpasste, entstand eine neue Brücke mit einer typischen Fünfziger-Jahre-Anmutung, wie sich auf dem Bild aus dem Jahr 1959 zeigt.

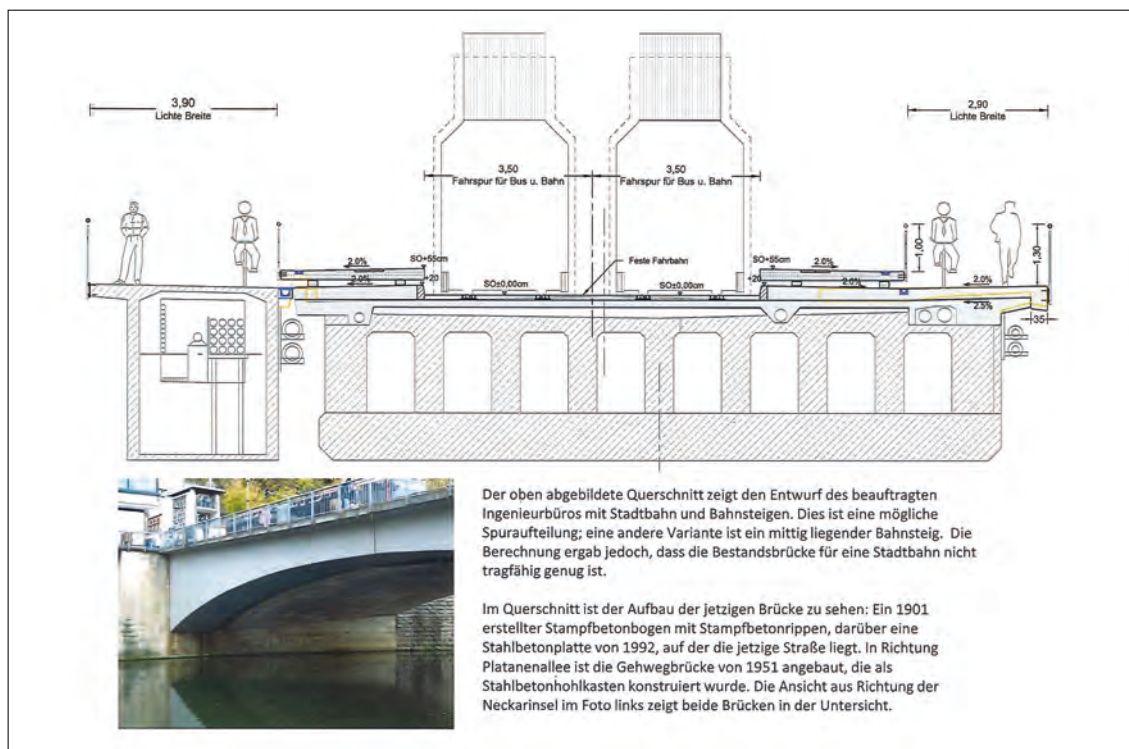
Geplant und realisiert wurde die Maßnahme durch das Land Württemberg-Hohenzollern über das Straßen- und Wasserbauamt Rottenburg. Die Bauzeit dauerte ein Jahr, es wurde im Zweischichtbetrieb und unter Verkehr gearbeitet. Die Gesamtbreite der neuen Gesamtbrücke betrug von Außenkante zu Außenkante Gesims 20 Meter mit einem 3 Meter breiten Gehweg unterstrom und 4,5 Meter oberstrom. Wie es im Inneren der beiden nebeneinanderliegenden Brücken aussieht, ist aus dem Querschnitt der Ausführungsplanung für eine grundlegende Sanierung im Jahr 1993 erkennbar. Das Innere beider Brücken ist begehbar und die Gehwegbrücke hat in ihrem Inneren einiges an Leitungen aufgenommen.

Dass es damit eigentlich zwei Brücken über den Neckar gibt, ist nur an einer Längsnaht auf der Brücke und von einem Boot aus gesehen von unten her erkennbar.

Neuorganisation des Verkehrs und grundlegende Sanierung

Nach gut 40 Jahren wies die Brücke Anfang der 1990er-Jahre erhebliche bauliche Schäden, insbesondere durch den zunehmenden Busverkehr, auf. Die Fahrbahn war stark verformt und durch eindringendes Chlorid waren an der Fußgängerbrücke Rostschäden entstanden. Deshalb wurde die Gesamtbrücke im Jahr 1993 grundhaft saniert: Der Fahrbahnbelag ausgebaut und der darunterliegende Beton saniert, die Fahrbahnkappen erneuert und etwas verbreitert, die Geländer erneuert, der Treppenabgang zur Plataneninsel durch eine Metallkonstruktion ersetzt, Buswartehallen stadteinwärts aufgebaut, eine »Eberhardskanzel« als Reminiszenz an das abgerissene Brückenhaus gebaut sowie die heutigen Gehwegbreiten und die Fahrbahnaufteilung eingerichtet.

Für die Bauzeit wurde die Mühlstraße für den Autoverkehr stadtauswärts gesperrt, um die Bauarbeiten überhaupt zu ermöglichen. Gleichzeitig diente diese baubedingte Teilsperrung als Verkehrsversuch dafür, ob eine halbseitige Sperrung der Mühlstraße nicht dauerhaft bleiben könnte, um dem Busverkehr, der mit weit über 1000 Busbewegungen täglich durch dieses Nadelöhr fahren muss, und auch dem Fuß- und Radverkehr mehr Raum schaffen zu können. Nach der Fertigstellung wurde diese Teilsperrung der Mühlstraße durch eine formale Teilentwidmung beibehalten. Seither wird in der Stadtgesellschaft eine Diskussion darüber geführt, ob die Mühlstraße nicht ganz gesperrt werden sollte und die Eberhardsbrücke damit nur noch dem Bus-



Der oben abgebildete Querschnitt zeigt den Entwurf des beauftragten Ingenieurbüros mit Stadtbahn und Bahnsteigen. Dies ist eine mögliche Spuraufteilung; eine andere Variante ist ein mittig liegender Bahnsteig. Die Berechnung ergab jedoch, dass die Bestandsbrücke für eine Stadtbahn nicht tragfähig genug ist.

Im Querschnitt ist der Aufbau der jetzigen Brücke zu sehen: Ein 1901 erstellter Stampfbetonbogen mit Stampfbetonrippen, darüber eine Stahlbetonplatte von 1992, auf der die jetzige Straße liegt. In Richtung Platanenallee ist die Gehwegbrücke von 1951 angebaut, die als Stahlbetonhohlkasten konstruiert wurde. Die Ansicht aus Richtung der Neckarinsel im Foto links zeigt beide Brücken in der Untersicht.



Fuß- und Radverkehr dienen soll. Diese Frage ist nach einem Verkehrsversuch im Jahr 2019 und einer anschließenden Befragung über eine Bürger-App noch nicht entschieden.

Auch nach 1993 mussten der Straßenbelag der Eberhardsbrücke aufgrund der starken Belastungen durch den Busverkehr mehrmals erneuert werden – die Gesamtkonstruktion aus Bauwerk und Straßenbelag von 1900/1901 war nie für die heutigen Lasten ausgelegt.

Die aktuelle Diskussion zur Innenstadtstrecke

Neuestes Thema im Zusammenhang mit der Eberhardsbrücke ist die sogenannte »Innenstadtstrecke« zur Regionalstadtbahn Neckar-Alb. Dafür sollen Gleise über die Eberhardsbrücke und die Mühlstraße zum Universitätsklinikum und in die Nordstadt geführt werden. Im Vorfeld dieser Planung war zu prüfen, ob die 120 Jahre alte Stampfbetonbrücke eine Regionalstadtbahn tragen kann.

Das Ergebnis lautet: eindeutig nein.

Was sich aber zu einer wahren Glaubensfrage entwickelt hat, ist die Frage, wie lange die Brücke ohne eine Innenstadtstrecke noch trägt. Gegner der Strecke wissen: noch beliebig lange. Befürworter der Strecke wissen: Sie ist kurz vor dem Einsturz.

Am 26. September 2021 ist die Entscheidung in einem Bürgerentscheid gegen die Innenstadtstrecke der Regionalstadtbahn gefallen.

Die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes hat sich wegen der erheblichen Eingriffe in das Stadtbild gegen die Innenstadtstrecke positioniert.

Die Argumente für diese Ablehnung sind in einem Papier dokumentiert, das im Internet unter »schwaebischer-heimatbund.de/shb-ortsgruppe-keine-stadtbahn-fuer-tuebingens-innenstadt.de/« verlinkt ist.

Eines nicht allzu fernen Tages wird die Geschichte der Eberhardsbrücke mit einem Neubau, der den verkehrlichen Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird, fortgeschrieben werden.

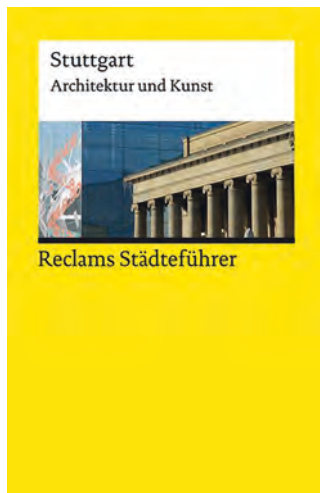
Über den Autor

Albert Füger, Jahrgang 1959, ist diplomierter Bauingenieur und Regierungsbaumeister mit 2. Staatsprüfung in der Wasserwirtschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Er arbeitet seit 1992 als städtischer Tiefbauamtsleiter und ist beruflich mit der öffentlichen Infrastruktur der Stadt Tübingen, seien es Gewässer, Parkanlagen, Straßen, Wege und Brücken befasst. Als gebürtiger Tübinger heimatgeschichtlich sehr interessiert macht er regelmäßig Stadtführungen zu historischen / technischen Themenstellungen. Er ist Mitglied im Beirat der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes.

Quellen:

Stadtarchiv Tübingen
Tiefbauakten Stadt Tübingen
Stadtvermessungsamt Tübingen
öffentliche Gemeinderatsvorlagen Nr. 370/2016 und 199/2021

Buchbesprechungen



Cord Beintmann

Stuttgart. Architektur und Kunst

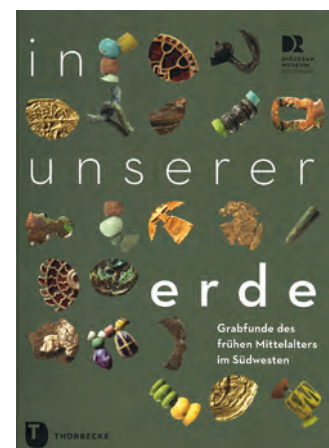
(Reclams Universal-Bibliothek Band 14158). Reclam Verlag Ditzingen 2021. 200 Seiten mit 21 farbigen Abbildungen, zahlreichen Plänen. Kartonierte € 12,80. ISBN 978-3-15-014158-8

Der neueste Band der gelben Kunstreiseführer, die innerhalb von Reclams Universal-Bibliothek mit deren Nummerierung, aber zugleich in der ungezählten Unterreihe *Reclams Städteführer Architektur und Kunst* erscheinen, gilt der Landeshauptstadt Stuttgart. Der Autor, Cord Beintmann, ist freier Kulturjournalist und Autor in Stuttgart, wo er seit Beginn der 1990er-Jahre u.a. für die Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg gearbeitet und publiziert hat. Eine Einführung thematisiert die beiden Schwerpunkte der Stadt: Wirtschaftszentrum und Kulturmetropole. Darauf folgen eine Zeittafel, die mit der Errichtung eines römischen Reiterkastells um 85/90 beginnt und bereits 2018 endet, als gäbe es seitdem nichts Vermerkwürdiges, sowie ein Kulturkalender (der nur in Erwartung einer coronafreien Zukunft taugt). Es werden zunächst fünf Rundgänge vorgeschlagen, in deren Liste 15 Objekte durch farbige Markierung des Namens als besonders sehenswert hervorgehoben werden.

Diese Rundgänge korrespondieren jedoch nicht direkt mit den vier Kapiteln, die nach Zentrum, Westen/Süden, Norden und Osten samt Neckarvororten gegliedert sind, wozu noch ein Kapitel zu Ludwigsburg und Marbach am Neckar kommt sowie ein weiteres über Museen in Stuttgart mit knappen Informationen – dass für die Staatsgalerie zahllose Namen der dort ausgestellten Künstler aufgereiht werden, ist nicht wirklich hilfreich. Rundgänge kann man sich natürlich selbst zusammenstellen, indem man einfach die rot markierten Objekte in den Stadtvierteln abschreitet, unter denen sich auch unspektakuläre, gleichwohl interessante finden wie das erste »eigens als Supermarkt konzipiert[e]« Gebäude von 1955 (S. 144). Diese Objekte sind auf den drei Karten und den beiden Detailplänen für die Rundgänge verzeichnet, zwei weitere Pläne zeigen die Weißenhofsiedlung samt Umfeld sowie das Areal von Schloss Ludwigsburg. Die 21 ganz überwiegend kleinformatigen Abbildungen sind von passabler Qualität, ihre Auswahl wirkt jedoch recht beliebig: ganz überwiegend sind es die Highlights (der Fernsehturm fehlt), zuweilen aber auch wenig Bekanntes wie etwa die Brenzkirche in ihrer ursprünglichen Gestalt (S. 125) in einer historischen Aufnahme. Eine weitere zeigt die Kolonie Ostheim im Jahr 1895 (S. 127), die heute so nicht mehr wiederzuerkennen ist. Unter weiterführenden Informationen findet man zunächst Literaturhinweise – so gut wie ausschließlich Monographien – sowie eine Seite mit Internetadressen. Das Register berücksichtigt Gebäude und Verkehrsflächen, Namen nur in Verbindung mit erstere, und ist nicht zuverlässig: Es fehlen z.B. das erwähnte Supermarktgebäude, das Schlosstheater in Ludwigsburg oder die Bronzeskulptur »Montana I« von Bernhard Heiliger; diese wird in dem Artikel über die beiden Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek erwähnt, auch wenn die Skulptur wegen des Erweiterungsbaus bereits vor Jahren eingelagert wurde.

Es ist unklar, an welche Zielgruppe sich der Kunstführer wendet. Er taugt natürlich für Touristen, die nur wenige Tage in Stuttgart verbringen und die sich vermutlich mit einer Auswahl der erwähnten Objekte begnügen, größer dürfte der Nutzen für Bewohner Stuttgarts sein, die nach und nach Orte aufsuchen können. Da von den rund 250 Brunnen und Wasserspielen in Stuttgart hier nur die bedeutendsten erwähnt werden, kann man ergänzend einen kleinen Führer benutzen, den man kostenlos an der Pforte des Rathauses erhält. Bei einer Neuauflage sollte das leicht erreichbare Esslingen berücksichtigt werden, selbst wenn der Seitenumfang dann um einiges zunehmen müsste.

Klaus Schreiber



Daniela Blum und Melanie Prange (Hrsg.)

In unserer Erde – Grabfunde des frühen Mittelalters im Südwesten

(PARTICIPARE! Publikationen des Diözesanmuseums Rottenburg, Band 10). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2020. 224 Seiten mit farbigen und großformatigen Abbildungen. Hardcover € 28,-. ISBN 978-3-7995-1496-5

Der beste Tresor für archäologische Schätze ist der Erdboden. Manchmal aber wird der Mensch aus gutem Grund zum Tresorknacker. Nicht, um der Erde Schätze zu entreißen, sondern um seinen Wissensdurst zu stillen. Selbst wenn es um Grab-

funde geht, muss sich die Pietät hintanstellen. Die Forschung und ihr Interesse an dem, was einst war, hat dann Priorität. Im vorliegenden Fall geht es um das, was den Bestatteten ins Grab gelegt worden ist. Auch die Art und Weise, wie und wo sie bestattet wurden, war 2020 Thema einer Ausstellung im Diözesan-Museum Rottenburg, zu der der vorliegende Katalog erschienen ist. Aufgelistet werden an die fünfzig verschiedenste (Schmuck-) Stücke, gefunden an den unterschiedlichsten Orten und restauriert, bezirzen sie nicht nur ästhetisch, sondern verraten im günstigsten Fall auch etwas über Status und Herkunft der Bestatteten. Es ist ein aufwendig gestalteter Katalog mit vielen farbigen Abbildungen, auf dessen festem Einband sich die Fundfragmente wie buntes Mosaik ausnehmen.

Den archäologischen Nukleus bildet die Sülchenkirche bei Rottenburg, deren Bischofsgrablege bis 2017 erneuert und bei dieser Gelegenheit fünf Jahre lang ausführlich erkundet worden ist. Die Archäologen fanden unter der Kirche auch ein frühmittelalterliches Reihengrabfeld mit 80 Gräbern. Diese Sülchener Grabensembles werden mit anderen Funden aus dem Südwesten in einen Zusammenhang gebracht. Das Suchradar ergreift dabei ein großes Gebiet: Orte wie Ennabeuren (heute Heroldstatt) auf der Münsinger Alb, Fridingen an der oberen Donau und Oberflacht (heute Seitingen) auf den Fildern der östlichen Baar, wo Holzfundstücke aus alemanischen Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts vorliegen.

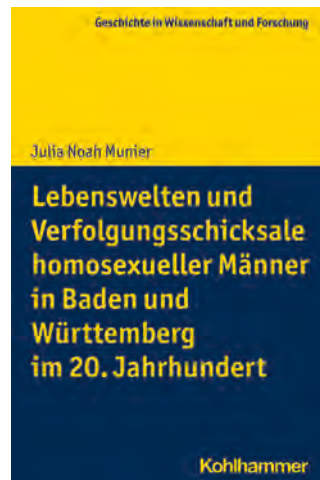
Üblicherweise sind es besonders schöne, möglichst intakte Funde, die den Laien für die Archäologie einnehmen. An solchen Beispielen fehlt es im Buch nicht. Seien es ein silbervergoldeter Halsring aus einem reichen Frauengrab von Herrenberg-Zwerchweg, eine bronzene Zierscheibe aus Tübingen-Hirschau oder ein Goldblattkreuz aus Giengen. Doch bei aller Freude über solche Schätze ist die Begeisterung der Forscher meist weniger den Funden, als vielmehr den Befunden geschuldet.

Nach Abschluss der Umbauarbeiten präsentiert sich die Sülchenkirche nun als mehrgliedriges Ensemble mit einem Museum und der neuen Grablege für die Bischöfe der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Was jedoch Sülchen allgemein betrifft, so bleiben weiterhin Fragen offen, wie wir von Beate Schmid erfahren.

Sie macht sich in ihrem Aufsatz auf den Weg vom römischen Sumelocenna nach Sülchen, doch sie kann weder die Herkunft des Ortsnamens erklären noch seit wann die Siedlung diesen Namen trägt. Fest stehe, dass im Bereich dieser mittelalterlichen Siedlungswüste noch längst nicht alles archäologisch untersucht, und noch sehr viel Fundpotential in der Erde zu erwarten sei.

Reinhold Fülle



Julia Noah Munier

Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert

(Geschichte in Wissenschaft und Forschung). Kohlhammer Verlag Stuttgart 2021. 458 Seiten mit 15 Abbildungen. Softcover € 59,-. ISBN 978-3-17-037753-0

Was für ein Buch, in einer Zeit, als sich (fast) ganz Deutschland in die Bresche wirft, damit das Münchner Fußballstadion beim Länderspiel gegen Ungarn in Regenbogenfarben leuchten möge, was es dann auf Beschluss der UEFA dann doch nicht tat. Weshalb das Zeichen gegen Ungarns neues Gesetzkpaket, in dem Homosexualität mit Pädophilie gleichgesetzt wird, unterblieb.

Was für ein Buch, in einer Zeit, in der man sich geradezu überschlägt, in Symbolen, Worten und Bekundungen Bekenntnis abzulegen für Minderheiten, die bis weit hinein ins zwanzigste Jahrhundert gewisser-

maßen ein Leben »undercover« zu führen hatten, dem Damoklesschwert des § 175 ausgesetzt, von Spott, gesellschaftlicher Ächtung, Verbalinjurien und Ausgrenzung ganz zu schweigen.

Munier erfasst geschichtlich-systematisch die spezifischen Konstellationen, in denen homosexuelle Männer und lesbische Frauen im 20. Jahrhundert hierzulande ihre Lebensentwürfe in der Praxis gestalteten.

Die Situation der Betroffenen seit dem Ende des Ersten Weltkriegs bis zu Beginn der 1970er-Jahre wird in diesem Buch geradezu oszilloskopisch betrachtet. Wobei festzustellen ist, dass, von Ausschlägen während der totalitären Zeit abgesehen, die Entwicklung fast kontinuierlich verlaufen ist. Wohl ist in der Nazizeit eine Verschärfung festzustellen, aber bestimmte Muster sind weit über 1945 hinaus gültig geblieben.

Das Leben im gesellschaftlichen Schatten, klandestines Sexgeschehen im Gesträuch öffentlicher Parks, hungrige Blicke in Badeanstalten, hastige Begegnungen in öffentlichen Bedürfnisanstalten zählt Munier als selbstverständliche Bestandteile homosexueller Lebenswelten auf. Eine heutige Szenenkneipe in der Stuttgarter Innenstadt, die vor ihrer gastronomischen Indienststellung eine Öffentliche Bedürfnisanstalt gewesen ist, führt die Autorin als Stuttgarter Beispiel für ein »Tempele« an, wie man einschlägige WC-Sextreffpunkte nannte. Daneben traf man sich in bestimmten Lokalitäten, deren Doppelbödigkeit nur Eingeweihten bekannt war, zum Tanz, zum Tee, zum Flirten. Munier nennt dafür das Stuttgarter Lokal »Blauer Bock«, das von einem lesbischen Paar geführt wurde.

Printmedien, wie das *Freundschaftsblatt*, als »Bückware« unterm Ladentisch versteckt, boten kulturelle Informationen und in Kontaktanzeigen die Möglichkeit, Gleichgesinnten zu finden. Überregionale Freundeskreise, die in die Schweiz hinein reichten, hielten sich, so die Autorin, auch nach dem Ende der Weimarer Republik. Die Bezeichnung »schwul« war damals nur eine von vielen pejorativen Formeln, die dann allerdings in den 1970er-Jahren von den Homosexuellen selbst zum Kampfbegriff umgedreht worden ist.

Düster ist die Situation der Homosexuellen im Dritten Reich. Nach dem »Röhm-Putsch« von 1934 galten Homosexuelle analog zum ermordeten, homosexuellen SA-Stabschef Röhm als Staatsfeinde. Die Autorin berichtet von hohem Verfolgungsdruck und einem verschärften § 175. Einzelne geschilderte Lebensschicksale weichen aber durchaus von der gängigen Vorstellung ab, dass alle Homosexuellen quasi festgesetzt und mit dem »Rosa Winkel« gebrandmarkt im KZ endeten. Auch in der Zeit von 1933 bis 1945 sprachen Strafgerichte nach § 175 Urteile, die nicht alle unmittelbar ins Konzentrationslager, sondern in Zuchthäuser und vergleichbare Haftanstalten führten. Das Buch gewährt anhand von Betroffenen-Interviews Einblick in die Strafverfolgung. Sondergerichte in Baden und Württemberg urteilten homosexuelle Handlungen ab und sprachen mögliche Todesstrafen aus. Den 37-jährigen ledigen Hilfsarbeiter Anton Gebele aus Mannheim enthauptete ein aus München bestellter Scharfrichter am 1. Juni 1943 im Lichthof des Justizgebäudes Stuttgart. Gebele war vom Mannheimer Sondergericht für schuldig befunden worden als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher »wegen sechs vollendeten und zwei versuchten Verbrechen der Unzucht mit Männern unter 21 Jahren, in einem Fall Tateinheitlich begangen mit einem Verbrechen der Unzucht mit Knaben unter 14 Jahren, sowie wegen sechs weiteren Vergehen der Unzucht mit Männern«. Auch wenn die Todesstrafe für gleichgeschlechtlich Handelnde nach 1945 kein Thema mehr war, änderte sich die Haltung der Mehrheitsgesellschaft nicht wirklich. Was den Verfolgungsdruck in den Zeiten des Wirtschaftswunders angeht, war es »spätestens 1953 mit den liberalen Positionen der unmittelbaren Nachkriegszeit vorbei«, konstatiert Munier und wirft einen Blick auf die Kriminalstatistik der Bundesrepublik in der Adenauer-Ära: Fast 100.000 Homosexuelle wurden als »Täter nach § 175 ermittelt, davon fast jeder zweite rechtskräftig verurteilt«. Das Bundesland Baden-Württemberg zählte damals zu den Spitzenreitern bei der Verfolgung von homosexuellen Männern. Munier betrachtet die Zeit von 1949 bis 1962 als kontinuierliche Verfolgung homosexuellen Verhaltens: Selbst Zwangskastration

und Entmannung nach Sittlichkeitsdelikten analog zur Praxis in der Nazizeit blieben in der Überlegung.

Zum verdrücktesten Umgang mit der Homosexualität nach 1945 gehört gewiss auch der Fall von Hans Scholl, der gemeinsam mit seiner Schwester Sophie und Freund Alexander Schmorell 1943 zum Tod verurteilt und in München (vom selben Scharfrichter wie Anton Gebele) hingerichtet worden ist. Munier nennt Scholl ein »tabuisiertes Opfer des § 175«, denn dessen sexuelle Orientierung war lange kein Thema. Die Sorge, dass mit einem posthumen »Outing« das Andenken an den Widerstandskämpfer beschmutzt werden könnte, lässt klare Rückschlüsse auf das Denken in der Nachkriegszeit zu. Munier beschreibt Hans Scholls homosexuelles Begehren, das 1937 eine erste Strafverfolgung aufgrund von »bündischer Bestätigung« und »sittlichen Verfehlungen« zur Folge hatte, in einem eigenen Kapitel.

Das gesellschaftliche Tabu wirkte weiter und immer noch bleiben Bekenntnisse merkwürdigerweise blass, wenn es um gelebte Wirklichkeit geht. Als sich ein männliches Paar am 4. Oktober 2020 mitten in Dresden einem inzwischen nachgewiesenen homophoben Messerangriff mit tödlichem Ausgang für einen der Männer ausgesetzt sah, waren die Fußballstadien in Deutschland zum Zeichen der Solidarität nicht in Regenbogenfarben-Licht getaucht. Selbst Tatumstände und -motiv wurden anfangs seltsam nebulös kommuniziert.

Munier lässt uns in ihrer Studie anhand vieler Einzelschicksale im Kontext der politischen Verhältnisse an Lebenswelten von verfolgten, homosexuellen Menschen im deutschen Südwesten teilhaben. Ohne voyeuristisch zu sein, nennt sie Dinge beim Namen und eröffnet dem »Normalo« Einblicke in die Welt der anderen. So wird ihr Buch bei aller Wissenschaftlichkeit, die sich nicht zuletzt im umfangreichen akribischen Anhang zeigt, zum interessanten Lesebuch. Schwarz-Weiß-Fotos bereichern die Einblicke in eine Schattenswelt, die es vermutlich im 21. Jahrhundert immer noch gibt, obwohl gleichgeschlechtlich gelebte Welten heutzutage öfter staatlich sanktioniert vor dem Standesamt in die »Ehe für alle« münden.

Einer Zeitungsnachricht vom Juli 2021 zufolge haben in Baden-Württemberg seit 2017 rund 7000 lesbische und schwule Paare geheiratet.

Doch auch heute leben sich längst nicht alle »queeren« Menschen offen aus. Vielfach haben schwule Lebenswelten ihre Transformation von öffentlichen Parks und WC-Anstalten in die Virtualität erfahren, denn selbst in Zeiten eines entschärften § 175 und öffentlicher »Gay Pride-Paraden« und Regenbogenfahrten vor Rathäusern suchen viele homo- oder bisexuelle Menschen nach wie vor den Schutz der Anonymität. Jetzt eben im Internet.

Reinhold Fülle



Ulrich Hoffmann und Matthias Kunze (Hrsg.)

**Franz Martin Kuen. 1719-1771.
Ein Maler zwischen Frömmigkeit und
venezianischer Pracht**

Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 2020.
320 Seiten mit 413 meist farbigen
Abbildungen. Fest gebunden € 34,80.
ISBN 978-3-87437-597-9

»Ein hervorragendes Weißenhorner Geschlecht« – mit diesen Worten beschreibt 1904 der Stadtpfarrer Joseph Holl, der sich als erster mit der Geschichtsforschung Weißenhorns und seiner Umgebung befasste, die Familie Kuen. Im späten 17. Jahrhundert war diese aus Tirol zugewandert und hatte das Bürgerrecht erworben. Holls Forschungen führten zur Wiederentdeckung des Rokoko-Malers Franz Martin Kuen, der schon kurz nach seinem Tod vergessen wurde, nachdem in seinen letzten Lebensjahren das Rokoko durch den Frühklassizismus verdrängt worden war. Als Folge der Aufklärung und der damit verbundenen Säkularisation

entstand eine neue künstlerische Ausdrucksform mit einer einfachen, nüchternen und klaren Formensprache, die einen Gegenpol zu der Bewegtheit, glitzernder Pracht, Sinnenfreude wie auch zur betonten religiösen Verinnerlichung des zuvor herrschenden Barocks und Rokoko bildete. Franz Martin Kuens Fresken aber zeichneten sich noch durch eine große Prachtentfaltung und gleichzeitig tiefe Frömmigkeit aus. Seine Wand- und Deckengemälde mit Inhalten des christlichen Glaubens, mit Heiligen und göttlichen Heilsbotschaften sollten einen Abglanz des himmlischen Geschehens zeigen. Ein opulentes Spiel mit Licht und Farbe offenbarte das Wunderbare, Märchenhafte, Sensationelle. Visionäre – Architekturbühnen unter Scheingewölben öffneten unendliche Himmelsräume. Schon wenige Jahre nach Kuens Tod war die Ablehnung dieser Barockkunst so stark, dass einige seiner Fresken abgeschlagen wurden. Erst die weitere Heimatforschung konnte dann im Lauf der letzten Jahrzehnte eine neue Würdigung herausbilden: Die noch vorhandenen sakralen Werke wie auch wiederentdeckte Zeichnungen wurden zugeordnet und katalogisiert, seine hervorragende Stellung innerhalb der schwäbischen Freskomalerei des 18. Jahrhunderts erkannt. Es stellte sich heraus, dass aus den dreißig Jahren seiner Malertätigkeit zahlreiche Grafiken, Altar- und Porträtmalereien erhalten sind; außerdem finden sich an rund fünfzig Orten zwischen Donau, Ammersee und Bodensee von ihm ausgeschmückte Kirchen und Schlösser. Zu Kuens Auftraggebern zählten einfache Pfarrer, namhafte Prälaten sowie bedeutende Repräsentanten des Adels. Das Heimatmuseum Weißenhorn konnte einen Zeichnungsschatz erwerben und ihn als Grundlage für die Ausstellung zu Franz Martin Kuens 300. Geburtstag 2019 nehmen. Zusammen mit dem Bildungszentrum am Kloster Roggenburg, wo er fast 20 Jahre wirkte, und weiteren Kultureinrichtungen wurde ein breites Programm aufgelegt. Das vorliegende Buch präsentiert nun die Erkenntnisse des Jubiläumsjahres, würdigt seine Entwicklung, die zahlreichen Facetten seines Werks und wird durch ein Verzeichnis der Fresken und Gemälde ergänzt. Alle Beiträge sowie das Werkverzeichnis sind reich bebildert.

Der zentrale Beitrag von Matthias Kunze, Kunsthistoriker und Leiter des Weißenhorer Museums, schildert zunächst den Werdegang Kuens zu einem der »tüchtigsten Meistern in Bayrisch Schwaben«. Nach den Lehrjahren in der Werkstatt des Vaters vervollständigte er die Ausbildung in Augsburg im Umkreis von Johann Georg Bergmüller. Dieser leitete dort die reichstädtische Akademie, schuf monumentale Freskenzyklen sowie Altargemälde und hatte eine druckgrafische Werkstatt. Kunze zeigt an zahlreichen Beispielen den Einfluss dieses Meisters. Eine weitere Förderung erfuhr Kuen durch bedeutende Geistliche des Familienverbands; ein Onkel, zwei Brüder und ein Vetter hatten wichtige Kirchenämter in St. Michael zu den Wengen in Ulm und im Kloster Roggenburg inne und konnten zu ersten großen Aufträgen beitragen.

Wesentliche Impulse für eine neue Entwicklung seines Stils brachte ihm ein Aufenthalt in Rom und Venedig. Der Höhepunkt seiner Italienreise war die Aufnahme in der Werkstatt Giovanni Battista Tiepolos. In Kuens Fresken lassen sich nach seiner Rückkehr nach Weißenhorn immer wieder stilistische und auch inhaltliche Anlehnungen an Tiepolos Werke finden. Es war eine weitverbreitete Kunstpraxis, ja eine Empfehlung für den Künstler, sich Vorbilder der italienischen Malerei durch Zeichnungen nach dem Original anzueignen und sie in das eigene Werk einfließen zu lassen. Matthias Kunze zeigt an zahlreichen Beispielen die »venezianische Pracht« Tiepolos, die ihren Niederschlag in den Fresken Kuens fand.

Ulrich Hoffmann, Theologe und Vorstand des Museumsvereins Weißenhorn, würdigt den Beitrag, den Kuen zur Ausstattung des damals neu erbauten Prämonstratenser-Klosters Roggenburg leistete. Protegiert von seinen geistlichen Verwandten und selbst mit der Spiritualität der Prämonstratenser vertraut, konnte er hier nach seinem Italienaufenthalt eine einheitliche Ausstattung fast aller Klostergebäude schaffen, die eine besondere Einheit der typischen Volksfrömmigkeit des Ordens mit venezianischem Glanz darstellt.

Kunsthistoriker*innen, Historiker und Restaurator*innen ergänzen in ihren Beiträgen einzelne Facetten des Wirkens Kuens, sein künstlerisches Umfeld, seine

Bilder-Sprache, die spezifische Handschrift seiner Porträts und seine Maltechnik. Detaillierte Untersuchungen einzelner Fresken sowie ein Ausblick auf die Arbeiten seiner Schüler und Nachfolger vervollständigen die Perspektiven.

Wenn auch das Kulturprogramm und die Ausstellungen anlässlich seines Jubiläumsjahres vorbei sind, macht das vorliegende Buch neugierig auf die Werke Franz Martin Kuens. Ein abgedruckter Plan seiner Wirkungsstätten erleichtert den lohnenswerten Weg zu den Altarbildern und Fresken des Malers »zwischen schwäbischer Frömmigkeit und venezianischer Pracht«.

Sibylle Setzler



Ulrich Volkmer

Pferdebahnen und Pferdeomnibusse in Stuttgart – Eine Dokumentation über die Anfänge des öffentlichen Stadtlinienverkehrs in Stuttgart 1860-1897

Verlag Uwe Siedentop Heidenheim und Stuttgart 2021. 452 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden, Großformat € 49,-. ISBN 978-3-925887-41-3

Als der Stuttgarter Bau- und Subunternehmer der königlich-württembergischen Eisenbahn Georg Schöttle 1860 an die Stadt Stuttgart mit der Idee einer Pferde-eisenbahn herantrat, fuhr eine solche noch in keiner deutschen Stadt. Ja, in ganz Europa besaßen nur Paris und Birkenhead nahe Liverpool eine derartige Einrichtung. Schöttle hatte die Anregung dazu wohl aus einem Bericht des preußischen Eisenbahningenieurs Ludwig Henz über dessen Studienreise in die USA erhalten, wo in New York seit 1832 pferdegezogene Straßenbahnen existierten. Als er im Februar

1862 sein Konzessionsgesuch beim Innenministerium einreichte, wurde dies bereits nach wenigen Wochen genehmigt – erstaunlicherweise möchte man sagen. Doch sollte man nicht vergessen, dass Württemberg sich damals in der dynamischen Startphase der Industrialisierung befand. Freilich dauerte es dann aufgrund mannigfacher technischer, bürokratischer und finanzieller Hindernisse – von Differenzen über die Streckenführung (zunächst Nichtanbindung des Bahnhofs!), mannigfachen Versuchen mit verschiedensten Schientypen, bei denen es um Haltbarkeit bis hin zur Komptabilität mit menschlichen Gehgewohnheiten einerseits und Pferdehufen und -fuhrwerken andererseits ging, noch bis 1868, bis die erste Pferdebahn vom Tübinger Tor (heute Österreichischer Platz) bis in das 1836 eingemeindete Dorf Berg fuhr. Zu diesem Zeitpunkt stand Stuttgart nicht mehr an erster Stelle der deutschen Pferdeeisenbahnpioniere; Berlin und Hamburg waren ihr zuvorgekommen.

Wenig später gab es vom Tübinger Tor einen Ringverkehr über Königstraße und Planie (königliche Privatstraße!) zum Charlottenplatz; 1887 wurde die Erweiterungstrecke nach Heslach eröffnet und damit das ganze Stadtgebiet entlang des Nesenbachs bis zum Neckar erschlossen. An die naheliegende Weiterführung nach Cannstatt wurde wohl kaum gedacht, es war ja noch eine selbstständige Gemeinde und Hauptstadt des gleichnamigen Oberamts. Noch lange endete die Pferdebahnlinie vor der Neckarbrücke. Seit Anfang der 1880er-Jahre ergänzten Pferdeomnibuslinien die Pferdebahn, monströs große achtfenstrige »Waggons« mit dachfreiem Oberdeck, gezogen von nur zwei, wohl bedauernswerten, Pferden. Im Lauf der Zeit erweiterte man das Streckennetz: Teils Ring-, teils Stichbahnen führten zur Zahnradbahn nach Degerloch (seit 1887), zur Gewerbehalle, später Landesgewerbemuseum, zum Pragfriedhof im Nordosten, zur Olgastraße im Süden und vor allem in den entstehenden großen neuen Stadtteil Westen. In den Jahren 1892 bis 1897 ging die Ära der Pferdebahn zu Ende: Der öffentliche Nahverkehr in Stuttgart wurde elektrifiziert.

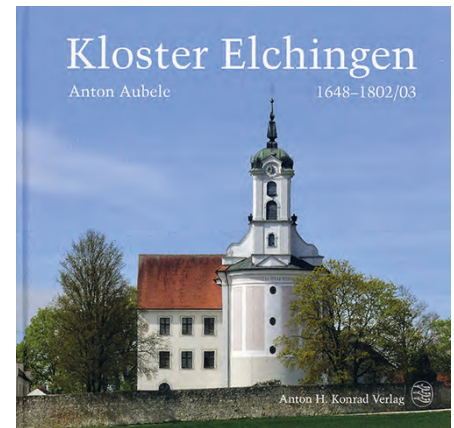
Ulrich Volkmer nennt sein Werk bescheiden eine »Dokumentation«, bei der er aus

seiner großartigen Sammlung zur Geschichte der Stuttgarter Pferde- und frühen Straßenbahn schöpfen kann. An erster Stelle fallen die meist großformatig wiedergegebenen historischen Stadt- und Straßenansichten mit Stuttgarter Pferdebahnen ins Auge, die der Autor in Archiven bis nach Paris recherchierte und die dazu animieren, in den Bildern auf Entdeckungsreise zu gehen. Nicht nur die Bahnen sind dabei von Interesse, noch spannender erscheinen die Personen in den Wagen und auf der Straße, etwa die autoritätsheischenden uniformierten, bärtigen Schaffner und Fahrer, versnobt wirkende Herren mit weißen Sommerhüten und Stöckchen, die vielen Dienstmädchen mit Wäschekörben auf dem Kopf und Einkaufskörben im Arm, die eben nicht mit der Bahn fuhren, da dies für sie unerschwinglich gewesen sein dürfte. Eine Fahrt kostete 1883 von Stuttgart nach Berg und zurück 40 Pfennig, eine innerstädtische Fahrt 10 Pfennig. Der Tagesverdienst eines Arbeiters lag damals bei einem zehn- bis zwölfstündigen Arbeitstag bei einer Mark bis 1,5 Mark und ein Dienstmädchen verdiente davon nur einen Bruchteil. Insofern war es keineswegs eine »gute alte Zeit«. Andererseits dokumentieren Straßen wie die Königstraße oder die Hauptstätterstraße ohne störenden Autoverkehr und aufdringliche Stadtmöblierung, aber mit regem Personenverkehr kreuz und quer, die Bedeutung eines in dieser Form längst untergegangenen öffentlichen Kommunikationsraums. Zu den Fotos treten Hunderte von faksimilierten Zeitungsannoncen, öffentlichen Anschlägen – etwa wechselnder Fahrpläne und Fahrpreise –, Konstruktionsplänen, technischen Zeichnungen, Stadt- und Streckenplänen und Wiedergabe von Fahrscheinen.

Nicht weniger nimmt die üppige inhaltliche Dokumentation in Form oft auch längerer Passagen aus schriftlichen Quellen und Dokumenten gefangen. Die Methode entführt den Leser unweigerlich und tief in die fremde Welt des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Man lese etwa die auf drei dicht bedruckten Seiten wiedergegebene Polemik gegen die Pferdeeisenbahn im Stuttgarter Gemeinderat 1883 und die öffentlichen Kommentare dazu. Man muss nicht unbedingt jedes abgedruckte Doku-

ment zur Kenntnis nehmen, doch je mehr man davon liest, je mehr man in den Fotos, selbst den kleinen, optisch »surft«, desto weniger kann man davon lassen. Ein größeres Kompliment kann man dieser herrlichen, spannenden »Dokumentation« kaum machen.

Raimund Waibel



Anton Aubele

Kloster Elchingen 1648–1802/03

Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 2020.
450 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Pappband € 49,80.
ISBN 978-3-87437-582-5

In der Geschichte des um 1120 gegründeten Benediktinerklosters (Ober-) Elchingen bedeutete der Dreißigjährige Krieg eine tiefgehende Zäsur. Mit ihm ging gewissermaßen das Mittelalter zu Ende. Der Westfälische Friede 1648 führte zu einem Neubeginn unter schwierigen Bedingungen in allen wichtigen Bereichen, in Wirtschaft und Verwaltung, in Bildung, Wissenschaft und Kunst, in der Beziehung des Klosters nach außen zum Reich, zu seinen Untertanen, oder bei den inneren Verhältnissen, der Zusammensetzung des Konvents und dem Zusammenleben der Mönchsgemeinschaft. Mit Fug und Recht kann die bis zur Säkularisation 1802/03 reichende Epoche als ein eigener Zeitabschnitt in der wechselvollen Klostergeschichte gesehen und dargestellt werden, so wie es in dieser, 2018 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Stuttgart angenommenen, Dissertation geschehen ist.

Seine Arbeit eröffnet Aubele mit einem kurzen Überblick zum Leben und Wirken der neun im Zeitraum amtierenden Äbten,

die einerseits als geistliche Väter der Mönchsgemeinschaft das spirituelle Leben im Kloster akzentuieren und andererseits als weltliche Herrscher den »Klosterstaat« repräsentieren und regieren. Den Hauptteil seines Werkes gliedert der Verfasser sodann in zwei umfangreiche Kapitel, die er »Spiritualien« und »Temporalien« benennt. Ihnen folgt ein kurzes Kapitel zur Säkularisation durch das Kurfürstentum Bayern und zu ihren Folgen für den Konvent. Den Band schließt ein umfangreicher Anhang mit Listen zum Konvent und den Klosterbeamten (mit Kurzbiografien), einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Personen- und Ortsregister ab.

Im ersten Hauptkapitel »Spiritualien« untersucht Aubele die »innere« Klostergeschichte, zu der er auch die Bau- und Kunstgeschichte rechnet. Fundiert schildert er den klösterlichen Alltag, den Tages- und den Jahresrhythmus, die soziale Zusammensetzung des Konvents, die Rolle der Klosterämter, wie die Äbte gewählt wurden, welche Gebetsverbrüderungen das Kloster pflegte und wie sich das Verhältnis zu den kirchlichen Obrigkeiten gestaltete. Ein eigenes Unterkapitel ist dem Thema Bildung und Wissenschaft, den Klosterschulen, der Bibliothek und den Klostersammlungen gewidmet. Zur Sprache kommt dabei auch die Rolle von Elchinger Mönchen als Schriftsteller und Gelehrte oder als Lehrer an der Benediktiner-Universität Salzburg und am bischöflichen Lyzeum in Freising.

Den zweiten Hauptteil »Temporalia« beginnt der Autor mit einer verfassungsrechtlichen Skizze zur Stellung des reichsunmittelbaren Klosters im Gefüge des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Dabei zeigt er auch, welche Folgen dies für die Abtei in den Kriegen des 18. Jahrhunderts hatte. Ausführlich beschreibt er sodann das Verhältnis des Klosters zu seinen Untertanen, die Verwaltung des Klosterterritoriums, die wirtschaftlichen Verhältnisse sowie das Armen- und Gesundheitswesen. Mit einem Blick auf die dem Kloster inkorporierten Pfarreien rundet er diesen Teil ab.

Alles in allem ist Anton Aubele ein recht beeindruckendes Werk gelungen, das die letzte große Epoche der ehemaligen Reichsabtei Elchingen in einer Gesamt-

schau darbietet, die jeden Bereich zu berücksichtigen versucht. Wissenschaftlich fundiert, ist es verständlich geschrieben und bringt nicht zuletzt auch manch Unbekanntes ans Tageslicht.

Sibylle Wrobbel



Wulf Hein und Marquardt Lund

Flinthandwerk

Verlag Angelika Hörnig Ludwigshafen 2021.
370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Gebunden, Großformat € 59,-.
ISBN 978-3-938921-46-3

Die Abteilungen für Vorgeschichte, die in unseren Breiten von der Altsteinzeit vor 300 000 Jahren bis zur Bronzezeit ab etwa 2200 v. Chr. reicht, gehören in den großen und kleinen Museen des Landes nicht zu den Publikumsmagneten. Wenn es nicht gerade um das selten erhaltene Kunstschaffen der Steinzeit geht, sind die möglichen Exponate in den Museen auf den ersten Blick wenig spektakulär. Im Wesentlichen bestehen sie aus Steingeräten aus Hornstein, auch Flint, Silex und Feuerstein genannt, insbesondere aus der Jungsteinzeit ab etwa 5500 v. Chr., und aus Keramikscherben.

Was in den Vitrinen liegt, erscheint klein und unscheinbar, leicht schaut man darüber hinweg. Und doch: Wer sich die Mühe macht, etwas länger und genauer – und möglichst noch vergrößert – hinzusehen, ist rasch beeindruckt von der Kunstfertigkeit der ausgestellten Objekte, insbesondere der Feuersteingeräte. Vom Staunen zum Verstehen ist dann noch ein weiter Weg; mannigfache Fragen tun sich auf, zum Steinmaterial selbst, den zunächst völlig rätselhaften Herstellungstechnik(en) und in Folge zum Steinzeitmen-

schen selbst und seiner gesellschaftlichen Organisation; Fragen freilich, die in den Museen selten angerissen und noch seltener beantwortet werden.

Nun ist es nicht so, dass zur Herstellung eines fligranen Bohrers oder einer kunstvollen Pfeilspitze, einst ein tumber fellbehangener »Höhlenmensch«, wie das Publikum ihn noch vor nicht allzu langer Zeit sah, zwei Feuersteine gegeneinandergeschlagen hätte – und schon war das Werkzeug fertig.

Der Herstellungsprozess ist vielschichtiger und – worauf Wulf Hein und Marquardt Lund in ihrem Buch immer wieder hinweisen – nicht nur banal mit Tradition erklärbar, sondern er lässt immenses technisches und Materialverständnis vermuten.

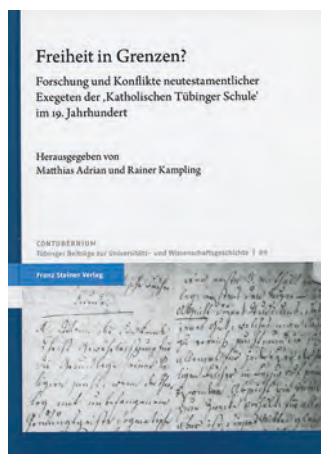
Das Flinthandwerk lässt und ließ sich nicht »erfinden«, eher der praktische Umgang mit dem Material wies dem Steinzeitmenschen wohl den Weg. Einen ganz ähnlichen Weg beschreitet seit langem die experimentelle Archäologie, darunter die beiden Autoren, die nun ihre Erfahrungen und Reflexionen zu einem Handbuch zusammenfassten, das die vorgeschichtliche Steingeräteherstellung erklären und lehren will. Über den Umweg der minutiösen Anleitung zur Herstellung von Feuersteingeräten heute werden die Geschichte der steinzeitlichen Geräteproduktion und ihrer vielfältigen Techniken vorgestellt. Es geht dabei unter vielem anderen um Schlag-, Punch- und Drucktechniken, um Schleifen, Picken, selbst um Erhitzen (Tempern) und Einweichen! Das Handbuch richtet sich zwar an den Flinthandwerker von heute, wird aber, da anzunehmen ist, dass diese Techniken die steinzeitlichen sind, gewinnbringend für den Steinzeitarchäologen ebenso wie den interessierten Laien. Nach der Lektüre wird man die Exponate in den Museen jedenfalls mit ganz anderen Augen sehen.

Erklärung finden auch Entstehung und Eigenschaften des Feuersteins und die verschiedenen möglichen Fundorte des Minerals vom Strand bis zum Bergwerk, wobei die vom Rheinischen Landesmuseum für Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte in Bonn übernommene doppelseitige Karte der Feuersteinbergwerke in Europa mit rund 200 Fundstellen eher verwirrend wirkt, ist doch weder der Be-

griff »Bergwerk« definiert noch werden die Fundstellennummern in der Karte aufgeschlüsselt. Riesige Gebiete in Europa wie Norddeutschland, Skandinavien, Spanien, Italien und Polen erscheinen dort fast oder ganz leer, weil sich die Karte eben nur auf Bergwerke bezieht, die wichtigen Fundstellen an Stränden, in Gewässern und Moränen aber außen vorbleiben; so leider auch der bedeutende Feuerstein-Steinbruch von Wittlingen auf der Schwäbischen Alb.

Natürlich werden die Steingeräte selbst im Detail vorgestellt und erläutert: die Klängen und Messer, die Schaber und Kratzer, die Bohrer, Stichel und Zinken, die Pfeil- und Blattspitzen, die Steinbeile und -dolche. Besonders hervorzuheben sind die vielen hundert, meist von Wulf Hein stammenden präzisen Fotos vom Rohmaterial über den Herstellungsprozess bis zum Artefakt – eine Augenweide! – wie die gleichfalls in die Hunderte gehenden Zeichnungen zur Verdeutlichung des Herstellungsprozesses von der rohen Knolle zum filigranen Werkstück, gleichfalls von Hein. Ein Glossar erklärt Begriffe, ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt die bemerkenswerte Publikation.

Raimund Waibel



Matthias Adrian und Rainer Kampling
Freiheit in Grenzen? Forschung und Konflikte neutestamentlicher Exegeten der »Katholischen Tübinger Schule« im 19. Jahrhundert

(CONTUBERNIUM Band 89) Frank Steiner Verlag Stuttgart 2021. 261 Seiten.

Pappband € 58,-.

ISBN 9778-3-515-12892-6

Mit diesem Band schließt die zweite und letzte Förderphase des an der Freien Universität Berlin angesiedelten, von Prof. Dr. Rainer Kampling federführend betreuten DFG-Projekts »Neutestamentliche Exegeten der Katholischen Tübinger Schule im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung von Paul von Schanz« ab. Ging es in der ersten Phase »Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus«, deren Ergebnisse bereits 2012 im Band 79 der Reihe CONTUBERNIUM publiziert sind, um das Leben und Wirken der ersten sechs »Neutestamentler« an der 1817 in Tübingen installierten Katholisch-Theologischen Fakultät, war die zweite Phase eher thematisch ausgerichtet. Vier Bereiche sollten insbesondere untersucht werden: Der Diskurs der Lehrstuhlinhaber mit der evangelisch Theologischen Schule in Tübingen und der Leben-Jesu-Forschung, die Werke der Kirchenväter als hermeneutisches Problem der historisch-kritischen Bibelauslegung und die Darstellung des Judentums.

Das nun vorgelegte Ergebnis besteht aus sechs entsprechenden Aufsätzen und einer von Markus Thureau gefertigten verdienstvollen Gesamtbibliografie der Katholischen Tübinger Neutestamentler des 19. Jahrhunderts: Peter Alois Gratz (1769–1849), Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831), Martin Joseph Mack (1805–1885), Joseph Gehringer (1803–1856), Moritz Aberle (1819–1875), Paul Schanz (1841–1905), Paul Wilhelm Keppler (1852–1926) und Johannes Evangelist Belser (1850–1916).

Thureau eröffnet auch die Reihe der Aufsätze. Relativ ausführlich geht er mit dem Blick auf Gratz, Feilmoser und Gehringer dem Streit um die Bedeutung und Verbindlichkeit der Kirchenväter bei der Bibelauslegung nach. Deutlich wird dabei, dass zwar auch in Tübingen der Ultramontanismus die wissenschaftliche Exegese zunehmend beengte und aufklärerische Gedanken minimierte, dass aber andererseits die »Tübinger Theologiesituation einzigartig war« und an der württembergischen Landesuniversität bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine historisch-kritische Exegese betrieben werden konnte, die »an anderen Orten theologischer Ausbildung längst in Verruf geraten war«.

Die folgenden zwei Beiträge beschäftigen sich mit den Themen Pharisäerbild bei den neutestamentlichen Exegeten (Matthias Blum) und mit deren Meinung zur »Prophetie« (Matthias Adrian). Anschließend stellt Gunda Werner den Entwurf einer »theologischen Christologie« Johann Evangelist von Kuhns vor, obwohl dieser eher den Dogmatikern zuzurechnen ist und wohl deshalb in Thureau's Auflistung unbeachtet blieb.

Dass die katholischen Hochschullehrer von ihren evangelischen Kollegen anerkannt, mitunter als »Verbündete im Kampf gegen die moderne Bibelforschung« gar vereinnahmt, mindestens aber wahrgenommen wurden, zeigt Julia Winnebeck in ihrem Beitrag »Die katholischen Tübinger Neutestamentler und ihre Werke im Spiegel protestantischer Rezensionen«.

Hoch interessant, geistreich und geradezu spannend zu lesen ist der letzte Beitrag von Wolfgang Grünstäudl »Weihnachten, Krieg und Exegese. Notizen zu Heinrich Vogels' Brief an Karl Hermann Schelkle vom 19. Dezember 1944«. Der Bonner Neutestamentler Heinrich Vogels (1880–1972) thematisiert in seinem Brief zwar vor allem die Zeitläufte und Lebensumstände zu Weihnachten 1944, aber auch den »für die katholische neutestamentliche Exegese lange problematischen« zweiten Petrusbrief (wer ist sein Verfasser?). Dies wiederum nimmt Grünstäudl zum Anlass, die Studien zum Petrusbrief von Karl Hermann Schelkle (1908–1988) zu hinterfragen, der von 1950 bis 1976 den Lehrstuhl für Neutestamentliche Theologie in Tübingen innehatte. Überzeugend gelingt ihm den Nachweis, dass Schelkle und Vogels »bibelwissenschaftliche Arbeit auf der Höhe ihrer Zeit« betrieben – »im Wissen darum, dass nur ein Dienst völliger Wahrhaftigkeit Dienst am Wort und Dienst an der Kirche sein kann«. Dennoch fügt sich der Beitrag nur schwer in das Gesamtthema »Katholische Tübinger Schule im 19. Jahrhundert« ein. Deutlich machen die Beiträge, dass die Tübinger katholischen Neutestamentler zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind, dass sie »zum Teil Beachtenswertes« geleistet haben. Der Band greift Einzelaspekte auf, eine Gesamtschau bleibt das Desiderat der Forschung. Die Frage nach der

»Tübinger Schule« – gab es sie überhaupt? Wer gehörte ihr an? Was charakterisiert sie? usw. – bleibt völlig offen. Lediglich Winnebeck geht am Rande darauf ein und konstatiert, dass »die Fehlanzeige einer ausdrücklichen Zuordnung der behandelten Exegeten zu einer bestimmten Schulrichtung« auffällt und »mit gewisser Vorsicht als Beleg gegen die Existenz einer echten Katholischen Tübinger Schule ins Feld geführt werden« kann (S. 158).

Wilfried Setzler

In einem Satz



Gudrun Mangold

Der originale Palmer-Schnitt. Spitzenerträge im Streuobstbau

Verlag der Palmengarten 2020. 138 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 25,-. ISBN 978-3-9822441-0-5

Gudrun Mangold stellt den originalen Baumschnitt ihres Vaters Helmut Palmer – »Remstal-Rebell«, Bürgerrechtler und Pomologe – mit verständlichem Text und aussagekräftigen Bildern vor, dabei erklärt sie nicht nur die Schnitt-Technik, sondern vermittelt auch Basiswissen zu den Bäumen auf den Streuobstwiesen.



Konstantin Huber

... ich hatte besser Leben in diesem Land. Inventuren, Teilungen und Pflegerechnungen und ihre Bedeutung für die Auswanderungsforschung

Ralf Fetzler Verlag Edingen-Neckarhausen 2020. 112 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 14,90. ISBN 978-3-940968-26-5

Der Leiter des Kreisarchivs des Enzkreises macht sehr überzeugend und beeindruckend am Beispiel des Dorfes Ölbronn deutlich, welcher Quellenwert den Nachlass- und Vormundschaftsakten in den kommunalen Archiven beim Thema Auswanderungen zukommt.



Claudia Lorenz

Lebens-Bahnen. Persönlichkeiten aus Stuttgarts Nahverkehr. Band 3: 1925–1945. Bewahrung und Bedrohung

Stuttgarter Straßenbahnen AG Stuttgart 2020. 184 Seiten mit rund 150 Abbildungen. Gebunden € 15,80. ISBN 978-3-9819803-2-5

Ein weiterer Überblick zur Geschichte der SSB mit dem Schwerpunkt NS-Zeit, der nicht nur die Biografien der vier im Zeitraum von 1925-1945 tätigen Vorstände enthält, sondern auch sehr anschaulich auf die Entwicklung der Technik und des Verkehrs eingeht, zudem ein spannendes allgemeines Bild jener Zeit und der Zeitumstände zeichnet.

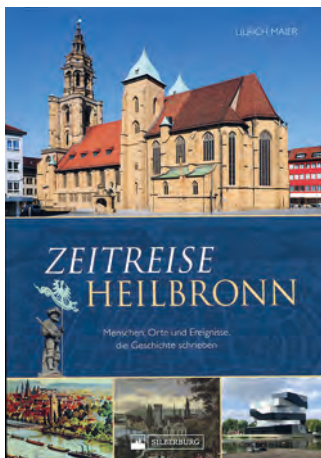


Thomas Knubben, Uta Kutter und Hubert Klöpfer (Hrsg.)

Wächst das Rettende auch? Eine Preisfrage mit 20 prämierten Texten

und einem Nachwort von Kurt Oesterle. Kröner Verlag Stuttgart 2021. 254 Seiten mit einigen Zeichnungen von Dan Perjovschi. Fest gebunden € 20,-. ISBN 978-3-520-91201-5

»Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott, / Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch.« – Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Pandemie und Klimakatastrophe setzen sich in diesem zum Nachdenken anregenden Buch zwanzig Schriftsteller*innen mit dem berühmten Vers Hölderlins, dem »Vers aller Verse« (Kurt Oesterle), auseinander und berichten in Essays, Gedichten, Erzählungen oder dramatischen Texten, welche »Aussichten und Einsichten« sie aus ihm gewinnen.



Ulrich Maier

Zeitreise Heilbronn. Menschen, Orte und Ereignisse, die Geschichte schrieben
Silberburg Verlag Tübingen 2021. 120 Seiten mit rund 60 Abbildungen. Fest gebunden € 19,99. ISBN 978-3-8425-2362-3

Der Autor präsentiert unterhaltsam und informativ auf »einer spannenden Reise in die Vergangenheit« über 50 besondere Ereignisse, »Höhe- und Wendepunkte« der Heilbronner Geschichte von der Jungsteinzeit bis heute je mit einer Text und Bildseite.



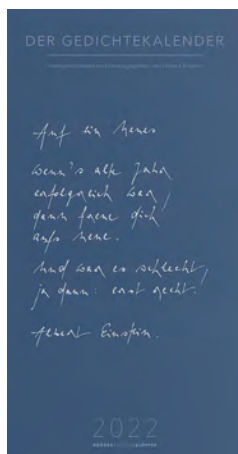
Christian Lang

Kriegsgefangenschaft. Auf den Spuren meines Großvaters

Verlag Eppe Bergatreute / Aulendorf 2021. 120 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 12,50. ISBN 978-3-89089-387-7

An Hand von Briefen, Bildern, Postkarten und Dokumenten gelingt dem Autor eine sehr lebendige Schilderung von der Kriegs-

gefangenschaft seines Großvaters Valentin Lang (1920–1993), der am Kriegsende 1945 von den Engländern in Norwegen aufgegriffen und in ein Lager nach Nevèrs in Mittelfrankreich überführt worden war, aus dem er im April 1948 entlassen wurde.



Der Gedichtekalender 2022.

Handgeschrieben von Hubert Klöpfer

Alfred Kröner Verlag Stuttgart 2021. 27 Blätter. Silbermatte Spiralbindung € 25,-. ISBN 978-3-520-79922-7

Dieser Kalender ist schon etwas ganz Besonderes, ein Meisterwerk der Schreibkunst voll Poesie. Er versammelt 24 von besonderen Paten und Patinnen ausgewählte Gedichte, zwei für jeden Monat, in großartiger kalligraphischer Handschrift: Ein wunderbares Geschenk, ein Mitbringsel und zum Selbstbehalten.



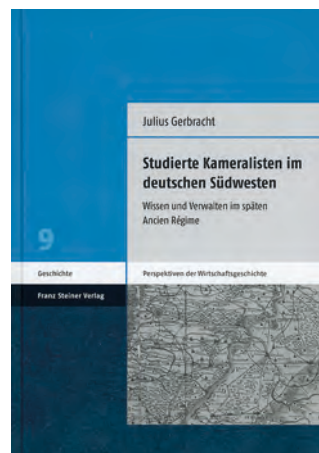
Thomas Faltin

Wo die Alb am schönsten ist.

10 x 10 sehenswerte Orte auf der Schwäbischen Alb

Gmeiner Verlag Meßkirch 2021. 224 Seiten mit über 100 Abbildungen. Pappband € 24,-. ISBN 978-3-8392-2870-8

Mit je einer Bild- und einer Textseite stellt der renommierte Journalist, promovierte Historiker und Hobbyimker einhundert sehenswerte Orte der Schwäbischen Alb vor, je zehn zu den Themen Berge und Felsen, Höhlen, Aussichtspunkte, Quellen und Wasser, Täler, Naturschutzgebiete, Burgen und Burgruinen, Historische Orte, Kraftorte und Geologische Orte: Ein schöner Bildband, den man gerne auch ein zweites Mal in die Hand nimmt.



Julius Gerbracht

Studierte Kameralisten im deutschen Südwesten. Wissen und Verwalten im späten Ancien Régime

(Perspektiven der Wirtschaftsgeschichte, Band 9) Franz Steiner Verlag Stuttgart 2021. 280 Seiten. Pappband € 60,-. ISBN 978-3-515-12967-1

Im Mittelpunkt dieser von der Universität Heidelberg angenommenen Dissertation stehen die beiden in den 1770er-Jahren errichteten Lehranstalten, die württembergische Hohe Karlsschule in Stuttgart und die kurpfälzische Kameral-Hohe-Schule in Lautern, deren kameralistisch-ökonomischen Fächer um 1800 in die Landesuniversitäten Tübingen bzw. Heidelberg überführt wurden.

Im Zeichen von Neuwahlen: Mitgliederversammlung 2021

Am 18. September war der SHB erneut Gast im Kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt. Der Vormittag war dicht gefüllt mit Berichten, Aussprachen und Entlassungen, Neuwahlen zum Vorstand und Beirat sowie einer Satzungsänderung.

Stuttgarts **Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper** hob in seinem Grußwort den SHB als Vorkämpfer für den Erhalt von Städten und Landschaften, als Schützer und Bewahrer der natürlichen und gebauten Umwelt und als Vermittler von Landeskunde hervor. Als »Doktor für die schwäbische Seele« sei es dem SHB bewusst, dass Heimat auch ein Lebensgefühl ist. Dem OB war wichtig, dass der SHB für einen offenen, modernen und aufgeklärten Heimatbegriff steht, der niemanden ausgrenzt.

Der **Vereinsvorsitzende Josef Kreuzberger** trug sodann seine Sicht auf die jüngsten Vorgänge im Verein vor. Persönlich sei für ihn mehr denn je die Unterstützung und Stärkung der Ortsgruppen wichtig, was aber zu Corona-Zeiten kaum möglich war. Er rief dazu auf, noch intensiver als bisher im Freundes- und Familienkreis für Mitgliedschaften zu werben. Im Vorgriff auf die Ausführungen des Schatzmeisters wies er auf das Defizit im Vereinshaushalt hin. Es konnte zuletzt zwar

durch Rücklagen ausgeglichen werden, diese seien jedoch endlich. Die Probleme (verursacht durch Mitgliederrückgang, Rückgang des Reisegeschäftes, Preis- und Kostensteigerungen in allen Bereichen) seien seit dem letzten Jahr auch ohne die Pandemie nicht kleiner geworden. Herr Kreuzberger dankte deshalb nochmals herzlich für die große Spendenbereitschaft im Sommer 2020.

Die Vereinsführung sehe die Krise aber auch als Chance und habe Maßnahmen zu einer neuen organisatorischen Aufstellung des SHB getroffen. Man erhoffe sich dadurch auch eine Profilschärfung des SHB und neue Impulse für die Vereinsarbeit. Zwei Aspekte hob er hervor: die Reisen und die Zeitschrift. Ab 2022 werde der SHB nicht mehr selbst als Reiseveranstalter auftreten, sondern mit einem Reiseunternehmen kooperieren. Die *Schwäbische Heimat* wird unter der neuen Redakteurin Irene Ferchl weiterhin *das* Aushängeschild des Vereins sein. Auch hier sei bereits die neue Handschrift sichtbar.

»Traditionelle Vereine wie der Heimatbund sind in den vergangenen Jahren kollektiv gealtert«, so Kreuzberger, »und sehen sich einer großen Konkurrenz neuer Vereinigungen gegenüber«. Dies könne aber auch als Chance gesehen werden, denn die Arbeit des Heimatbundes mit seiner breiten Themenpalette sei nach wie vor notwendig. Er zeigte sich optimistisch, dass der Heimatbund in eine gute Zukunft geführt werden kann. Der Vorstand stelle sich in dieser schwierigen Zeit

den Herausforderungen und stehe geschlossen zur Wiederwahl für eine neue Amtsperiode bereit.

Umfangreiche Aktivitäten prägen die Vereinsarbeit

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner wies zunächst darauf hin, dass es in einem breit aufgestellten Verein wie dem Heimatbund nicht immer einfach sei, allen Meinungen und Anforderungen gerecht zu werden. Bei großen Problemstellungen sei es schwierig, sich als ein Verein, in dem es viele Einzelmeinungen gibt, zu profilieren, und erwähnte Stuttgart 21, die Windkraft oder den Umbau der Stuttgarter Oper. Die Gefahr, dass sich Mitglieder von »ihrem« Verein dann nicht vertreten fühlen, sei immer gegeben. Umso wichtiger sei eine ehrliche Diskussionskultur.

Durch die bereits angesprochene Übergabe der Funktion als **Reiseveranstalter** ab 2022 an ein Reiseunternehmen erwarte man eine Straffung der Arbeitsabläufe und habe Einsparungen im Personalbereich bereits eingeleitet. Der Kontakt zu den Kundinnen und Kunden durch den SHB bleibe aber wie gewohnt bestehen. Die Zahl der Reisen werde reduziert, um »Binnenkonkurrenz« zu vermeiden und die Veranstaltungen besser auszulasten. Am Zuschnitt und an der Qualität der SHB-Reisen werde sich selbstverständlich nichts ändern. Die *Schwäbische Heimat* werde ab Heft 2021/4 in einem deutlich moderneren Layout erscheinen.



Historisches Ambiente für die Mitgliederversammlung 2021: der Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt mit dem Denkmal für König Wilhelm I.

In den **SHB-Naturschutzgebieten** konnte die Arbeit weitgehend wieder aufgenommen werden. Vor allem die Pflegeaktionen am Irrenberg bei Balingen und am Grafenberg bei Herrenberg fanden in gewohnter Weise statt. Das traditionelle Jugendcamp am Hirschauer Berg musste jedoch zweimal abgesagt werden. Im Naturschutzgebiet Weiherwiesen im Ostalbkreis sei man derzeit mit einem »Tourismus-Chaos« aufgrund nicht funktionierender Besucherlenkung konfrontiert.

Die seit einem Jahr neu gestaltete Homepage des Vereins werde weiterhin sehr gut angenommen und sei ein zentraler Faktor in der **Öffentlichkeitsarbeit** des Vereins, unterstützt durch weitere Kommunikationsformen wie E-Mail-Newsletter und Soziale Medien.

Zuletzt wies der Geschäftsführer auf den **16. Schwäbischen Städte-Tag** hin, ein renommiertes Denkmal- und Städtebauforum des SHB zum Thema »Öffentliche Räume« im Oktober 2021 (s. S. 110), und auf den zweiten **Heimatkongress** im Rahmen des Jubiläums »70 Jahre Baden-Württemberg« im April 2022 (s. S. 108).

Schwierige Finanzsituation durch Spenden abgemildert

Schatzmeister Dr. Karl Eppe trug vor, der SHB habe 2020 erfreulicherweise aufgrund der Sonderspenden ein positives Vereinsergebnis erzielt. (Jahresabschluss und Bilanz können abgerufen werden unter www.schwaebischer-heimatbund.de/jahresabschluss2020. Auf Wunsch senden wir die Dokumente auch per Post oder E-Mail zu.)

Bei den Einnahmen seien jedoch aufgrund des Mitgliederschwunds die Beiträge um ca. 5.000 Euro geringer als im Vorjahr. 2020 konnte man auch keine Vermächtnisse verzeichnen; zudem gingen die Anzeigenerlöse für die »Schwäbische Heimat« zurück. Zum hohen Defizit im Reise-geschäft unterstrich der Schatzmeister die genannten strukturellen Änderungen. Er zeigte sich zuversichtlich, dass sich die Maßnahmen sowie eine hoffentlich einsetzende Entspannung bei den Auswirkungen der Coronakrise positiv auf die Finanzen des Vereins auswirken werden. **Kassenprüfer Jan Wagner** bescheinigte abschließend dem SHB eine fehlerfreie

Buch- und Kassenführung und empfahl die Entlastung.

Aus dem Kreis der Mitglieder dankte der frühere Vorsitzende **Fritz-Eberhard Griesinger** Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeiterschaft und stellte den Antrag, den Vorstand zu entlasten. Dies erfolgte einstimmig.

In der **Aussprache** wies Dr. Langner darauf hin, dass aufgrund der hauptamtlichen Struktur des SHB Kosten auch dann entstehen, wenn Reisen coronabedingt oder aufgrund geringer Teilnehmerzahlen ausfallen. Die Coronahilfen und Kurzarbeit seien nur »ein Tropfen auf den heißen Stein« gewesen. Die Planungskosten für SHB-Reisen seien verhältnismäßig hoch, da man eine Reise in der Regel nur einmal anbiete. Das sei bei der hohen Zahl an Stammpublikum nicht anders möglich. Zur strukturellen Verbesserung werden jedoch vermehrt Tagesreisen und Führungen angeboten, obgleich diese weniger Erlös als Mehrtagesfahrten abwerfen.

Ein Mitglied stellte die Öffentlichkeitswirksamkeit des Denkmalschutzpreises in Frage. Dr. Langner entgegnete, dass diese tatsächlich sehr groß sei; es gebe lokal, regional und landesweit ausgezeichnete Presse sowie einen hohen Bekanntheits- und Akzeptanzgrad.

Zur Diskussion um bauliche Veränderungen des denkmalgeschützten Stuttgarter Opernhauses und den Hinweis eines Mitglieds, Stuttgart müsse den Ruf als Kulturstadt sichern und dürfe die Wirtschaftlichkeit der Staatstheater nicht übersehen, betonte Prof. Rittmann, der SHB sei nicht in erster Linie Fürsprecher eines optimalen Bühnenbetriebs, sondern Anwalt des Denkmalschutzes. Diese Aufgabe würde er hier wahrnehmen.

Änderung der Vereinssatzung und Einführung einer Familienmitgliedschaft

Dr. Langner erläuterte die zur Abstimmung anstehenden Satzungsänderungen mit einigen Ergänzungen zu den Vorstandswahlen, zur Zusammensetzung des Beirats sowie zur Kommunikation mit den Mitgliedern. Sämtliche Änderungen sind den Mitgliedern im Februar zugegangen. Die neue Satzung wurde bei einer Enthaltung ohne Gegenstimmen beschlossen.

Vorsitzender Kreuzberger griff einen Antrag des Vorjahres auf, ab 2022 eine Familienmitgliedschaft einzuführen. Jedes Mitglied der Familie sei dann voll stimmberechtigt. Die Mitglieder stimmten dem Antrag mehrheitlich zu. Gegen einen Jahresbeitrag von 90 Euro wurden keine Einwände erhoben.

Vorstand einstimmig und geschlossen wiedergewählt – Beirat bestätigt

Sämtliche bisherigen Mitglieder des Vorstandes stellten sich nach drei Jahren zur Wiederwahl. Der Vorsitzende dankte ihnen für ihre Bereitschaft, weiter im Vorstand mitzuarbeiten. Es seien keine weiteren Vorschläge für die Besetzung des Vorstandes eingegangen. Herr Griesinger leitete zunächst die Wahl des Vorsitzenden: **Josef Kreuzberger wurde einstimmig ohne Enthaltungen wiedergewählt**. Er dankte für das Vertrauen und nahm die Wahl an. Auch die weiteren Vorstandsmitglieder wurden einstimmig bei eigenen Enthaltungen erneut gewählt.

Im **Beirat**, so Herr Kreuzberger, bestehe traditionell große Kontinuität. Nur ein Mitglied, IHK-Geschäftsführer Johannes Schmalzl, stehe aus beruflichen Gründen nicht mehr zur Verfügung. Der Vorsitzende dankte ihm für die bisherige Mitarbeit. Die anwesende Beirätin Dr. Nicole Bickhoff stellte sich anschließend kurz vor; von weiteren Beiräten wurden Statements verlesen, weshalb sie sich engagieren möchten. Als neue Mitglieder kandidierten die Direktorin des Landesmuseums Württemberg, Prof. Dr. Astrid Pellengahr, und der neue Leiter der Landesstelle für Museumsbetreuung, Herr Shahab Sangestan. Die Wahl führte zu einem einstimmigen Ergebnis.

Eine Übersicht aller Vorstands- und Beiratsmitglieder ist zu finden unter www.schwaebischer-heimatbund.de/vorstand bzw. www.schwaebischer-heimatbund.de/beirat

Josef Kreuzberger beschloss die Jahresversammlung mit einem Dank an alle Beteiligten für die Vorbereitung und Durchführung der Mitgliederversammlung. Die **nächste Mitgliederversammlung** ist für den **2. Juli 2022 in Korntal** geplant. Dann werde auch wieder ein gemeinsames Mittagessen sowie ein vielseitiges Nachmittagsprogramm angeboten. (BL)

SHB-Reiseprogramm neu organisiert

Wie im vorstehenden Bericht über die Mitgliederversammlung 2021 bereits angesprochen, wird sich der Schwäbische Heimatbund ab 2022 strukturell und organisatorisch neu aufstellen. Dazu gehören vor allem Veränderungen im Reisegeschäft: Die Organisation und Abwicklung des SHB-Reiseprogrammes wird künftig in die bewährten Hände unseres langjährigen und erfahrenen Buspartners, der Firma Hartmann Reisen aus Rottenburg-Obernorf, gelegt. Wir erhoffen uns dadurch schnellere Arbeitsabläufe und wesentliche finanzielle Einsparungen.

Qualität, Anspruch und Schwerpunkte der SHB-Reisen und -Exkursionen ändern sich durch diese Zusammenarbeit nicht. Unsere Veranstaltungen zur Landesgeschichte und Naturkunde, zu Kunst und Kultur Württembergs behalten ihren gewohnten Zuschnitt, und unsere bewährten Reiseleiterinnen und Reiseleiter werden auch weiter für uns und Sie im Einsatz sein. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne weiterhin telefonisch, per E-Mail oder in unserer Stuttgarter Geschäftsstelle. Reiseanmeldungen, die bei uns eingehen, werden an Fa. Hartmann weitergeleitet.

Unser Reiseprogramm 2022 mit weiteren Informationen liegt dieser Ausgabe der *Schwäbischen Heimat* bei. Wir freuen uns auf die künftig noch engere Zusammenarbeit mit Frau Wekenmann und ihrem Team bei der Firma Hartmann!

Wer sind wir? – Zweiter Heimat-Tag im Jahr 2022

Nach der Erstaufgabe eines Heimatkongresses im Oktober 2020 unter dem Titel »Heimat als Haltung« planen der Schwäbische Heimatbund und seine Kooperationspartner den zweiten Heimat-Tag für den **27. April 2022 im Hospitalhof Stuttgart**. Die Veranstaltung wird in die offiziellen Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag des Landes Baden-Württemberg eingebunden sein und mit interessanten hochkarätigen Referentinnen und Referenten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik aufwarten. Auch junge Menschen werden



In der neu gestalteten Dürnitz im Stuttgarter Alten Schloss wird die Vortragsreihe 2022 zu Gast sein.

die Tagung prägen. Der geplante Schwerpunkt wird sich um Fragen drehen wie: »Was hat unsere Landeskultur über Jahrhunderte bis heute geprägt und was wird sie morgen prägen?«, »Wer sind wir?« oder »Heimat als »Ankunftsort« (nicht »Rückzugsort«). Frau Landtagspräsidentin Muhterem Aras wird neben anderen Persönlichkeiten an einer Podiumsdiskussion teilnehmen.

Der feierliche Anlass des Landesjubiläums soll dazu genutzt werden, um zurückzublicken auf die gesellschaftlichen Erfolge des Landes, vor allem aber auch dazu, den Blick nach vorne zu richten: Wo steht unsere Gesellschaft heute? Wie wollen wir die Zukunft gestalten? Im Zentrum stehen dabei Fragen nach der Standortqualität Baden-Württembergs, nach Bildung und Zukunftsfähigkeit, nach Integration, Diversität und Pluralismus. Unser Verständnis von Heimat wird dabei eine wesentliche Rolle spielen. Genauere Informationen werden in Heft 2022/1 dieser Zeitschrift sowie ab Jahresbeginn auf der SHB-Homepage zu finden sein.

Neben dem Schwäbischen Heimatbund agieren wie zuletzt die Landeszentrale für politische Bildung, das Evangelische Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart, das Katholische Bildungswerk Stuttgart und das Deutsch-Türkische Forum Stuttgart als Veranstalter. Neu hinzu kommen der

Landtag Baden-Württemberg, der Landesjugendring und die Baden-Württemberg-Stiftung.

Vortragsreihe 2022

Nach zwei Jahren coronabedingter Unterbrechung plant der SHB für März und April 2022 wieder eine sechsteilige Vortragsreihe – dieses Mal in Kooperation mit dem Landesmuseum Württemberg. Gerne würden wir an dieser Stelle schon mehr berichten über das Thema, die Referentinnen und Referenten sowie die Termine. Jedoch stehen die Planungen noch ganz am Anfang. Der Redaktionsschluss dieses Hefts kommt dafür etwas zu früh. Wir werden rechtzeitig auf unserer Homepage darüber informieren und selbstverständlich in Heft 2022/1. Als Ort der Vorträge ist die neu gestaltete Dürnitz im Alten Schloss in Stuttgart vorgesehen.

SHB unterstützt Eugen-Nägele-Preis auch 2021

Seit 2018 vergibt das Graf-Eberhard-Gymnasium in Bad Urach im Rahmen der Abiturzeugnisse den Eugen-Nägele-Preis für herausragende Leistungen im Fach Geschichte. Zum zweiten Mal hat der

Schwäbische Heimatbund die Preisvergabe im Jahr 2021 mit einer Urkunde, einer dreijährigen kostenfreien Mitgliedschaft und natürlich dem Bezug der landeskundlichen Zeitschrift »Schwäbische Heimat« begleitet und unterstützt. Preisträgerin ist in diesem Jahr Natascha Wolfram. Mit ihrem Engagement steht sie für viele junge Menschen, die sich offen, interessiert und kritisch mit der Geschichte auseinandersetzen. Wir gratulieren ihr herzlich zu dieser Auszeichnung.



Eugen-Nägele-Preisträgerin Natascha Wolfram zeigt sich stolz über ihre Ehrung.

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Donnerstag, 23. Dezember 2021, bis Freitag, 7. Januar 2022, bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen. Sie erreichen uns wieder ab Montag, 10. Januar 2022.

Spendenkonto SHB

Das Thema »Bereitstellungszinsen« beschäftigt nun auch den SHB. Unser bisheriges Spendenkonto bei der Schwäbischen Bank wird deshalb in absehbarer Zeit nicht mehr genutzt. Wir bitten herzlich darum, für Ihre Spenden das bekannte Vereinskonto bei der LBBW zu berücksichtigen (siehe Impressum auf S. 116). Bitte stellen Sie auch Ihre Daueraufträge entsprechend um.

Weihnachtsspende 2021

Liebe Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes, auch zum Jahreswechsel 2021/2022 freuen wir uns über Ihre Sonderspende. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigefügt. Vereinsführung und Geschäftsstelle danken Ihnen von Herzen.

Unser Hauptaugenmerk gilt auch weiterhin der Frage, wie wir den Verein für die nächsten 10 bis 15 Jahre »fit« machen können. Das wird Kosten mit sich bringen. Zugleich stehen unsere **Naturschutzarbeit** und unsere Positionen in Fragen des **Städtebaus und der Denkmalpflege** im Mittelpunkt. Der Heimatbund wird sich 2022 wieder mit einem **Heimat-Tag** zu einem modernen Heimatbegriff positionieren, und es ist auch geplant, im Frühjahr 2022 **Vortragsveranstaltungen** anzubieten.

Bitte beachten Sie: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres **Jahresbeitrags 2022** und den **Mitgliedsausweis** erhalten Sie wie gewohnt Anfang des kommenden Jahres. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag **erst dann** zu überweisen.

Spendendankbrief – ja oder nein?

»Allen Menschen Recht getan ist eine Kunst, die niemand kann« – so könnte man die Situation umschreiben, in der Vorsitzender und Geschäftsführer zuweilen feststecken: Versenden wir Dankbriefe an unsere Spenderinnen und Spender unabhängig vom Spendenbetrag oder erst ab einer bestimmten Höhe? Selbstverständlich ist uns jede Spende gleich viel wert. Und bisher erhielten auch alle, die einen solchen Sonderbeitrag geleistet haben, einen schriftlichen Dank. Vor zwei Jahren versuchten wir, die Mitglieder an dieser Stelle ein wenig darauf hinzuweisen, dass wir Dankbriefe erst ab einem Betrag von 50 Euro versenden werden, nachdem es Kritik gegeben hatte, wir würden das Geld gleich wieder für Porto und Papier hinauswerfen, obwohl man es an anderer Stelle dringender braucht. Dann gab es aber auch enttäuschte Mitglieder, die auf ihre Corona-Spende im Sommer 2020 keinen Brief erhalten hatten, obwohl wir im Spendenauftrag sogar um Verständnis gebeten

hatten, dass wir aus Kostengründen auf den Dankbrief verzichten wollen. Und weil es so ist, wie eingangs formuliert – »allen Menschen Recht getan ...« – und wir die spendenbereiten Mitglieder keinesfalls enttäuschen wollen, werden wir an der langjährigen Übung festhalten, für jede Spende ab 10 Euro auch persönlich und von Herzen zu danken. Und die übrigen, die es lieber sähen, dass wir von Dankbriefen für kleinere Beträge absehen, bitten wir um Verständnis, dass wir es nicht tun, denn wer will schon entscheiden, wo genau die Grenze zwischen »kleinen und nicht mehr so kleinen« Beträgen verläuft?

Unsere Geschenktipp für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der *Schwäbischen Heimat* für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren (60,- Euro; zzgl. Versandkosten) oder eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (60,- Euro jährlich inkl. Bezug der »Schwäbischen Heimat« und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2021/4 unserer Zeitschrift zu.

Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de

»Mitglieder werben Mitglieder!«

Liebe Mitglieder, sicher sind Sie mit der Arbeit Ihres Schwäbischen Heimatbundes zufrieden. Sie schätzen unsere Zeitschrift *Schwäbische Heimat* und unser Veranstaltungsprogramm und freuen sich über die Erfolge, die wir im Naturschutz und in der Denkmalpflege in unserem Land erzielen konnten. Dann sagen Sie es doch bitte weiter und werben in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Freunden und Kollegen kräftig für unseren Verein. Ohne neue Mitglieder wird es schwierig, unsere Aufgaben auch in Zukunft erfüllen zu können. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes, ein Heft der

Schwäbischen Heimat sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, denen wir dann das entsprechende Informationsmaterial zukommen lassen. Vielen Dank!

50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm im Jahr 2021 seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren, auch durch Weitergabe der Mitgliedschaft in der Familie, die Treue halten.

50 Jahre Mitgliedschaft:

Joachim Braun, Güglingen; Ewald Conradt, Sindelfingen; Margrit Günther, Waldenburg; Eberhard Heckeler, Leonberg; Sigrid Held, Biberach; Ingrid Herter, Stuttgart; Ehrentrud Heurich, Asperg; Gudrun Jente, Stuttgart; Christa John, Freudenstadt; Dr. Hans Michael Kiefer, Stuttgart; Dr. Ulrich Klein, Stuttgart; Christa-Regina Klünder, Tübingen; Walter Miedaner, Waldshut-Tiengen; Helga Mösch, Leinfelden-Echterdingen; Christoph Planck, Ulm; Max Riehle, Steinheim am Albuch; Dr. Susanne Ritter, Leinfelden-Echterdingen; Gerhard Remppis, Plochingen; Ulrich Schedel, Nürtingen; Gerhard Schindele, Rottweil; Dr. August Sandmaier, Bad Buchau; Dr. Hannes Weeber, Stuttgart.

60 Jahre Mitgliedschaft:

Norbert Eckert, Bad Mergentheim; Dr. Otto Kramer, Weinstadt; Manfred Kurz, Bietenheim-Bissingen; Irmgard Rathgeb, Stuttgart; Georg Schuon, Laupheim; Martha Warth, Remseck.

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht

Zur Unterstützung bei den täglichen Aufgaben der Geschäftsstelle suchen wir nach wie vor ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns beim Postversand oder an Infoständen bei Veranstaltungen zu unterstützen, dann kontaktieren Sie telefonisch oder per E-Mail Frau Fries: 0711 23942-12 oder fries@schwaebischer-heimatbund.de.

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Denkmalschutzpreis 2022

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben 2022 zum 37. Mal den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg aus. Private Bauherren im gesamten Bundesland sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkmalen zu beteiligen. Bis zu fünf Preisträger werden von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Das Preisgeld beträgt jeweils 5.000 € und wird an bis zu fünf Preisträger vergeben. Einsendeschluss ist der **30. April 2022**. Weitere Informationen im Internet unter www.denkmalschutzpreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@denkmalschutzpreis.de



Öffentliche Räume – 16. Schwäbischer Städte-Tag

Obwohl die Pandemie immer noch das Leben bestimmt, erfreute sich diese Tagung des Heimatbundes eines außergewöhnlich großen Zuspruchs. Rund 250 Vertreterinnen und Vertreter vor allem aus der Architektenschaft, aus Kommunen und Verwaltung waren in den Stuttgarter Hospitalhof gekommen. Wie schon in den Vorjahren hatte der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit der Architektenkammer Baden-Württemberg und dem neuen Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen eingeladen – in diesem Jahr unter dem Titel »Öffentliche Räume – neu gedacht, neu geplant«.

Die Begrüßung übernahm **Prof. Dr. Albrecht Rittmann**, stv. Vorsitzender des SHB. Die Dringlichkeit des Themas machte er anschaulich anhand eines Fotos aus seiner Heimatstadt, wo der einzige größere innerörtliche Platz aus einer aufgeweiteten Straßenkreuzung mit Parkplatz besteht, während der Wochenmarkt hinter der Stadthalle angesiedelt ist. **Nicole Razi**, die für Denkmalschutz und Städte-

bau zuständige Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen, betonte die Wichtigkeit des öffentlichen Raumes und dessen Gestalt für die Gesellschaft: »Neue Freude an alten Räumen«, nannte die Ministerin ihren Ansatz. Der Präsident der Architektenkammer **Markus Müller** griff die Anregungen auf und erklärte, es gebe noch viel zu tun, um unsere Stadträume wieder angemessen und attraktiv für die Aufenthaltsqualität der Bürger herzurichten.

Im ersten Referat stellte der Vorstandsvorsitzende der Bundesstiftung Baukultur **Reiner Nagel** den Baukulturbericht 2020/21 seines Hauses vor, der sich eingehend mit öffentlichen Räumen befasst. Die wesentlichen Aspekte dabei seien: »Städtebau und Freiraum«, »Gestaltung von Infrastrukturen« sowie »Demokratie und Prozesskultur«. Diese Begriffe beschreiben »wirksame Handlungsebenen für lebendige und vielfältige öffentliche Räume«, so Nagel. Abstufungen von öffentlichem zu halböffentlichem zu privatem Raum seien zur Erfüllung der verschiedenen städtischen Bedürfnisse erforderlich. **Andrea Schwarz**, Bürgermeisterin für Stadtentwicklung in Ludwigsburg, berichtete über die Schwierigkeiten bei Planung und Unterhalt öffentlicher Plätze in ihrer Stadt. Es sei nicht einfach, die Brunnen sprudeln zu lassen, wenn gleichzeitig bei Kindertagesstätten gespart werden müsse: »Öffentlicher Raum wird in Zeiten von knappem und teurem Wohnraum zum zweiten Wohnzimmer«. Für die Stadtgesellschaft haben diese funktionsoffenen Freiräume wichtige Bedeutung. **Prof. Wolfgang Sonne** von der TU Dortmund nannte seinen Vortrag: »Function Follows Form: Der lange Atem des öffentlichen Stadtraums«. Anhand historischer Ansichten international bedeutsamer Plätze erläuterte er, dass deren Nutzung oftmals gar nicht den Intentionen der Eigentümer oder Investoren entsprach, weil die Inbesitznahme des Raumes ganz andere Richtungen einnehme, als ursprünglich vorgesehen: »Mithin ist die Form des Platzes das Entscheidende – die Funktionen kommen und gehen«, so Sonne. Es komme auf die Ästhetik der umgebenden Bebauung und die Dimension des Platzes an, um Qualität hervorzubringen.

**Nicole Razavi MdL,
Ministerin für
Landesentwicklung
und Wohnen, gab
ein ausführliches
Statement ihres
Hauses ab.**



gen und Aktivitäten zu fördern. Sein Plädoyer: »Öffentliche Räume funktionsoffen planen!«

Drei weitere Vorträge aus der Praxis führten exzellente Beispiele gebauter Stadträume vor Augen. **Florian Hartmann** vom Münchner Büro dreisterneplus Architektur und Stadtplanung, **Rainer Sachse**, Landschaftsarchitekt vom Büro scape aus Düsseldorf, sowie **Matthias Schmidt** von Osterwold Schmidt, Stadtplaner und Architekten in Weimar referierten anschaulich zu unterschiedlich komplexen und den Orten angepassten Lösungen, die je-

weils den Ansprüchen an vielfältige Nutzungen gerecht wurden. Vor allem machte Hartmann deutlich, dass der öffentliche Raum nicht an der Haustüre endet: Auch Hausflure, Geschossvorplätze, Vorräume mit Geldautomaten und ähnliches gehören zum öffentlichen Raum. Dass der öffentliche Raum neben der Entfaltung bürgerlicher Betätigungen auch ökologische Aufgaben in der heutigen Zeit übernehmen kann und soll, zeigten verschiedene Beispiele eindrucksvoll, vor allem im Beitrag von Sachse. Er wies auf multifunktionales Grün für Verdunstungskühlung so-

wie auf Wassersysteme in den Innenstädten hin, die an heißen Tagen den Aufenthalt angenehm machen. Hier könne aktiver Klimaschutz praktiziert werden. Sein Credo: »Der öffentliche Raum in den Städten fördert die Biodiversität.«

Alle Vorträge waren – ungeplant, aber in der Natur der Thematik begründet – eng miteinander verschränkt, was die Bedeutung der Tagung unterstrich. Alle Referentinnen und Referenten betonten auch die Wirksamkeit öffentlicher Räume in Zeiten des Lockdowns, wenn Innenräume nicht gemeinsam genutzt werden können. Draußen kann die ersehnte Kommunikation stattfinden. Dabei sind gut gestaltete Räume Beiträge zur Entfaltung menschlicher Kommunikation und somit auch zur Praktizierung von Demokratie.

Matthias Grzimek/Bernd Langner



NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Kulturlandschaftspreis

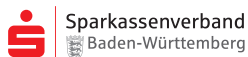
Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2022 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden bis zu 11.000 Euro Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen. Ausdrücklich machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen.



Gerhard Knapp aus Frickenhausen bewirtschaftet nicht nur Weinberge und Streuobstwiesen, sondern hat mit einer kleinen Helferschar auch 240 qm Trockenmauern bei Linsenhofen fachgerecht saniert.

Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen. **Einsendeabschluss ist der 30. April 2022.** Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind in Kürze über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden: www.kulturlandschaftspreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@kulturlandschaftspreis.de

Ein ausführlicher Bericht über die **Preisträgerinnen und Preisträger 2021** ist in diesem Heft zu finden. Die Preisverleihung findet am **29. November 2021** ab 17:30 Uhr in der Harzberghalle in **Großbottwar** statt. **Verbindliche** Anmeldungen nehmen wir unter post@kulturlandschaftspreis.de entgegen. Es ist vorgesehen, die Teilnahme unter 2G-Bedingungen zuzulassen, d.h. der Nachweis einer Impfung oder Genesung ist erforderlich.



Albverein unterstützt den SHB beim Pflegeeinsatz

Regelmäßig kommen zahlreiche Mitglieder des Schwäbischen Albvereins in Dotternhausen teils mehrfach im Jahr zusammen, um ein flächenhaftes Naturdenkmal im Eigentum des Schwäbischen Heimatbundes zu pflegen: den so genannten Kirschenwin-

Was die Helferinnen und Helfer hier in Dotternhausen praktizieren, ist nur die Vorstufe zum Haupteinsatz: Gras wird beseitigt, um hernach Sträuchern und Bäumen Herr zu werden.



Große Mengen an Heu werden am Irrenberg zu Tal gebracht und auf großen Wagen abtransportiert. Die Bänke im Mittelgrund warten bereits auf die hungrige und durstige Helferschar.

kel am Ortsrand von Dotternhausen, ein verlandeter ehemaliger Weiher mit intensivem Bewuchs. Dabei ist oft zweifache Pflege erforderlich – so auch dieses Jahr. Am letzten Samstag im September waren die Albvereiner – jung und alt, Frauen und Männer – im rund 63 Ar großen SHB-Gelände unterwegs, um zunächst das hohe Gras und den krautigen Bewuchs zu mähen und abzutransportieren. Mitte Oktober (nach Redaktionsschluss dieses Hefts) erfolgte dann die weitergehende Pflegeaktion mit Strauch- und Baumschnitt, um den lichten Charakter des Areals zu wahren. Der Heimatbund bedankt sich wie seit vielen Jahren herzlich bei den Freundinnen und Freunden vom Albverein – nicht nur mit Worten, sondern stets auch mit zünftigen Vesper und dem Nötigen gegen den Durst. (BL)

»Aktion Irrenberg« 2021 wie einst

Auch wenn die Pandemie noch nicht vorüber ist und manche, die gerne an solchen Aktionen teilnehmen, noch skeptisch sind, konnte mit rund 45 Aktiven nach einem Jahr Unterbrechung bei gutem Wetter wieder der gemeinschaftliche Pflegeetag auf den ausgedehnten Wiesen des Heimatbundes oberhalb von Streichen bei Balingen stattfinden. Die Helferinnen und Helfer kamen nicht nur aus der Region, sondern auch aus dem Mitgliederkreis des SHB von Bietigheim bis Ehingen an der Donau. Und wie jedes Jahr waren aus der Führungsetage des Heimatbundes der Vorsitzende Josef Kreuzberger sowie Geschäftsführer Dr. Bernd Langner mit von der Partie. Landrat Günther-Martin Pauli und Balingens Oberbürgermeister Helmut Reitemann waren ebenfalls mehrere Stunden mit Holzrechen und Heugabel an den steilen Hängen anzutreffen. Das Gras war trocken und konnte ohne außergewöhnliche Mühen zusammengereicht und wie üblich auf großen Planen zu Tal gezogen werden. Ein wenig anstrengend darf es ja sein! Umso mehr wurde die Unterstützung der Stadt begrüßt, die für Speisen und kühle Getränke sorgte. Der besondere Dank gilt dem »Heimatverein Kohlraisle« aus dem benachbarten Tieringen, der die Mäharbeiten übernahm. Und fürs nächste Jahr hoffen wir erneut auf beste Bedingungen vor und nach der Mahd und eine noch größere Helferschar. (BL)

AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Ortsgruppe Tübingen

Bürgerentscheid zur Stadtbahn:

Keine Innenstadtstrecke in Tübingen

Die Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes hatte sich gegen eine Innenstadtstrecke der Stadtbahn ausgesprochen. Nun hat eine deutliche Mehrheit der Tübinger Bürgerschaft von über 57 Prozent bei einem Bürgerentscheid vom 26. September 2021 tatsächlich diesem Projekt eine Abfuhr erteilt. Damit ist die Verschandelung des Tübinger Stadtbildes zunächst einmal abgewendet. Wie es weiter geht, ist derzeit

noch ungewiss. Der Tübinger Oberbürgermeister hat eine Zukunftswerkstatt angeregt, an der wir uns als Ortsgruppe einbringen werden. Denn eines ist sicher: Tübingen braucht eine Lösung für seine weiter bestehenden Verkehrsprobleme und auch wir als Heimatbund sind für eine schnellstmögliche Reduktion der klimaschädlichen Abgase. Wir hoffen nun, dass an den alternativen Vorschlägen weitergearbeitet wird

Udo Rauch, Co-Vorsitzender der SHB-Ortsgruppe Tübingen

WARUM MITGLIED IM SHB?

»Ich finde es wichtig, dass es einen solchen Verein gibt, der nicht nur die heimatkundlichen, sondern auch heimatpflegerischen Interessen seiner Mitglieder unterstützt und vertritt.«

*Prof. Dr. Sabine Zinn-Thomas,
Mitglied des Vereinsbeirats*

NATURSCHUTZZENTRUM WILHELMSDORF

Bundesverdienstkreuz für Lothar Zier

Aufgrund der Corona-Bedingungen nur im kleinen Kreis wurde dem SHB-Ehrenmitglied und früheren Leiter des Naturschutzzentrums Lothar Zier im Frühjahr 2021 für seine Verdienste im ehrenamtlichen Naturschutz das Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Bürgermeister seines Wohnorts Königseggwald, Roland Fuchs, überreichte im Namen des Bundespräsidenten und in Vertretung der Landesregierung die Auszeichnung.

Seit seinem Dienstantritt 1967 als Revierleiter im privaten Forstbetrieb Graf Königsegg in Königseggwald am Rand des Pfrunger-Burgweiler Rieds erkannte Lothar Zier die naturschutzfachliche Bedeutung dieser bis dahin fast nur wirtschaftlich und jagdlich betrachteten Landschaft. Als das Hangquellmoor »Laubbachmühle« in den 1960er-Jahren von der Umwandlung in Fischteiche bedroht war, setzte er sich für den Kauf dieses botanischen Juwels durch das Land ein. Die Rettung und der Schutz des zweitgrößten Moors in Südwestdeutschland wurden zu seinem persönlichen Anliegen. So stand Lothar Zier schon 1968 im Büro des Schwäbischen Heimatbundes in Stuttgart mit der Idee, aus den 50 Hektar Riedfläche in dessen Besitz mehr zu machen. Der SHB er-



Ohne das Fachwissen und die Tatkraft Lothar Ziers wäre das Pfrunger-Burgweiler Ried heute nicht eines der wertvollsten und schönsten Moorgebiete im deutschen Südwesten.

nannte ihn zum Beauftragten seiner Riedflächen. Durch unermüdliche Verhandlungen mit Landwirten und Grundstücksbesitzern konnte er das SHB-Eigentum im Ried auf ca. 200 Hektar erweitern. 1974 bestellte ihn das Regierungspräsidium Tübingen zum Naturschutz-Sonderbeauftragten für das Ried. Die Ernennung zum Naturschutzbeauftragten des Landkreises Ravensburg folgte 1981.

Weitere Stationen seiner Naturschutz-Aktivitäten waren die Anlage des Riedlehr-

pfads und die Gründung und Einrichtung des Naturschutzzentrums, wofür er im damals neuen SHB-Geschäftsführer Dieter Dziellak den richtigen Partner fand. Es folgten die Erweiterung des Riedlehrpfades, der Bau des Sommerklassenzimmers, der Bau der Naturerlebnisschule und die Antragstellung für das Naturschutzgroßprojekt 1999 bis 2002 – immer in enger Partnerschaft mit dem SHB und der Gemeinde Wilhelmsdorf, die sich für die Weiterentwicklung des Naturschutzzentrums und des Rieds einsetzte. Im Jahr

2002 startete dann das Naturschutzgroßprojekt, das unter anderem auch seiner Initiative zu verdanken ist. Lothar Zier bekam deshalb die SHB-Ehrenmitgliedschaft verliehen. Unzählige fachlich hoch qualifizierte und zugleich gut verständliche Publikationen, Vorträge, Führungen und Fachexkursionen für das Naturschutzzentrum, aber auch regionale und internationale gehen auf sein »Konto«.

Der Schwäbische Heimatbund, die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried und das Team des Naturschutzzentrums gratulieren dem Träger des Bundesverdienstkreuzes Lothar Zier zu dieser Auszeichnung!

Sonderausstellung »Rotwild«

Noch bis Ende Februar 2022 ist im Naturschutzzentrum die Sonderausstellung »Rotwild« der Deutschen Wildtierstiftung

zu sehen. Sie zeigt die Biologie und Ökologie des in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkten größten Landsäugetiers Deutschlands.

Winterpause im Naturschutzzentrum

Nach einem Jahresendspurt mit vielen Veranstaltungen legt das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf von Weihnachten 2021 bis Ende Januar 2022 eine Winterpause ein, um Kraft und Ideen zu sammeln für ein neues Jahr voller spannender Moorerlebnisse in der wilden Moorlandschaft Pfrunger-Burgweiler Ried.

Das Team des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf wünscht eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr!

*Pia Wilhelm, Leiterin des
Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf*

**Naturschutzzentrum
Wilhelmsdorf
der Stiftung
Naturschutz
Pfrunger-
Burgweiler Ried**



Riedweg 3-5, 88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739

www.pfrunger-burgweiler-ried.de

www.schwaebischer-heimatbund.de/naturschutzzentrum/

www.facebook.com/PfrungerBurgweilerRied/

Reguläre Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 bis 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag

11:00 bis 17:00 Uhr

An Wochenenden in den Sommerferien

10:00 bis 18:00 Uhr

(Winterpause im gesamten Januar 2022)

DER HEIMATBUND VOR ORT – NOVEMBER 2021 BIS MÄRZ 2022

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der landesweiten Aktivitäten unseres Vereins ab Herbst 2021. Bei Redaktionsschluss (7. Oktober 2021) lagen noch nicht alle neuen Programme vor.

Informationen über die Orts- und Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes, ihre Veranstaltungen und Kontakte sind auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de/unsere-ortsgruppen zu finden. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Telefon 0711 23942-0).

November

KNORR – die Päcklessuppen-Dynastie
Lesung Stadtgruppe Stuttgart
29. November 2021

Verleihung Kulturlandschaftspreis
Preisverleihung in Großbottwar
29. November 2021

Januar

Neujahrstammtisch im »Kachelofen«
Stadtgruppe Stuttgart
10. Januar 2022

Februar

Stuttgarter Markthalle spezial
Führung Stadtgruppe Stuttgart
3. Februar 2022

März

Deutscher Wetterdienst Stuttgart
Führung Stadtgruppe Stuttgart
10. März 2022

Naturschutzgebiet Unteres Feuerbachtal
Spaziergang Stadtgruppe Stuttgart
31. März 2022

SHB-REISEPROGRAMM

Zeit für Kultur:

Ausstellungsreisen und -führungen im Winter 2021/2022

»Becoming famous – Peter Paul Rubens«.

Führung in der Staatsgalerie Stuttgart

17. und 23. November 2021

Führung: Barbara Honecker M.A.

Informationen unter www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen

»Schwieriges Erbe. Linden-Museum und
Württemberg im Kolonialismus«.

Führung im Linden-Museum Stuttgart

3. Dezember 2021

Führung: Kurator Markus Himmelsbach

»Wilhelm II – König von Württemberg«.

Führung im StadtPalais und im Haupt-

staatsarchiv Stuttgart

8. Dezember 2021

Führung: Kuratoren Dr. Edith Neumann

und Dr. Albrecht Ernst

»Paula Modersohn-Becker« (Schirn
Kunsthalle). Tagesfahrt nach Frankfurt
am Main

26. Januar 2022

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

»Magisches Land – Kult der Kelten in
Baden-Württemberg« (Archäologisches
Landesmuseum). Tagesfahrt nach
Konstanz

18. Februar 2022

Leitung: Dr. Raimund Waibel

Reisekatalog 2022 erschienen



Unsere neue Reiseprogramm-broschüre **Kultur- und Studienreisen 2022** ist diesem Heft beigefügt. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres 2022.

Ganz besonders möchten wir Ihnen unsere beiden Programmschwerpunkte ans Herz legen: **Industriekultur** und **Kulturlandschaften**. Lassen Sie sich überraschen!

Zustiegmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen oder Karlsruhe, in Ulm oder bei Heilbronn und am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht der Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen. Außerdem besteht bei allen unseren Busreisen die Möglichkeit, am Betriebshof der Fa. Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf zuzusteigen (dort kostenlose Parkmöglichkeiten!).

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

Informationen zu unseren Reiseangeboten erhalten sie unter www.schwaebischer-heimatbund.de oder telefonisch 0711 23942-11.

PERSONALIEN

Willi Lutz zum 95. Geburtstag

In Heilbronn feierte unser Ehrenmitglied und langjähriger Schriftführer im Vorstand, Willi Lutz, am 3. Oktober 2021 seinen 95. Geburtstag. Seine fränkische Heimat, insbesondere die Geschichte Heilbronn, lag ihm stets am Herzen, weshalb er zwischen 1989 und 2006 der »geborene« Vorsitzende unserer Bezirksgruppe Heilbronn war. In zahlreichen Veröffentlichungen, aber auch in vielen Vorträgen und Exkursionen hat er den Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes auf lebendige Weise sein umfangreiches Wissen um die Heimatgeschichte weitervermittelt. Der Verein gratuliert von Herzen und wünscht ihm alles Gute.

Trauer um Ursula Zöllner

Der Schwäbische Heimatbund und insbesondere seine Tübinger Ortsgruppe trauern um Ursula Zöllner, die am 10. September 2021 im Alter von 84 Jahren verstor-

ben ist. Sie gründete im Jahr 1975 die Ortsgruppe neu und konnte in den folgenden 16 Jahren als ihre Vorsitzende, und noch viele weitere Jahre danach im Beirat, viel für die Tübinger Stadtkultur, das Stadtbild und die Denkmalpflege in der Universitätsstadt bewirken. Um nur einige Beispiele zu nennen: Sie beteiligte sich aktiv am Ideenwettbewerb für das Neckartor, setzte sich für die Wiederbelebung der Ammertalbahn ein, für die Erhaltung der Baumgarten-Mensa in der Wilhelmstraße und für die Wiedereröffnung des Alten Stadtfriedhofes, dessen Pflege und Erhalt sich die Ortsgruppe bis heute intensiv widmet. Mit hohem persönlichen Einsatz, großer Sachkenntnis und Begeisterungsfähigkeit setzte sich Ursula Zöllner stets für eine lebenswerte Stadtgesellschaft ein. Als gelernte Juristin war Ursula Zöllner auch in Gremien des Gesamtvereins tätig und verfasste im Ausschuss für Städte- und Bauleitplanung manch wichtige Stellungnahme und Diskussionsbeiträge zu aktuellen städtebaulichen Themen.

Der Schwäbische Heimatbund hat Ursula Zöllner sehr viel zu verdanken und wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Aus der Geschäftsstelle

Nach 24 Jahren als Mitarbeiterin beim Schwäbischen Heimatbund ist Frau Gabriele Tesmer zum 30. September 2021 aus dem Verein ausgeschieden. Aufgrund der Umstrukturierung des Reisebereichs ab 2022 verlieren wir eine langjährige, kompetente Mitarbeiterin, was wir außerordentlich bedauern. Als sehr geschätzte Mitarbeiterin war sie sowohl vereinsintern als auch bei unseren Reisetilnehmerinnen und -teilnehmern immer eine zuverlässige Ansprechpartnerin. Die Ausarbeitung und Durchführung der Reisen lag ihr sehr am Herzen, und als »Kümmern« hatte sie immer ein offenes Ohr für alle Belange. Ihre Fachkenntnisse werden uns fehlen. Vorstand, Geschäftsführung und alle Kolleginnen wünschen ihr für ihre Zukunft alles Gute.

Bildnachweise

Titelbild: Foto Paul Sinner, Stadtarchiv Tübingen
S. 3: Günter Rocznik
S. 4: Foto Brunhilde Bross-Burkhardt
S. 5: Foto U. Planck, DLM Hohenheim
S. 6: Privatarchiv Bross-Burkhardt (oben);
Archiv Franck (unten)
S. 7: abq-Archiv Schallenberg (oben);
Archiv Franck (unten)
S. 8–10: Privatarchiv Bross-Burkhardt
S. 10: Foto Roland Bauer (links)
S. 11: Foto Gerhard Knapp, Frickenhausen
S. 12: Foto Ulrich Brauchle, Ellwangen
S. 13: privat
S. 14: Foto Gerhard Fahr, Benningen
S. 15: Foto Gerhard Knapp, Frickenhausen
S. 17: Foto Christian Schmid, Ammerbuch
S. 18, 19 (oben): Schwäbischer Albverein
Ehingen
S. 19 (unten), S. 20: Foto Wolfgang Born,
Straßberg
S. 21 (oben): Heimatverein Igersheim; (unten):
Gemeinde Igersheim
S. 22: Foto Gotthold Genthner, Höfen a.d.Enz
S. 24 (oben): privat; (unten): Foto Ludger Droste
S. 25–26: Fotos Sascha Bühler / Karin Bürkert
S. 27: Urweltmuseum Hauff, Holzmaden
S. 28: Foto Sascha Bühler / Karin Bürkert
S. 29, 30 (oben): Urweltmuseum Hauff,
Holzmaden
S. 30 (unten): Foto Sascha Bühler /
Karin Bürkert
S. 31: Urweltmuseum Hauff, Holzmaden
S. 42–46 (oben): Fotos Markus Kirchgessner
S. 46 (unten): Foto: Annette Hauschild /
Ostkreuz
S. 47: Foto Markus Kirchgessner
S. 49, 51: Stadtarchiv Leonberg,
Foto Karin Mueller
S. 50: Grafik: Carola Wust
S. 52 (oben links): Bildarchiv Foto Marburg, F
oto Helga Schmidt-Glassner
S. 52 (oben rechts, unten): Stadtarchiv
Leonberg, Foto Karin Mueller
S. 53: Heidelberger Akademie der
Wissenschaften, Inschriftenkommission,
Foto Helmut Hartmann, Bechtheim
S. 54, 55: Heidelberger Akademie der
Wissenschaften, Inschriftenkommission,
Foto Anneliese Seeliger-Zeiss
S. 56: Stadtarchiv Leonberg, Foto Karin Mueller
S. 57: Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. 456
S. 58: Staatsgalerie Stuttgart, Graphische
Sammlung, Inv. Nr. A 1978/5755

S. 59 (oben): Landesmuseum Württemberg,
Stuttgart, Inv. Nr. E 1168;
(unten): Staatsgalerie Stuttgart, Graphische
Sammlung, Inv. Nr. A 2015/9063, a-f (KK)
S. 60 (links): Staatliche Schlösser und Gärten
Baden-Württemberg, Schloss Ludwigsburg, Inv.
Nr. Sch.L.4124; (rechts): Staatsgalerie Stuttgart,
Graphische Sammlung, Inv. Nr. A 1998/6796
(KK)
S. 61: Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. 469
S. 63, 64: Fotos Hermann Ehmer
S. 65: Kunstmuseum Basel
S. 66–67: © picture alliance / Bildagentur-
online
S. 69: Forum der Kulturen, Stuttgart
S. 70: Foto Jürgen Ranger
S. 71: commons.wikimedia.org
S. 72: © Staatliche Schlösser und Gärten Baden-
Württemberg
S. 73: © Simon Sommer Fotografie
S. 74: © VNG-Kunstsammlung bei der EnBW
S. 75: Foto Peter von Felbert
S. 76: Landesamt für Denkmalpflege Baden-
Württemberg
S. 77: © Ramune Pigagaite
S. 78: Denkmalstiftung Baden-Württemberg
S. 80: Fotos die arge lola, Stuttgart
S. 81: Foto Miriam Bauer, Stadtmuseum
Tübingen
S. 82: Foto Irene Ferchl
S. 83: Foto privat
S. 84: commons.wikimedia.org
S. 85, 87, 88, 89: Archiv Christian Buchholz
S. 86: commons.wikimedia.org
S. 91: Foto Gebr. Metz [?] Stadtarchiv Tübingen
S. 92: digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen Cod.
hist.oct.27
S. 93: Stadtvermessungsamt Tübingen
S. 94 (oben): Foto: Paul Sinner Stadtarchiv
Tübingen
S. 94 (unten), 95: Fachbereich Tiefbau der
Universitätsstadt Tübingen
S. 96: Foto Albert Fügler
S. 106: commons.wikimedia.org/w/index.
php?curid=74039413 by Pjt56 - Own work,
CC BY-SA 4.0
S. 108: © Simon Sommer Fotografie
S. 109: Foto Michael Jaesrich
S. 111 (oben): Foto Bernd Langner, Pliezhausen;
(unten): Foto Gerhard Knapp, Frickenhausen
S. 112 (oben): Foto Fritz Deppert, Herrenberg-
Kayh; (unten): Foto Rolf Schatz, Dotternhausen
S. 113: Foto Manuel Bücheler

Impressum

ISSN 0342-7595

Die Schwäbische Heimat erscheint
vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes
erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe.
Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr.
Für noch in Berufsausbildung stehende
Personen € 10,-, für Familien € 90,-,
für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement
beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-,
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund
sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Genehmigung
der Redaktion. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare
usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender).
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

THEMENJAHR 2022

LIEBE LUST LEIDEN SCHAFT

LEBEN IN SCHLÖSSERN UND KLÖSTERN

IM WANDEL DER ZEIT

Kommen Sie mit auf eine Zeitreise voller Schönheit und manchmal auch Frivolität. Erfahren Sie mehr über die Liebe jenseits der Ehe, aber auch über intime Religiosität und leidenschaftliche Gottesliebe. Lassen Sie sich verzaubern von der Sammelleidenschaft in Wunderkammern und Naturalienkabinetten und schwelgen Sie in den Gärten mit ihren Exoten. Lassen Sie sich von der Liebe zum Theater anstecken und lernen Sie die Stars von früher kennen. Dies und noch viel mehr erwartet Sie – wir freuen uns auf Ihren Besuch.

www.schloesser-und-gaerten.de

BILDWACHWEIS SSG, Gemälde: Valentin Bacher // Designkonzept: www.jungmannstudio.de



ERLEBEN SIE EIN
SPANNENDES
PROGRAMM

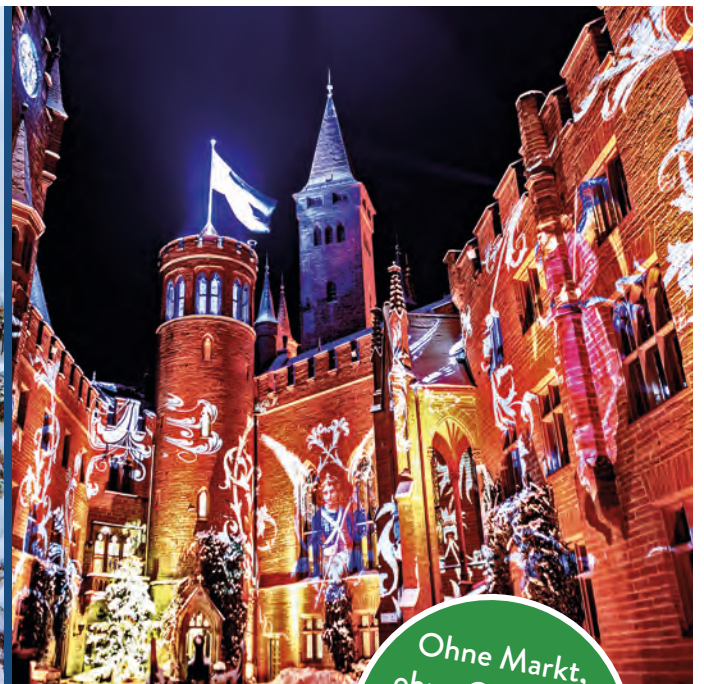


Baden-Württemberg

STAATLICHE
SCHLÖSSER
UND GÄRTEN



 **Burg**
HOHENZOLLERN



Ohne Markt,
ohne Gedränge,
dafür mit viel Licht
und Atmosphäre!

KÖNIGLICHER WINTERZAUBER

25. November 2021 – 9. Januar 2022

Onlinetickets + Info: www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428



**Sie: den Traum.
Der Staat: die Förderung.
Wir: die Beratung.**

Vorsorge ist Teamwork.

Sichern Sie sich das Maximum an
möglichen staatlichen Förderungen.
Vereinbaren Sie jetzt einen Beratungstermin.
sparkasse.de/vorsorge



Weil's um mehr als Geld geht.